P. o. angl.
79
sa12501521

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht undzwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

20293.
P. O. angl. 79 ^sa^ (250–252

J. F. Cooper's
sämmtliche Werke.

250stes — 252stes Bändchen.

Die Seelöwen oder die verlornen Robbenjäger.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main, 1849.
J. D. Sauerländer's Verlag.

Die Seelöwen

oder

die verlornen Robbenjäger.

Roman

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweiter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Frankfurt am Main, 1849.

J. D. Sauerländer's Verlag.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Er warf das Tau wohl in den Spiegel,
Griff zu dem leichten Ruderflügel,
Sprang rasch dann wie der Blitz
Auf den gewohnten Sitz
Und ließ sein Boot in sanftem Bogen
Auslaufen in die blauen Wogen.

Ungenannter.

Roswell war kaum auf dem Eise, als ein sehr bedenklicher Ton sein Ohr erreichte. Er wußte sofort, daß das Feld durch einen von außen kommenden Druck gebrochen worden, und daß sich irgend etwas begeben habe, das den Schoner entweder vernichten, oder befreien müsse. Er wollte eben vorwärts springen, um Daggett zu erreichen, als ein Ruf von dem Boot seine Schritte hemmte.

„Diese Felder hier treten zusammen, Capitän Gar'ner, und unser Boot wird bald zerdrückt werden, wenn wir nicht in das Wasser hinaus kommen.“

In der That, ein Blick nach hinten reichte hin, um den jungen Seemann von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Das Feld, auf welchem er stand, begann sich langsam zu bewegen, so daß sein westlicher Rand näher mit dem östlichen Saume des innerhalb liegenden Eisschosses zusammenkam. Diese schwankende Bewegung machte sich nur dadurch bemerklich, daß die Straße, durch welche das Boot gekommen war, sich schloß und daß das Eis an den Rändern der beiden Felder krachte und sich zermalmte. Der Druck war jedoch so

furchtbar, daß Schösse von der Größe eines Hauses ausbrachen und auf die Oberfläche des Feldes gedrängt, oder in kleine Stücke zerbröckelt wurden, als ob eine Kraft sie zersplitterte und zermalmte, wie die Zuschauer bis jetzt nichts Aehnliches gesehen hatten.

So langsam auch die Bewegung des Eises war, so war sie doch zu rasch, als daß man hätte zögern dürfen, und da man einen passenden Platz fand, wurde das Boot aufgeholt und auf dem Eisschoß in Sicherheit gebracht, welcher dem Schoner am nächsten lag.

„Das wird ein langes Ziehen kosten, um wieder in das Wasser zurückzukommen, Stimson, und die Nacht wird uns nicht an unsern Klippen finden,“ sagte Roswell, welcher um sich schaute, sobald das Boot auf dem Eise war.

„Ich wüßte dieß nicht, Herr,“ lautete die Antwort. „Mir scheint es, als wäre das Eisschoß jenen Felsen entlang abgetrieben, und wenn dieß sich bestätigen sollte, wie ich es nicht anders erwarten kann, so werden wir, Schoner, Boot und so viel unsrer sind, in die Bai einlaufen, denn daß eine Strömung von hier aus gegen unsre Insel führt, weiß ich gewiß, ich habe es an meinem Ruder gefühlt, als wir entlang kamen.“

„Es ist wohl möglich, die Strömungen laufen nach allen Seiten, und Eisfelder können durch die Enge gehen, aber keine Eisberge. Ich erinnere mich jedoch nicht, auch nur ein Schoß innerhalb der Gruppe gesehen zu haben, höchstens große Schollen, welche auf die oder jene Weise abtrifftig geworden sein mochten.“

„Ich habe zufällig einmal ein Schoß dort gesehen, Herr. Wir mochten einige Tage in der Bucht sein, da stand ich allein auf dem Fels und sah ein Schoß durch den nördlichen

Eingang hereintreiben und durch den südlichen austreten. Das Eisfeld trieb so schön dahin, als wäre, wenn man so sagen darf, ein geschickter Steuermann an seinem Bord, der es den rechten Weg führte. Es stieß zwar an dem Südcap an, aber eben nur während es wendete und so geschickt mit der Ebbe in die offene See abhielt, wie es das beste Schiff nur hätte thun können."

„Nun, dieß ist eine gute Nachricht und kann ein Mittel abgeben, das Vineyarder Schiff noch zu retten. Wie es scheint, ziehen wir der Bai wesentlich entgegen, und wenn wir nur an jener Insel klar vorbeikommen, wird sich uns kein anderes Hemmniß entgegen stellen. Dort kommt ein merkwürdiger Bursche von einem Berge von Norden, ich möchte fast sagen vor dem Winde, heran, der uns einen Ruck zu geben vorhat. Ich glaube, dieser Geselle bringt irgend einen Wechsel hervor, sei es zum Bessern oder zum Schlimmern."

„Ja, ja, Herr," fiel Thompson ein, der, wenn es Noth that, als Bootssteuerer aushalf, „einen Ruck kann er uns geben, aber mehr vermag er nicht. Herr Green und ich haben vor einigen Tagen von der kleinen Bucht eine gute Stund nach der Bai gelothet und, so weit wir gekommen sind, gegen zwanzig Faden gefunden. Jener Bursche dort nach nordwärts hat hundert Faden Tiefe so gut, wie einen Zoll. Er steht so hoch über dem Wasser, als ein Schiff ersten Ranges."

„So ist's, und noch ziemlich höher. Thompson, Ihr bleibt mit Todd hier und sorgt für das Boot, während wir andern unsern Curs auf den Schoner zu nehmen. Er scheint in einer gefährlichen Klemme zu sein, und es wäre unnachbarlich, wenn wir ihm nicht herauszuhelfen suchten."

In der That hatte Roswell recht, wenn er die Lage des

Seelöwen von Martha's Vineyard eine gefährliche nannte. Als die Gesellschaft den Schoner erreichte, stellte sich ihr dieß nur zu deutlich dar. Er hatte sich bemüht, sich zwischen zwei großen Schossen durch zu arbeiten, als das Eis sich zu schließen begann und er in große Gefahr gerieth, „gequetscht“ zu werden.

Daggett war ein Mann, der sich überall zu helfen wußte und stets entschlossen zugriff. Als er sah, daß er nicht entkommen konnte und die Schossen vor und hinter ihm stets näher zusammentraten, gewahrte er einen geräumigen Einschnitt in dem Rande des Feldes leewärts, welcher ihm, wenigstens für den Augenblick, Rettung versprach und ließ sein Schiff hier eintreten.

Alsbald begann er, das Eis anfangs mit Aexten, dann mit Sägen beseitigen zu lassen, um für sein Schiff so viel freien Raum zu gewinnen, daß dessen Rumpf ungefährdet bliebe. Mehrere Stunden war er mit seiner Mannschaft so beschäftigt, als sie, zu ihrem großen Erstaunen und zu ihrer großen Freude zumal, Roswell und seine Leute plötzlich herankommen sahen.

Die Gefahr, in welcher die Vineyarder schwebten, hatte ihre Aufmerksamkeit in so hohem Grade in Anspruch genommen, und jeder Einzelne war in seinem Dienste so geschäftig, daß keiner von ihnen das Boot oder auch nur einen von der Bemannung bemerkt hatte, bis Roswell Gardiner den Capitän des Vineyarder Schoners anrief.

„Willkommen, Capitän Gar'ner,“ rief Daggett und drückte dem jungen Manne herzlich die Hand, „und wahrlich, zur glücklichen Stunde willkommen! Ich wußte, daß ich in der Nähe dieser Inseln mit Euch zusammentreffen würde, denn sie liegen gerade da, wo in Folge der Andeutungen meines

verstorbenen Oheims gute Robbenjagd zu finden sein mußte, aber ich konnte nicht hoffen, Euch diesen Morgen zu sehen. Ihr bemerkt unsre Lage, Capitän Gar'ner, wir haben hier die beste Aussicht auf eine gefährliche „Quetschung."

„So ist's allerdings, obgleich ich sehe, daß Ihr Euch dagegen zu schützen suchtet. Ihr dürft von Glück sagen, daß es Euch gelungen ist, den Schoner in diesen Schlupfwinkel zu bringen."

„Nun, es hätte schlimmer kommen können, obgleich ich wünschte, es wäre besser gekommen. Es ist einfache Arbeit, so lange wir über dem Wasser zu thun haben, und Ihr seht, wir haben dem Schiffe bis an den Saum des Wassers ein hübsches Bett gehöhlt, unter dem Wasser aber ist es langsame, öde Arbeit. Das Feld ist gegen dreißig Fuß dick, und an ein Durchsägen ist nicht zu denken. Nur mit Mühe haben wir einzelne Stücke schräg abgebracht. Ich kann nicht hoffen, daß es uns gelungen ist, einen Keil zu machen, auf welchem der Schoner sich hebt, wenn der Druck von hinten stark auf ihn kommt. Ich habe von dergleichen sprechen hören, Capitän Gar'ner, aber selbst sah ich es noch nie."

„Es ist eine kitzliche Sache, auf einen solchen Schutz zu bauen, dennoch muß durch dieses Abhauen des obern Eises ziemlich viel gewonnen sein und vielleicht wird Euer Schoner in die Höhe gehoben, wie Ihr zu hoffen scheint. Ist etwas gethan worden, um das Schiff in seinem innern Raume zu kräftigen?"

„Bis jetzt nicht, obgleich ich auch daran gedacht habe. Was vermag aber das tüchtigste Schiff, das je auf dem Wasser schwamm, gegen den Druck einer so ungeheuern Eismasse? Wäre es nicht das Beste, mit dem Abhauen des Eises fortzufahren?"

„Ihr mögt Eure Arbeit mit Axt und Säge fortsetzen, während ich für die Kräftigung des Schoners bordeinwärts sorge. Zeigt mir die Spieren und Planken, welche Ihr entbehren könnt, und wir wollen sehen, was zu thun ist. Jedenfalls habt Ihr jetzt, Ihr Bursche, bei Eurer Arbeit den Trost, daß Euer Leben außer Gefahr ist. Mein Schoner liegt sechs Stunden von Euch, und ist so sicher geankert, als läg' er in einer Docke. Kommt, Daggett, laßt mich Eure Nothspieren und Planken sehen."

Es mußte gewiß für diese Seeleute, die so fern von der Heimath und in einer so bedrohlichen Lage waren, eine große Ermuthigung sein, zu hören, daß ein Landsmann und Freund ihnen so nahe war und Schutz und Unterkunft bieten konnte. Der amerikanische Matrose ist kein hurrahendes Thier, wie sein englischer Vetter, er weiß aber eben so gut, was dankbar angenommen werden muß, wie die, welche gern mehr Lärm machen. Die Leute von Vineyard besonders waren von Natur ruhige, besonnene Leute, und es befand sich nur e i n Seemann an Bord, welcher mit seinem Verdienst nicht haushälterisch umging und an den Bedarf des kommenden Tages dachte. Dieß ist die Folge der Erziehung, denn gewöhnlich wird der Mensch ruhiger, wenn sein Geist sich entwickelt, er fühlt dann, daß ihm die Sprache nur gegeben worden, um Andern seine Gedanken mitzutheilen. Dennoch war die Freude der Vineyarder über diese unerwartete Hilfe groß, und beide Theile gingen mit Eifer und Thatkraft an die Arbeit.

Roswell Gardiner hatte die Aufgabe, bordeinwärts thätig zu sein, während Daggett und seine Leute auf dem Eise beschäftigt waren. Die Letzteren begannen wieder, das Schoß zu durchhauen und zu durchsägen und Schutzbretter oder

„Schilde“ aufzuschlagen, um die Innenseite ihres Schiffes vor der Quetschung zu bewahren.

Gardiner begab sich an die selbst gewählte Arbeit mit vieler Umsicht und Sachkenntniß. Seine Aufgabe war, das Schiff zu kräftigen, indem er in seinem innern Raum Stützen anbrachte. Dieß konnte ohne Schwierigkeit abgethan werden, da der ganze obere Theil des Raumes klar und daher überall zugänglich war. Spieren wurden in passender Länge zugeschnitten, Planken an dem breitesten Theile des Schiffes so befestigt, daß sie einander gegenüber standen, die Spieren sorgfältig eingekeilt und auf diese Weise der ohnehin tüchtige Bau des Schoners noch mehr gekräftigt.

Nach einer guten Stunde war Roswell mit seiner Arbeit fertig, während Daggett sich überzeugte, daß er selbst nicht mehr viel zu vollbringen im Stande war. Sie kamen auf dem Eise zusammen, um Rath zu pflegen und den Stand der Dinge umher in das Auge zu fassen.

Das äußere Feld hatte sich fortwährend mehr und mehr gegen das innere gedrängt, der Saum beider Schosse brach und eine lange Linie aufgeworfener Eisstücke deutete die Verbindungspunkte genau an. Immer noch gab es aber offene Stellen, wie man sich dieß bei der Unregelmäßigkeit der Umrisse der Schosse wohl denken kann, und Daggett hoffte, der kleine Ruheplatz, in welchen er seinen Schoner gebracht hatte, würde sich nicht ganz schließen, und ein Umsprung des Windes oder ein Wechsel der Strömung die Ursachen dieses furchtbaren Druckes, welcher den Schoner so sehr gefährdete, beseitigen.

Der Leser dürfte sich kaum eine Vorstellung von der mächtigen Bewegkraft der Masse machen, welche jetzt langsam

auf den Schoner lostrieb. Es blieb nur noch ein Hoffnungsstrahl, jener Kraft fehlte nämlich eines der wichtigsten Bestandtheile. Da Bewegkraft zur Raschheit gesteigertes Gewicht ist, der Gang der Schosse aber, obgleich unbedingt großartig, langsam und stetig war, durfte man hoffen, dem Letztern Widerstand leisten und sich so retten zu können.

Wer je an dem Ufer eines See's oder Flusses gestanden und die Kraft beachtet hat, mit welcher eine Eisscholle, ohne aus ihrer Bahn zu treten, von einem Windstoß oder in einer Strömung sich zerbröckelt forttreibt, kann sich einigermaßen eine Vorstellung von der Majestät der Bewegung eines Eisfeldes machen, das mehrere Stunden im Durchmesser hatte, und auf welches eine Kühlte des Meeres, sowie Strömungen und die Wucht der abtreibenden Eisberge draußen drückten. Der Anstoß kam allerdings aus großer Ferne und konnte von unseren Seefahrern kaum wahrgenommen werden, aber sie durchschauten völlig die Art der Gefahr, welche jeden Augenblick furchtbarer heranzog.

Die beiden Felder traten immer näher zusammen, und zwar mit einer unwiderstehlichen Gewalt, welche den unglücklichen Schoner mit dem Untergange bedrohte. Das offene Wasser um ihn war bereits so eingeengt, daß eine halbe Stunde hinreichen mußte, ihn ganz einzuschließen.

„Habt Ihr die nächste Insel nach dem Compaß aufgenommen, Daggett?“ fragte Roswell Gardiner, sobald er Alles ringsum sorgsam in das Auge gefaßt hatte. „Es scheint mir, als stünde sie jetzt östlicher, als vor einer Stunde. Wenn dieß richtig ist, muß unser inneres Feld eine bedeutende Abtrifft nach Westen haben.“

„In diesem Falle könnten wir noch hoffen, klar abzu-

treiben," erwiederte Daggett, indem er an Bord des Schoners sprang und mit Roswell zu dem Compaßhäuschen eilte. „Bei Georg! es ist, wie Ihr sagt, die Stellung jener Insel hat sich wenigstens um zwei Punkte geändert."

„Unsere Abtrifft betrug also mehr als eine Stunde. — Still, was war dieß für eine Getöse? Hätte der Vulkan sich vielleicht hören lassen?"

Daggett war anfangs geneigt, das Getöse einer Erschütterung der Erde zuzuschreiben, in deren Innern, gleichsam zur Verhöhnung der Frostscene, die außen herrschte, ein Vulkan wüthete, welcher sich durch seine eigene Kraft nach außen Bahn zu brechen suchte. Er ging jedoch von dieser Ansicht alsbald wieder ab, und seine Antwort drückte die neue Richtung aus, welche seine Gedanken nahmen.

„Es war das Eis," sagte er. „Ich glaube, der Druck hat die Felder an den Felsen jener Insel geschieden. In diesem Falle kann unser Leeschoß so rasch wegtreiben, als das Luvfeld sich nähert."

„Ich glaube dieß kaum," sagte Roswell und faßte die nächste Insel aufmerksam in das Auge, „denn das Feld, welches am Meisten luvwärts steht, wird nothwendig die Kraft des Windes und den Anprall jener Eisberge zuerst fassen und am raschesten abtreiben. Dadurch kann die Gewalt der Quetschung gemindert, aber schwerlich ganz abgewendet werden."

Diese Ansicht Gardiner's sprach alles das, was sich nun begab, hinreichend aus. Das äußere Schoß fuhr fort auf das innere anzudringen, und die beiden Ränder brachen sich, bis der Kanal sich so weit schloß, daß das Feld, durch welches der Schoner am meisten bedroht war, mit dessen Seite in unmittelbare Berührung trat.

Als der Rand des äußern Schosses das Flach des Schoners zuerst berührte, ging der Anprall gerade auf die Stelle, wo das Schiff in seinem innern Raum eben gekräftigt worden war. Auch außen hatte man für Schutzplanken gesorgt und in den ersten Augenblicken hofften die beiden Capitäne, diese Vorsichtsmaßregeln dürften das Schiff in den Stand setzen, dem Drucke zu widerstehen.

Diese Täuschung schwand jedoch schnell, denn das Krachen der Balken ließ deutlich gewahren, daß die Kraft zu groß war, um ihr widerstehen zu können. Beide Seeleute hielten noch einen Augenblick den Athem an sich, denn sie erwarteten, das Deck würde sich unter ihren Füßen heben, als das Eis entlang der Berührungspunkte zwischen den Schossen emporstieg. Dieß würde aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Fall gewesen sein, hätte der Druck nicht einen andern Wechsel zur Folge gehabt, welchen man zwar nicht erwartete, der aber in gleichem Grade ein Ergebniß der Gesetze der mechanischen Kräfte war.

In Folge der keilförmigen Gestalt des Schiffsbodens, sowie des Umstandes, daß das Eis des äußern Schosses eben so geformt war und unter dem Kiel des Schoners vorsprang, wurde das Schiff durch einen Ruck emporgehoben, als wenn es sich plötzlich von einer Kraft befreit fühlte, welche es bisher festgehalten.

In der That war es frei, und zwar gerade in dem rechten Augenblicke, denn eine halbe Minute später wären seine Rippen gebrochen und der Schoner ein verstümmeltes Wrack gewesen. Wie er sich hob, machte Roswell seiner Freude durch einen lauten Ausruf Luft und die ganze Mannschaft fühlte, daß dieser Zufall sie vielleicht retten könne.

Der Schwung nach oben war furchtbar, und mehrere Matrosen verloren das Gleichgewicht und stürzten auf das Deck, er rettete aber das Schiff vor der „Quetschung", und legte es allmählich wie in einer Art Docke auf, welche die Mannschaft so mühsam zu seiner Aufnahme hergerichtet hatte. Da lag es, ein wenig geneigt, theilweise auf seinem Flach oder vernäht, wie es die Seeleute nennen, wenn ein Schiff die Schlagseite bekommt, und während es den Boden berührt, von der Strömung verlassen wird, so daß es weder aufrecht steht noch ganz auf der Seite liegt.

Sobald das Schiff in dieser Weise gelagert war, schwand jede Besorgniß vor einem fernern Unfalle durch das äußere Schoß. Es konnte das Schiff ganz auf das innere Feld drängen und vor sich hertreiben, wie Erdlawinen auf den Alpen zuweilen ganze Weiler vor sich hertreiben, allein vor der Quetschung war der Schoner gesichert. Es schien den beiden Capitänen jedoch nicht wahrscheinlich, daß das Schiff aus seinem jetzigen Bette gedrängt werden könne, denn das Krachen und Brechen des Eises ließ merklich nach, wie die beiden Schosse immer näher aneinander traten.

Dieß war jedoch nicht Alles, man sah bald deutlich, daß das innere Feld mit rascherer Bewegung in die Bai abtrieb, während das äußere und größere festzustehen schien, ohne daß ein Grund dafür sichtbar gewesen wäre. Die Sache selbst war nicht zu bezweifeln, denn die Ränder trennten sich so langsam und stetig, wie sie sich geschlossen hatten, allein ohne das geringste Geräusch und ohne Krachen des Eises.

„Es scheint nun gewiß, Daggett, daß wir Euch klar machen!" rief Roswell mit herzlichem Wohlwollen und ohne in diesem Augenblicke edelmüthiger Aufopferung der wechsel-

seitigen Bestrebungen und Ansprüche auch nur zu gedenken. „Ich weiß, was Ihr vorhabt, mein guter Freund — habe es von vornherein geahnt. Jenes Hochland ist der Fleck, welchen Ihr sucht, und entlang der Nordküste jener Insel sind See-Elephanten, Löwen, Hunde, Bären und andere Thiere in solcher Menge, daß man alle Schiffe, die je aus Vineyard ausgelaufen sind, damit füllen kann.“

„Das klingt herzlich, Gar'ner,“ versetzte Daggett und drückte unserem jungen Capitän die Hand mit Wärme, „und so liebe ich es. Der Robbenfang ist ein geselliges Geschäft, und ein Schiff sollte sich nie allein in diese hohen Breiten wagen. Den Erfahrensten und Besonnensten können hier Unfälle treffen, und Ihr seht, wie es mir ergangen ist, denn die Wahrheit zu sagen, wir sind dem Verderben knapp entronnen.“

Der Leser wird sich erinnern, daß Alles, was Daggett hier vorbrachte, aus dem Munde eines Mannes kam, dessen Schiff auf dem Eise und seitwärts lag, so daß es ziemlich schwer war, sich auf dem Deck zu bewegen, sowie es sich denn überhaupt in einem Zustande befand, welcher die Hälfte der Seefahrer dieser Welt zur Verzweiflung gebracht hätte. Dieß war jedoch bei Daggett nicht der Fall. Sieben tausend Meilen von der Heimath, allein, in einer unbekannten See, und ungewiß, ob er den Ort, welchen er suchte, jemals finden würde, hatte dieser Mann sich unter Bergen und Feldern von Eis vielleicht mit weniger Zögern und Widerstreben fortgedrängt, als ein Stutzer sich den Gefahren eines Straßenübergangs aussetzen würde, wenn der Regen das Pflaster ein wenig befeuchtet hat. Selbst in dem Augenblicke, wo sein Schiff auf das Eis hingelegt und er gewiß sein mußte, daß

es eine starke Quetschung erhalten habe, freute er sich, einen Robbenbezirk erreicht zu haben, von welchem er nicht zurückkehren konnte, ohne nochmals denselben Gefahren entgegen zu gehen.

Roswell lächelte über des Andern Ansicht von dem Robbenfang, denn er war überzeugt, der Vineyarder würde das Geheimniß, wenn es in seinem Besitz gewesen wäre, für sich behalten haben.

„Nun, nun, wir wollen das Vergangene vergessen,“ sagte er, „das ausgenommen, was wir gethan haben, um uns gegenseitig zu helfen. Ihr seid mir vor Hatteras zu Hilfe gekommen, und ich habe Euch hier Beistand geleistet. Ihr wißt, Daggett, wie es in unserem Berufe ist, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Ich kam zuerst hierher und bekam dieses Mal den Rahm ab, obgleich ich damit durchaus nicht sagen will, Ihr kämt zu spät.“

„Ich hoffe es nicht, Gar'ner. Es wäre ärgerlich, wenn alle diese Gefahren und Mühen unvergolten blieben. Wie viel Thran habt Ihr beigestaut?“

„Die ganze unterste Lage und einige Fässer drüber. Mit den Fellen machen wir das meiste Glück.“

Daggett's Augen funkelten bei dieser Nachricht, welche seinen ganzen Berufsehrgeiz erregte, um nichts von jener Hinneigung zu der „Wurzel alles Uebels“ zu sagen, welche sich durch Beispiel, Lehre und Gesellschaft mit seinem moralischen Wesen ziemlich gründlich verkörpert hatte.

Wir haben häufig Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie viel genußreicher für den Geistreichen und Unabhängigen ein Land in seinem Rückschritte, als ein Land in seinem Aufschwunge ist. Dieses sammelt Schätze, welche jenes bereits

besessen und benützt hat, und die Menschen hören auf, sich nach Reichthümern zu sehnen, wenn die Mittel, sie zu erlangen, ihrem Bereiche entrückt zu sein scheinen. Dieß ist eines der Geheimnisse, warum Italien bei den Müßigen und Gebildeten so beliebt ist, obgleich Klima, Denkmäler und Erinnerungen jeder Art ohne Zweifel auch ihr Anziehendes haben. Dennoch ist man in der Regel in Italien der Geldjagd-Manie bei Weitem weniger ergeben, als in irgend einem andern Lande der Welt, und der Grund kann nur der sein, daß dort die Zeit des Reichthums und der Macht vorüber ist und tausendfache Früchte in ihrem Gefolge gelassen hat, die um so wohlschmeckender scheinen, je näher der Stamm seinem Verfalle ist. Auf Martha's Vineyard jedoch hat diese Verfallzeit so wenig wie in irgend einem Theile der großen Republik begonnen, und das Herz der Menschen steht noch unter dem Einflusse jener Wünsche, deren Erfüllung die Grundlage der Genüsse späterer Jahrhunderte abgeben wird.

„Dieß ist ein Glück für ein Schiff nach einem so kurzen Aufenthalte," erwiederte Daggett, nachdem er sich ein wenig gefaßt hatte. — „Fangen die Thiere an, wild und scheu zu werden?"

„Sie sind noch so sorglos, wie an dem Tage unserer Ankunft. Ich habe stets Sorge getragen, nur meine erfahrensten Leute zum Tödten und Auskochen auszuschicken, und sie hatten die strengsten Befehle, die Thiere so wenig als möglich zu beunruhigen. Wenn Ihr Euer Schiff zu füllen wünscht, rathe ich Euch, dieselbe Vorsicht anzuwenden, denn der Sommer beginnt uns bereits seine Fersen zu zeigen."

„Ich werde den Winter hier bleiben, wenn ich nur mein Schiff füllen kann," sagte Daggett in entschlossenem Tone,

wenn er es auch nicht sehr ernstlich meinte. „Es hat mich Mühe genug gekostet, bis ich die Gruppe fand, und wir Vineyarder sind keine Freunde davon, uns ausstechen zu lassen.“

„Es sollte Euch schlimm ergehen, mein guter Freund,“ antwortete Roswell lachend, „wenn Ihr versuchtet, einen Winter hier zu bleiben. Der Seelöwe von Holmes' Hole selbst würde kaum das nöthige Holz liefern, und im nächsten Sommer müßtet Ihr aus Euern Fässern ein Floß machen oder ewig hier bleiben.“

„Ich denke, man könnte hoffen, Euch im nächsten Sommer wieder hier zu sehen,“ bemerkte Daggett, indem er seinem Gefährten einen vielsagenden Blick zuwarf, als gehe er in der That mit einem so verzweifelnden Entschlusse um. „Ein ächter Robbenfängee läßt es selten bei einer einzigen Reise bewenden, wenn er einen Bezirk, wie dieser ist, gefunden hat.“

„Ich komme vielleicht wieder, vielleicht auch nicht,“ sagte Roswell, welcher in diesem Augenblicke an Mary dachte und sich fragte, ob sie ihn wohl ferner in Ungewißheit lassen werde, wenn er von seiner jetzigen Reise glücklich zurückkehrte, — „dieß wird von Anderen mehr als von mir selbst abhängen. Da wir jedoch Beide jetzt hier sind und von einem Versteckenspielen nicht ferner die Rede sein kann, wünschte ich von Euch zu erfahren, wie Ihr zu einer Kunde von dieser Inselgruppe und den Robben, welche da zu finden sind, gekommen seid?“

„Ihr vergeßt meinen Oheim, welcher auf Oyster-Pond gestorben ist, und dessen Nachlaß ich abgeholt habe.“

„Ich erinnere mich dessen sehr gut, sah ihn während seiner Lebzeit öfter und war, nachdem er gestorben, in dem Gefolge seiner Leiche.“

„Gut, unsere Nachrichten rührten von ihm her. Man hatte in der Brigg, die ihn in die Heimath brachte, manchfache Winke in Betreff der Robbenbezirke erhalten, und man braucht Euch nicht erst zu sagen, Gar'ner, daß ein Wink dieser Art seinen Weg leicht durch alle östlichen Häfen findet. Allein die Kunde von neuen Robbenbezirken war wenig oder nichts, wenn man nicht wußte, wo sie zu finden seien. Ich wäre in großer Verlegenheit gewesen, hätte sich nicht auf der Karte meines Oheims eine Stelle gefunden, welche von neuer Hand verwischt worden war, um, wie ich vermuthete, eine oder die andere dort befindliche Bemerkung nicht bekannt werden zu lassen. Ihr wißt, so gut wie ich, daß die Stelle in eben dieser Länge und Breite war, und so kam ich hierher, um mich nach diesem gelobten Lande umzuschauen."

„Und Ihr habt auf eine so unsichere Nachricht hin Ausrüstung und Bemannung übernommen und diese weite Reise in das Eismeer gewagt?" rief Roswell, welchen dieser Beweis des Scharfblicks und Unternehmungsgeistes selbst bei Leuten in Erstaunen versetzte, welche in dem Rufe stehen, sie röchen das Geld von einem Pol zum andern.

„Allerdings, obgleich ich auch in den Papieren des alten Herrn einige zerstreute Bemerkungen fand. Er hatte gern mit der Feder zu thun, und auf einem Blatte seiner Bibel fand ich eine Art Karte entworfen, welche, wie ich jetzt sehe, diese Gruppe vorstellen sollte."

„Dann war auch die gedruckte Karte mit den verwischten Zeichen darauf, ohne Werth für Euch und hat Euch nicht als Wegweiser gedient?"

„Da irrt Ihr, Capitän Gar'ner. Auf der Karte von der Gruppe war weder Länge noch Breite, sondern nur die

Stellung der verschiedenen Inseln gegen einander angegeben. Man konnte daraus nichts über die örtliche Lage abnehmen, und die Gruppe konnte eben so gut in der einen wie in der andern Halbkugel liegen."

„Es war also dieß verwischte Zeichen —."

„Die Zeichen, mit Eurer Erlaubniß, Capitän Gar'ner," fiel der Andere mit Nachdruck ein. — „Mein Oheim hat an Bord jener Brigg außer den Robbenbezirken auch noch Anderes berührt. Wie wir glauben, ist Mehreres auf der alten Karte verwischt worden, und wir haben vor, uns nach Allem umzusehen. Wir haben das Recht dazu, wie Ihr wißt, denn der alte Mann stammte von Vineyard, und wir sind seine nächsten Verwandten."

„Gewiß," erwiederte Roswell und lachte wieder, dieses Mal aber weniger laut. „Jeder für sich, ist in dieser Welt ein guter Grundsatz, denn es ist ziemlich gewiß, daß, wenn wir nicht selbst für uns sorgen, man sich wenig um uns bekümmert."

„Ja, Herr," sagte Stimson, welcher in der Nähe stand „es gibt Einen, der für jedes Haar auf unserem Haupte sorgt, wie sorglos und vergeßlich wir auch sein mögen. Ohne ihn würde manches Schiff, das in diese Meere kommt, seinen Weg nicht mehr hinaus finden, Capitän Gar'ner, und mancher kühne Seemann, dessen Herz von Lust und Scherzen überfließt, würde Jahr um Jahr wie in Eiszapfen zusammen frieren."

Gardiner fühlte das Richtige dieser Bemerkung und die Wahrheit derselben ließ ihn die unberufene Einsprache übersehen. Die Mannszucht hat auf diesen Robbenfängern nicht jenen abgeschlossenen militärischen Charakter, wie er sich selbst

auf Handelsschiffen findet. Da jeder Matrose bei dem Ergebniß der Reise betheiligt ist, fand dieses Abweichen von der allgemeinen Regel einige Entschuldigung, und die Vertraulichkeit eines Stimson ging nie über die Grenzen hinaus, welche die Rücksichten des Dienstes fordern.

„Ja, ja," erwiederte Roswell lachend, „in einem Sinne habt Ihr ziemlich recht; Capitän Daggett und ich sprechen aber von irdischen Angelegenheiten und deren Leitung. Treibt dieses innere Feld nicht rasch von dem äußern ab, Daggett? Wenn dieß wirklich der Fall ist, werden wir gerade in die Bai laufen."

Gardiner hatte ganz recht. In Folge eines nicht sichtbaren Einflusses trennten sich die Schosse jetzt völlig und viel rascher, als sie zusammen getreten waren. Wie es sich von selbst versteht, schwand jetzt jede Besorgniß vor dem äußern Felde.

„So ist's, Capitän Gar'ner," sagte Stimson ehrerbietig, aber mit Nachdruck, „und wer und was fügte dieß so zu unserer Rettung und zur Erhaltung dieses Schiffes? Verzeiht, wenn ich diese Frage wage, Herr!"

„Es kann die Hand der Vorsehung sein, mein guter Bursche, denn ich gestehe offen, daß ich keine unmittelbare physische Ursache gewahre. Demungeachtet dürfte es sich ergeben, daß die Strömungen hierbei in das Spiel kommen, wenn man der Sache genau nachspüren könnte."

„Nun, Herr, wer weist aber den Strömungen ihren Weg an?"

„Da bin ich gefangen, Stephan, denn ich habe nie erforschen können, wie es mit ihren Bewegungen zusammenhängt," antwortete Roswell lachend. „Ohne Zweifel hat

Alles seinen Grund, wenn man ihn nur ausfindig machen könnte. Capitän Daggett, es ist hohe Zeit, daß wir nach dem Gehaben Eures Schoners sehen. Er muß, ehe die Nacht anbricht, in unsere Bucht treten können, da das Eis sich in die Bai gedrängt hat."

Diese Ansprache hatte eine allgemeine Bewegung zur Folge. Die beiden Schosse waren jetzt bis auf hundert Faden auseinander getreten, und das kleinere oder das, auf welchem das Schiff lag, lief unter dem Einflusse des Windes und der Strömung sehr rasch in die Bai ein, während das größere offenbar von der Insel aufgehalten worden war. Dieses kleinere Feld hatte sich theilweise an den Felsen gebrochen und war nun nicht mehr von so großem Umfang, obgleich das abgegangene Bruchstück mehr als eine Stunde im Durchmesser maaß und viele Ellen dick war.

Den Seelöwen von Vineyard betreffend, so lag er, wie gesagt, im wörtlichen Sinne schräg auf. So unwiderstehlich war die Bewegkraft des großen Schosses gewesen, daß es ihn aus dem Wasser hob, wie zwei oder drei Matrosen einen kleinen Kahn auf ein sandiges Gestade gehoben hätten. Es war ein günstiger Umstand, daß diese Kraft von unten her keilartig wirkte, und daß sie das Schiff da traf, wo es am besten gekräftigt war. So kam es, daß der Schoner ohne eine wesentliche Beschädigung auf seine Schraubendocke kam.

„Wenn man das Schiff so leicht herab brächte, als es hinauf kam, könnten wir uns glücklich preisen," bemerkte Daggett, als er mit Roswell die Lage des Schiffes genauer in das Auge faßte. — „Wie aber die Dinge stehen, liegt es auf zwanzig Fuß dickem Eise — einer Masse, die fest wie Kieselstein zu sein scheint."

„Wir wissen, daß es nicht ganz so hart ist, Daggett," antwartete Roswell, „und unsere Sägen und Aexte werden damit fertig werden, wenn wir nur daran kommen können."

„Ja, wenn wir daran kommen könnten, Ihr seht aber wohl, Gar'ner, daß hier Alles unter Wasser steht, und daß eine Axt fast nutzlos ist. Auch die Sägen können bei so dickem Eise nicht sehr vortheilhaft gebraucht werden."

„Hier kann nichts anderes helfen als kräftige Arbeit und Beharrlichkeit. Ich rathe Euch, an jedem Ende des Schoners eine Säge anbringen und zwei tiefe Einschnitte machen zu lassen, um die Eismasse zu schwächen. Das Gewicht des Schiffes wird uns zu Hilfe kommen, und allmählich wird es sich wieder in sein natürliches Element senken."

Da es in der That kein anderes Mittel gab, welches Erfolg versprochen hätte, wurde Gardiner's Rath befolgt. In dem Laufe der zwei nächsten Stunden wurden tiefe Einschnitte mit den Sägen gemacht, an welche man sogenannte „Nothhandhaben" oder Spieren befestigt hatte, wodurch man fast bis auf den Boden der Eisschollen mit ihnen reichte. Das Wasser gab das Hauptthinderniß ab, denn dieses stand wenigstens fünf Fuß hoch auf dem Eislager.

Durch Ausdauer und Versuche aller Art kam man endlich doch zum Ziele. Man hörte einen Krach, der Schoner richtete sich langsam auf und senkte sich wieder so leicht und stetig in die See, als würde er auf die wissenschaftlichste Weise vom Stapel gelassen. Die Stützen dienten als Schirm für die Seiten und das Kupfer, obgleich die Bewegung kaum mehr war, als ein langsames Sinken in die durch die Sägen allmählich so verminderte Eismasse, daß sie eine so große Last nicht mehr tragen konnte.

Dieser glückliche Erfolg mehrerer sehr mühevoller Stunden fand gerade Statt, als das Schoß quer vor die kleine Bucht getrieben war und etwa in der Mitte der Bai stand. Auch Hayard stellte sich jetzt ein, da er, um mit den Fremden zu sprechen, seinen Curs ein wenig geändert hatte.

Der Bericht des Maats über seine Entdeckungen war einfach und kurz. Er hatte sich überzeugt, daß der Vulkan in Thätigkeit war, sonst bot er nichts merkwürdiges dar. Keine Robben waren zu sehen, und es war kaum der Mühe werth, deßhalb über die Bai zu fahren. Oede und eine kalte Größe waren das Auszeichnende dieser ganzen Gegend, und dieß fehlte in keinem Theile der Gruppe.

Die Sonne ging eben unter, als Gardiner den Schoner in die Bucht lootste, und die beiden Seelöwen lagen bald freundschaftlich nebeneinander vor Anker, und zwar an einer Stelle, wo Tausende von Robben, kaum eine Stunde entfernt, zu finden waren.

Zweites Kapitel.

Die Morgenluft webt frisch
Um seine Wangen roth,
Die Wellen tanzen rasch
Wohl um sein kleines Boot;
Seevögel jeder Art
Umkreisen schreiend ihn.
O golden Morgenlicht,
Wie zaubrisch ist dein Glühn!

Dana.

Daggett schickte schon den ersten Tag nach der Ankunft des Vineyarder Seelöwen eine kleine Schaar unter die Robben an der Nordküste, während sein Maat das Schiff klar

machte. Da man sich streng an das Verfahren Roswell's hielt, hatten diese vermehrten Angriffe der Robbenfänger keinen anderen Wechsel zur Folge, als daß die „Schläge“ sich mehrten. Allerdings fiel eine viel größere Anzahl von Robben, allein dieß ging auf eine so ruhige Weise vor sich, daß die Thiere nicht scheu gemacht wurden.

Die Ankunft der neuen Schaar hatte in ihrem Geleite einen Vortheil, welcher anfangs viele Heiterkeit erzeugte, bald aber sich zur Förderung der Arbeit sehr wichtig erwies. Daggett hatte einen gewöhnlichen Bauernwagen auseinander nehmen und an Bord bringen lassen, und es ergab sich rasch, wie nützlich derselbe zum Herbeischaffen der Felle und des Speckes war. Jedes Räderpaar wurde zu einem besonderen Gefährte hergerichtet, und konnte eine Last aufnehmen, welcher kaum zwölf Mann gewachsen waren, während zwei vollkommen hinreichten, es die Felsplatte entlang zu ziehen, an einzelnen schwierigen Stellen war freilich eine kleine Beihilfe nöthig, allein diese war auch stets zur Hand. In dieser Weise rückte die Arbeit wunderbar vor, und es war kein Zweifel, daß man durch diese Wagen vierzehn Tage nach Gardiner's Bedünken, einen ganzen Monat zu gewinnen hoffen konnte. Die Mannschaft fühlte sich bedeutend erleichtert und somit heiterer und dienstwilliger.

An einem Sonntage, gerade vier Wochen nach dem Einlaufen des zweiten Schoners, trafen Gardiner und Daggett sich auf einer ganz ebenen Felsplatte, welche vier- bis fünfhundert Fuß unmittelbar unter dem Hause hinlief. Es war früh am Morgen. Obgleich die Neuangekommenen sehr geneigt waren, Tag und Nacht zu arbeiten, hatten sie sich doch dem Befehle Roswell's, den Sabbat zu feiern, gefügt, und man

hatte eben mit dem Geschäfte des Waschens und Reinigens begonnen. Die zwei Capitäne bedurften dazu natürlich weniger Zeit als ihre Leute, auch waren sie früher aufgestanden und bereits mit ihrer Toilette fertig.

„Morgen ist der erste Februar," sagte Daggett nach dem herkömmlichen Morgengruße, „und ich habe eben berechnet, ob es mir möglich sein werde, noch in dieser Jahreszeit zu füllen. Wenn ich nicht irre, werdet Ihr diese Woche fertig, Gar'ner."

„Wir hoffen, in der Mitte der Woche zu Ende zu kommen," lautete die Antwort. „Ich glaube, die Robben fangen an, viel scheuer zu werden, als sie es waren, und fast sollte man fürchten das Sprichwort bewähre sich: „zu große Eile fördert nicht.""

„Was liegt Euch daran?" versetzte Daggett rasch. „Ihr werdet natürlich nach Hause reisen, sobald Ihr bereit seid."

Dieses „natürlich" mißfiel Gardiner, denn es deutete mittelbar an, was der Andere unter ähnlichen Umständen thun würde. Dennoch hatte dieß auf seinen Entschluß keinen Einfluß, denn dieser war ein Ergebniß reifen Nachdenkens und menschenfreundlichen Wohlwollens.

„Ich werde dieß nicht thun, Capitän Daggett," versetzte er. „Es kommt mir nicht in den Sinn, einen Mitmenschen, einen Landsmann, — ja, ich möchte sagen, einen Nachbar an dieser einsamen Stelle und bei der Ungewißheit, ob er je wieder in die offene See gelangen kann, zu verlassen. Wenn ich meine Offiziere und die Mannschaft dazu bestimmen kann, werde ich mit dem Schoner hier bleiben, bis wir Beide gefüllt haben und gemeinschaftlich zurück reisen können."

„In welchem Falle Ihr natürlich eine Entschädigung ansprechen würdet?"

„Ich könnte dieß natürlich, Daggett," erwiederte Roswell lächelnd, „werde es aber bestimmt nicht. Keiner von uns in der Kajüte wird einen anderen Vortheil, als Eure werthe Gesellschaft erwarten. Ich habe die Sache bereits mit meinen Maaten besprochen, uud nach ihrer Ansicht ist der Vortheil einen Gefährten bei der Fahrt durch das Eis zu haben, ein hinreichender Grund für uns, zwei bis drei Wochen länger hier zu bleiben. Mit der Mannschaft verhält es sich vielleicht ein wenig anders und sie werden entschädigt werden müssen. Die armen Bursche leben von ihrer Arbeit und erwarten für das, was sie leisten, ihren Lohn."

„Sie sollen gut bezahlt werden, verlaßt Euch darauf. Was Euch betrifft, Capitän Gar'ner, so hoffe ich, meine Schiffsherren werden nicht vergessen, zu thun, was recht ist, wenn wir je nach Hause kommen und beim Verkaufe Glück haben."

„Seit meinetwegen unbesorgt, Daggett. Ich suche meinen Lohn in den glänzenden Augen und dem freundlichen Lächeln des vortrefflichsten Mädchens, das je gelebt hat. Mary verfehlt nie, mich in dieser Weise zu belohnen, wenn ich recht thue. Es ist aber recht, jetzt bei Euch auszuharren, — zu thun, wie ich wünschte, daß mir gethan würde, und ich werde es thun. Betrachtet die Sache als abgemacht, mit der Mannschaft aber trefft ein Uebereinkommen. Und nun, Daggett, was sagt Ihr dazu, wenn wir jenen Berg heute zu erklimmen suchten, um unser Gebiet gehörig zu überschauen und zumal uns nach dem Eise umzusehen?"

Daggett willigte freudig ein, denn Roswell's Versiche-

rung, daß er bei ihm aushalten wolle, wälzte eine schwere Last von seinem Herzen, in der That war er bisher unentschlossen gewesen, ob er nach der Abfahrt seines Gefährten bleiben sollte oder nicht. Jetzt war ihm jedoch Alles klar, und die beiden Capitäne schickte sich an, sogleich nach dem Frühstücke den Berg zu besteigen. Stimson wurde aufgefordert, den Ausflug mitzumachen, denn sein Offizier war an seine Gesellschaft gewöhnt und hatte ihn gern um sich.

Während den ersten zwei Stunden waren Gardiner, Daggett und der Bootsteuerer emsig beschäftigt, sich über die felsige, zerklüftete Fläche der Insel bis zu dem Fuße der kegelförmigen Höhe hinzuarbeiten, welche das Ganze überragte. Hier ruhten sie aus, nahmen eine kleine Erfrischung zu sich und besprachen sich über den Zustand des Eises in der offenen See draußen, so weit sie diese von ihrem jetzigen Standpunkte übersehen konnten.

„Wir werden eine tüchtige Strecke zu klettern haben, wenn es uns überhaupt gelingt, hinauf zu kommen,“ bemerkte Roswell, „obgleich die Felsen in diesem Augenblicke ganz frei von Schnee zu sein scheinen.“

„Wenn wir jetzt nicht hinaufkommen, wird es uns nie gelingen. Dieß sind die Hundstage des Südpols, Gar'ner,“ sagte Dagett lachend, „und wir müssen sie benützen. Man kann jetzt des Nachmittags seine Jacke entbehren, und dieß ist stets etwas, man hat mir gesagt, daß es selbst in den Buchten oft mitten im Sommer friere.“

„Wir sind dazu, Gott sei Dank, noch nicht nahe genug am Pol, obgleich wir ziemlich weit nach Süden vordrangen. Dieß ist unsere Herbstzeit hier, und wir würden wohl thun, dieß nicht zu vergessen.“

Als Gardiner dieß sagte, hatten alle Drei ihre Blicke auf die öde Scene rings um sie gerichtet. Die Insel war nicht ganz ohne Pflanzenleben, wie dieß wenige Grade südlicher der Fall ist, allein es konnte kaum spärlicher sein. Man sah nur wenige ärmliche Pflanzen in den Ritzen der Felsen, und da und dort, wo zerbröckelte Steine ein wenig Boden gebildet haben mochten, zeigten sich Büschel drahtartigen Grases.

Der Berg selbst war fast ganz nackt und unsere Wanderer fanden den Ansteig nicht nur beschwerlich, sondern an vielen Stellen gefahrvoll. Roswell hatte dieß vorhergesehen und seine Maßregeln darnach getroffen. Außer der Lanze, welche als Springstock und Stütze diente, hatte sich jeder ein Stück Webelingen über die Schulter geworfen, um an schwierigen Stellen sich, oder den Gefährten weiter zu helfen. Besonders beim Niedersteigen glaubte man dieser Stricke zu bedürfen, obgleich sie sich schon als nützlich erwiesen, ehe man die Kuppe erreicht hatte. Die Besteigung eines Berges von tausend Fuß Höhe ist unter gewöhnlichen Umständen keine Heldenthat. Wenn man mit abschüssigen Felsen, Klüften, losem Gestein und Hindernissen ähnlicher Art zu kämpfen hat, besiegen gewöhnlich Jugend, Thatkraft und Muth alle diese Schwierigkeiten, und der Mensch setzt seinen Fuß auf Stellen welche die Natur allein für das Bereich der Gemse bestimmt zu haben scheint.

So erging es auch unseren drei Wanderern, welche, nach einem kräftigen und ziemlich gefährlichen Ansteig, der mehr als eine Stunde in Anspruch genommen hatte, die Kuppe des Berges betraten. Ohne gegenseitige Hilfe hätten sie wahrscheinlich ihren Zweck nicht erreicht, und die Seile waren einige Male die einzige Zuflucht für unsere Seeleute.

Eine außerordentliche, glänzende Aussicht lohnte für das Wagniß. Nachdem sich die Wanderer einige Minuten der Bewunderung des großartigen Schauspiels, das sich vor ihnen ausbreitete, überlassen hatten, wendeten sie ihre Blicke den Gegenständen zu, welche dem Rundgemälde einen so ungewöhnlichen Glanz verliehen. Mit Ausnahme der großen Bai waren nach allen Seiten hin Eisberge sichtbar, und die Inselgruppe war von ihnen in einer Weise umgeben, welche keinen Ausweg übrig zu lassen schien.

In dieser Jahreszeit pflegten die Südwinde vorzuherrschen, obgleich oft und rasch ein Wechsel eintrat, und die große bewegte Masse nach Norden abtrieb. Gardiner sah, daß die Wasserstraße, auf welcher sein Schoner hereingebracht worden, jetzt ganz geschlossen war und daß er nur auf der Nordseite würde auslaufen können. Die große Tiefe der Eisberge hinderte noch ihren Eintritt in die Gruppe, während ihre Zahl und Größe die Schosse nicht vorübertreiben ließ.

Nach nordwärts war die See viel offener. Während Gardiner und Daggett nach dieser Richtung ausschauten, kam es ihnen vor, als könne man ein Schiff leicht durch jene Hemmnisse drängen und als dürfte eine gute Fahrt von acht und vierzig Stunden es völlig aus dem Bereiche des angehäuften Eises bringen, diese Ausschau ließ die beiden Capitäne jetzt bedauern, daß sie noch nicht in der Lage waren, in See stechen zu können.

„Es thut mir fast leid, daß wir aus dem Sonntag einen Feiertag gemacht haben," sagte Daggett und setzte sich auf eine Felsspitze, um ein wenig von der Mühe des Ansteigs auszuruhen. — „Für Leute in unserer Lage ist jede Minute kostbar."

„Jede Minute, Capitän Daggett, ist für uns Alle in einem anderen und bedeutsameren Sinne kostbar, wenn uns dieser nur klar ist," fiel Stimson in eifrigem Freimuth und christlichem Ernste ein.

„Ich versteh' Euch, Stephan, und will Eueren Worten nicht entgegen sein. Eine Robbenreise ist aber kein Geschäft, das dem Mann erlaubt, viel an Religion und Sabbate zu denken."

„Jedes Geschäft ist gut, Herr, und jede Stunde ist ein Sabbat, wenn das Herz in dem rechten Zustande ist. Gott ist auf diesem nackten Fels, wie er auf Vineyard ist, und ein Gedanke oder ein Wort zu seinem Preise auf diesem Berge ist ihm so angenehm, wie Gebet und Gesang, welche in Kirchen und Kapellen laut werden."

„Ich halte es wenigstens für unklug, den Leuten keinen Ruhetag zu gönnen," sagte Roswell ruhig. „Obgleich ich eben nicht so weit gehen möchte, wie mein Freund Stephan hier, stimme ich ihm darin vollkommen bei."

„Und nicht auch darin, Herr, daß Ihr glaubt, der Geist Gottes sei auf dieser Insel?"

„Auch darin, gewiß. Ich glaube, Capitän Daggett und ich sind ganz geneigt, diesen zwei Sätzen beizupflichten, wenn wir gehörig darüber nachdenken. Die Natur scheint einen Wochentag zur Ruhe bestimmt zu haben, und ich glaube, wir würden mit unserem Geschäfte um so eher fertig, wenn wir an diesem Gesetze festhielten. Des Seemannes Zeit ist so vielfach in Anspruch genommen, daß es nicht klug ist, seine Arbeitsstunden unnöthig zu vermehren."

„Es thut mir leid, Capitän Gar'ner, sagen zu müssen, daß dieß nicht der Geist ist, in welchem wir unsern Ruhetag

feiern sollen, obgleich es gut ist, wenn wir ihn überhaupt feiern. Ich halte eben nicht viel auf Kirchengehen und Bethäuserbesuchen, aber zu geeigneten Zeiten sind sie ganz gut, denn jeder hat in seinem eigenen Herzen einen Tabernakel, wenn er gewillt ist, Gott anzubeten."

„Und wenn irgend ein Platz auf dieser Erde den Menschen stimmen kann, Gott anzubeten, muß gewiß ein Platz wie dieser dazu stimmen!" rief Roswell mit einer Wärme und Inbrunst, wie sie selten bei ihm hervortraten. „In meinem Leben hat mein Auge auf keinem so merkwürdigen und glorreichen Schauspiele geruht, wie dieß vor uns!"

Wohl mochte unser junger Seemann diese Worte ausrufen! Der Tag war für jene Gegend schön, obgleich er Spuren der Laune und des wechselvollen Lichtes hoher Breitegrade gewahren ließ. Da und dort zeigten sich Nebel, und nach Süden hinab sah man Schneegestöber, während das Meer, nördlich von der Gruppe, in dem Glanze einer unumwölkten Sonne funkelte.

Dieser abstechende Charakter der Scene gab ihr etwas so Eigenthümliches, während ihre Größe, Erhabenheit und selbst Schönheit in der Ausdehnung den großartigen, obgleich wilden Einzelnheiten, den bewegten Eisbergen, auf welchen sich das Licht in bunten Farben brach, und in dem Spiele des Sommers auf den Umrissen einer Südpol-Ansicht hervortrat.

„Dieß ist eine merkwürdige Stelle, wie Niemand leugnen wird," antwortete Daggett, „allein mir behagt vor Allem die Fülle der Robben, welche man hier findet. Ich bin aber kein großer Freund von Aussichten, wenn sie nicht auch Aussichten auf einigen Gewinn darbieten. Wir Vineyarder ver-

steigen uns nicht leicht und sind nicht reich genug, um uns an Landschaftsscenen zu ergötzen."

„Man diene Gott und ehre seinen heiligen Namen," sagte Stimson ernst, „und jeder Ort ist eine Wonne für das Auge. Ich bin zu meiner Zeit auch auf Vineyard gewesen und habe in Bezug auf den Ort keinen Unterschied gefunden, sofern nur das Herz in der rechten Stimmung ist."

„Arme Leute müssen arbeiten," erwiederte Daggett und wendete seine Blicke von der entfernten, glänzenden Scene der abtreibenden Eisberge zu dem felsigen Gestade, welches noch Tausende von Robben besuchten und wo man, selbst von dieser Höhe, einige der größten herum humpeln sah, „ja, arme Leute müssen arbeiten, Sonntag oder nicht Sonntag, und wer Heu einthun will muß den Sonnenschein benutzen. Man mag zu passender Zeit in das Bethaus gehen, wie man Robben schlägt, wann Robben da sind. Ich fürchte, dieß ist ein verlorner Tag, und wünsche nur, daß wir nicht Grund haben, diese Säumniß zu bereuen."

Stimson ließ nicht von dem ab, was er als seine Pflicht erkannte, und antwortete auf diesen kalten, weltlichen Geist, so gut seine ungebildete Sprache es ihm erlaubte. Aber seine Worte waren bei Daggett vergeudet. Die Goldgier war bei ihm rege, und wo diese über das Herz Gewalt gewonnen hat, darf man nicht hoffen, rein geistige Früchte reifen zu sehen.

Daggett war ein Mann, wie man, fürchten wir, deren Tausende in allen Theilen unseres Landes findet, — von Charakter thatkräftig, durch Gewohnheit thätig und emsig, und in seinen Ansichten ruhig und gemäßigt, aber mit ganzer Seele erpicht auf Erwerb und Anhäufung von Reichthum.

Arm und in einem Gesellschaftszustande geboren, in welchem man keine andere Art der Auszeichnung anerkennt, als die des Geldbesitzes, darf man sich nicht wundern, wenn er von früher Jugend auf diesem einzigen großen Ziele alle seine Kräfte widmete.

Daggett war kein Geizhals, wie Decan Pratt, denn er gab bei Gelegenheit mit vollen Händen und wußte wohl, wie nothwendig es sei, daß man freigebig spende, wenn man reichlich erndten wolle, aber er lebte kaum für etwas Anderes als für den Erwerb. Was aus einem solchen Manne unter günstigeren Umständen und bei besserer Erziehung geworden wäre, ist nicht leicht zu sagen, gewiß aber ist es, daß die Stahlklappe nicht rascher auf den Druck aufspringt, als er mit seiner ganzen Kraft aufschnellte, sobald sich eine Aussicht auf Gewinn zeigte.

Da er sein ganzes Leben in einem Berufe hingebracht hatte, war es natürlich, daß seine Gedanken sich am Leichtesten zu dem Gewinne hinneigten, welchen dieser Beruf so oft abgeworfen hatte. Er dachte nie an andere Erwerbsarten, wußte nichts von Banknoten, hatte nichts mit Baumwollen- oder Tuchfabriken zu thun und hatte überhaupt von Reichthum keinen andern Begriff, als daß man damit ein schönes Gut auf Vineyard ankaufen, eine hübsche Summe für den „Hausbedarf“ haben, sich bei Küstenschiffen, Wallfisch- und Robbenfängern betheiligen und sein Hauswesen hübsch einrichten könne, so daß man in bescheidener Weise mit seiner Familie ein behagliches Leben zu führen vermöge. Trotz dieser scheinbaren Mäßigung war Daggett ein habgieriger Mann, aber seine Wünsche waren durch seine Sitten und Gewohnheiten ziemlich gemäßigt.

Während einer der Capitäne sich in seinem Geiste die Schätze ausmalte, welche er von dieser Reise erwartete, gab der andere sich ganz verschiedenen Gedanken hin. Roswell's Phantasie führte ihn weit über den blauen, funkelnden Ocean nach Norden — nach Oyster-Pond, in Decan Pratt's Wohnung und zu Mary.

Er sah sie in ihrer edeln Einfachheit, ihrer jungfräulichen Bescheidenheit, ihrer jugendlichen Schönheit, — ja selbst in ihrer unerschütterlichen Frömmigkeit, um derentwillen sie ihm so theuer war, obgleich er keinen Anspruch darauf machte, sich ihrem Glauben zu fügen. Er war kein Religionsverächter, aber er war in dem einen wichtigen Punkte des Christenthums ein Zweifler. Mary mußte jedoch nach seinem Gefühle das glauben, was sie von Kindheit auf gelehrt worden, dieß schien ihm, wie bereits bemerkt worden, nur natürlich, nur weiblich.

Der Leser wird daher nicht staunen, wenn er hört, daß Roswell sich in dieser Stimmung die Nichte des Decans mit den ansprechendsten Eigenschaften ausmalte und mit allen jenen Reizen schmückte, welche eine Jungfrau in den Augen des Geliebten zieren. Wäre Mary weniger fromm, in ihrem Glauben an Jesus als den Sohn Gottes weniger fest gewesen, der junge Zweifler hätte sie, so seltsam dieß auch scheinen mag, weniger schön gefunden, weniger geliebt.

Und an was dachte mittlerweile der rauhe, ungebildete Seemann, welcher in der Nähe der beiden Offiziere stand? Waren auch seine Gedanken dem Erwerb, der Liebe und den Freuden der Welt zugewendet? Ja, sein Herz floß von Liebe über, aber es war die Liebe Gottes, und zumal jene Liebe zu allen seinen Geschöpfen, jenes Wohlwollen und jene treue

Hingebung, welche in dem Herzen des Niedrigsten und Ungebildetsten eben so warm glüht, wie in dem des Großen und Gebildeten.

Sein Geist war seinem Schöpfer zugewendet und hatte die außerordentliche Scene vor ihm in einen großen, prachtvollen, reich geschmückten, obgleich wilden Tempel zu seiner Ehre und Verherrlichung umgewandelt. Wir Alle würden wohl thun, wenn wir uns zuweilen in unserem Jagen nach weltlichen Zwecken einen Ruhepunkt gönnten und um uns auf die Welt selbst blickten, welche nur einen kleiner Theil der unendlichen Schöpfung ist — nur eine unter den vielen tausend anderen Welten, welche sich zur Verherrlichung der Hand, die sie schuf, in ihren Kreisen bewegen. Diese kurzen, aber sinnigen Blicke auf die Unendlichkeit des moralischen Raumes, welcher den Menschen von seiner Gottheit trennt, haben die sehr heilsame Wirkung, daß sie uns Demuth lehren, diese erste Stufe zum Glauben und zur Liebe.

Nachdem unsere Wanderer eine Stunde auf dem kahlen Gipfel des Berges hingebracht und die Scenerie zuweilen besprochen, zuweilen in stiller Bewunderung angestaunt hatten, trat ein Wechsel des Wetters ein, welcher zum Aufbruch mahnte.

Man hatte den ganzen Morgen Schneegestöber gesehen, allein es war in der Ferne, inmitten der funkelnden Eisberge. Einmal war der Vulkan davon bedeckt und unsichtbar geworden, jetzt aber segelte eine dicke Wolke über den Berg selbst und bedeckte ihn in einem Augenblicke mit dem weißesten Schnee. So dicht fielen die Flocken, daß man kaum auf zwanzig Fuß hin einen Gegenstand unterscheiden konnte und die Ebene der Insel nach allen Seiten unsichtbar ward. In

diesem sehr ungünstigen Augenblicke traten unsere Wanderer ihren Abstieg an.

Es ist stets minder gefährlich, einen steilen Anhang zu ersteigen, als abwärts zu gehen. Bei dem Aufstieg gewinnt man leicht einen Anhaltspunkt, während der Abstieg häufig zu rasch ist, als daß man sich völlig in der Gewalt hätte. Roswell fühlte das Richtige dieser Erfahrung und würde gern vorgeschlagen haben, zu warten, bis der Himmel sich wieder aufklärte, wenn er nicht gefürchtet hätte, ein solcher Wechsel dürfte sobald nicht stattfinden. Er folgte daher Daggett wider Willen und mit großer Vorsicht. Stimson machte den Nachtrab aus.

In den ersten zehn Minuten erging es unseren Wanderern ziemlich gut. Sie fanden die Stellen, von welchen aus sie den Gipfel des Berges erstiegen hatten, und begannen abwärts zu gehen. Es zeigte sich sogleich, daß die größte Vorsicht nöthig war, denn der Schnee hatte den Boden schlüpfrig gemacht. Daggett war jedoch, wenn er einmal in Bewegung war, ein kühner, heißblütiger Mann, schritt eine Strecke vor den Uebrigen entlang und rief denen hinter ihm zu, sie möchten ihm furchtlos folgen.

Dieß geschah zwar, aber mit größerer Vorsicht, als der Führer zu bewähren schien. Endlich erreichten sie einen Punkt, wo, wie es ihnen vorkam, die Schwierigkeiten fast unbesiegbar waren. Unter ihnen lag die glatte Fläche eines bereits mit Schnee bedeckten Felsen, während sie nicht weit genug nach vornen sehen konnten, um sich zu überzeugen, wie und wo diese geneigte Fläche endigte.

Daggett bestand jedoch darauf, er kenne die Stelle, sie seien hier herauf gekommen, eine kleine Strecke unter ihnen

sei ein Klippenvorsprung, wenn man auf diesem sei, müsse man einen bedeutenden Umweg machen, um eine gewisse Schlucht zu erreichen, durch welche der Weg keine großen Schwierigkeiter mehr haben könne.

Alle erinnerten sich des Klippenvorsprungs und der Schlucht, es fragte sich bloß, ob jener unter ihnen und so nah läge, wie Daggett behauptete.

Eine irrige Zuversicht bemächtigte sich des Letztern, und er trieb dieß so weit, daß er sich weigerte, das Ende eines Strickes zu fassen, das Roswell ihm zuwarf. Er setzte sich auf den Schnee, gleitete abwärts und war fast in demselben Augenblicke verschwunden.

„Was ist aus ihm geworden?" fragte Roswell und strengte seine Augen an, um die dicke Luft zu durchdringen. „Es ist nichts von ihm zu sehen."

„Haltet die Leine fest, Herr, und gebt mir das andere Ende, ich will nachsehen!" antwortete Stimson.

Da es augenfällig am Gefährlichsten war, der Letzte zu sein und ohne Beihilfe von oben niederzugleiten, willigte Roswell in den Vorschlag und ließ den Bootssteuerer über den Fels hinab, bis auch er nicht mehr zu sehen war.

Obgleich jedoch Stimson in diesem dichten Schneegestöber nicht zu sehen war, befand er sich doch noch im Bereiche der Stimme.

„Geht mehr rechts, Herr," rief der Seemann, „und haltet die Leine stetig an, während ich mit Euch entlang gehe."

Dieß geschah, denn auf der Höhe, wo Roswell sich befand, war das Gehen ziemlich sicher. Alsbald zuckte Stimson an der Leine und rief wieder:

„So wird es gehen, Capitän Gar'ner,“ sagte er, ich bin jetzt auf dem Klippenvorsprung und kann mich ziemlich frei bewegen. Legt die Leine auf den Schnee und gleitet so langsam als Ihr könnt nieder, vergeßt nicht, möglichst dicht an der Leine zu bleiben. Ich bin bereit, Euch aufzufangen.“

Gardiner that, wie ihm gesagt worden. Er hielt sich nahe an der Leine und erreichte den Klippenvorsprung genau an der Stelle, wo Stimson ihn erwartete und sich ihm entgegenwarf, um ihn in seinen Armen aufzufangen. Roswell sah sich dadurch in dem rechten Augenblick aufgehalten, sonst wär' er in Folge des raschen Absturzes über die Klippe und an einer Stelle niedergestürzt, welche fast senkrecht in die Tiefe ging und kein Mittel bot die Bewegung zu hemmen.

„Und was ist aus Capitän Daggett geworden?“ fragte Gardiner, sobald er wieder auf seinen Füßen war.

„Ich fürchte, er ist über den Felsen hinabgestürzt, Herr,“ lautete die Antwort. „Da, wo ich diesen Klippenvorsprung erreichte, war kaum Raum zum Stehen, und ich bewegte mich nur mit Mühe entlang, selbst dieß wäre unmöglich gewesen, hätte ich mich nicht an der Leine festhalten können, nach den Spuren im Schnee zu schließen, ist der Mann unrettbar in die Tiefe gestürzt.“

Dieß war eine furchtbare Nachricht in einer solchen Stunde und an einem solchen Orte. Roswell verlor aber den Muth nicht, im Gegentheile, er ging ruhig und mit großer Umsicht zu Werke. Er rollte die Webelingen zusammen, warf die Leine so weit nieder, bis er glaubte, sie habe den Boden bis auf sechs Faden erreicht. Dann ließ er Stimson sich fest damit umgürten und ein Stück um eine vorspringende Felsenspitze laufen, um die Kraft des Bootsteuerers zu stei-

gern, und dann gleitete er kühn an dem Abgrunde nieder, dessen Fuß er ziemlich in der Entfernung, wie er sie berechnet hatte, erreichte.

Es schneite noch stark, die Flocken waren groß und flogen mit einem Ungestüm um die Ecken der Felsen, welches den jungen Mann in einzelnen Augenblicken um die Besinnung brachte. Er war jedoch entschlossen, und der Gedanke, daß er eine That der Menschenliebe und der Kameradschaft vollbringe, steigerte seinen Muth. Daggett mußte, lebendig oder todt, jetzt im Bereiche seines Auges sein, und er begann eifrig und besorgt nach allen Seiten zu spähen.

Der Wind brüllte so laut, daß er jeden andern Ton verschlang, doch glaubte er einmal den Anruf Stimson's von oben zu hören. Plötzlich schwieg der Wind, der Schnee fiel schwächer und schwächer, bald klärte sich der Himmel ganz auf und die Sonnenstrahlen — man erinnert sich, daß es in den Hundstagen jener Breite war — überglänzten hell und wohlthuend die funkelnde Scene. In dem nächsten Augenblicke ward Roswell den gewahr, welchen er suchte.

Daggett war, da er ohne alle Mittel war, seinen Absturz zu hemmen, über den schmalen Absatz, auf welchem Stimson festen Fuß gefaßt hatte, rasch weggegleitet. Er stemmte seine Lanze oder seinen Springstock nach vornen, die Spitze fand jedoch keinen Haltpunkt. Er stürzte aber keineswegs senkrecht nieder, denn mehrere Klippenvorsprünge kamen ihm zu Hilfe und minderten die Gewalt des Absturzes, seine Rettung aber hatte der unglückliche Mann wahrscheinlich seiner Lanze zu verdanken. Er hatte diese unter sich, als er den letzten Sturz that, gleitete an ihr die ganze Strecke nieder und schoß auf eine Stelle an, welche weit und breit allein einige verkümmerte Ginstersträuche und Grasbüschel aufzuweisen hatte.

Als Roswell seinen unglücklichen Gefährten erreichte, war dieser bereits wieder völlig bei Sinnen und ganz ruhig.

„Gott sei Dank, daß Ihr mich gefunden habt, Gar'ner," sagte er; „ich war nahe daran, mich für verloren zu halten."

„Gott sei auch Dank, daß Ihr noch am Leben seid, Freund," antwortete Roswell. „Ich erwartete nur Eure Leiche zu finden. Ihr scheint Euch jedoch nicht sehr beschädigt zu haben?"

„Mehr als es scheint, Gar'ner, mehr als es scheint. Ich glaube gewiß, daß mein linkes Bein gebrochen ist, und eine meiner Schultern schmerzt mich in hohem Grade, obgleich da nichts gebrochen oder aus dem Gelenke ist. Dieß ist eine traurige Geschichte für einen Robbenfänger."

„Seid ohne Sorgen wegen Eures Schiffes, Daggett, ich werde das Auge auf ihm und auf Eurer Befrachtung haben."

„Wollt Ihr für den Schoner sorgen, Gar'ner? Versprecht mir dieß, und ich werde mich beruhigt fühlen."

„Ich verspreche es. Die zwei Schiffe sollen unter allen Umständen zusammen bleiben, bis wir das Eis hinter uns haben."

„Ah, dieß ist nicht genug. Mein Seelöwe muß, so gut wie der Eurige, gefüllt sein. Das versprecht mir."

„Es soll geschehen, wenn es Gottes Wille ist. — Doch hier kommt Stimson, vor Allem müßt Ihr von hier weggebracht werden."

Roswell's Zusagen hatten Daggett augenfällig beruhigt, denn inmitten der Besorgnisse und der Schmerzen, in welche ihn sein jetziger Zustand versetzt hatte, waren seine Gedanken mit seinem Schiffe und dessen Schicksal eifrig beschäftigt. Nun er seinen Geist in dieser Hinsicht erleichtert fand, fühlte er auch seine Schmerzen weniger heftig werden.

Die Lage unserer Wanderer war ziemlich verlegentlich. Daggett's Fuß schien über dem Knöchel gebrochen oder doch aus dem Gelenke zu sein, und mehrere Theile seines Körpers litten durch Quetschungen. Es war nicht möglich, mit dem armen Manne etwas anzufangen, solange er nicht aufgerichtet und in eine sitzende Lage gebracht werden konnte. Zum Glück waren sie nicht weit von dem Fuße des Berges, und durch Sorgfalt und stetige Füße war es möglich, einen niedrigen Felsabsatz zu erreichen. Roswell und Stimson trugen ihn auf ihren Armen dahin. Während er einen Arm um den Hals der Beiden schlang, ließ er die Füße hängen. Diesem zufälligen Umstande hatte es der Kranke zu verdanken, daß sich eine sehr heilsame Veränderung mit ihm begab. Während sein Fuß auf diese Weise „baumelte,“ trat der Knochen wieder in sein Gelenk ein, und Daggett gewahrte augenblicklich diese wichtige Thatsache, welche er auch Roswell mittheilte. In Folge dieser angenehmen Nachricht wurde jetzt das einzuhaltende Verfahren geregelt.

Seeleute müssen oft die Stelle von Aerzten, Wundärzten und Geistlichen vertreten. Sie leisten in diesen Fächern selten etwas Ausgezeichnetes, da sie aber berufen sind, sich mit so manchfachen Gegenständen zu beschäftigen, erwerben sie eine gewisse Gewandtheit, welche sie fast in Allem, was sie unternehmen, brauchbarer macht, als die Mehrzahl derer, welche einem oder dem andern Geschäfte, das abgethan werden muß, gleichfalls fremd sind.

Roswell hatte bereits bei mehreren Verrenkungen hilfreiche Hand geleistet und wußte ziemlich gut, wie er sich dabei zu benehmen hatte. Daggett saß jetzt auf einem Fels am Fuße des Berges, seine Füße hingen nieder und mit dem

Rücken lehnte er sich an einen Steinblock. Sobald er in dieser Lage war, wurde Stimson weggeschickt, um Hilfe herbeizuholen. Der ehrliche Bursche machte sich mit einer Eile davon, welche die Ankunft des erwünschten Beistandes so rasch erwarten ließ, als die Umstände es möglich machten.

Unser Held begab sich, sobald Stimson ihn verlassen hatte, an sein wichtiges Amt. Daggett stand ihm mit seinem Rathe und auch ein wenig durch persönliche Anstrengung bei, denn der Seemann bleibt nicht thatlos liegen, wenn er etwas thun kann, wie schwer ihm dieß auch werden mag.

Roswell legte das Glied bloß und überzeugte sich bald, daß der Knochen wieder in sein Gelenk getreten war. Binden wurden alsbald umgelegt und Schienen gefertigt. Es war charakteristisch genug, daß Daggett sein Messer herausnahm und behilflich ward, diesen Schienen die gehörige Gestalt und Dicke zu geben. Das Holz dazu lieferte der Stab der zerbrochenen Lanze, und man war bald mit dieser Arbeit fertig.

Bei dem Anlegen der Schienen zeigte Roswell eben so viel Geschick als Umsicht. Die Taschentücher wurden verwendet, um den Druck an einzelnen Theilen zu mindern, und Kabelgarn von den Webelingen bot das Mittel, Alles gehörig zu „festigen.“ –

Nach einer halben Stunde und ehe der Fuß bedeutend schwellen konnte, war Roswell mit diesen Vorrichtungen fertig, und als das wunde Glied auf diese Weise verbunden war, wurde es sorgfältig gehoben und nebst dem gesunden Fuße auf den Fels gelegt, da die wagerechte Lage zusagender schien als die senkrechte.

Nicht weniger als vier peinliche Stunden verstrichen jetzt, ehe eine Anzahl Matrosen von den Schiffen den Fuß des

Berges erreichten. Sie brachten jedoch eine Tragbahre mit, welche sonst gebraucht wurde, um Felle über die Felsen zu schaffen. Auf diese Bahre wurde Daggett sorgsam gelegt, vier Mann hoben ihn auf und trugen ihn einige hundert Schritte, worauf vier andere sie ablösten. Auf diese Weise legte man den Weg nach dem Hause zurück. Der Kranke wurde auf sein Bett gelegt, und man widmete nun auch seinen anderen Wunden die nöthige Sorgfalt.

Daggett freute sich, unter einem Dache und in einem Gemache zu sein, welches nicht ohne Behaglichkeit war, was man auf einer Robbenfangreise Behaglichkeit nennen kann. Da die Mannschaft, mit Ausnahme der Nachtzeit, nie in dem Schlafsaale war, konnte er ruhig schlafen, und Roswell theilte Stimson mit, er hoffe, in vier bis sechs Wochen werde der Kranke seinen Fuß wieder brauchen können.

„Er darf von Glück sagen, Stephan, daß es nicht schlimmer gekommen ist," setzte Roswell bei dieser Gelegenheit hinzu. „Wäre die Lanze nicht nach unten gekehrt gewesen, so hätte er ohne Zweifel Arm' und Beine gebrochen."

„Was Ihr Glück nennt, Capitän Gar'ner, nenne ich Vorsehung," lautete Stephan's Antwort. „Das gute Buch sagt uns, kein Sperling falle ohne den Willen der göttlichen Vorsehung von dem Dache."

Drittes Kapitel.

Es schweift um, wo die Massen Eis nie schmelzen,
Um Grönland's nackte Inseln, Bhering's Felsen;
Von Wüsten, die in ew'gen Schnee gehüllt,
Umtobt der Nachtwind ihn im Sturme wild;
An Klippen brüllend sich die Wellen theilen,
Und Onalaska Strand hallt von der Wölfe Heulen.
Campell.

Als Roswell Gardiner am folgenden Tage seinem Dienste nachging, verdüsterte ein Schatten tiefen Nachdenkens seine Stirne. Er stand auf einem Wendepunkt und fühlte, daß er seine Schritte wohl zu bemessen habe. Daggett's Anwesenheit auf der Insel war für ihn und seinen Schiffsherrn von keiner Bedeutung mehr, aber das Geheimniß in Betreff der kleinen Insel und des dort verborgenen Schatzes war noch in Erwägung zu ziehen.

Wenn die beiden Schoner beisammen blieben, fragte es sich, wie er diesen Theil seiner Aufträge ins Werk zu setzen habe, ohne eine Genossenschaft zuzulassen, gegen die, wie er wußte, jede Fiber in des Decans physischem und moralischem Systeme sich empören würde.

Sein Wort war jedoch gegeben, und es blieb ihm keine andere Wahl übrig, als zu bleiben, den nebenbuhlerischen Seelöwen füllen zu helfen und seiner Gewandtheit zu vertrauen, ihm auf dem Wege der beiden Schiffe nach nordwärts zu entschlüpfen.

Daggett's erster Maat war zwar ein guter Robbenschläger, aber ein ungestümer, rücksichtsloser Mann, der sich mehr als einmal gegen die großen Vorsichtsmaßregeln, welche man

auf Roswell's Befehl anwendete, tadelnd ausgesprochen hatte. Macy, wie dieser Offizier sich nannte, war für ein regelrechtes Abschlachten der Thiere, er tödtete in einer und derselben Stunde möglichst viele Thiere, und ließ dann in der gewöhnlichen Weise zu dem Einpöckeln und Austrocknen schreiten. Er hatte dieß früher mit Erfolg thun sehen und hielt es für die beste Art, das Geschäft zu fördern.

„Eines schönen Morgens," sagte er, „wird Capitän Gar'ner herauskommen und seine Heerde verschwunden — auf einem andern Felde weiden sehen."

Dieß war ein Gehaben, welches Roswell durchaus nicht ansprach. Die Vorsicht, mit welcher er bisher verfahren war, hatte den besten Erfolg gehabt, und er hoffte, man würde, wenn man fortan umsichtig verführe, die beiden Schoner leicht füllen. Als daher die Robbenschläger an dem nächsten Morgen aufbrachen, wiederholte er, als Führer der beiden Mannschaften, seine Ermahnungen, und wies vorzüglich die Vineyarder auf die Nothwendigkeit hin, umsichtig zu verfahren und die Robben nicht mehr zu schrecken, als das Geschäft unbedingt forderte. Die Antwort war das gewöhnliche allseitige „Ja, ja, Herr," und die Leute gingen, wie es schien, mit dem besten Willen, dem Befehle zu gehorchen, die Felsen entlang.

Die Umstände waren jedoch keineswegs der Art gewesen, daß sie Roswell denselben Einfluß auf die Vineyarder gegeben hätten, welchen er über seine Leute ausübte. Er war ein junger Befehlshaber, und dieß war, wie alle sehr gut wußten, seine erste Reise in dieser Eigenschaft, dann hatten Wettstreit und Eifersüchtelei zwischen den beiden Schiffen bestanden, — ein Gefühl, das man nicht leicht beseitigte, endlich fühlte

Macy und ließ es auch laut werden, daß der Befehl über seinen Schoner ihm zufallen müsse, wenn Daggett untauglich würde, und daß der Letztere nicht befugt sei, ihn und seine Mannschaft dem Willen eines Anderen unterzuordnen.

Alle diese Punkte wurden an diesem Tage, besonders von Seiten der Vineyarder und Macy's ziemlich, unumwunden und rücksichtslos besprochen.

Mit Recht hat man gesagt, — „des Königs Name ist eine starke Burg.“ Wer das Gesetz auf seiner Seite hat, schreitet mit einem Ansehen einher, welchem man sich nicht durch bloßes Gerede über Recht und Unrecht entzieht. Der Mensch unterwirft sich leicht denen, welche so ausgerüstet sind, denn die Macht des Gesetzes hilft gewöhnlich einen Sieg wenigstens ebenso leicht herbeiführen, als „handgreiflichere“ Wege. In einem gewissen Sinne wird die gesetzmäßige Gewalt Gerechtigkeit, und wir erblicken in ihrer zweckmäßigen Ausübung das sicherste Mittel, um zu bestimmen, was „recht ist zwischen dem Einen und dem Anderen.“

„Der Commodore sagt, die Geschöpfe müßten zärtlich behandelt werden,“ rief Macy lachend, als er diesen Morgen seine Lanze auf den ersten Robben, ein junges Thier von der ausgezeichnetsten Gattung, abschoß, — „nehmt also die Puppe auf, Kinder, und legt sie in ihre Wiege, während ich nach ihrer Mama sehe.“

Ein lautes Gelächter folgte diesem Einfall, und da die Leute ihren Offizier so rücksichtslos sprechen hörten, waren sie zu Unruhe und Ungehorsam nur um so aufgelegter.

„Das Kind liegt in seiner Wiege, Herr Macy,“ erwiederte Jesnies, ein Spaßvogel gleich dem Maate. „Nach meiner Ansicht kann man es nicht besser in Schlaf wiegen,

als wenn man alle diese scheußlichen Gesellen, die sich in unserer Nähe befinden, niederschlägt."

„Auf sie! auf sie!" rief Macy, und griff bei diesem Befehle einen Elephanten an. In einem Augenblicke waren die Felsen auf diesem Theile der Insel eine Scene der Erregung und Verwirrung. Es gelang Hayard, welcher in der Nähe war, seine Leute zurückzuhalten; die Vineyarder aber schienen in der That wahnsinnig zu sein.

Eine große Menge Robben wurden freilich erschlagen; allein viele flüchteten erschreckt in das Meer, wo man noch einen tödtete. Alle Thiere haben ihren „Lärmruf" oder ihr „Nothzeichen," wenn ihnen Gefahr droht. Man sieht zuweilen eine Heerde oder einen Flug plötzlich davon eilen, ohne daß man die Ursache ahnt, während sie einer Warnung folgen, die ihrem Instincte bekannt ist. So muß es bei den Robben gewesen sein, denn die Felsen waren bald bis auf eine Stunde von der Scene des Blutbades hin verlassen, und Hayard und seine Leute hatten wörtlich nichts zu thun — sie mußten denn zu ihrem Schiffe zurückkehren, wo noch Manches beizustauen war.

„Ich denke, Ihr wißt, Herr Macy, daß all dieß den Befehlen entgegen ist," sagte Hayard, indem er mit seinen Leuten aufbrach, um in die Bucht zurückzukehren. „Ihr werdet einsehen, daß ich die Sache berichten muß."

„Berichtet — mir ganz recht!" lautete die Antwort. „Ich habe keinen andern Befehlshaber als Capitän Daggett, nebenher bemerkt, wenn Ihr ihn seht, Hayard, sagt ihm doch, daß wir eine prachtvolle Morgenarbeit vollbracht haben."

„Ja, ja, Ihr werdet heute alle Hände voll zu thun haben, Macy, wie wird es aber morgen sein?"

„Ei, wie es heute gewesen ist. Die Teufel müssen über das Wasser kommen, um Athem zu holen, und die Küste entlang wird sich schon Beute finden. So lange wir auf der Insel sind, haben wir nie in zwei Tagen gethan, was diesen Morgen vollbracht wurde."

„Sehr wahr, was wird Eure morgige Arbeit aber werth sein? Ich will jedoch Capitän Daggett berichten, was Ihr mir aufgetragen habt, und hören, was er von der Sache denkt. Nach meiner Ansicht ist er entschlossen, den Befehl über sein Schiff zu behalten, bis er in Holmes' Hole einläuft."

Hayard ging seines Wegs und schüttelte bedenklich den Kopf, als er weiter schritt. Auch hatte er sich nicht getäuscht, wenn er erwartete, Daggett werde heftig zürnen. Dieser erfahrene Robbenjäger schickte nach seinem Maat und gab ihm bald zu verstehen, daß er noch sein Befehlshaber sei.

So wenig streng auch gewöhnlich die Mannszucht auf solchen Genossenschafts-Schiffen gehandhabt zu werden pflegt, befindet sich doch in der Regel ein Mann an Bord, welcher das Ansehen, das Gesetz und Vertrag zumal ihm einräumen, zu behaupten weiß. Macy wurde beschickt, getadelt und mit Entsetzung von seiner Stelle bedroht, wenn er es wieder wagte, seinen Befehlen zuwider zu handeln. Wie es gewöhnlich in solchen Fällen zu geschehen pflegt, zeigte der Sünder sich reumüthig und versprach für die Zukunft Gehorsam.

Das Unglück war aber geschehen. Der Robbenfang war nicht mehr das regelmäßige, systematische Geschäft, welches er auf dieser Insel gewesen, sondern wurde unstet und zufällig. Zuweilen hatten die Leute Glück, dann kamen wieder Tage, wo nicht ein einziges Thier zu sehen war. Der Vineyarder

Schoner war erst zur Hälfte gefüllt, und die günstige Jahreszeit nahte rasch ihrem Ende.

Roswell war ganz reisefertig und begann bei dem Gedanken an die nicht vorgesehenen Gefahren, welchen er und seine Mannschaft nun bloßgestellt wurden, seine Geduld ein wenig zu verlieren.

Mittlerweile, oder volle drei Wochen nach dem Unfalle, welchen Daggett getroffen, war dieser so weit wieder hergestellt, daß er sich mit Hilfe von Krücken ein wenig bewegen konnte, — eine große Wohlthat für einen Mann, welcher stets an Bewegung gewöhnt war, und nun so lange sein Lager nicht verlassen hatte. Er konnte sich, freilich noch langsam und bei großer Sorgfalt, bis zu dem Absatze hinarbeiten, welcher sich terrassenartig zwei hundert Schritte unter dem Hause hinzog.

Hier fand er an dem Sonntagmorgen, gerade drei Wochen nach dem unseligen Besuche des Berges, Roswell. Sie nahmen auf einem Felsstücke Platz und besprachen ihre gegenseitigen Aussichten und die Lage ihrer Schiffe und Mannschaften. Stephan war, wie gewöhnlich, bei seinem Capitän.

„Ich glaube, Stimson hatte recht, als er in mich drang, den Leuten ihren Sabbat zu gönnen,“ bemerkte Gardiner, indem er auf die verschiedenen Gruppen blickte, wo die Leute beschäftigt waren, sich zu waschen und zu reinigen. — „Nach einer kurzen Ruhe beginnen sie ihre Arbeit mit neuer Kraft und mit freudigerem Muthe.“

„Ja, der Sabbat ist ein großes Vorrecht, besonders für die, welche am Strande sind,“ versetzte Daggett, „zur See lege ich keinen großen Werth darauf, ein Schiff muß vorwärts treiben, Sonntags wie Feiertags.“

„Glaubt mir, Capitän Daggett, in dem großen Logbuch droben legt man gleichen Werth auf den Tag, sei der Mensch nun auf dem blauen Wasser oder nicht,“ fiel Stephan ein, der stets das Vorrecht hatte, seine Ansichten über ähnliche Dinge laut werden zu lassen. „Der Herr ist Gott auf der See, wie auf dem Lande.“

Es entstand eine Pause — denn der feierliche Ton und die augenfällige Biederkeit des Sprechenden verfehlten ihren Eindruck nicht auf die beiden Capitäne, so wenig sie auch über Dinge dieser Art gründlich nachzudenken gewohnt waren.

Roswell nahm darauf das Gespräch wieder auf und wendete es einem Gegenstande zu, welcher ihn seit mehreren Tagen sehr ernstlich beschäftigte.

„Ich wünsche mit Euch, Capitän Daggett, über unsere Aussichten und Hoffnungen zu sprechen,“ sagte er, „mein Schoner ist voll, wie Ihr wißt. Wir könnten nicht mehr thun, wenn wir noch einen Sommer hier blieben. Ihr habt fast zur Hälfte gefüllt und wenig Aussicht, diesen Sommer ein volles Schiff zu bekommen. Macy's Metzelei unter den Robben hat Euch wenigstens um einen Monat zurückgesetzt, und wir werden die Thiere täglich seltner und scheuer werden sehen. Die Tag- und Nachtgleiche ist nicht mehr fern, und dann werden wir, wie Ihr wißt, stets weniger Sonne haben, so wenig, daß sie uns fast gar nicht von Nutzen ist. Wir brauchen das Tageslicht, um durch das Eis zu kommen, und es liegen wohl hundert gute Stunden zwischen uns und dem klaren Wasser, selbst wenn wir morgen unsere Rückreise antreten. Bedenkt, wie ernst es um uns stünde, würden wir in einer so hohen Breite, und nachdem die Sonne uns verlassen, hier eingeschlossen!“

„Ich versteh' Euch, Gar'ner," erwiederte der Andere ruhig, obgleich sein Gehaben eher auf eine Art erzwungener Ergebung deutete, als auf eine herzliche Einstimmung in das, was Roswell ihm, wie er glaubte, vorschlagen wollte. — „Ihr seid Herr Eures Schiffes, und wahrscheinlich würde Decan Pratt sich sehr freuen, Euch zwischen Shelter-Insel und Oyster-Pond einlaufen zu sehen. Ich bin leider ein Krüppel, sonst sollte das Vineyarder Schiff Euch nicht viele Meilen spiegelwärts folgen."

Roswell fühlte das Unpassende dieser Bemerkung, aber auch sein Stolz war verwundet. Er biß sich in die Lippe, schwieg einen Augenblick, und sagte dann sehr bestimmt, aber männlich und nachsichtsvoll:

„Ich will Euch sagen, wie es steht, Daggett, — Kameradschaft ist Kameradschaft, und die Flagge ist die Flagge. Es ist eines jeden Yankee-Seemannes Pflicht, an den „Streifen" festzuhalten, und ich bin gewiß so bereit, wie jeder Andere, in dieser Hinsicht meiner Pflicht zu genügen, mein Schiffsherr rechnet aber streng und genau, und ich bin sehr geneigt, zu glauben, er bekümmere sich um diese Art Gefühle weniger, als wir Beide. Der Decan war nie in blauem Wasser."

„Ich glaub' es wohl. Er hat eine reizende Tochter — nicht, Gar'ner?"

„Ihr meint seine Nichte, denk' ich," versetzte Roswell erröthend. „Der Decan ist, soviel ich weiß, stets kinderlos gewesen. Mary Pratt ist seine Nichte."

„Es ist ziemlich gleichgiltig, Nichte oder Tochter, sie ist hübsch, und wird, höre ich, reich sein. Nun, ich bin arm, und was mehr ist, ein Krüppel."

Roswell hätte den Vineyarder zerschmettern mögen, denn er verstand diese Anspielung hinreichend, er hatte aber Selbstbeherrschung genug, um nichts von dem zur Schau zu stellen, was in seinem Innern vorging.

Es ist stets leichter, auf das Herz eines edlen, großmüthigen Mannes zu wirken, als ihn durch Gewalt oder Furcht leiten zu wollen. Roswell hatte nie daran gedacht, Daggett in dieser Jahreszeit und in dieser Breite zu verlassen, und er mochte jetzt noch weniger daran denken, da er sah, daß man seinem Thun einen falschen Beweggrund unterschieben könnte.

„Ihr habt doch gewiß nicht im Sinne, den Winter hier zubringen zu wollen, Capitän Daggett?“ sagte er nach einer kurzen Pause.

„Gewiß nicht, wenn ich es vermeiden kann. Aber der Schoner kann nicht nach Vineyard zurückkehren, ehe sein Raum voll ist. In einem solchen Falle würden wir selbst der Weiber Spott abgeben. Thut was, dem Decan Pratt gegenüber, Eure Pflicht ist, Gar'ner, und laßt mich hier fertig werden, so gut es gehen will. In vierzehn Tagen werde ich wieder ein wenig gehen können, und in vier Wochen hoffe ich gesund genug zu sein, um die Robbenjagd selbst leiten und regeln zu können. Macy wird sich, wenn ich anwesend bin, zu mäßigen wissen.“

„Vier Wochen? Wer nach vier Wochen hier bleibt, mag sich stets darauf gefaßt machen, daß er acht Monate hier bleiben muß, wenn er überhaupt diese Inseln je wieder verläßt.“

„Ein später Aufbruch ist besser, als ein halb leeres Schiff. Wenn Ihr nach Oyster-Pond kommt, werdet Ihr,

hoffe ich, einige Zeilen nach Vineyard schicken und Alles erzählen, was uns betrifft.“

Eine neue, lange, fast athemlose Pause folgte, und dann stand Roswell's Entschluß fest.“

„Hört, was ich für Euch thun will, Daggett,“ sagte er mit entschlossener, fester Stimme. „Ich will noch zwanzig Tage hier bleiben und Euch helfen, Eure Ladung einzuthun, dann werde ich abreisen, stehe es mit Eurer Fracht, wie es wolle. Dieß heißt solange hier weilen, als ein umsichtiger Mann in einer so hohen Breite weilen darf.“

„Gebt mir Eure Hand, Gar'ner. Ich wußte, daß Ihr eines Seemannes Herz in Euch habt, und daß es in dem rechten Augenblicke laut werden würde. Ich hoffe, die Vorsehung begünstigt uns, es ist in der That schade, daß wir einen so schönen Tag, wie der heutige ist, verlieren, um so mehr, als die Thiere wieder, fast wie früher, auf die Klippen kommen, um sich zu sonnen.“

„Ihr werdet keine große Hilfe von jener Vorsehung, deren Ihr eben erwähnt habt, erwarten dürfen, wenn Ihr versäumt, den Sabbat zu heiligen,“ sagte Stimson ernst. „Uebereilt nichts, und Ihr werdet sehen, daß Euch Gutes daraus erwächst.“

„Er hat recht,“ sagte Roswell, „denn er rieth mir das Gleiche, und ich habe es nicht bereut, seinen Rath befolgt zu haben. Unsere Uebereinkunft ist also getroffen. Ich bleibe noch zwanzig Tage hier und helfe Euch den Schoner füllen. Dieß wird uns der Tag- und Nachtgleiche nahe bringen, und ich werde dann, so rasch ich kann, nach nordwärts steuern. Bis dahin werdet Ihr auch wieder völlig dienstfähig sein, hoff' ich.“

So war man zu einer Art Abschluß gekommen. Roswell fühlte, daß er mehr zugestanden hatte, als er hätte thun sollen, aber das Gefühl guter Kameradschaft war in ihm thätig, und er wollte auch nicht den Schein haben, als könne er einen Gefährten in so schwieriger Lage verlassen. Dennoch war unser Held durchaus nicht ungewiß darüber, daß er gegen einen Nebenbuhler freundlich handle, auch konnte er sich des Argwohns nicht erwehren, Daggett wünsche ihn im Auge zu behalten, bis er der kleinen Insel seinen Besuch abgestattet.

Roswell's Entschluß war jedoch gefaßt. Er wollte die zwanzig Tage ausdauern und die Abreise der Vineyarder aus allen seinen Kräften fördern helfen.

Die Robbenjagd wurde jetzt mit mehr Umsicht und Ordnung fortgesetzt, als sie unter Macy's Aufsicht betrieben worden war. Man ging wieder mit der frühern Vorsicht zu Werke und demgemäß schritt auch die Arbeit vor. So oft Gardiner des Abends in das Haus zurückkam, hatte er einen guten Bericht zu erstatten, und jenes eigenthümliche Blinzeln des Auges, welches Daggett's große Theilnahme an dem Berufe andeutete, zeigte sich wieder in dem Gesichte des Vineyarders, — ein sicherer Beweis, daß er sich seinem alten Gedanken- und Gefühlsgange rasch wieder zuwendete.

Daggett war nie glücklicher, als wenn er erzählen hörte, wie ein alter Elephant oder Löwe gefallen war, oder wie eine Anzahl Pelzrobben dem Muthe und der Geschicklichkeit seiner Leute unterlegen waren.

Was Roswell betraf, so blieb er seinem Versprechen treu und widmete sich dem Geschäfte mit Eifer und Erfolg, aber sein Auge war auch stets jenen Zeichen zugewendet, welche das Fortschreiten der Jahreszeit andeuten.

Bald erforschte er das Meer nach Norden hin und beachtete die kleinere Zahl und die geringere Ausdehnung der Eisberge, — Beweise, daß der Sommer und die Wellen an ihren Rippen thätig gewesen waren. Dann wendete sich sein Blick der Sonne zu, welche täglich tiefer ging und sich rasch nach Norden wendete, als hätte sie die größte Eile, eine Halbkugel zu verlassen, welche ihrem wohlthuenden Charakter so wenig entsprach.

Die Nächte, welche in jenen Gegenden stets kühl sind, begannen frostig zu werden, und die Zeichen des scheidenden Jahres, welche unter gemäßigten Himmelsstrichen so spät kommen, fingen an, sich hier fühlbar zu machen. Der Pflanzenwuchs war hier so selten, und zumal so magerer und rauher Art, daß in dieser Hinsicht der Fortschritt der Jahreszeit sich nicht augenfällig kund that, in jeder andern Beziehung aber sah Roswell mit steigendem Mißbehagen, daß die späteste Stunde seiner Abreise rasch heranzog.

Mittlerweile ging die Robbenjagd fort, und zwar mit ziemlichem Erfolge, obgleich die goldenen Tage des Geschäftes durch Macy's Unbesonnenheit und Ungehorsam ernstlich unterbrochen worden waren. Die Mannschaft arbeitete tüchtig, denn auch sie sah die lange Nacht des südlichen Polarkreises und damit alle Gefahren eines zu langen Aufenthaltes herannahen.

Da wir häufig Veranlassung nahmen, von dem südlichen Polarkreise zu sprechen, wollen wir hier einige erläuternde Worte einschalten. Es soll damit nicht gesagt sein, als seien unsere Robbenjäger wirklich in jenen Gürtel ewigen Schnee's und Eises eingedrungen, sondern *annäherungsweise*. So weit unsere Kenntniß reicht, sind wenige Seefahrer so

weit südlich gekommen. Wilkes kam allerdings so weit, und unter den neuesten Forschern sind Andere eben so unternehmend und glücklich gewesen. Die von Gardiner besuchte Gruppe lag jener Linie, welche die südliche kalte Zone begrenzt, sehr nahe, wir sind jedoch nicht im Stande, die genaue Länge und Breite anzugeben. Bis zu dieser Stunde ist diese Angabe ein Privateigenthum, und in diesem Jahrhundert des Anti-Rentismus und anderer verwegener Eingriffe in lange geltende und heilig gehaltene Rechte erachten wir es nicht für passend, gegen die Ansprüche Einzelner Partei zu nehmen und der rohen Gewaltthätigkeit der Masse Vorschub zu leisten. Wer es Roswell nachthun will, muß die Inseln durch kühnes Wagniß finden, wie er sie erreichte, denn wir müssen über diese Frage unserm Versprechen treu bleiben und schweigen. Es reicht daher hin, wenn wir die Nähe des südlichen Polarkreises als den Punkt nennen, wo die Gruppe liegt, ein wenig nördlicher oder südlicher, thut nichts zur Sache. Da diese See allgemein die Südsee genannt wird, folgen wir diesem Beispiele und verstehen darunter die nächsten Gewässer, welche innerhalb und außerhalb des Polarkreises liegen.

Roswell Gardiner war herzlich froh, als seine zwanzig Tage vorüber waren. Der März war jetzt weit vorgeschritten und die langen Nächte kamen heran. Das Vineyarder Schiff war nicht voll und Daggett konnte noch nicht ohne Krücke gehen, Gardiner gab aber an dem Abend des vorletzten Tages seiner Mannschaft Befehl, die Robbenjagd einzustellen und Anstalten zur Rückreise in die Heimath zu treffen.

„Ihr scheint entschlossen zu sein, Gar'ner," sagte Daggett in einem kläglichen Tone, als hoffte er stets noch, seinen

Gefährten zu längerm Bleiben bereden zu können. „Noch eine Woche und das Schiff könnte seine Ladung haben.“

„Keinen Tag mehr,“ lautete die Antwort. „Ich bin bereits zu lange geblieben und werde morgen früh die Anker lichten. Wenn ich Euch rathen darf, Capitän Daggett, so folgt Ihr meinem Beispiele. Der Winter kommt in dieser Breite ziemlich, wie bei uns der Frühling — mit einem Sprunge. Ich habe nicht Lust, auf dem Eise herum zu kriechen, wenn die Tage kürzer sind als die Nächte.“

„Alles sehr wahr, Capitän Gar'ner, Alles sehr wahr, es ist aber jammervoll, mit einem halbleeren Schiffe nach Haus zu steuern.“

„Ihr habt einen großen Vorrath von Lebensmitteln, bleibt in der Nähe der False Banks und fangt Wallfische. Ich werde dort lieber einen Monat bei Euch ausharren, als hier einen Tag.“

„Ihr erschreckt mich, indem Ihr von der Gruppe auf diese Weise sprecht. Ich bin überzeugt, daß die Bai noch manche Woche von Eis klar bleibt.“

„Es ist möglich, es ist selbst wahrscheinlich. Aber dieß verlängert die Tage nicht und führt uns nicht ungefährdet durch die Felder und Berge von Eis, welche dort im Norden umhertreiben. Wir haben in dieser Richtung hundert Stunden zurückzulegen, und darauf lege ich mehr Werth, als auf alle die Robben, welche hier auf den Inseln zurück bleiben. Das Sprechen ist jedoch nutzlos, ich reise morgen ab, wenn Ihr klug seid, begleitet Ihr mich.“

Damit war die Sache abgethan. Daggett sah wohl ein, daß ohne Roswell's und seiner Leute Beistand das Bleiben fast nutzlos wäre, denn er konnte Mary nicht mehr als

Führer der Robbenjäger brauchen. Der Mann war in einem gereizten Zustand, und mehr als einmal hatte er in der letzten Zeit scharfe Verweise hören müssen. Es war daher nothwendig, daß die Seelöwen beisammen blieben.

Demgemäß ergingen die erforderlichen Befehle und „lustig nach Hause!" lief es jetzt von Mund zu Mund.

Dieser fröhliche Gedanke: „die Heimath," in welchem sich Alles vereinigt, was in diesem Leben beglückt, wenn man den Umfang der christlichen Pflichten und Tugenden ausnimmt, erfüllt jedes Herz mit eigenthümlichem Schauer, mit seligem Entzücken. Der Seemann, den Wind und Wetter umhertreiben, der Krieger, welcher der Ermüdung unterliegt, der Wanderer, dessen Füße schmerzen, der Abenteurer, welcher in fremden Ländern Unterkommen oder Genuß sucht, — sie Alle fühlen ihr Herz rascher schlagen, wenn der Ruf erklingt: „der Heimath zu!"

Nie wurde ein Schiff rascher für die See bereit gemacht, als es hier der Fall war. Der Seelöwe von Oyster-Pond war seit vierzehn Tagen segelfertig, die Vineyarder aber hatten noch viel zu beschaffen; da sie aber mit dem besten Willen an das Werk gingen, wurde die Arbeit leicht und rasch vollbracht.

„Wir wollen das Haus für die, welche nach uns hierher kommen, stehen lassen," sagte Roswell, als man die letzten Gegenstände, welche dem Schoner gehörten, herausgebracht hatte. „Der Decan hat uns so voll Holz gepfropft, daß ich bei meiner vollen Befrachtung nun fast versucht bin, die Hälfte davon über Bord zu werfen. Laßt Alles stehen, Hayard, — Bänke, Planken und Alles, denn wir haben keinen Raum für diese Dinge. Selbst dieses Holz" — er deutete

auf mehrere Klafter Holz, welche man an das Land gebracht hatte, um Raum für die Felle und Fässer zu gewinnen — „muß unseren Nachfolgern überlassen bleiben. Wer weiß, vielleicht braucht es einer von uns Beiden, Daggett, denn wir Seeleute wissen nie, in welchen Hafen wir zunächst einlaufen."

„Ich hoffe, es ist der alte Sag-Hafen, Herr," antwortete Hayard freudig, „denn obgleich es kein großer Seehafen ist, liegt er doch der Heimath von uns Allen nah und kann als eine Art Aus- und Eingangsthor für die ganze Gegend gelten."

„Eine Seitenthür im besten Falle," versetzte Roswell. „Für Euch wird es wohl der nächste Hafen sein, in den wir einlaufen, ich aber werde den Schoner sogleich hinter Shelter-Insel führen und an des Decans Werft vor Anker legen."

Welche Bilder der Vergangenheit und Zukunft weckten diese wenigen scherzhaften Worte in der Seele des jungen Seemannes! Er glaubte Mary in der Vorhalle der Wohnung ihres Oheims stehen zu sehen, wie sie der Annäherung des Schoners entgegen schaute und gedankenvoll auf die noch unbestimmten Umrisse derer blickte, welche auf seinem Decke zu sehen waren.

Mary hätte dieß oft in ihren Träumen gethan, oft und oft hatte sie die weißen Segel des Seelöwen über Gardiner's Bai treiben und in Peconic eintreten sehen, und oft hatte sie das sonnenbraune Gesicht dessen erblickt, der ihre Gedanken so sehr beschäftigte, den sie so innig in ihr Gebet einschloß, in den geheimnißvollen Bildern des Schlafes trat ihr der Gegenstand lebhaft entgegen, welcher ihr wachend so theuer war.

Und wo war Mary Pratt an dem Tage und zu der

Stunde, wo Roswell seine letzten Befehle auf der Robben-Insel gab? Womit beschäftigte sie sich und was dachte sie? Der Unterschied in der geographischen Länge zwischen der Gruppe und Montauk war so unbedeutend, daß man die Stunde fast die nämliche nennen konnte. Die fünf Grade Unterschied brachten kaum eine Abweichung von zwanzig Minuten hervor. Mehr als dieß dürfen wir nicht sagen, es ist aber völlig hinreichend, um dem Seefahrer einen ziemlich sichern Wink über die Lage der Gruppe zu geben. Da ein Längegrad an den Polarkreisen weniger als acht und zwanzig geographische Meilen mißt, haben wir den Leser, so weit es sich von dem Längegrad handelt, bis auf eine Tagereise von der Insel geführt, und dieß muß ihm genügen, wie neugierig er auch sein mag.

Und wo war also Mary Pratt? Gesund, wohlbehalten und ziemlich glücklich in dem Hause ihres Oheims, wo sie seit ihrer Kindheit fast ihre ganze Zeit hingebracht hatte. Die Freundinnen von Seeleuten haben in dem Berufe selbst stets ergiebige Quellen der Unbehaglichkeit, Mary hatte aber keinen andern Grund zu einer solchen Unruhe als den, der von einer so langen Reise und der See, welcher Roswell zusteuerte, unzertrennlich war.

Sie wußte recht gut, daß die Zeit gekommen war, wo man seiner Rückkehr entgegen sehen durfte, und da die Hoffnung ein aufregendes, trügerisches Gefühl ist, glaubte sie, er könne nun nicht mehr fern sein.

Ein Gespräch jedoch, welches an demselben Tage, ja, in derselben Stunde zwischen ihr und ihrem Oheim stattfand, wird ihre Ansichten und Hoffnungen am Besten erläutern.

„Es ist sehr auffallend, Mary," begann der Oheim,

„daß Gar'ner nicht schreibt. Wenn er nur ahnte, wie einem Manne zu Muth ist, der seine Habe zehn tausend Meilen fern weiß, würde er gewiß schreiben und mich nicht in so trostloser Ungewißheit lassen."

„Durch wen soll er schreiben, Oheim?" fragte die bedachtsamere und umsichtigere Nichte. „Es gibt keine Postämter in der Südsee, und der Reisenden, welche die Briefe mitbringen konnten, möchte es nicht viele geben."

„Er hat aber doch einmal geschrieben, und vortreffliche Nachrichten schickte er uns in jenem Briefe."

„Er schrieb uns von Rio, denn er hatte dort die Gelegenheit dazu. Nach meiner Berechnung hat Roswell seinen Robbejagd-Bezirk vor drei oder vier Wochen verlassen und muß nun eben so viel tausend Meilen auf seinem Rückwege hinter sich haben."

„Glaubst Du dieß, Mädchen? Glaubst Du dieß wirklich?" rief der Decan und seine Augen funkelten vor Freude. „Das wäre eine gute Nachricht, und wenn er sich nicht lange unterwegs aufhält, könnten wir ihn längstens in drei Monaten hier sehen."

Mary lächelte vor sich hin und eine höhere Glut überflog ihr schönes Gesicht.

„Es ist nicht wahrscheinlich, Oheim, daß Roswell auf seinem Wege nach Oyster-Pond sich irgendwo aufhalten lasse," sagte sie sehr ernst.

„Es würde mir leid sein, wenn er dieß nicht thäte. Westindien ist vielleicht der lohnendste Theil seiner Reise, und ich hoffe, er ist der Mann nicht, der seine Befehle übersieht."

„Wird Roswell sich in Westindien aufhalten müssen, Oheim?“

„Gewiß, wenn er seinen Befehlen nachkommt, und ich glaube, der junge Mann thut das. Aber sein Geschäft wird ihn nicht lange dort festhalten,“ — Mary's Antlitz erheiterte sich wieder bei dieser Bemerkung, — „und wenn Du recht gerechnet hast, können wir nach drei Monaten seiner Ankunft dennoch entgegen sehen.“

Mary schwieg einige Minuten, aber ihr reizendes Gesicht glänzte von innigem Entzücken, das aber durch die nächste Bemerkung ihres Oheims ein wenig getrübt wurde.

Wenn Gar'ner glücklich zurückkommt, Mary,“ fragte der Decan, „glücklich in jeder Hinsicht, glücklich in der Robbenjagd und glücklich in jenem andern Auftrage, — ich meine das westindische Geschäft, — aber glücklich in Allem, wie ich jeden Tag zum Himmel flehe, dann möchte ich wohl wissen, ob Du ihn nehmen willst? stets vorausgesetzt, daß er selbst unverändert zurückkommt.“

„Unverändert? Dann werde ich nie sein Weib werden,“ antwortete Mary mit bebender Stimme, aber ernst und entschlossen.

Der Decan blickte sie erstaunt an, denn er hatte stets nur einen Grund begriffen, warum die elternlose, arme Mary die Hand Roswell Gardiner's so hartnäckig ausschlagen könne, und dieser Grund war seine Armuth.

Nun liebte der Decan Mary mehr, als er selbst wußte, aber er konnte sich nie entschließen, sie zur Erbin seines Vermögens zu machen. Der Gedanke, von seiner Habe überhaupt zu scheiden, war ihm zu peinlich, als daß es ihm eingefallen wäre, ein Testament zu machen, und ohne ein solches gab es

Leute, welche ihren Antheil an dem Nachlasse anzusprechen nicht abgeneigt waren.

Der Decan wußte dieß Alles sehr gut, und es beunruhigte ihn zuweilen, besonders seit er seine Kräfte allmählich schwinden fühlte. Er war einmal sogar so weit gegangen, daß er auf ein Blatt Papier „in dem Namen Gottes, Amen!“ schrieb, allein die Anstrengung war zu groß für ihn, und er stand von seinem Vorhaben ab.

Demungeachtet liebte Decan Pratt seine Nichte und war sehr geneigt, in ihr die Gattin des „jungen Gar'ner's“ zu sehen, besonders wenn er „glücklich“ von seiner Reise zurückkehrte.

„Unverändert!“ wiederholte der Oheim langsam; „Du würdest ihn gewiß nicht heirathen mögen, wenn er sich geändert hätte?“

„Ich meine dieß nicht in dem Sinne, in welchem Ihr es nehmt, Oheim. Wir wollen aber jetzt nicht davon sprechen. Warum sollte Roswell sich in Westindien aufhalten? Unsere Schiffe pflegen dort nicht anzulegen.“

„Ganz richtig. Wenn Gar'ner dort vor Anker geht, muß dieß allerdings einen sehr ungewöhnlichen Grund haben, und zwar einen Grund, der unser Aller Glück mächtig fördern kann, das deinige, sowie das seinige und meinige, Mary.“

„Ich hoffe, Robbenfänger geben sich nie mit der Verschiffung von Sclaven ab, Oheim?“ rief das Mädchen mit dem Ausdrucke reger Besorgniß auf ihrem lieblichen Gesichte. „Ich wollte lieber arm leben und arm sterben, als damit das Geringste zu schaffen haben.“

„Ich sehe kein so großes Unrecht in diesem Handel

Mädchen; aber Roswell's Auftrag in Westindien ist nicht dieser Art. Es ist ein großes Geheimniß, warum er dort anlegt, und ich darf Dir vorhersagen, daß Du ihn heirathen wirst, Kind, wenn er ihn ausrichtet und glücklich dabei ist."

Mary gab keine Antwort. Sie wußte recht gut, daß Roswell einen Fürsprecher in ihrem Herzen hatte, welcher ihm Tag und Nacht das Wort redete, aber ihr Entschluß stand fest, sich nicht mit einem Manne, wie theuer er ihr auch sei, zu verbinden, welcher, mit seinem schwachen Begriffe von dem Wesen der Vermittelung zwischen Gott und dem Menschen, der einfachsten Sprache der Offenbarung, sowie dem herrschenden Glauben der Kirche, wie derselbe sich seit der ersten christlichen Zeit bis auf unsere Jahre sich fortgepflanzt, in Widerspruch trat.

Viertes Kapitel.

O armes Kind, du der Gefahr, gesäugt
Vom Sturm, der deine jungen Kräfte beugt;
Unbänd'ge Winde, Felsenbänke stellen
Sich dir entgegen und die Wuth der Wellen;
Dein Herz ist traurig; dir erglänzt kein Stern
Und deine Heimath ist so fern, so fern!

Campbell.

Es ging gegen Mittag, als die beiden Seelöwen in demselben Augenblicke ihre Segel öffneten und sich zum Abschiede von dem Robbenfänger-Lande anschickten. Die Mannschaften waren an Bord, alle Gegenstände, für die man Raum hatte, eingeschifft, und nichts blieb mehr, das von der früheren

Anwesenheit menschlicher Wesen auf dieser öden Insel zeugte, als das verlassene Haus und drei bis vier Klafter Holz, welches auf Shelter-Insel und Martha's Vineyard gewachsen, und nun den Klippen des südlichen Polarkreises überlassen worden war.

Die Schoten der Obensegel waren angeholt, die schweren vorderen und hinteren Schönfahrtsegel aufgegeigt worden, und der Gesang der Leute klang heiter und belebend. „Der Heimath zu!" tönte in jedem Liede, in jeder Bewegung, in jedem Befehle wider. Daggett war auf seinem Deck und hatte, obgleich noch an seinem Fuße leidend, den Oberbefehl übernommen, während Roswell überall zu sein schien. Mary Pratt stand diesen ganzen Morgen vor seinem geistigen Auge, und es fiel ihm auch nicht ein einziges Mal ein, wie angenehm es sein würde, vor ihren Oheim zu treten und ihm zu sagen: „Hier, Decan, ist Euer Schoner mit einer guten Ladung Elephanten-Thran, und gut ausgepropft mit den feinsten Robbenfellen."

Das Schiff von Oyster-Pond war zuerst des Grundes klar. Die Kühlte war in dieser Bucht kaum merklich, denn sie schien gar nicht in diesen Raum zu dringen, aber es war Wind genug da, um mit dem Schoner abzufallen, und er trat unter seinem großen Segel, Vormarssegel und Klüver aus dem Felsenbecken heraus.

Der Wind wehte aus Südwest — dem Nordwester jener Halbkugel, — er war frisch und auf der andern Seite der Insel ziemlich laut.

Nachdem Roswell einen Strich von einer kleinen Meile in die Bai gemacht hatte, legte er sein Vormarssegel flach back, holte seine Klüverschoten über und drückte das Steuer

stark nieder, um den andern Schoner herauskommen zu lassen und mit ihm weiter zu gehen.

Nach einer Viertelstunde war Daggett auf Anrufweite herangekommen.

„Nun, Gar'ner," rief der Letztere, „Ihr seht, daß ich recht hatte; Wind genug hier außen, und weiter vom Land ab noch mehr. Wir dürfen nur in jene Eisberge hineintreten, so lang es hell ist, einen klaren Raum aufsuchen und während der Nacht beilegen. Es wird kaum thunlich sein, in der Dunkelheit durch so viel Eis zu laufen."

„Ich wollte, wir wären früher herausgetreten und hätten bei hellem Tage eine gute Stecke zurückgelegt," antwortete Roswell. „Nach meiner Ansicht hätten zehn Stunden bei diesem Winde uns dem klaren Wasser weit entgegengeführt."

„Es war nicht möglich, früher auszulaufen. Ich hatte noch so Vieles in das Schiff zu schaffen, und es dauerte lange, bis Alles an Bord kam. Kommt, laßt uns die Segel füllen und entlang laufen. Nun wir unterwegs sind, bin ich eben so sehr beeilt, wie Ihr."

Roswell zeigte sich bereitwillig, und die beiden Schoner hielten ab und blieben ziemlich nahe beisammen, da sie glattes Wasser hatten und in Folge der schirmenden Felsen und der Luv-Stellung der Insel eine Art gemäßigter Kühlte fühlten. Der Curs war einer Stelle leewärts zugerichtet, wo sich die weiteste Oeffnung im Eise zeigte, und wo man eine Wasserstraße nach Norden zu finden hoffte.

Je weiter die beiden Schiffe von dem Lande abtraten, desto mehr fühlten sie die Gewalt des Windes und desto rascher liefen sie entlang.

Daggett fand bald, daß er gegen seinen Genossen ziemlich viel Leinwand entbehren könne, eine Folge seiner nicht völligen Ladung, er nahm daher seinen Obensegel ein, obgleich sein Mast, während er fast vor dem Winde lief, einen viel stärkeren Zug ausgehalten hätte.

Nach der Uebereinkunft der beiden Capitäne sollte Daggett als der ältere Seemann vorausgehen. Er that dieß, und nach einer Stunde waren beide Schiffe aus der großen Bai, der Gruppe völlig klar und liefen mit einer Geschwindigkeit von zehn Knoten in der Stunde nach Nordosten ab.

Wie sie von dem Lande abtraten, erhob sich die See und Alles deutete auf einen Sturm, obgleich dieser nicht sehr heftig war. Die Nacht kam heran und eine alpengleiche Kette von Eisbergen glühte nordwärts in den schrägen Strahlen der untergehenden Sonne.

Weit um die Schiffe her war das Wasser klar und nicht ein einziges Eisschoß war zu sehen. Daggett war jetzt ungewiß, ob er fortsteuern oder beilegen und die Nacht windwärts vor den Bergen verbringen sollte. Die Zeit war kostbar, der Wind günstig, der Himmel klar, und gegen neun Uhr mußte der Mond sich zeigen, und man konnte hoffen, er würde bis zu Tagesanbruch über dem Horizonte bleiben.

Dieß war *eine* Seite des Bildes. Die andere bot eine minder erfreuliche Ansicht dar. Das Klima war so launenhaft, daß man sich auf die Klarheit des Himmels nicht verlassen konnte, besonders bei einem starken Südwestwinde, oder richtiger, einer kleinen Kühlte, und jeden Augenblick konnte man in dieser Hinsicht einem Wechsel entgegen sehen.

Ueberdieß war es gewiß, daß man nahe, wenn nicht unmittelbar um die erhabenen, bergähnlichen Massen, welche

zwanzig Meilen nach leewärts einer großen Flotte nicht unähnlich umhertrieben, auf Schosse und Stücke von Eisbergen stoßen würde.

Unsere beiden Capitäne, so wie alle an Bord der beiden Schoner, sahen ein, daß die prachtvolle Reihe von Eis-Inseln, welche vor ihnen lag, unter dem Einflusse von Strömungen stand, die sich nicht immer leicht erklären lassen. Der klare Raum mußte demselben Grunde beigemessen werden, obgleich kaum zu bezweifeln war, daß der Wind, welcher nun seit vollen acht und vierzig Stunden aus Süden blies, dazu beigetragen hatte, die Eisflotte nordwärts zu treiben.

In Folge aller dieser Umstände, mußten Eisschosse in der Nähe der Berge sein und man wußte, daß Hindernisse dieser Art sehr bedrohlich waren.

Es nahm den ganzen Muth eines Seemanns in Anspruch, wenn er sich bei der untergehenden Sonne in Gefahren, wie wir sie eben geschildert haben, wagen wollte. Daggett that es jedoch, und Roswell Gardiner folgte in der Entfernung einer Kabellänge derselben Bewegung.

Als die letzten Strahlen des Tages verglommen, hängte jeder der Schoner, um eine Trennung zu verhüten, an dem untern Raaenarme eine Laterne aus. Bis jetzt war man jedoch noch auf keine Schwierigkeit gestoßen, denn die alpengleiche Kette war noch volle zwei Stunden leewärts. Diese zwei Stunden mußten in der Dunkelheit zurückgelegt werden, und Daggett nahm Segel ein, um das Eis nicht zu erreichen, ehe der Mond aufging.

Er hatte das Tageslicht, so lange es blieb, benützt, um eine Stelle aufzusuchen, wo er es wagen durfte, in die Eisberge einzutreten, allein ohne großen Erfolg. Er sah, daß

die Oeffnung, welche ihn angezogen hatte, jetzt entweder in Folge der Abtrifft, oder der geänderten Stellung der Schiffe geschlossen schien, und gab dieses Vorhaben auf. Man mußte bis auf einen gewissen Grad dem Glücke vertrauen, und so lief er weiter, während Roswell ihm stets ganz nahe folgte.

Die ersten Stunden dieser begebnißreichen Nacht waren finster. Demungeachtet hielt Daggett auf die Eisberge an, ohne eine andere Vorsicht zu brauchen, als daß er Segel barg und einen scharfen Ausguck hielt.

Alle fünf Minuten ward von der Schanze der beiden Schoner der Ruf laut: „Tüchtig ausgeguckt!" Daggett und Roswell hätten denn selbst auf dem Vordercastell sein müssen, um persönlich auszuschauen. Niemand an Bord der beiden Schiffe dachte an Schlaf. Die Wacht war, wie es zur See gewöhnlich ist, aufgerufen worden, und die eine Hälfte der Mannschaft konnte „einkehren" und die Ruhe suchen. Was mehr war, diese kleinen, nur halb aufgetakelten Schiffe wurden von einer einzigen Wache ganz tüchtig gehandhabt, und dieß um so leichter, da die Obensegel jetzt herein waren. Aber kein einziger Mann verließ das Deck. Die Besorgniß war dazu zu groß, denn der unerfahrenste Matrose in den beiden Schonern fühlte, daß die nächsten vier und zwanzig Stunden nach aller Wahrscheinlichkeit über das Schicksal der Schiffe und ihrer Bemannung entscheiden würden.

Die Unruhe Daggett's und Gardiner's stieg, als die Zeit herankam, wo der Mond aufgehen mußte, ohne daß dieser Himmelskörper sich zeigte. Da und dort trieben Wolken am Himmel hin, aber die Sterne funkelten, wie gewöhnlich, in erhabener Pracht. Es war nicht so dunkel, daß man nicht

Gegenstände selbst auf eine ziemliche Entfernung hätte sehen können, und es ward der Mannschaft der Schoner nicht schwer, die zerrissenen Umrisse der schwimmenden Bergkette deutlich zu sehen. Die Alpen hätten dem Auge keine schärfer gezeichneten, phantastischer geformten Umrisse darbieten können.

Wenn die Eisberge zuerst von ihren ursprünglichen „Ankerplätzen" abtreiben, sind ihre Formen gewöhnlich ziemlich regelmäßig und ihre Gipfel bilden eine Art Tafelland; aber die Strahlen der Sonne, das Anspülen der Wellen, vor allem aber die Gewalt der Wasserströme, welche aus den Eisschlünden herausbrechen, vernichten diese Regelmäßigkeit der Gestalt bald. Ein ausgezeichneter Seefahrer unsrer Zeit hat das Aussehen dieser Berge, wenn sie ihre regelmäßige Gestalt verloren haben und die phantastischen Umrisse, welche stets folgen, anzunehmen beginnen, mit einer verlassenen, aus dem reinsten Alabaster aufgebauten Stadt, deren Gebäude der Sturm der Zeit zertrümmert, und mit ihren zahllosen, unbevölkerten Straßen, Gassen und Gäßchen verglichen. Alle Reisende, welche eine solche Scene gesehen haben, stimmen darin überein, daß sie eine der merkwürdigsten sei, welche von der verschwenderischen Hand der Natur komme.

Gegen neun Uhr begannen Nebeldünste über die See zu treiben und die Dunkelheit zu vermehren. Dieß machte Daggett doppelt vorsichtig, er holte dicht gegen den Wind auf und hielt stark nach Westen ab, um nicht in die Eisberge hineinzulaufen. Roswell folgte natürlich dieser Bewegung, und als der Mond seine ersten milden Strahlen über diese außerordentliche Scene ergoß, stampften die beiden Schoner in einer schweren See und standen weniger als eine Meile von der Luvseite der Bergkette.

Es war bald augenfällig, daß Schosse oder Eisfelder die schwimmenden Berge begleiteten, und sich so weit südwärts vor ihnen ausdehnten, daß sie bereits in einer unwillkommenen, wenn nicht gefährlichen Nähe der zwei Schiffe trieben. Diese Schosse waren jedoch denen unähnlich, welchen sie früher begegneten, durch das Anspühlen der Wellen sehr gebrochen und hatten selten mehr als eine Viertelmeile im Durchmesser, während tausende derselben nicht größer waren, als die gewöhnlichen Schollen in unseren größeren Flüssen, wenn das Eis aufgeht. Das Geräusch, welches sie machten, indem sie gegeneinander stießen, und das selbst das Brüllen des Sturmes übertönte, gab zuerst Kunde von ihrer bedrohlichen Nähe.

Die Unbehaglichkeit unserer beiden Capitäne wuchs mit jedem Augenblicke. Es zeigte sich bald nur zu deutlich, daß Daggett zu verwegen gewesen und ohne die nöthige Vorsicht und Behutsamkeit gegen das Eis angelaufen war. Wie der Mond sicher an dem Horizonte empor stieg, wurden die Schwierigkeiten leewärts von Minute zu Minute augenfälliger.

Nichts hätte prachtvoller sein können, als die Scene, welche sich dem Auge der Seelente darbot, nichts würde ein entzückenderes Gemälde abgegeben haben, wäre sich nicht jeder lebhaft bewußt gewesen, welcher Gefahr die beiden Schoner und Alle an ihrem Bord preißgegeben waren, indem sie so nahe und windwärts von einer solchen Eisküste standen, wenn man sich bei schwimmenden Körpern eines solchen Ausdrucks bedienen darf.

Bei diesem Mondlichte hatte man Wilke's Gemälde einer zertrümmerten Alabasterstadt ganz vor Augen. Da waren Bogen jeder Größe und Gestalt; zahllose Zinnen, Thürme,

selbst Säulen und Statuen. Dazu kamen lange Linien senkrechter Mauern, welche Festungen, Spitzthürmen, Tempeln u. s. w. glichen. Kurz, selbst die Alpen mit all ihrer eigenthümlichen Erhabenheit bieten keinen Anblick dar, welcher wegen seiner Aehnlichkeit mit den Arbeiten der Menschen, und wegen der schönen Durchsichtigkeit des Materials so merkwürdig ist. Man hat die Gletscher oft und sehr passend mit einem gefrorenen Meere verglichen, hier aber sah man gefrorene Berge, in allen Formen und Gestalten der Kunst ausgehauen, freilich nicht mit dem Meißel, sondern in Folge der Wirkung der ewigen Gesetze, welche sie erzeugten.

Vielleicht war Roswell Gardiner in dieser Nacht der Einzige an Bord der beiden Schiffe, welcher die ganze außerordentliche Pracht dieses Gemäldes lebendig fühlte. Bis auf einen gewissen Grad mochte auch Stephan eine Ausnahme von der Regel machen, obgleich er die Hand Gottes fast überall sah.

„Es ist ein wunderbarer Anblick, Capitän Gar'ner, nicht wahr?" sagte dieser würdige Seemann, als der Mond die Scene zu erleuchten begann, „wunderbar in der That, wenn wir nicht wüßten, von wem all dieß herrührt."

Diese wenigen, einfachen Worte machten auf Roswell einen erheiternden Eindruck und halfen sein Vertrauen auf ein mögliches Gelingen steigern. Von Gott rührt Alles mittelbar oder unmittelbar her, dieß konnten selbst seine zweiflerischen Ansichten zugestehen, und was von der göttlichen Weisheit herrührte, mußte zum Guten führen. Er wollte Muth fassen und einmal in seinem Leben der Vorsehung vertrauen. Ein solcher Entschluß muß den Muth des entschlossensten Mannes erhöhen.

Die Stürme der Südsee sollen heftig, aber kurz sein. Sie dauern selten sechs und dreißig Stunden an und blasen etwa den dritten Theil dieser Zeit mit dem größten Ungestüm. Es versteht sich von selbst, daß ein Sturm die Gefahren inmitten des Eises bedeutend vermehren muß, obgleich eine frische Bö oder eine steife Kühlte vielleicht viel zur Sicherung des Schiffes beiträgt, indem man es dann unter Schollen und Schossen leichter handhaben kann. Wenn das Eis eine Lee zu bilden vermag, so ist glattes Wasser zuweilen eine Folge davon, obgleich es sich öfter ereignet, daß die unruhige Bewegung, welche in klarem Wasser entsteht, sich über einen großen Raum ausdehnt, so daß die Felder und Berge unter der furchtbaren Gewalt der Wellen knarrend und knirschend gegen einander stürzen.

Unsere Schoner liefen jedoch noch in offenem Wasser entlang, wo die Winde weit und ungehindert dahin fegten, und eine See hatte sich erhoben, welche die zwei kleinen Schiffe fast bis zu ihrem Dollbord begrub. Was ihre Lage noch unangenehmer machte, war der Umstand, daß jetzt alles Wasser, das an Bord kam, alsbald gefror. Daran waren die Leute jedoch bereits gewöhnt, denn häufig waren die feuchten Theile, welche Nebel und Dünste während der Herbstnächte auf Spieren und Takelage absetzten, zu Eis geworden. In der That haben Naturforscher die Behauptung aufgestellt, die Eisberge selbst entstünden auf diese Weise, obgleich Schnee ihren vorzüglichsten Bestandtheil ausmacht. Dieß gibt den Eisbergen ihr schichtenartiges Aussehen, denn keine geologische Bildung ist in dieser Hinsicht hervorstechender und regelmäßiger, als diese schwimmenden Berge.

Um zehn Uhr stand der Mond ziemlich hoch über dem

Gesichtskreise, der Nebel hatte sich in Thauform auf das Eis gestürzt, war gefroren und hatte die fortschreitende Auflösung hemmen helfen, während das Meer ziemlich hell ward und die Gegenstände deutlicher hervortraten.

Jetzt erst trat den Seeleuten das Bedenkliche ihrer Lage klar entgegen. Der Kühne ist im Dunkeln leicht sorglos, wenn er aber die Gefahr vor sich sieht, wird sein Gehaben umsichtiger und zweckgemäßer, als das des Furchtsamen.

Als Daggett zuerst die ungeheueren Eisschossen zu Gesicht bekam, welche, von dem unruhigen Meer aufgeregt, knirschend gegen einander brachen und ein Rauschen gleich dem der Brandung an Felsengestaden, nur weiter lauter und mit einem dumpfen Getöse, welches darthat, daß nicht Wasser, sondern ein festerer Körper anschlug, zu seinem Ohre drang, befahl er fast instinctmäßig, alles Tuch, das noch los war, back zu legen und die Nase des Schoners so nahe, als sein Bau es erlaubte, an den Wind zu bringen.

Roswell bemerkte den Wechsel in der Segellinie seines Gefährten, so unbedeutend derselbe auch war, und folgte dem Beispiele. Die See war viel zu schwer, als daß man an ein Vieren hätte denken dürfen, auch fehlte es an Raum zu einer solchen Bewegung. So nahe waren bereits einige der Schossen, welche man als die Nachzügler des großen Heeres ansehen konnte, daß beide Schiffe durch die vorspringenden Seiten derselben leichte Stöße gefühlt hatten. Es war sichtbar, daß die Schiffe in das Eis eintraten, und daß Daggett nicht einen Augenblick zu früh seinen Wind angeholt hatte.

Die nun folgende halbe Stunde war von mächtigem Interesse. Sie entschied über die Frage, ob die Schoner, um der Gefahr zu entgehen, hinreichend Kraft hätten, in den

Wind zu treten oder nicht. Schoß folgte auf Schoß, Stoß auf Stoß, bis der Curs nach vornen plötzlich durch Eisfelder geschlossen schien, welche sich, so weit das Auge reichen konnte, nach Süden ausdehnten.

Es blieb keine Wahl mehr übrig, man mußte suchen zu vieren. Daggett sah kaum, wie die Dinge standen, als er auch schon befahl, das Steuer zu heben und die große Gaffel niederzulassen. In diesem Augenblicke waren beide Schoner unter ihren Klüvern und Focksegeln, beide ohne Bonnetten und unter doppelt eingerefften großen Segeln. Dieß wär keine sehr günstige Leinwand, um zu vieren, da zu viel Hintersegel vorhanden waren, die Schoten wurden jedoch gut gehandhabt, und beide Schiffe trieben nun ganz nach leewärts in die Gischt einer breiten Welle, im nächsten Augenblicke hörte man das Eis die Seiten entlang knirschen.

Es war nicht möglich, auf der andern Seite aufzuholen, ehe die Schoner von Schossen umgeben waren, und da Daggett nicht weit nach vornen eine vergleichsweise offene Durchfahrt bemerkte, hielt er, von Roswell dicht gefolgt, kühn darauf ab.

Nach zehn Minuten standen sie eine volle Meile in den Schossen und jeder Versuch, nach windwärts herauszukommen, war hoffnungslos.

Daggett hatte seine Bewegung unter Umständen begonnen, welche kaum eine andere Wahl übrig ließen, und es fragte sich, ob man überhaupt ein besseres Auskunftsmittel hätte finden können. Die Schoner waren jetzt so weit in die Schossen getreten, daß die Wellen sich weniger brachen, wenn das Wogen des unruhigen Meeres auch stets noch bedeutend und das Knirschen des Eises in der That schrecklich war.

Das Getöse, welches dieser stete, heftige Anprall verursachte, war so laut, daß man das Brüllen des Windes nur in einzelnen Zwischenräumen hörte. Es war ein Sausen, wie das der niederbrechenden Lawinen, von einem Gekrache begleitet, das dem plötzlichen Zerreißen eines Gletschers glich.

Die Schoner nahmen jetzt ihre Focksegel ein, sowohl um ihre Geschwindigkeit zu mindern, als auch um besser im Stande zu sein, ihren Curs zu ändern, wenn sich Gefahr nach vornen zeigen sollte. Dieser Wechsel mußte natürlich öfter wiederholt werden, allein durch Kühnheit, Ausdauer und Geschicklichkeit gelang es Daggett, in die erwähnte offene Wasserstraße einzulaufen. Es war eine Art Strom inmitten der Schossen, welcher ohne Zweifel von einer der unerklärlichen Strömungen herrührte, eine volle Viertelmeile breit, so gerade wie eine in der Luft gezogene Linie und ziemlich lang war, wie lang, konnte bei dem Mondlichte nicht genau bestimmt werden.

Diese Wasserstraße führte jedoch unmittelbar auf die Eisberge nieder, welche jetzt weniger als eine Meile fern standen. Daggett hielt sich nicht mit weiteren Nachforschungen auf, sondern ließ, mit Roswell dicht an seiner Seite, entlang steuern. Nach zehn Minuten kamen sie jener wilden, prachtvollen Trümmerstadt von Alabaster, welche in der Südsee umherschwamm, ganz nahe.

Trotz der drohenden Gefahr, in welcher jetzt die beiden Schoner schwebten, war es unmöglich, sich dieser großartigen Naturscene ohne Gefühle der Bewunderung und des Schreckens zumal zu nähern. Bangen lastete ohne Frage auf jeder Brust, aber diesem Gefühle gesellte sich in der Seele jedes Seemannes Neugierde, Staunen, selbst Entzücken zu.

Wie die Schiffe in die Mitte der Eisberge niedertrieben, trug Alles dazu bei, diese Bewegung in jedem Sinne eindringlich, in einem furchtbar zu machen.

Dort lag das ungeheuere Labyrinth schwimmender Berge, in dieser Stunde fast überall von gespenstischem Weiß, obgleich einzelne Massen gefälligere Farben zeigten, andere schwarz wie die Nacht waren. Die Einschnitte zwischen den Bergen oder das, was man die Straßen und Gassen dieser geheimnißvoll aussehenden, phantastischen und doch erhabenen Seestadt nennen könnte, waren zahlreich und von jeder Größe. Einige waren breite, gerade Zugänge, die eine Stunde in der Länge hatten, andere schmal und gewunden, da und dort waren bloße Einschnitte, welche als Gäßchen gelten konnten.

Als die Schoner fast eine Stunde innerhalb der Berge waren, fühlten sie die Gewalt des Sturmes weit weniger und das Heben und Sinken der Wellen verminderte sich merklich. Die Eisschossen waren, was man kaum zu erwarten gewagt hätte, in den Wasserstraßen der Berge gänzlich verschwunden, und es stellte sich der Schiffahrt nur die Schwierigkeit entgegen, daß man nicht wußte, welcher Kanal einen Ausgang hatte, und welcher vom Eise verschlossen war.

Die Segelgeschwindigkeit der beiden Schoner wurde nicht bedeutend gemindert, da die Berge den Wind gewöhnlich fingen, obgleich man diesen dann und wann in den Klüftungen heulen und toben hörte, als habe er Eile zu entkommen und über die offenere See zu fegen.

Auch das Krachen und Knirschen des Eises tönte mit den Luftströmungen nieder und deutete furchtbar auf die Gefahren hin, welche in nicht großer Entfernung drohten. Da das Wasser jetzt ziemlich glatt und der Wind da, wo er

nicht aus einer oder der andern Schlucht herüber brauste, leicht war, konnten die Schoner sich ohne Gefahr einander nähern. Dieß geschah, und die beiden Capitäne besprachen sich über ihre jetzige Lage.

„Ihr seid ein kühner Bursche, Daggett, und ich würde Euch nicht gern auf einer Reise um die Welt folgen,“ begann Roswell. „Wir sind nun hier inmitten einiger hundert Eisberge, — ein prachtvoller Anblick, ich muß es gestehen, werden wir aber je wieder herauskommen?“

„Es ist viel besser, daß wir hier sind, Gar'ner, als dort drüben unter den Schossen,“ erwiederte der Andere. „Ich fürchte stets für mein Steuer und meinen Spiegel, wenn ich unter den Eisfeldern bin, während es hier herum keine Gefahr gibt, welche man nicht sehen könnte, ehe sie das Schiff bedroht. Wenn ich meine Augen brauchen kann, fühle ich stets, daß noch Hoffnung für mich da ist.“

„Dieß ist ziemlich wahr, dennoch wünschte ich, diese Wasserstraßen wären ein wenig breiter, als sie sind. Man kann einen Eisberg eben so gut fühlen, als sehen. Wenn es zweien dieser Bursche einfallen sollte, aneinander zu treten, wären unsere kleinen Schiffe zermalmt wie Nüsse in dem Knacker.“

„Deßwegen müssen wir sorgfältigen Ausguck halten. Hier vor uns scheint ein langes Stück offenen Wassers zu sein, auch läuft es so stracks nach nordwärts, als wir nur immer wünschen können. Wenn wir nur das andere Ende desselben erreichen, dürfte mir zu Muth sein, als hätte ich die halbe Reise nach Amerika hinter mir.“

Die Bürger der Vereinigten Staaten nennen das Land vorzugsweise „Amerika,“ statt zu sagen „Nord-Amerika,“

wie dieß die meisten Europäer zu thun pflegen. Daggett verstand daher unter seinem Amerika die „Heimath," das östliche Ende von Long-Island, Gardiner's Insel und Martha's Vineyard. Roswell verstand ihn natürlich und verlor kein Wort über diese Aeußerung.

„Nach meiner Ansicht werden uns die ersten tausend Meilen nicht aus diesem Eise bringen," versetzte Gardiner. „Nicht als erwartete ich, stets in einer solchen wilden Scene zu schiffen, wie wir sie diese Nacht um uns sehen, Ihr könnt mir aber glauben, Daggett, daß nach einem solchen Sommer das Eis bis zum fünf und vierzigsten Grade nördlich, wenn nicht noch einige Grade weiter, treiben wird."

„Es ist möglich, im zwei und vierzigsten habe ich es selbst gesehen, und nördlich vom Aequator bis zum vierzigsten. Weiter als zum fünfzigsten wird es jedoch in diesem Theile der Welt schwerlich reichen. Das wird im Vergleiche mit dem, was wir hier sehen, Kinderspiel sein — um Gottes willen, Gar'ner, was war das?"

Auf keinem der Schiffe ließ sich eine Stimme hören, man holte kaum Athem. Einem schweren, ächzenden Schalle war ein solcher Sturz in das Wasser gefolgt, als wäre ein Stück von einem andern Planeten hineingestürzt. Dann begannen alle Eisberge ringsum zu wanken, als erschüttere sie ein Erdbeben.

Dieser Theil des Gemäldes war großartig und furchtbar. Viele dieser Massen hoben sich mehr als zwei hundert Fuß senkrecht über die Oberfläche des Wassers und ließen mauerngleiche Flächen von der Länge einer halben Stunde sehen.

Da wo die Schoner in diesem schrecklichen Augenblicke standen, waren die Eisinseln nicht so breit, aber ganz so hoch

und folglich leichter in Bewegung zu setzen. Während das ganze Rundgemälde wankte und wogte, und die Zinnen, Mauern, Bogen und Alles von Grund aus zu schwanken schienen, kam eine Woge reißend die Wasserstraße nieder, hob die Schoner wenigstens fünfzig Fuß in die Höhe und warf sie dann wie Kork volle hundert Schritte rückwärts. Andere Wellen, obgleich nicht so hoch und gewaltig, folgten, dann wurde das Wasser allmählich wieder so ruhig wie vorher.

„Das war ein Erdbeben,“ rief Daggett. „Jener Vulkan hat sich ohne Zweifel Luft gemacht und das Gas hat die Felsen unter der See gesprengt.“

„Nein, nein,“ antwortete Stimson vom Vordercastell seines Schoners, „das ist's nicht, Capitän Daggett. Einer jener Berge ist übergestürzt, wie ein Wallfisch, der sich überschlägt, und dieß hat die anderen Berge erschüttert.“

Dieß war die richtige Erklärung, und nur ein so erfahrener Robbenjäger konnte auf diesen Gedanken kommen. Es ist jedoch ein Begebniß, das auf dem Eise nicht selten vorkommt, und gegen welches man sich zu wahren hat.

Wenn die Eisberge sich in Folge der Fröste oder auch der Sonnenwärme von ihren ursprünglichen „Ankerplätzen“ lösen, gleichen sie, wie gesagt, dem Tafelland und haben regelmäßige Umrisse, diese Gestalt verliert sich jedoch durch die Einwirkung der Wellen auf Eis von sehr verschiedenen Graden der Festigkeit, denn ein Theil besteht aus gefrornem Schnee, ein anderer aus der Feuchtigkeit, welche sich in Nebelform aus der Luft niederschlägt, und ein anderer aus reinem gefrornem Wasser. Der erste schmilzt am frühesten, und ein Berg, welcher eine Zeit lang mit einer und derselben Seite den Strahlen der Sonne bloßgestellt, dahin treibt, ver-

liert bald sein Gleichgewicht und neigt sich dem Horizonte zu. Zuletzt kommt der Schwerpunkt außerhalb der Basis zu liegen und die noch ungeheure Masse rollt in das Meer und kehrt im wörtlichen Sinne das Unterste zu oberst.

Es gibt alle Grade und Verschiedenheiten dieser Eisstürze, wenn man sie so nennen darf, und sie haben in ihrem Gefolge die mannigfaltigen Erschütterungen, welche dergleichen Erscheinungen hervorzubringen pflegen. Das, was unsere Seefahrer eben in Staunen und Schrecken versetzt hatte, begab sich in folgender Weise.

Eine Eismasse, die eine Viertelmeile lang und mehr als halb so breit war und sich volle hundert Fuß über die Oberfläche des Wassers erhob, während sie unter dem Wasser gewiß die doppelte Dicke hatte, war der Grund dieses Höllengetöses. Sie hatte ihre Umrisse ungewöhnlich gut bewahrt und stand bis zu dem letzten Augenblick aufrecht, obgleich ihre Basis in Folge der zahllosen Schichten Schnee-Eises auf der einen Seite viel mehr geschmolzen war, als auf der andern. Als der Augenblick kam, wo das Gleichgewicht sich löste, schlug das Ungeheuer langsam über und brachte etwa dieselbe Wirkung hervor, wie wenn ein Bergstück in der Schweiz in einen See stürzt, — ein Begebniß, von welchem sich viele und merkwürdige Beispiele finden.

Während Stimson's Erklärung den Schleier von allem dem hob, was geheimnißvoll war, war sie nicht geeignet, die Unruhe zu beschwichtigen. Wenn ein Eisberg eine solche Scene hervorzurufen vermochte, konnte man vernünftigerweise annehmen, daß andere es auch vermöchten, und die Erschütterung, welche dieser, der noch in der Ferne schwamm, hervor-

gebracht hatte, ließ gewahren, was von einem andern näheren zu erwarten war, wenn sich dieser gleichfalls überstürzte.

Daggett und Gardiner waren der Ansicht, daß der Sturz eines Eisberges gleicher Größe innerhalb einer Kabellänge von den Schonern, diese im höchsten Grade gefährden könne, indem er sie gegen eine Eiswand schleuderte, vielleicht gar in der Tiefe begrübe. Es war jedoch zu spät, um zurückzutreten, und die Schiffe liefen wacker entlang.

Der Kanal zwischen den Eisbergen wurde jetzt ganz gerade und ziemlich breit, ihre Lage in Bezug auf die Kühlte war der Art, daß sie diese in ihrer ganzen Kraft fühlten. Es ergab sich, daß die Schoner volle drei Seemeilen in der Stunde liefen, welche dem Sturze des Eisberges folgte. In manchen Augenblicken brauste und stürmte der Wind wüthend daher, und wenn man alle Einzelnheiten dieser merkwürdigen Scene in Anschlag bringt, dürfte der höchste Flug der Phantasie sich kaum etwas Aehnliches malen, wie nur Wenige etwas Aehnliches wirklich zu sehen hoffen dürften.

Das Mondlicht, die vielen tausendfach gestalteten Eisberge, welche bei der großen Geschwindigkeit der Schiffe nur vorüber zu schweben schienen, die Mannigfaltigkeit der Farben und Tinten, vom gespenstischen Weiß bis zum Gelb und Grün, das in dieser Stunde blaß, aber doch bestimmt hervortrat, Straßen und Gassen, welche sich kaum öffneten, um sich sogleich wieder zu schließen, endlich die phantastischen Bilder, welche solche Gegenstände dem Geiste vorführten, — alles dieß trug dazu bei, diese Nacht zu der denkwürdigsten zu machen, welche Roswell Gardiner je erlebt hatte.

Um die allgemeine Aufregung noch zu steigern, kamen ein paar Wallfische „blasend" die Durchfahrt herauf und

näherten sich dem Schoner bis auf zwei hundert Schritte. Es waren Finnfische, welche man selten zu fangen pflegt, und die man daher auch unbelästigt vorbeiließ. Es wäre jedoch fast unmöglich gewesen, inmitten dieser Berge einen Wallfisch zu fangen, das Thier hätte denn durch die Harpune getödtet werden müssen, ohne daß es den kühneren Stich mit der Lanze bedurfte.

Als die erwähnte Stunde verlaufen war, änderte der Vineyarder Seelöwe seinen Curs plötzlich und holte mit einer raschen Bewegung nach westwärts ab. Die Straße vor ihm schloß sich, und es blieb nur ein sichtbarer Ausweg, welchem der Schoner langsam entgegen steuerte, denn er hatte ihn bei diesem schwachen, trügerischen Lichte nicht früher gesehen und stand jetzt fast zu weit leewärts von ihm. Roswell aber, welcher windwärts hielt, hatte weniger Schwierigkeiten, blieb aber doch an der Seite seines Gefährten und weigerte sich, mit seinem Schoner vorauszugehen.

Die Straße, in welche es Daggett mit Mühe gelang, seinen Schoner zu bringen, war furchtbar schmal und schien sich bald zu schließen, weiter nach vornen war sie augenfällig breiter, wenn man nur erst die gefahrvolle Enge hinter sich gehabt hätte.

Roswell warnte, ehe das vorangehende Schiff einlief, und machte Daggett darauf aufmerksam, daß die Berge zusammen zu treten schienen, und wahrscheinlich in Folge der Anziehungskraft ihre Bewegung jeden Augenblick beschleunigten. Es ist bekannt, daß Schiffe während der Windstille auf diese Weise in Berührung gebracht werden und man glaubt, ein ähnlicher Einfluß mache sich auch bei den Eisbergen geltend. Wie dem auch sei, die Straße, in welche die Schoner nun

einzutreten hatten, wurde durch den Wind, oder die Strömung, oder die Anziehungskraft rasch geschlossen.

Daggett war kaum in dem Kanale, als eine mächtige Masse von dem Gipfel eines der Eisberge stürzte und den Weg hinter ihm vermachte, während sie Roswell zwang, sein Steuer niederzudrücken, rasch zu wenden und von dem wankenden Berge abzuhalten.

Die nun folgende Scene war furchtbar. Das Geschrei an Bord des Vineyarder Schiffes kündigte an, daß es in Gefahr war, Roswell konnte aber mit seinem Schoner nicht zu ihm gelangen. Das einzige, was er thun konnte, war, daß er beilegte, ein Boot in das Wasser ließ und zu dem gefährlichen Punkte zurück ruderte.

Dieß that er auch sofort mannhaft, allein mit besorgter Seele und bangem Herzen. Er drängte sein Boot in eine Bogenklüftung der gestürzten Masse und arbeitete sich bis an die Seite des unglücklichen Schiffes. Dieses war wieder, und zwar sehr schlimm „eingeklemmt," aber nicht geradezu verloren. Die niedergestürzte Masse allein war Ursache, daß der Schoner und Alle an seinem Bord nicht zu Staub zermalmt wurden. Dieser Block, der von mächtigem Umfange war, hatte sich zwischen die zwei Berge eingekeilt, und da sie nicht aneinander treten konnten, begannen sie sich langsam in der Strömung zu wenden und trennten sich an derselben Stelle, wo die Anziehungskraft sie vereinigen zu wollen geschienen hatte.

Nach einer Stunde war der Weg klar und die Boote führten den Schoner im Schlepptau, den Spiegel voran, in die breitere Durchfahrt.

Fünftes Kapitel.

Eine Stimme auf den Prairien!
Es ist eines Weibes Fleh'n;
Es mischt der Ton sich sanft
Mit des Herbstwinds Weh'n.
Mrs. Sigournet.

Der Unfall, welche den Seelöwen von Martha's Vineyard traf, ereignete sich gegen das Ende des Märzmonates, welcher in der südlichen Halbkugel unserm September entspricht. In einem so hohen Breitengrade war dieß eine späte Jahreszeit für Schiffe, obgleich es nicht geradezu gefährlich war, noch einige Wochen später hier zu weilen.

Wir haben um diese Zeit einen Blick auf Mary Pratt und ihren Oheim geworfen, es scheint aber jetzt sachgemäß, den Leser über einen bedeutenden Zeitraum wegzuführen und uns etwa sieben Monate später abermals nach unserer Heldin und ihrem knickerischen Oheim umzusehen.

Während dieser Zeit hatte sich bei dem Decan und seiner Nichte vieles geändert und die Hoffnung war fast von Allen geschieden, die Freunde an Bord des Seelöwen von Oyster-Pond hatten. Wir werden den Wechsel dieser Zustände kurz zu erklären bemüht sein.

Als Capitän Gardiner abreiste, nahm man an, er werde nicht länger als ein halbes Jahr abwesend bleiben. Alle, die Freunde und Verwandte an Bord seines Schoners hatten, waren dessen vergewissert worden, und groß war die Besorgniß, schmerzlich die getäuschte Hoffnung, als der erste unserer Sommermonate die Seefahrer nicht zurückführte.

Da Woche um Woche verging, ohne daß das Schiff einlief, steigerte sich die Besorgniß und die Hoffnung verwandelte sich in Trostlosigkeit. Decan Pratt ächzte schwer über seinen Verlust, er vergaß ganz und gar, sich mit dem Gewinne zu trösten, welchen ihm der nach Haus gesendete Thran geschaffen hatte, wie dieß fast immer bei Geizigen der Fall zu sein pflegt, wenn ihr Herz einmal auf stetem Forterwerb erpicht ist.

Was Mary betrifft, so nahm die Wucht, welche auf ihrem Herzen lastete, von Tag zu Tag zu, bis das Lächeln, welches ihr liebliches Gesicht so oft mit unschuldiger Freude verklärt hatte, gänzlich verschwand. Keine Klage aber kam über ihre Lippen. Sie betete oft und fand ihren einzigen Trost in dem gottseligen Vertrauen auf die Vorsehung, aber sie sprach nicht von ihrem Grame, schwache Augenblicke vielleicht ausgenommen, wo ihr unleidsamer Oheim, bei seinen häufigen Klagen über seine Verluste, den Gegenstand zur Sprache brachte.

Der September ist an den atlantischen Küsten der Republik zuweilen ein stürmischer Monat. Schwere Stürme sind allerdings hier sehr selten, aber das Wetter ist manche Jahre streng und winterlich und die Winde blasen laut und lärmend.

An einem Orte wie Oyster-Pond fühlt man frische Kühlten fast eben so gewaltig, wie an Bord eines Schiffes zur See, und Mary gewahrte den herben Unterschied zwischen den milden Sommerlüften und den scharfen Herbstwinden.

Was den Decan betrifft, so griffen Besorgniß und Unruhe seine Gesundheit allgemach an und sein Zustand begann bedenklich zu werden. Die Beschwerden des Alters schienen ihn früh zu überkommen und seine Nichte hatte Dr. Sage heimlich zu Rath gezogen.

Es that dem vortrefflichen Mädchen weh, den Geist ihres Oheims weltlicher und seiner Gier nach Erwerb stachelnder werden zu sehen, je mehr er seinen Halt am Leben verlor und die Stunde näher kam, wo die Zeit sich in der Ewigkeit verliert.

Mittlerweile war Decan Pratt jedoch „bei der Hand,“ wie er sich auszudrücken pflegte, und bemühte sich, nach seinen Angelegenheiten auszuschauen, wie er es sein Lebenlang gethan hatte. Er sammelte seine Schulden ein, erklärte, wenn es sein mußte, seine Pfänder für verfallen, brachte sein Holz und andere verkäufliche Gegenstände möglichst theuer an den Mann und vernachläßigte überhaupt nichts, das seinen Reichthum vermehren konnte.

Stets aber war sein Herz bei seinem Schoner, denn er hatte von dieser Reise viel erwartet und die Enttäuschung stand ganz im Verhältnisse zu seinen früheren Hoffnungen.

Eines Tages — es war gegen das Ende des Novembers — waren der Oheim und seine Nichte allein in dem Wohnzimmer; er, in Folge seiner fortschreitenden Schwäche in einem bequemen Armstuhle von Polstern umgeben, und sie wie gewöhnlich mit ihrer Nadel beschäftigt. Beider Stühle standen so, daß jedes die Bai, die nun ein winterliches Ansehen hatte und wo Roswell vor seiner Abreise Anker geworfen, überschauen konnte.

„Welch ein schöner Anblick wär' es, Oheim,“ bemerkte Mary fast ohne es zu wollen, als sie mit thränenvollen Augen eifrig auf das Wasser blickte, „wenn wir eines Morgens unter der Spitze von Gardiner's Insel den Seelöwen vor Anker sähen? Ich denke oft, dieß könne, nein, dieß müsse noch eintreffen, allein stets wird meine Hoffnung getäuscht.

Ich wollte es Euch gestern nicht sagen, da Ihr mir nicht so wohl wie gewöhnlich zu sein schient, daß ich durch den Köder-Joseph eine Antwort auf den Brief erhalten habe, welchen ich nach Vineyard schickte."

Der Decan bebte zusammen und wendete sich halb zu seiner Nichte um, auf deren Antlitz er jetzt seine hohlen Augen mit einer fast wilden Theilnahme heftete. Es war die Liebe zum Mammon, welche seine ganze Seele in Aufregung brachte. Er dachte an sein Eigenthum, während Mary an die dachte, deren Leben durch diese unselige Unternehmung gefährdet, wenn nicht verloren war. Sie verstand jedoch den Blick, so daß sie ihn in ihrer gewöhnlich freundlichen, sanften Stimme beantwortete.

„Ich muß mit Bedauern sagen, Herr, daß von Capitän Daggett oder seinen Leuten keine Nachrichten eingegangen sind," lautete die traurige Antwort auf die stumme Frage. „Niemand auf der Insel hat eine Sylbe von dem Vineyarder Schiffe gehört, seit es Rio verlassen. Die Verwandten des Capitäns Daggett sind dort in derselben Ungewißheit hinsichtlich seines Schicksals, wie wir hier um Roswell besorgt sind. Sie glauben jedoch, die beiden Schiffe seien beisammen geblieben und das gleiche Schicksal habe beide getroffen."

„Der Himmel verhüte das!" rief der Decan so laut, als seine schwindende Lunge es erlaubte. „Der Himmel verhüte das! Wenn Gar'ner eine Stunde länger, als nöthig war, bei diesem Daggett aushielt, hat er verdient, schiffbrüchig zu werden, obgleich der Verlust den Eigenthümer am schwersten trifft."

„Es ist gewiß ein erfreulicherer Gedanke, die beiden Schoner in jener gefahrvollen See beisammen zu wissen, als sich Einen allein und verlassen in jener Oede zu denken!"

„Müßige Worte, Mädchen, wie das Frauengerede stets zu sein pflegt. Wenn Du Alles wüßtest, würde Dir so etwas nicht in den Sinn kommen.“

„Ihr habt dieß schon oft gesagt, Oheim, und ich fürchte, irgend ein Geheimniß lastet seit langer Zeit auf Eurer Seele. Gewiß, Ihr würdet Euch erleichtert fühlen, wenn Ihr mir sagtet, was Euch beunruhigt. Ich bin Euer Kind vermöge meiner Liebe, wenn nicht durch Geburt.“

„Du bist ein gutes Mädchen, Mary,“ versetzte der Decan, welcher sich durch die klagenden Töne der lieblichsten Stimme, die je an ein menschliches Ohr geschlagen, gesänftigt fühlte, — „ein vortreffliches Geschöpf, von der Robbenjagd aber verstehst Du natürlich gar nichts, und von der Sorgfalt für die Habe so gut wie nichts.“

„Ihr werdet mich doch nicht für verschwenderisch halten, Herr? Etwas dieser Art möchte ich mich in der That nicht nennen lassen.“

„Verschwenderisch? nein! Im Gegentheil, Du bist sehr, sehr sparsam, aber was den Erwerb betrifft, sehr, sehr gleichgiltig. Wenn ich in dieser Hinsicht dächte und handelte wie Du, so würden deine künftigen Tage nicht so behaglich und glücklich sein, wie sie es nach meinem Scheiden sein werden, wenn ich scheiden muß.“

„Mein künftiges Leben behaglich und glücklich?“ dachte Mary, dann bemühte sie sich, an dem Gedanken festzuhalten, daß sie sich den Beschlüssen der Vorsehung zu fügen habe, und sagte laut: „Es würde Euer Herz erleichtern und Euch ruhiger stimmen, wenn Ihr mich zu Eurer Vertrauten machtet.“

Der Decan dachte länger als fünf Minuten schweigend

nach. Selten hatten seine Gedanken in einem so kurzen Zeitraume ein so weites Bereich von Begebnissen und Interessen überflogen; er kam jedoch endlich zu einem klaren, bestimmten Entschlusse.

„Du darfst Alles erfahren, Mary, und Du sollst Alles erfahren," antwortete er in einem Tone, welcher andeutete, daß er einen festen Entschluß gefaßt hatte. „Gar'ner stellt den Robben auf Inseln nach, von welcher mir jener Daggett, der vor etwa anderthalb Jahren hier starb, Kunde gegeben hat, — Inseln, von denen, seinem Berichte nach, außer ihm Niemand etwas wußte. Seine Schiffsgenossen, welche die Inseln mit ihm besucht hatten, waren alle todt, ehe er mir das Geheimniß anvertraute."

„Ich habe längst etwas dieser Art vermuthet, Herr, auch schien mir Capitän Daggett's Gehaben darauf hinzudeuten, daß die Leute auf Martha's Vineyard eine Ahnung von der Sache haben."

„Ist es nicht wundervoll, Mädchen? Inseln, wo, wie es hieß, ein Schoner in dem kürzesten Sommer, in welchem die Sonne des Südpols je geschienen hat, Felle und Thran einnehmen kann, so viel er faßt! Wundervoll! wundervoll!"

„Vielleicht sehr ungewöhnlich, wir sollten aber nicht vergessen, Oheim, welche Gefahren die jungen Leute dieses Landes auf einer solchen Reise zu bestehen haben und wie theuer ihr Gewinn zuweilen erkauft wird."

„Erkauft! Wenn der Schoner nun wieder zurück wäre, würde ich an all dieß nicht denken. Die Kosten für das Schiff und seine Ausrüstung, Mary, diese lasten so schwer auf meinem Geiste! Nun, Gar'ner's erstes Geschäft führt ihn auf jene Inseln, welche furchtbar fern liegen, wenn man

bedenkt, wie viel man dabei wagt. Es heißt jedoch, wer Nichts wagt, gewinnt Nichts. Nach meinen Berechnungen muß der Schoner gute fünf hundert Meilen in das Eis treten, um den Platz zu erreichen, — kein Eis, wie man es, den Zeitungen zu folge, trifft, wenn man zwischen England und Amerika reist, sondern Eis, wie wir es zuweilen in Gar'ner's Bai aufgehäuft sehen, nur hundertmal höher, und tiefer, und breiter, und kälter! Es ist ein verzweifelt kaltes Eis, dieses Eis der südlichen Zone. Viele glauben, es sei kälter, als jenes nach Grönland und Island hin. Es ist auffallend, Mary, daß das Wetter kalt wird, wenn man südwärts reist, allen Nachrichten zufolge aber verhält es sich so. Ich habe es nie begriffen und in Amerika ist's nicht so, das ist gewiß. Ich denke, es kommt daher, weil sie die Monate verkehren und mitten in den Hundstagen ihren Winter haben. Wie gesagt, ich habe es nie begriffen, obgleich Gar'ner es mehr als einmal versuchte, mir die Sache klar zu machen. Ich glaube, aber ich begreife nicht."

„Es steht Alles in meiner Geographie hier," versetzte Mary und holte mechanisch ein Buch herab, denn ihre Gedanken schweiften weit in jenen Eisseeen, welche ihr Oheim so anschaulich geschildert hatte. — „Wir werden ohne Zweifel in dem einleitenden Theile dieses Buches Alles erklärt finden."

„Man zieht heut zu Tage Nutzen von diesen Geographien," sagte der Oheim in größerer Erregung, als er diesen Morgen noch gezeigt hatte. „Sie sind jetzt fast eben so nützlich, wie die Kalender. Lies, was von den Jahreszeiten dort steht."

„Es heißt hier, der Wechsel der Jahreszeiten komme

„von der Neigung der Achse der Erde gegen die Ebene ihrer Bahn“ her. Ich verstehe nicht recht, Oheim, was dieß heißen soll.“

„Nein, es ist nicht so klar, als es sein könnte. Die Abneigung —“

„Die Neigung, Herr, so heißt es hier.“

„Gut, Neigung. Ich sehe nicht ein, welche Neigung man zu dem Winter haben kann, die Sache muß aber wohl so sein. „Die Bahn der Erde hat eine Neigung zu dem Winter,“ sagst Du?“

„Der Wechsel der Jahreszeit kommt „von der Neigung der Achse der Erde gegen die Ebene ihrer Bahn.“ Hier steht nichts davon, daß die Bahn irgend eine besondere Neigung habe.“

So verhielt es sich mit Mary Pratt und zumal mit ihrem Oheim, dem Decan. Eine der einfachsten Fragen in der physischen Geographie war für Beide hebräisch, weil die Befähigungen, mit welchen die Vorsehung sie begabt hatte, solchen nützlichen Kenntnissen nie zugewendet worden waren. Während aber der Geist dieses edeln Wesens über diese einfache und für den, welcher ihr eine Stunde Nachdenken widmen will, leicht verständliche Frage im Dunkeln war, erfaßte er mit wunderbarer Klarheit ein anderes Geheimniß, welches Tausende von Gelehrten, und Ungelehrten zumal, verwirrt hat. Für ihren Verstand war nichts klarer, keine moralische Wahrheit lebendiger, keine natürliche Erscheinung gewisser, als die Menschwerdung des Sohnes Gottes. In der Fülle der göttlichen Gnade hatte sie den Beweis dessen, was kein Auge gesehen, und war in diese größte aller Lebensangelegenheiten eingeweiht, während sie nicht einmal fassen

konnte, wie „die Hinneigung der Erdachse zu der Fläche ihrer Bahn“ den Wechsel der Jahreszeiten herbeiführen könne. Und war es so mit ihrem Oheim, — mit ihm, der ein Pfeiler des Bethauses war, dessen man. oft als eines „glänzenden Lichtes“ gedachte, und welcher in der Nachbarschaft in einem Grade mit der Religion selbst verwechselt wurde, daß manche an Decan Pratt dachten, wenn sie an den Erlöser hätten denken sollen? Wie furchtbar, er verstand von der einen Frage so wenig wie von der andern.

„Es ist sehr außerordentlich,“ begann der Decan wieder, nachdem er einige Minuten über die Sache nachgedacht hatte, „aber ich denke, es ist so. Wenn diese Hinneigung zu dem kalten Wetter nicht wäre, könnten unsere Schiffe unter dem schönsten Himmel, welchen wir hier im Juni haben, nach Robben jagen. Ich glaube jedoch, Mary, dieß sollte nicht sein, und darum ist es nicht.“

„Wahrscheinlich würde es keine Robben in der Südsee geben, wenn kein Eis dort wäre. Wie ich höre, lieben diese Thiere die Kälte und das Eis und die gefrornen Seeen. Zu warmes Wetter würde ihnen nicht zusagen.“

„Es dürfte aber Anderen zusagen, Mary. — Gar'ner's ganzer Auftrag lautet übrigens nicht nach jenen Seeen und nach jenen Robben.“

„Ich verstehe Euch nicht, Oheim. Roswell ist ohne Zweifel auf den Robbenfang ausgezogen.“

„Gewiß, dieß ist nicht in Zweifel zu ziehen. Auf einer so langen Reise aber kann es viele Anhaltspunkte geben.“

„Wollt Ihr damit sagen, Herr, er werde diese Anhaltspunkte, wie Ihr es nennt, benützen?“ fragte Mary eifrig

und fast athemlos vor Unruhe, Alles zu hören. — „Ihr habt eines Tages von Westindien gesprochen!“

„Höre, Mary, geh' doch in den Gang hinaus und sieh, ob die Küchenthüre geschlossen ist. — So, und nun setze Dich ganz nahe zu mir, denn es ist nicht nöthig, das, was ich Dir jetzt sagen will, in ganz Oyster-Pond auszuposaunen. Setze Dich, meine Liebe, und blicke nicht so eifrig drein, als wolltest Du mich essen, sonst verliere ich den Muth und könnte Dir gar nichts erzählen. Vielleicht wär' es das Beste, ich behielt mein Geheimniß für mich.“

„Ja nicht, wenn es mit Roswell im geringsten Zusammenhange steht, Oheim, in diesem Falle ja nicht, mein lieber Herr! Ihr habt mir oft gerathen, ich sollte ihn heirathen, und ich muß in Betreff des Mannes, für welchen Ihr mich bestimmt, Alles wissen.“

„Ja, Gar'ner wird für jedes Mädchen einen guten Gatten abgeben, und ich rathe Dir, ihn zu nehmen. Du bist meines Bruders Tochter, Mary, und ich würde Dir diesen Rath geben, wenn Du mein leibliches Kind wärest.“

„Ich weiß, daß Ihr mich liebt und mein Bestes wollt, Oheim. Sagt mir aber, wie es mit Roswell und dem Auftrage ist, welcher ihn unterwegs aufhalten soll.“

„Nun, Du mußt wissen, Mary, daß der Seemann, welcher im vergangenen Jahre hier starb, diese ganze Reise veranlaßt hat. Ich erwies mich gütig gegen ihn, wie Du Dich erinnern wirst, und verhalf ihm zu mancher kleinen ungewöhnlichen Behaglichkeit, und er war dankbar. Unter allen Tugenden ist Dankbarkeit die erste, Kind! Sie ist die edelste, sowie die seltenste aller unserer guten Eigenschaften! Wie sparsam ward sie mir auf meinem Lebenswege gesäet.

Für alle Gaben und Geschenke und Wohlthaten, welche ich spendete, habe ich selten oder nie den verdienten Dank geerndtet."

Mary seufzte, denn sie wußte wohl, wie wenig er von seinem Ueberflusse abgegeben hatte, um die Noth seiner Mitmenschen zu lindern. Theilweise mochte der Seufzer aber auch von einer Art sanfter Ungeduld über die unnöthige Verzögerung der Mittheilung herrühren, welcher sie so eifrig entgegenblickte.

Der Decan war jedoch entschlossen, ihr Alles zu sagen.

„Ja, Gar'ner hat außer den Robben noch einen Auftrag," begann er von selbst wieder, als er seine Klage über die um sich greifende Undankbarkeit der Menschen erschöpft hatte. — „Und dieser andere Auftrag ist wichtiger, als ein ganzer mit Thran gefüllter Schoner. Thran ist Thran, mein Kind, ich weiß es, aber Gold ist Gold. Was hältst Du davon?"

„Roswell soll also wieder zu Rio einlaufen, um seinen Thran zu verkaufen und den Erlös in Gold nach Haus zu senden?"

„Besseres als das, viel Besseres als das, wenn er überhaupt zurückkommt." Mary's Herz zagte und ein kalter Schauer überlief sie. „Ja, da liegt's, — wenn er überhaupt zurückkommt. Wenn Gar'ner je nach Haus zurückkehrt, Kind, darf ich erwarten, ihn mit einem Fäßchen von ziemlicher Größe, ja, nach allen Nachrichten, fast mit einem Fasse voll blanken Goldes zurückkehren zu sehen."

Der Decan schaute, als er diese Worte laut werden ließ, starren Blicks umher, als fürchtete er, zu viel gesagt zu haben. Dennoch hatte er seiner Nichte, seines Bruders

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tochter, so viel von seinem großen Geheimnisse vertraut, — ein Augenblick des Nachdenkens beruhigte ihn.

„Wie soll Roswell zu so viel Gold kommen, Oheim, wenn er seine Ladung nicht verkauft?“ fragte Mary in sichtbarer Angst.

„Dieß ist ein anderer Punkt. Ich werde Dir Alles sagen, Mädchen, und Du wirst einsehen, wie wichtig es ist, das Geheimniß zu bewahren. Jener Daggett, nicht der, welcher in einem andern Schoner, so zu sagen einem andern Seelöwen auslief, sondern sein Oheim, welcher hier bei der Wittwe White gestorben ist, — gut, jener Daggett gab mir dann die Länge und Breite der Robbeninseln an und erzählte mir von dem versteckten Schatze.“

„Von dem versteckten Schatze? Von Wem versteckt? und was für ein Schatz, Oheim?“

„Versteckt von Seeleuten, welche über die Habe Anderer auf offener See frei schalteten und die Beute in Sicherheit brachten, um sie zu gelegener Zeit abzuholen und den gehörigen Gebrauch davon zu machen. Was für ein Schatz, fragst Du? Nach Daggett's Bericht besteht er vorzugsweise aus schweren Dublonen, obgleich auch eine Summe alter englischer Guineen darunter ist. Ja, ich erinnere mich, daß er von diesen Guineen sprach — dreitausend und etliche und fast eben so viele Dublonen.“

Daggett ist also ein Seeräuber gewesen, Herr? Denn die, welche auf der hohen See mit der Habe Anderer frei schalten, sind nichts mehr und nichts weniger als Seeräuber.“

„Er selbst war kein Seeräuber. Sein Geheimniß verdankte er jedoch einem Manne, der dieses Gewerbe getrieben hatte und in demselben Gefängniß saß, in das man ihn

wegen Schmuggelns brachte. Der Mann erzählte ihm Alles von dem versteckten Schatze, um Daggett für seine Theilnahme und Güte zu lohnen. Es ist gut, wenn man sich zuweilen theilnehmend und gütig zeigt, Mary."

„Es ist gut, stets theilnehmend und gütig zu sein, Herr, selbst wenn die Güte zuweilen mißverstanden oder mißbraucht wird. Was war die Erlösung anders als Güte und Liebe und göttliches Erbarmen mit denen, welche dieses weder verstanden, noch fühlten? Aber Gold, das Seeräuber aufbrachten und versteckten, kann nie das Eigenthum Roswell Gardiner's werden."

„Und wem gehört es denn, Mädchen?" fragte der Decan ärgerlich. „Gar'ner hatte auch eine solche Art alberner Ansicht in seinem Kopfe, als ich zuerst von diesem Schatze sprach, ich habe ihn aber bald zur Vernunft gebracht."

„Ich glaube, Roswell muß stets eingesehen haben, daß ein geraubter Schatz Niemanden als seinem rechtmäßigen Eigenthümer gehören kann."

„Und wer ist denn dieser rechtmäßige Eigenthümer, he? oder wer sind vielmehr die Eigenthümer? Denn das Gold wurde ohne allen Zweifel da und dort geholt und kam aus vielen Händen. Angenommen nun, Gar'ner findet diesen Schatz, wie ich stets noch hoffe, obgleich er eine schrecklich lange Zeit dazu braucht, — aber angenommen, er findet den Schatz, wie will er die rechtmäßigen Eigenthümer finden? Denke Dir hier einen Sack mit Dublonen, eine sieht aus wie die andere, sie haben den Kopf eines Königs oder eines Don So und so, und die Jahreszahl und lateinische Umschrift, — wer kann hier sagen, diese Dublone ist mein, ich habe sie vor so und so viel Jahren verloren, der und der Seeräuber

hat sie mir auf der und der See geraubt, oder man hat mich gepeitscht, bis ich den Dieben sagte, wo das Gold lag? Nein, nein, Mary, sei überzeugt, von keinem Gerichte würdest Du ein einziges dieser Stücke zurück erhalten. Für ihre früheren Eigenthümer sind sie unwiderbringlich verloren, und sie gehören dem, welcher das Glück hat, sie zu besitzen, und er wird durch diesen Besitz ihr rechtmäßiger Eigenthümer. Alles Eigenthum beruht auf dem Gesetz, und wenn das Gesetz die Zurückgabe so erworbenen Goldes nicht fordert, hat Niemand Ansprüche darauf."

„Es würde mir sehr, sehr leid thun, mein lieber Herr, wenn Roswell Gardiner sich auf diese Weise bereicherte."

„Du sprichst, wie ein albernes junges Mädchen, welches ihre eigenen Rechte nicht kennt. Wir hatten ja keinen Antheil an der Beraubung jener Leute. Sie haben ihr Gold vor vielen Jahren verloren, sind vielleicht todt, sind es ohne allen Zweifel, sonst hätten sie wohl Lärm geschlagen, oder sie haben es vergessen und könnten um keinen Preis eine der Münzen erkennen, in deren Besitz sie einst waren, und wissen nicht, ob das Verlorne in die See geworfen oder in dem Sande einer Insel begraben worden ist. Mary, mein Kind, sprich nur nie mit Jemanden von dieser Sache."

„Ihr könnt meinetwegen unbesorgt sein, Herr. Ich hoffe aber sehr ernstlich, daß Roswell mit so schlecht erworbenem Reichthume nie etwas zu thun haben wird. Er ist zu edelherzig und mannhaft, um sich auf diese Weise zu bereichern."

„Gut, gut, sprechen wir nicht weiter von der Sache, Kind, Du bist romantisch und phantastisch. Gib mir doch meine Tropfen, denn das Sprechen nimmt mir den Athem. Ich bin sehr herabgekommen, Kind, und es wird nicht mehr

lange mit mir währen, ich werde aber bis zu meinem letzten Athemzuge behaupten, daß ein aufgegebener und in dieser Weise gefundener Schatz seinem letzten Besitzer gehört. Ich füge mich jedoch dem Gesetze, Kind, wenn Gar'ner das Gold nur einmal gefunden hat, — gut, gut, ich will nicht weiter davon sprechen, denn es betrübt Dich, und ich sehe Dich nicht gern betrübt. Geh' und suche den Zuschauer, Kind, sieh nach Wallfischfang=Nachrichten, vielleicht enthalten sie auch etwas von Robbenjägern."

Mary ließ sich dieß nicht zweimal sagen. Die Zeitung war bald zur Hand und die Spalte, welche Seenachrichten enthielt, wurde durchlaufen.

Die Nichte las einen langen Bericht von Wallfischfängern, welche man angerufen und die viele hundert oder viele tausend Fässer Thran an Bord hatten, von Robbenfängern war aber keine Rede. Endlich fand sie unter den Mannigfaltigkeiten eine Mittheilung, welche so lautete:

„Durch die Zwillingsschwestern, welche zu Stonington eingelaufen sind, erfahren wir, daß das Eis in diesem Sommer nördlicher in der südlichen Halbkugel gefunden wird, als man es seit vielen Jahren beobachtet hat. Die Robbenfänger haben mit sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, um sich durch dasselbe zu winden, und selbst Schiffe, welche um das Cap der guten Hoffnung gingen, kamen durch das Eis in Bedrängniß."

„Da haben wir's, Mary! Ja, das ist die Sache," rief der Decan aus. „Das ist dieses schreckliche Eis. Wenn das Eis nicht wäre, würde der Robbenfang ein so angenehmes Geschäft sein, wie das Predigen des Evangeliums. Möglich, daß dieses Eis Gar'ner zurückgedrängt hat, als er auf dem

Heimwege begriffen war, und daß er auf eine bessere Zeit wartet, um nach Norden zu steuern. Etwas Gutes ist in dieser Nachricht, ich sehe daraus, daß weniger Eis in den höheren Graden sein muß, da es in den niederen umhertreibt."

„Das Cap der guten Hoffnung liegt allerdings, in einem Sinne, in einer niedern Breite, Oheim, wenn ich mich recht erinnere, liegt es nicht so weit südlich, als wir nördlich liegen, und, wie Ihr sagt, es ist ein gutes Zeichen, daß das Eis so nah an dasselbe herantreibt."

„Wenn das Eis so weit heraufgekommen ist, dürfen wir die Nachricht als eine wichtige und erfreuliche betrachten, denn was der Art aus dem Polarkreis kommt, schafft Gar'ner klaren Raum in den höheren Graden."

„Aber er muß doch durch dieses Eis, wenn er nach Haus will," versetzte Mary, und ihre Stimme klang ebenso süß als trauernd. „Ach, warum begnügen sich die Menschen nicht mit den Segnungen, welche die Vorsehung in ihr unmittelbares Bereich legt, daß sie ferne Reisen unternehmen, um nach anderen Gaben auszuschauen!"

„Du trinkst gern Thee, denk' ich, Mary Pratt, und Zucker dabei, und liebst seidene Kleider und Bänder, wie wolltest du alle diese Dinge erhalten, wenn man nicht zur See ginge? Thee und Zucker, und Seide und Atlas wachsen nicht, wie die Seemuscheln auf Oyster-Pond."

Mary konnte dagegen nichts einwenden und brachte die Unterhaltung auf einen andern Gegenstand. Die Zeitung enthielt nichts Weiteres in Bezug auf Robbenfang und Robbenjäger und wurde bei Seite gelegt.

„Vielleicht gräbt Gar'ner mittlerweile nach dem vergrabenen Schatze," begann der Decan endlich wieder. — „Viel-

leicht bleibt er deßwegen so lange aus. In diesem Falle hat er von dem Eise nichts zu fürchten."

„Wenn ich recht verstanden habe, so ist dieses Gold auf einer kleinen Insel — in Westindien natürlich — versteckt?"

„Sprich nicht so laut, Mary, Du brauchst nicht ganz Oyster-Pond wissen zu lassen, wo der Schatz begraben liegt. Vielleicht ist's Westindien, vielleicht auch nicht, es gibt auf der weiten Erde eine Menge Inseln."

„Glaubt Ihr nicht, daß Roswell schreiben würde, wenn er lange auf jenen Klippennestern aufgehalten würde?"

„Du wolltest von Postämtern in den südlichen Polarkreisen nichts hören, und jetzt suchst du dergleichen auf den westindischen Sandinseln? Die Frauen segeln stets gegen Wind und Fluth."

„In diesem Falle wenigstens gewiß nicht. Es müssen stets eine Menge Schiffe an den westindischen Inseln entlang laufen, und nichts scheint mir leichter, als einen Brief durch sie weiter zu schicken. Ich bin überzeugt, Roswell würde schreiben, wenn er in einem Theile der Welt wäre, wo er Gelegenheit fände, einen Brief anherzusenden."

„Nein, nein, Gar'ner wäre der Mann nicht, für den ich ihn halte, wenn er irgend Jemand etwas von den Inseln wissen ließe, ehe er sich seines Auftrags dort erledigt hat. Nein, nein, Mary. Von jenem Theile der Welt kommt uns keine Nachricht von ihm zu. Vielleicht gräbt Gar'ner überall herum und kann die rechte Stelle nicht finden, denn Daggett's Bericht hatte einige schwache Seiten."

Mary antwortete nicht, obgleich sie es nicht für wahrscheinlich hielt, daß Roswell Monate in Westindien auf diese Weise hinbringen würde, ohne Mittel zu finden, sie zu benachrichtigen, wo er sei und was er mache.

Der Verkehr zwischen diesen jungen Leuten war stets ein wenig eigenthümlich gewesen. Mary war, indem sie der Bewerbung Roswell's Gehör gab, ihrem Herzen gefolgt, indem sie zögerte, seine Hand anzunehmen, folgte sie ihren Grundsätzen. Gewöhnlich ist eine Mutter — nicht die geschäftige, kuppelnde, selbstsüchtige, sondern die kluge, weiblich fühlende, edel denkende Mutter — von der größten Wichtigkeit für den Charakter und das Glück eines jungen Mädchens. Zuweilen wird aber ein solches Wesen, welches einer solchen Bildnerin entbehrt und früh auf sich selbst angewiesen ist, wenn sie Seelenkraft besitzt, ebenso sorgsam und klug auf sich und ihr Betragen achten, als wäre sie von der Umsicht und Zärtlichkeit der besten Mutter umgeben.

Dieß war der Fall bei Mary Pratt. Ihrer vereinsamten Stellung völlig bewußt, von den besten Grundsätzen beseelt, und früh mit den Fehlern und Schwächen des Charakters ihres Oheims bekannt, hatte sie sich strenge Regeln für ihr Thun und Lassen vorgezeichnet, und von diesen Regeln wich sie nie ab. So kam es, daß sie Roswell gestattete, ihr zu schreiben, obgleich sie seine Briefe nie beantwortete. Sie erlaubte ihm, zu schreiben, weil sie versprochen hatte, seiner Bewerbung ihr Ohr nicht zu verschließen, so lange er seine angeborne mannhafte Freimüthigkeit gegen sie bewährte, ihr seine Ansichten offen darlegte, und seinen Fehler in dem einen wichtigen Punkte gestand, welcher allein ihrer Verbindung entgegenstand.

Wenn ein junges weibliches Wesen, das keine Mutter hat, den Uebeln entgeht, welche gewöhnlich im Geleite eines solchen Mangels sind, eignet sie sich oft Vorzüge an, welche ihr in ihrem späteren Leben sehr zu statten kommen. Sie lernt sich selbst zu vertrauen, gewöhnt sich selbstständig zu denken und

zu handeln, und wird wahrscheinlich eher eine vernünftige, brauchbare Hausfrau werden, als wenn sie in Abhängigkeit und unter den Augen der ausgezeichnetsten Mutter aufgewachsen wäre. Kurz, Seelenkraft und Charakterstärke entwickeln sich unter solchen Verhältnissen früher, als da, wo Andere so viel sorgen und denken, und es handelt sich nur davon, ob jenen Eigenschaften die rechte Richtung gegeben wird. Mary Pratt hatte früh in Allem, was sich auf Ansichten und Charakter bezog, den rechten Weg eingeschlagen, und war nie von dem auszeichnenden, besonnenen Benehmen ihres Geschlechts abgewichen.

Unsere Heldin wußte kaum, ob sie in ihres Oheims Behauptung, Roswell werde in den kleinen Inseln sein und nach dem verborgenen Golde suchen, einen Trost sehen sollte oder nicht. Je mehr sie über diese Frage nachdachte, desto unsicherer wurde sie. Nur Wenige würden Anstand nehmen, sich einen solchen Schatz anzueignen, wenn sie wüßten, wo er zu finden wäre, wie verfügte man aber dann, auch bei den besten Absichten, über das Gold? Es schien kaum möglich, den Eigenthümer aufzufinden und eine Gewissensfrage blieb zu lösen. Mary dachte vielfach über diesen Gegenstand nach und kam zu dem Schlusse, sie würde, wenn ein solcher Schatz in ihren Besitz käme, eine gewisse Zeit zu öffentlicher Verkündigung festsetzen, und wenn es ihr nicht gelänge, die zu entdecken, welche die meisten Ansprüche darauf hätten, würde jeder Dollar zu einem mildthätigen Zwecke verwendet werden.

Ach, Mary kannte die Welt wenig. Eine solche öffentliche Anzeige würde wahrscheinlich eine Menge ehrloser Leute veranlaßt haben, auf das Gold Anspruch zu machen und nicht eine einzige Dublone wäre in die Hände der wahren Eigen=

thümer gekommen, hätte sie auch allen Angaben solcher Menschen Glauben geschenkt.

Alles dieß brachte jedoch den verlornen Roswell nicht zurück. Der zweite Winter brach mit seinen Fröſten, Stürmen und Kühlten herein, um die Angst stets wach zu erhalten, indem er das wilde Meer immer vor den Augen in Aufruhr brachte. Keine Woche verging, ohne daß der Decan einen Brief von einer Gattin oder einer Mutter, oder einer Schwester, oder einem schüchternen „Bäschen" des oder jenes Matrosen erhielt, welcher mit Roswell Gardiner in dem Seelöwen von Oyster-Pond abgereist war und nach dessen Schicksal man sich erkundigte.

Selbst die von Martha's Vineyard ließen anfragen und in der Art, wie diese Fragen laut wurden, sprachen sich Besorgniß und Angst aus. Jede Stunde steigerte des Decans Seelenqual, bis es Allen um ihn klar ward, daß diese Angelegenheit in Verbindung mit anderen, vielleicht mehr physischen Gründen seine Gesundheit ernstlich untergrub und sein Leben bedrohte. Nichts kann den traurigen Einfluß der Habgier, welche diesen Mann beseelte, lebhafter zeichnen, als der Umstand, daß er selbst, ehe das Daggett entrissene Geheimniß irgend ein Ergebniß herbeigeführt hatte, fast ganz in der Lage jenes kranken Seemannes war und ebenso wenig Aussicht hatte, von seinem Geheimnisse Nutzen zu ziehen, wie der Mann, welcher ihm dasselbe zuerst mitgetheilt hatte.

Mary sah all dieß und trauerte fast ebenso sehr über die Verblendung und den weltlichen Sinn ihres Oheims, wie über das nun fast zweifellose Schicksal dessen, welchen sie in ihrer tiefsten Seele so innig geliebt hatte.

Sechstes Kapitel.

Auch ich sah, wie auf schaumbedeckten Wegen
Du rasch dem nächt'gen Sturme zogst entgegen,
Wie du die weißen Arm' in Zornesdräun
Zum schwarzen Himmel hobst, das Schiffchen klein
Mit deinen Wellen peitschtest, wie in Wuth
Nun hobst, nun senktest auf der grimmen Fluth;
Und immer mächt'ger, immer höher flogen
Im wilden Kampfe deine Sturmeswogen,
Bis ihre Spitzen gischten, wo die Wolken zogen.

Percival.

Der erste Schritt des Seemannes, dessen Schiff an irgend einen harten Körper angestoßen, ist stets, daß er die Pumpen peilt. Daggett war mit diesem höchst nothwendigen Geschäfte persönlich beschäftigt, während Roswell Gardiner's Boote sein arg mitgenommenes Schiff im Schlepptau hatten und dem klaren Wasser entgegenführten.

Alle an Bord, Roswell nicht ausgenommen, harrten in tiefer Beklommenheit des Ergebnisses dieser Untersuchung. Der Letztere hielt die Laterne, da der Mond nicht hell genug schien, um bei seinem Lichte sich der Höhe des Wassers in der Pumpe zu versichern. Daggett selbst stand oben an der Pumpe, während Gardiner und Macy an seiner Seite waren. Endlich kam das Peilholz herauf und das untere Ende wurde vorgezeigt, um zu sehen, wie weit herauf es naß sei.

„Nun, wie stehen die Dinge, Gar'ner?“ fragte Daggett ein wenig ungeduldig. „Wasser muß darin sein, denn kein Fahrzeug, das auf dem Wasser steht, hätte einen solchen Druck ausgehalten, ohne seine Seiten zu öffnen.“

„Ihr müßt nahe an drei Fuß Wasser in Eurem untern Raume haben," versetzte Gardiner kopfschüttelnd. „Wenn dieß so fortsteigt, Capitän Daggett, könnt Ihr Euren Schoner schwerlich auf dem Wasser erhalten."

„Er wird sich auf dem Wasser halten, so lange ein Pumpenschwengel arbeiten kann. Hier, richtet diese Backbordpumpe sogleich her und setzt sie in Bewegung."

„Vielleicht haben sich Eure Nähte bei der Quetschung geöffnet und schlossen sich wieder, als der Schoner frei wurde. Zehn Minuten an der Pumpe werden uns lehren, ob dieß der Fall ist oder nicht."

Obgleich es kein Geschäft gibt, welches dem Matrosen so unangenehm ist, als das Pumpen, — keines vielleicht, das so angreifend und erschöpfend ist, so gehen sie doch oft mit Eifer daran, da sie wissen, daß die Rettung ihres Lebens allein davon abhängt.

Dieß war auch hier der Fall, und der herbe, aber wohlbekannte Schlag des Pumpenschwengels machte sich inmitten der feierlicheren, schwereren Töne der krachenden Eisberge, der knirschenden Schossen und des gelegentlichen Brausens und Heulens des Windes vernehmlich. Dieser schien jedoch seine Richtung geändert zu haben, ein Umstand, welcher sich bald kundgab, da die Windstöße bei weitem nicht mehr so beißend kalt waren, als in den früheren Stunden der Nacht.

„Ich glaube, der Wind hat sich nach Nordosten gewendet," sagte Roswell, während er mit Daggett die Schanze entlang schritt und den wohlgetrockneten Peilstock noch in der Hand hielt, um demnächst einen neuen Versuch zu machen. — „Dieser letzte Stoß kam uns gerade ins Gesicht."

„Hört, Gar'ner, der Wind mag stehen, wie er will, er

wird mich nicht von meinem Entschlusse abbringen," antwortete Daggett. „Ich werde die Insel wieder aufsuchen, meinen Schoner trocken legen und nach seinen Lecken sehen. Mehr zu thun kann ich jetzt nicht hoffen. Es ist nicht daran zu denken, nach einer solchen Quetschung ein Schiff bis nach Rio zu führen, während man sich jeden Fuß Weg durch Pumpen erkämpfen muß."

„Dieß wird uns lange aufhalten, Capitän Daggett," sagte Roswell zweifelhaft. „Wir sind jetzt ziemlich in der ersten großen Eismasse, und es möchte uns eben so leicht werden, nordwärts von derselben zu kommen, als wieder nach südwärts in klares Wasser zu gelangen.

„Es ist wohl möglich, allein ich gehe zurück. Ich verlange nicht, daß ihr mich begleitet, — keineswegs. Nachdem Ihr Euch so schön benommen und so lange auf mich gewartet habt, darf ich an etwas dieser Art nicht denken. Wenn sich der Wind wirklich nach Nordosten gewendet hat, und es scheint mir dieß ganz richtig, werde ich den Schoner in vier und zwanzig Stunden in die kleine Bucht bringen, und dort ist unter dem Felsabsatz eine vortreffliche Stelle, um ihn trocken zu legen und nach seinen Wunden zu sehen. In vierzehn Tagen denke ich seine Lecken alle verstopft zu haben, und folge dann in Euerm Fahrwasser. Ihr werdet den Leuten zu Oyster-Pond sagen, daß wir bald nachkommen, und die Nachricht wird schnell den Weg nach Martha's Vineyard finden."

Dieß hieß Roswell an der Ehre angreifen, und Daggett wußte dieß recht gut. Großmüthig und charakterfest wie Gardiner war, konnte man auf den jungen Mann viel leichter durch eine stumme, mittelbare Ansprache an seine edeln Gefühle wirken, als er sich in jeder andern Weise bestimmen ließ.

Der Gedanke, einen Kameraden im Unglück und in einer Lage, wie seine gegenwärtige war, zu verlassen, veranlaßte ihn, von dem zurückzubeben, was er unter andern Umständen für eine gebieterische Pflicht gehalten hätte. Der Decan und mehr noch Mary rief ihn nordwärts, aber das Ungemach der Vineyarder schien ihn an ihr Schicksal zu fesseln.

„Wir wollen sehen was uns die Pumpe jetzt sagt,“ rief Roswell ungeduldig. „Vielleicht stehen die Dinge viel besser, als wir zu hoffen wagen. Wenn die Pumpe den Leck besiegt, kann noch Alles gut gehen.“

„Es ist ermuthigend und freundschaftlich, Euch so sprechen zu hören, wer aber diese Quetschung gehört hat, — ich möchte sagen, wer darin war, kann unmöglich hoffen, der Schoner werde tausend Meilen laufen, ohne vorher ausgebessert worden zu sein. Wenn ich nicht irre, treten jene Eisberge auseinander und lassen uns zur Südbahn eine klarere Straße.“

„Ich glaube, Ihr habt recht, es scheint mir aber ein leidiger Zeitverlust und zumal sehr gefährlich, wieder durch diese Berge zu steuern,“ bemerkte Gardiner. „Der Wind hat sich gewendet und in Folge einer oder der andern Ursache öffnen sich die Berge langsam, bedenkt aber, welche Massen Eisschossen draußen treiben. Laßt uns peilen.“

Der Peilstock wurde wieder eingesetzt, was jetzt leichter vor sich ging, als das erste Mal, da die Büchsen bereits entfernt waren. Das Ergebniß ward bald bekannt.

„Nun, wie steht es, Gar'ner?“ fragte Daggett, indem er sich niederbückte und vergebens bemüht war, die fast unbemerklichen Zeichen zu gewahren, welche den nassen und trocknen Theil des Stockes unterschieden. — „Siegen wir über den

Leck, oder der Leck über uns? Gott gebe, daß das erstere der Fall ist.

„Gott hat es so gefügt, Herr," antwortete Stimson ehrerbietig, denn er war auf Befehl seines Offiziers an Bord des beschädigten Schiffes geblieben und hielt jetzt die Laterne. — Er, nur Er konnte für unglückliche Seeleute so viel thun, Capitän Daggett."

„Dann sei Gott der gebührende Dank dargebracht! Wenn wir den Leck niederhalten können, ist das Schiff noch zu retten."

„Und ich halte dieß für möglich, Daggett," sagte Roswell. „Die eine Pumpe hat das Wasser bis auf zwei Zoll niedergebracht, und nach meinem Bedünken werden zwei es ganz beseitigen."

„Wir wollen pumpen bis kein Tropfen mehr darin ist!" rief Daggett. „Richtet die andere Pumpe her, ihr Burschen, und sogleich an die Arbeit."

Dieß geschah um so muthiger, als Roswell die Hälfte seiner Mannschaft heranrief, um den Vineyardern behilflich zu werden.

Mittlerweile hätten die beiden Schiffe den Wind gefaßt, mehr Segel beigesetzt und liefen von dem neuen Winde in ihrem früheren Curse zurück, so weit sich dieß nach der Stellung der großen Wasserstraße beurtheilen ließ. Daggett's Schiff ging voran und Hayard folgte, denn Roswell blieb noch an Bord des verwundeten Schoners.

So vergingen einige Stunden. Die Pumpen zogen bald nicht mehr, und man vergewisserte sich, daß der Schoner frei von Wasser gehalten werden könne, wenn man etwa den vierten Theil der Zeit pumpte. Dieß zeugte von einem schlimmen

Leck, welcher die beste Mannschaft in den ersten Tagen hätte erschöpfen müssen. Je genauer Roswell mit dem Zustande des Schoners bekannt wurde, desto mehr freute er sich eines Entschlusses, welcher ihm bis auf einen gewissen Grad aufgezwungen worden war. Er gab sich zufrieden, mit Daggett zurückzukehren, überzeugt, daß es unmöglich sei, das verwundete Schiff nach Rio zu führen, bevor man seinen Beschädigungen die möglichste Aufmerksamkeit gewidmet.

Das Glück — Stimson würde gesagt haben, die Vorsehung — begünstigte unsere Seeleute auf ihrem ferneren Curs durch die Eisberge. Nicht fern von ihnen stürzte noch ein Berg über und mehrere Schneelawinen brachen ganz nahe nieder, keines der Schiffe wurde aber beschädigt.

Als die Schoner den Eisfeldern wieder nahe kamen, begab sich Roswell an Bord seines eigenen Schiffes, und alle Boote, welche in der offenen Wasserstraße dem Seelöwen von Holmes' Hole weiter geholfen hatten, wurden jetzt aufgehißt und gefestigt. Gardiner lief nun voran und ließ seine Gefährten so nahe als möglich in seinem Fahrwasser folgen.

Viel mehr Schwierigkeiten und Gefahren zumal boten sich unter den zerstückten und knirschenden Schossen dar, welche nun um die Schiffe trieben. Obgleich man Wreifhölzer nach allen Seiten ausgab, mußte man doch manchen rauhen Stoß aushalten und das Kupfer litt an mehreren Theilen bedeutend. Mehrere Male fürchtete Roswell, der Druck auf den Seiten würde die Schiffe zerquetschen. Die Gefahr wurde noch vermehrt durch die kühne Weise, in welcher unsere Seefahrer sich aufgefordert sahen, nach Vornen zu eilen, denn die Zeit war in jeder Beziehung sehr kostbar, — nicht nur drängte der schwindende Sommer, sondern auch die Erschlaffung der

Matrosen, welche zu jeder Stunde funfzehn Minuten an der Pumpe stehen mußten.

Als der Tag wiederkehrte, und die Tage wurden jetzt allmählich kürzer, als sie in den ersten Monaten ihres Aufenthaltes in dieser See gewesen, sahen sich unsere Seefahrer in der Mitte großer Felder treibenden Eises, welche sich von den Bergen entfernten, die in Folge tiefer Strömungen noch nordwärts trieben, während die Schossen sich nach Süden wendeten.

Man mußte sehnlichst wünschen, aus diesem Treibeis herauszutreten, obgleich sein Anschlag und Knirschen bei Weitem nicht so furchtbar war, als bei starkem Wellenschlage und heftiger Bewegung der ganzen Eisfläche. Allein diese Bewegung war jetzt fast unmöglich, und man gewahrte sie nur mittels der Schiffe, welche von den Eismassen umgeben mit einer Geschwindigkeit von zwei Knoten nach südwärts abtrieben.

So vergingen vier und zwanzig Stunden. Das Eis umschloß sie so dicht, daß man ohne die geringste Gefahr von einem Schiffe zum andern gehen konnte. So lange der Wind sich in der jetzigen Richtung hielt, war nichts zu besorgen, denn die Berge gaben eine so gute Lee ab, wie irgend eine Klippenkette.

Am Morgen des zweiten Tages wurde all dieß jedoch plötzlich anders. Das Eis begann sich zu öffnen, man wußte nicht, aus welchem Grunde, schrieb es aber dem Wechsel in Wind und Strömung zu. Jetzt konnten sich die Schoner einigermaßen frei bewegen, und sahen sich des Einflusses der Schossen klar. Gegen Mittag wurde der Rauch des Vulkans wieder sichtbar, und ehe die Sonne unterging, erblickte man

den Gipfel der höchsten Klippe in der Gruppe, welcher von Schneegestöber umgeben war.

Jeder freute sich des Anblicks dieser bekannten Landmarken, obgleich man wußte, wie öde und wie fern von den Pfaden der Menschen sie seien, denn man hoffte dort auf ein zeitliches Ende der großen Anstrengungen. Das fast unausgesetzte Pumpen hatte seine gewöhnliche Wirkung hervorgebracht. Die Leute sahen erschöpft und hinfällig aus. Wer nicht an einen Pumpenschlägel an Bord eines Schiffes gestanden hat, macht sich keinen Begriff von der Art dieser Arbeit und von dem Widerwillen, welchen die Seeleute dagegen fühlen. Wie wir hören, kömmt die Tretmühle — denn unsere Erfahrung erstreckt sich nicht auf diese Beschäftigung, während wir die erstere versucht haben — dieser Anstrengung ziemlich nahe, nur arbeitet der Verbrecher nicht, um sein Leben zu retten.

Am Morgen des vierten Tages waren unsere Seeleute in der großen Bai im klaren Wasser, etwa eine Stunde von der Bucht und fast ganz Windwärts von ihrem Hafen. Die Steuer wurden gehoben und bald standen die Schiffe in ihrem wohlbekannten Zufluchtsorte.

Roswell blickte beim Einlaufen mit Betrübniß, Schrecken und Bewunderung um sich. Er konnte nur bedauern, daß er so viele kostbare Zeit verlieren mußte. So kurz seine Entfernung von der Gruppe gewesen, hatte sich der Anblick der Dinge doch bedeutend geändert. Alle Spuren des Sommers — und es fanden sich deren stets nur wenige, dürftige — waren verschwunden, und ein ein anfröstelnder, öder Herbst an deren Stelle getreten. An dem Gebäude selbst war natürlich nichts geändert, die Holzhaufen und andere Gegenstände, welche da rstreut lagen, waren noch da, wo man sie gelassen hatte,

aber selbst diese sahen minder erheiternd, minder heimisch aus, als früher. Zum allgemeinen Staunen war nicht eine Robbe zu sehen. Alle diese Thiere waren, ohne daß man irgend einen Grund dafür hätte angeben können, verschwunden, wodurch eine von Daggett's geheime Absichten vereitelt wurde, denn dieser umsichtige Schiffspatron hatte bei sich beschlossen, diesen Zufall zu benützen und sein Schiff zu „füllen.“ Einige sagten, die Thiere seien nordwärts gegangen, um dort zu überwintern, nach Andern waren sie geschreckt worden und hatten sich an eine der anderen Inseln geflüchtet, Alle aber waren darin einig, daß sie verschwunden waren.

Bekanntlich wandern die Robben zuweilen weit von ihrem heimischen Gewässer, wenn man sich so ausdrücken darf, wir wüßten jedoch nicht, ob man sie als wandernde Thiere betrachten darf. Die größeren Arten leben gewöhnlich in einem weiten Bereiche und wechselnden Klima, und selbst die kleineren edleren Robben zerstreuen sich und werden an Küsten gefunden, wo sie in der Regel nicht heimisch sind.

In Betreff der Thiere, welche erst kürzlich noch so häufig in der Gruppe waren, werden wir es nicht wagen, eine Theorie aufzustellen, da wir uns hauptsächlich mit Thatsachen befassen, indessen kommt vielleicht eine Unterhaltung zwischen den ersten Maaten der beiden Schoner, denen einigermaßen zu Hilfe, welche Lust haben, über diesen Gegenstand weiter zu forschen.

„Nun, Macy,“ sagte Hayard, auf die verlassenen Klippen deutend, „was sagst Ihr dazu? Kein einziges Thier zu sehen, wo vor kurzem Tausende sich sonnten?“

„Was ich dazu sage? Nun, ich sage, sie sind fort und ich habe früher bereits Aehnliches erlebt. Wer auf Zeichen und Winke achtet, wird wissen, was er zu denken hat.“

„Seid so gut und sprecht deutlicher, ich weiß nicht, was Ihr meint.“

„Die Robben sind fort, und dieß ist ein Zeichen, daß auch wir fort sein sollten. Das ist meine Ansicht, und Ihr könnt daraus machen, was Ihr wollt. Die Natur gibt solche Winke, und kein kluger Seemann sollte sie übersehen. Ich sage, wenn die Robben gehen, sollten die Robbenjäger auch gehen.“

„Und Ihr betrachtet dieß als einen Wink der Natur?“

„Allerdings! und ein sehr nützlicher Wink ist es. Wenn wir zur Abreise gerüstet wären, würde ich rathen, den Regenvogel nicht zu erwarten, sondern noch diese Nacht abzusegeln. Nun, gebt auf meine Worte acht, Hayard, nichts Gutes wird erfolgen aus dieser Quetschung und aus dieser Rückkehr in den Hafen und aus diesem Drehen und Wenden der Ladung.“

Der andere Maat lachte, aber ein Anruf seines Befehlshabers setzte der Unterhaltung ein Ziel. Hayard wurde aufgefordert, den Schoner Daggett's in dem Ankerplatze festigen zu helfen, in welchen man ihn jetzt gebracht hatte.

Die Fluth scheint in sehr hohen Breiten keineswegs so hoch zu steigen, wie dieß im fünfzigsten Grade der Fall ist. In der Südsee soll sie nur die mittlere Höhe und Kraft haben. Dieser Thatsache hatten sich unsere Seefahrer versichert, und Daggett hat seinen Schoner alsbald auf die einzige Stelle gebracht, welche als eine Art flaches Gestade an dieser wilden Küste gelten konnte.

Sein Schiff war sicher in der kleinen Bucht und lag bequem auf, um aus- und einzuladen. Sein Lager war nichts weniger und nichts mehr als ein etwas geneigter Fels-

absatz, auf welchem man das Schiff wie auf den Grund einer Docke auflegen konnte.

Während Daggett's Schoner diese Stelle einnahm, war das andere Schiff vor Anker gelegt worden. Man hatte fast den ganzen Tag vor sich, und die gesammte Mannschaft wurde sofort angestellt, um das verwundete Schiff auszuladen. Um die Pumpen los zu werden, würden die Leute vier und zwanzig Stunden ohne Unterbrechung gearbeitet haben. Je mehr das Schiff erleichtert wurde, desto weiter wurde es auf die Felsplatte gehoben, bis es hoch genug stand, um vor dem Sinken völlig gesichert zu sein.

Jetzt konnten die Pumpen ruhen. Ehe die Nacht kam, war der Schoner mittelst Schoren *) und oben mittelst Tauen, welche man an die Felsen hinausführte, so gefestigt, daß er völlig sicher auf seinem Kiele stand. So war er geschützt, wenn die Ebbe ablief. Bei niedrigem Wasser ergab sich, daß noch acht Fuß fehlten, um ihn hoch und trocken zu legen, nachdem man ihn bereits um vier Fuß erleichtert hatte. Ziemlich viel „Gut" wurde diese erste Nacht nach der Rückkehr noch in den innern Raum gebracht.

Die Mannschaft des Vineyarder Seelöwen trug ihre Matratzen an die Küste, nahm Besitz von ihren Bettstellen, zündete ein Feuer in dem Ofen an und traf alle Anstalten, um am nächsten Morgen die Küche an das Land zu schaffen und in dem Hause zu kochen, wie man gethan hatte, ehe man die Insel verließ. Roswell und seine Leute blieben an Bord ihres Schiffes.

Am folgenden Tage wurde das verwundete Schiff von

---

*) Stützbalken, Pfosten und Aehnliches. Der Uebersetzer.

Allem, selbst seinen Spieren, die unteren Maste und das Bugspriet ausgenommen, befreit. Die Mannschaften zweier Robbenfänger wurden mit einem so kleinen Schiffe leicht fertig. Man schaffte leere Fässer unter den Schoner und zog ihn bei dem tiefsten Wasserstande ganz auf die kleine Klippenplatte, deren wir erwähnt haben. Als die Ebbe am Tiefsten stand, fiel er natürlich ein wenig über, bei mittlerer Fluth aber lag sein Kiel hoch und trocken.

Nun suchten alle Augen forschend nach den Lecken. Wie man nicht anders erwartet hatte, fand sich nichts der Art in der Nähe des Kielganges, — ein Umstand, welcher sich dadurch deutlich herausstellte, daß eine gewisse Menge Wasser in dem Schiffe blieb, nachdem es völlig bloß auf seinem Flach lag.

„Seine Fugen haben sich ein wenig unter den Bauchstücken geöffnet,“ sagte Roswell, als er mit Daggett unter den Boden des Schiffes ging, um nach den Beschädigungen zu sehen, „und Ihr würdet wohl thun, das Kupfer sogleich abnehmen zu lassen. Hat man im Innern des Schiffes nachgesehen?“

Noch hatte dort keine Untersuchung stattgefunden, und unsere zwei Capitäne stiegen durch die große Luke ein und sahen sich, so gut dieß möglich war, nach dem Stande der Dinge im innern Raum um. Der Druck war so fürchterlich gewesen, daß drei Deckbatten gesprungen waren. Sie würden ganz aus ihren Fugen weggerissen worden sein, hätte die Eismauer auf beiden Seiten etwas dieser Art möglich gemacht, so waren nur die oberen Planken ein wenig gewichen und die Fugen mußten sich unmittelbar unter der Wasserlinie geöffnet haben.

Als die Fluth wieder kam, richtete sich das Schiff natür-

lich empor, und man nahm diese Gelegenheit wahr, um es trocken zu pumpen. Hier fand sich kein Leck, — ein fernerer Beweis, daß die beschädigten Stellen über der Wasserlinie zu suchen waren.

In Folge dieses Ergebnisses wurde das Kupfer entfernt und mehrere Fugen näher in das Auge gefaßt. Der Zustand des Harzes und Kalfaterwergs deutete diejenigen Stellen an, welche beachtet sein wollten, und die Stopfmeißel wurden augenblicklich zur Hand genommen.

Nach einer Woche war man mit der Arbeit fertig, das Kupfer wurde wieder befestigt und der Schoner flott gemacht. Mit großer Spannung und Beklommenheit harrte man der Wirkung dieser Anstrengungen, und mit eben so großem Leidwesen sah man, daß noch ein bedeutender Leck da sei, welcher zu viel Wasser einließ, als daß man daran hätte denken dürfen, zur See zu gehen, ehe er gestopft war. Kurzes Nachdenken jedoch, und zwar von Seiten Roswell's, leitete zur Untersuchung, die auch sofort begonnen wurde.

„Dieses Leck ist nicht an dem Flach des Schoners," sagte er, „denn das Wasser lief dort weder aus noch ein, bis wir ihn flott machten. Es ist daher irgendwo zwischen der Leichtwasser-Ladlinie und seinem Flach. Nun haben wir alles Kupfer losgemacht und die Fugen hinter diesem Theile des Schiffsbodens untersucht, und es wird sich nach meiner Ansicht herausstellen, daß etwas an dem Vor- oder Hintersteven fehlt. Vielleicht ist eines der Holzenden herausgetreten. Bei einer so schweren Quetschung ist etwas dieser Art sehr leicht möglich."

„Und in diesem Falle werden wir das Schiff noch einmal auf den Strand legen und von neuem an die Arbeit gehen

müssen," antwortete Daggett. „Ich sehe, wie die Dinge stehen, Ihr bleibt nicht gern länger hier und denkt an Decan Pratt und an Oyster=Pond. Ich kann Euch nicht tadeln, Gar'ner, und werde nie eine Sylbe gegen Euch oder Eure Leute laut werden lassen, wenn Ihr noch diesen Nachmittag abreist und es uns überlaßt, für uns zu sorgen. Ihr seid uns bis jetzt in edler Weise beigestanden, und ich schulde Euch für das Gethane bereits zu viel Dank, als daß ich mehr fordern könnte."

Meinte Daggett es mit diesen Aeußerungen ehrlich? Bis auf einen gewissen Punkt können wir diese Frage mit Ja beantworten, in manchen Beziehungen aber nicht. Er wollte für gerecht und großmüthig gelten, im Geheimen aber wünschte er auf die edleren Gefühle und auf den Stolz Roswell's zu wirken und sich so seiner Hilfe bei der Ausbesserung seines Schoners versichern und ihn im Gesicht behalten, bis man eine gewisse kleine Insel besucht hätte, wo sich Dinge finden mußten, an welchen er eben so gut Antheil zu haben glaubte, als an dem, was die Robbeninseln abgeworfen hatten.

So seltsam es klingen mag, so wahr ist es, daß dieser Mann, selbst in der Bedrängniß seiner jetzigen Lage und obgleich er kaum hoffen konnte, sein Schiff wieder in die Heimath zu bringen, sich wie ein Blutegel an die entfernteste Möglichkeit, sich zu bereichern, anklammerte. Unter einem gewissen Theile der großen amerikanischen Familie — der gottgleichen Angelsachsen — herrscht eine eiserne Hartnäckigkeit in dieser Hinsicht, welche in mancher Beziehung Großes herbeizuführen vermag, obgleich eine solche Richtung des Charakters oft einen schmerzlichen, nie aber einen angenehmen Eindruck macht.

Dieser Klasse gehörte Daggett an. Keine Gefahren, keine Mühseligkeiten, kein Gedanke an die Zukunft brachte ihn von einem Plane ab, der Gold abzuwerfen versprach. Wir wollen damit nicht behaupten, andere Nationen seien nicht eben so erwerbsüchtig, es gibt deren viele, besonders die, welche durch schlechte Regierungen verderbt wurden. Man wird zum Beispiele eher ein halbes Dutzend Franzosen bestechen, als einen Yankee, wenn der letztere aber einen Dollar zwischen seinen Zähnen hat, wird keine Gewalt ihm denselben mehr entreißen.

Roswell dachte mit großem Widerwillen an einen Aufschub seiner Rückreise, der Berufsstolz aber würde ihn abgehalten haben, einen Gefährten unter solchen Umständen zu verlassen, hätte ein besseres Gefühl ihn nicht geleitet, bei Daggett zu bleiben und ihm beizustehen. Allerdings hatte sich dieser ihm gewissermaßen aufgedrungen, und die Verbindung war bis auf diesen Augenblick in seltsamer Weise aufrecht erhalten worden, er betrachtete dieß jedoch als eine Fügung der Vorsehung, welcher er nicht entgegentreten zu dürfen glaubte. Er erklärte sich demnach entschlossen, bei seinem Gefährten so lange auszuhalten, als man noch hoffen konnte, das beschädigte Schiff nach Haus zu bringen.

Dieser Entschluß deutete sofort auf eine neue achttägige Verzögerung der Abreise. Man verlor jedoch keine Zeit mit fruchtlosem Bedauern, sondern die ganze Mannschaft begab sich an die Arbeit, um den Schoner wieder in seichtes Wasser zu schaffen und den Hauptleck aufzusuchen.

Sorgfältige Stellung des Schiffs und Pumpen ließen gewahren, daß ein großer Theil des Wassers bereits „ausgestopft" war, dennoch kam noch zu viel herein, als daß man

es für klug erachtet hätte abzureisen, ehe die Beschädigung ausgebessert war. Man legte dieses Mal den Schoner gar nicht auf das Flach. Er wurde so tief in das Wasser gestellt, daß er, von Schoren gestützt, sich aufrecht hielt, während die Ebbe zwei bis drei Gänge nach vornen trocken ließ, denn man beabsichtigte ihn zu wenden, wenn die Untersuchung nach vornen nicht von Erfolg wäre.

Als man das Kupfer abnahm, fand sich wirklich, daß ein Holzende ausgetreten war, der innere Rand der Planke war so weit aus seiner Lage gerückt, als der äußere ursprünglich gestanden hatte. Dadurch öffnete sich ein Ritz, durch welchen stets ein kleiner Wasserstrahl eindrang, und jede Stunde machte den Leck gefährlicher, indem das Kalfaterwerg gelöst wurde und die Planke aus ihrer Biegung trat.

Nachdem man jedoch die Beschädigung einmal kannte, war nichts leichter, als ihr abzuhelfen. Man durfte das Holzende bloß neu verbolzen, einige neue Nägel einkeilen, kalfatern und das Kupfer wieder anschlagen.

Roswell, welcher jeden Augenblick ungeduldiger der Abreise entgegensah, grollte mächtig über eine Verzögerung, welche in der That unvermeidlich schien, da sie in der eigenthümlichen Lage des Lecks ihren Grund hatte.

Da er nämlich, so zu sagen, zwischen Wind und Wasser lag, konnte man nicht länger als eine Stunde bei jeder Ebbe daran thätig sein, und das Gerüst ließ nur zwei Arbeiter zu gleicher Zeit zu. In Folge dieser Umstände verliefen und kamen nicht weniger als sechs Ebben, ehe man sagen konnte, der Vorsteven sei wieder ganz „tüchtig.“ Der Schoner wurde dann ausgepumpt und wieder in das tiefe Wasser gelassen.

Jetzt ergab es sich, daß die Geduld und der Fleiß unserer

Robbenjäger mit Erfolg gekrönt worden, kein Leck war mehr vorhanden.

„Der Schoner schwimmt wie eine Flasche mit versiegeltem Kork, Gar'ner," rief Daggett, welcher sein Schiff jetzt wieder vor dem Anker treiben sah und Roswell, dem er auf seiner Laufplanke begegnete, herzlich die Hand drückte. „Dieß habe ich Euch zu danken, und ganz Vineyard soll es erfahren, wenn wir je wieder nach Haus kommen."

„Ich freue mich, daß es sich so gefügt hat, Capitän Daggett," lautete Roswell's Antwort, „denn, die Wahrheit zu sagen, diese vierzehn Tage, die wir verloren haben oder verlieren werden, ehe wir Eure Ladung wieder beigestaut und Alles zur Abreise hergerichtet haben, sind nicht ohne eine bedenkliche Wetterveränderung geblieben. Die Tage werden rasch kürzer und die große Bai war diesen Morgen bereits mit einer Eisrinde bedeckt. Der Wind warf schwere Wellen herein, welche die Eisdecke brachen, seht Euch aber nur hier in der Bucht um, — in der Nähe der Felsen könnte ein Knabe auf dem Eise hin und wieder gehen."

„Morgen früh wird nichts mehr davon zu sehen sein, und die beiden Mannschaften werden mit dem Füllen in vier und zwanzig Stunden fertig. Muth, Gar'ner, frischen Muth, im Laufe einer Wache bringe ich Euch klar von den Eisbergen."

„Ich habe jetzt weniger von den Eisbergen, als von dem neuen Eise und den Schossen zu fürchten. Jene Massen müssen jetzt ziemlich weit nach Norden gezogen sein, mit den kälter werdenden Nächten aber scheinen die Schossen wieder auf die Gruppe heranzuschwimmen, statt von ihr abzutreten."

Daggett suchte seinen Gefährten durch zuversichtliches

Zusprechen zu erheitern, Roswell freute sich aber herzlich, als man nach Verlauf von abermals vier und zwanzig Stunden das Vineyarder Schiff für reisefertig erklärte.

Es ging bereits gegen Abend und Roswell war für augenblicklichen Aufbruch, wogegen Daggett jedoch mehrfache erhebliche Gründe vorbrachte.

Vor allem fehlte ihnen der Wind, und Roswell's Vorschlag, die Schoner im Schlepptau in die Mitte der Bai zu führen, wurde mit dem Einwande beseitigt, die Mannschaft habe mehrere Tage hart gearbeitet und bedürfe der Ruhe. Sodann gewinne man durch das Hinausführen der Schoner eben nicht mehr, als daß man sie aus der Eisrinde bringe, welche sich jetzt regelmäßig jede Nacht in der Nähe des Landes ansetzte, die aber eben so regelmäßig brach und sich verlor, sobald der Wind wieder kam und die Wellen hob.

Das Aussehen der Dinge gefiel jedoch Roswell nicht und er beschloß, mit seinem Schoner hinauszutreten und Daggett thun zu lassen, was ihm beliebte.

Nachdem er seine Ansicht vergeblich erörtert hatte und sah, daß die Mannschaft des andern Schoners ihr Abendbrod gegessen nnd sich nach unten begeben hatte, rief er alle seine Leute zusammen, hielt eine kurze Ansprache an sie und überließ es ihnen, ob sie die Boote bemannen wollten oder nicht.

Da Roswell die gewöhnliche Windstille, die Glätte des Wassers und eine voraussichtlich sehr kalte Nacht — denn kalt war es jetzt bereits in den Mittagsstunden — mit Beredsamkeit hervorhob, fügten sich die Leute wider Willen seiner Ansicht und zeigten sich bereit zu arbeiten, statt zu schlafen. Die Anstrengungen ließen sich jedoch bedeutend mindern,

wenn man die Mannschaft in die herkömmlichen Wachten vertheilte.

Roswell erzielte nichts Anderes, als seinen Schoner etwa auf eine Stunde von der Bucht zu entfernen, wodurch er aus einer von einem Vorberge zum andern gezogenen Linie kam, denn das neue Eis konnte innerhalb jener Linie am gefährlichsten werden. Damit hoffte er im Verlaufe weniger Stunden, und wenn sich Wind erhob, noch früher, ohne große Mühe fertig zu werden. Diese Erläuterungen genügten der Mannschaft vollkommen.

Es war Roswell, als wälzte man eine große Last von seinem Herzen, als sein Schoner des Grundes klar und sein großes Segel aufgegeit war. Ein Boot ging voran und das Schiff wurde langsam aus der Bucht bugsirt, ohne daß das Segeltuch förderlich oder hindersam gewesen wäre. Als es an dem anderen Schoner vorbei kam, war Daggett auf dem Deck, das einzige lebende Wesen, welches an Bord sichtbar war. Er wünschte seinen Gefährten gute Nacht und versprach, mit dem ersten Morgenlichte hinaustreten zu wollen.

Man kann sich wohl nicht leicht eine ödere Scene denken, als die war, in welche Decan Pratt's Schoner trat, als er in die Gewässer hinauslief, welche die verschiedenen Inseln dieser entlegnen, wilden Gruppe trennten. Roswell konnte kaum die düstere Masse der Felsen, welche den Mittelpunkt der Robben-Insel krönte, unterscheiden, und diese verlor sich bald in der zunehmenden Dunkelheit. Die Kälte steigerte sich und die Leute klagten bald, auf den Ruderblättern setze sich Eis an.

Jetzt bemächtigte sich unseres jungen Capitäns ein Gedanke, welcher ihm bisher entgangen war. Was konnte es ihn helfen,

seinen Schoner klar aus dem Eis zu schaffen, wenn der seines Gefährten am nächsten Morgen davon eingeschlossen war? Dieser Gedanke wirkte so mächtig auf ihn, daß er sein Boot herein rief und in die Bucht zurückkehrte, um noch einmal zu versuchen, Daggett zum raschen Aufbruche zu bewegen.

Gardiner fand alle Vineyarder, selbst die Offiziere „eingekehrt.“ Die Anstrengungen, welche sie gehabt, so wie die Kälte machten die Lagerstätte sehr behaglich, und selbst Daggett entschuldigte sich, daß er nicht aufstünde und seinen Besuch gehörig empfinge.

Unter solchen Umständen und bei dieser Stimmung des Mannes war alles Zureden vergeblich und Roswell kehrte, nachdem er sich kurze Zeit mit Daggett besprochen, in seinen Schoner zurück. Wie er entlang ruderte, sah er, daß sich rasch Eis bilde, und das Boot hatte bereits, ehe es das Schiff erreichte, eine dünne Decke zu durchfurchen.

Unser Held war nun sehr besorgt, er möchte selbst einfrieren, ehe er in das offenere Wasser der Bai gelangte. Glücklicherweise erhob sich ein leichter Wind von Norden her, Gardiner stellte seine Segel und es gelang ihm, sein Schiff an einen Punkt zu führen, wo das Wogen der Deining ihm andeutete, daß er außerhalb der oben erwähnten Linie stehe. Dann geite er sein Focksegel auf, holte die Klüverschote über, senkte seine Gaffel und ließ das Ruder abfallen. Die Mannschaft erhielt jetzt Erlaubniß, zur Ruhe zu gehen und die Offiziere übernahmen abwechselnd die Bewachung des Schiffes.

Eine Stunde vor Tagesanbruch rief der zweite Maat, seinem Befehle gemäß, Roswell auf. Als der junge Capitän auf das Deck kam, fand er keinen Wind, aber einen bitter

kalten Morgen. Ueberall auf der Takelage und an den Seiten des Schoners, wo das Wasser ihn berührte, hatte sich Eis gebildet, obgleich die Stille der Nacht, welche das Sprühen der Wellen hinderte, in dieser Hinsicht unsern Seefahrern günstig war. Als Roswell einen Bootshaken niederließ, fand er, daß die Bai rings um ihn eine fast zolldicke Eisrinde angesetzt hatte. Dieß verursachte ihm große Besorgniß und er harrte ängstlich des anbrechenden Tages, um sich der Lage Daggett's zu vergewissern.

Und in der That, als es hell ward, sah man, daß Eis von einer Dicke, welche einen Mann trug, die ganze Oberfläche innerhalb der Linie zwischen den beiden Vorbergen bedeckte! Daggett und seine Leute waren bereits beschäftigt, sich mit der Säge Bahn zu brechen. Sie mußten lange vor Tagesanbruch das Unheil geahnt haben, denn der Schoner war nicht nur des Grundes klar, sondern stand schon auf eine volle Kabellänge außerhalb der Bucht.

Gardiner faßte mit seinem Fernrohre das Gehaben Daggett's und seiner Leute in das Auge und ließ dann alle seine Leute aufrufen. Der Koch war bereits in der Kambüse und ein warmes Frühstück stand bald bereit. Als dieses eingenommen war, wurden die zwei Wallfischboote niedergelassen, Roswell und Hazard ruderten so weit, als es das Eis zuließ, auf das eingeschlossene Schiff zu, den übrigen Theil des Weges legten sie mit dem größten Theile der Mannschaft, die eine Säge mitgenommen hatte, zu Fuß zurück.

Vielleicht war es ein Glück für Daggett, daß der Wind bald frisch aus Norden zu blasen begann und eine ziemlich schwere See in die Bai schickte, welche das Eis rasch brach und das Vineyarder Schiff in den Stand setzte, sich durch

die Eisschollen zu drängen, so daß es gegen Mittag seinen Gefährten erreichte.

Roswell freute sich, als er wieder an Bord seines Schiffes war, er ließ sofort die Segel vom Winde fassen, entschlossen, auf jede Gefahr hin aus den engeren Wassern zu laufen. Die Erfahrung der letzten Nacht hatte ihn gelehrt, daß sie zu lange in der Bucht geblieben waren. Daggett folgte willfährig, aber doch nicht so eifrig, wie man es von einem Manne hätte erwarten sollen, welcher nur mit Noth der Gefahr entschlüpft war, in der Nähe des südlichen Polarkreises den Winter hinbringen zu müssen.

Siebentes Kapitel.

An der Moldau wilder Strömung,
Vom blassen Mond umglänzt hehr,
Da stand, wie in des Traumes Grau'n,
Der Todten zahllos Heer.
Longfellow.

Unsere meisten Leser werden wissen, was Mary Pratt's „Neigung der Achse der Erde gegen die Ebene ihrer Bahn" sagen wollte, da es aber einige geben könnte, welche dieß nicht wissen, und da die Folgen dieser wichtigen, physikalischen Thatsache in einem wesentlichen Zusammenhange mit den fortschreitenden Begebenheiten unserer Erzählungen stehen, wollen wir hier eine einfache Erklärung dieser Erscheinung einschalten, und hoffen, sie selbst dem beschränktesten Verstande hinreichend anschaulich zu machen.

Die Bahn der Erde ist der Weg, welchen sie bei ihrer

jährlichen Umdrehung um die Sonne in dem Raume verfolgt. Für einen Planeten gibt es kein Oben oder Unten, ausgenommen, so weit Auf- und Absteigung von ihm hin und gegen ihn her in Frage kommt. In allen anderen Beziehungen schwimmt er in einem leeren Raume, oder was man fast so nennen kann. Der Leser denke sich nun einen großen runden Tisch, auf dessen Fläche in der Nähe des Mittelpunktes sich ein Licht befindet. Das Licht soll die Sonne vorstellen, der äußere Rand des Kreises des Tisches die Bahn der Erde, und seine Fläche die Ebene jener Bahn.

Eine solche Ebene gibt es nicht in der Natur, denn der Raum innerhalb der Bahn ist leer, aber die Oberfläche des Tisches gibt eine deutliche Vorstellung von der allgemeinen Stellung der Erde, während sie um die Sonne geht. Wir brauchen kaum zu bemerken, daß die Achse der Erde eine eingebildete Linie ist, welche durch den Planeten von einem Pole zum andern gezogen wird, der Name schreibt sich daher, daß man annimmt, die Erde drehe sich täglich um diese Achse.

Wir müssen vor Allem bitten, bemerken zu dürfen, daß die Erde ihre Stellung im Raume, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, nicht verändert, wenn sie ihre Lage ändert. Wenn die Achse senkrecht auf die Ebene der Erdbahn stünde, so würde dieß ohne Einfluß auf die Temperatur sein. Wenn man den Aequator eines Globus an den äußern Rand des Tisches bringt und ihn ganz aufrecht hält, während man ihn den Kreis durchlaufen läßt und um seine Achse dreht, so wird man sehen, daß das Licht in der Mitte des Tisches stets eine Hälfte des Globus erleuchtet und die beiden Pole trifft. Wenn diese Bewegung der der Natur gleich wäre, so würden die Tage und Nächte stets dieselbe Länge haben und nie ein

Wechsel der Jahreszeiten eintreten, das wärmste Wetter wäre um den Aequator und die Kälte würde sich steigern, wie man sich den Polen nähert. Nirgends jedoch würde die Kälte so groß sein, wie sie es jetzt ist, auch die Hitze würde nur am Aequator der jetzigen gleich kommen. Jenes hätte seinen Grund in der täglichen Wiederkehr der Sonne, dieses in der schiefen Richtung, in welcher die Strahlen überall, mit Ausnahme des Aequators, auf die Kugel fallen.

Der Globus darf aber nicht, mit seiner Achse senkrecht auf der Ebene stehend, oder „gegen die Ebene der Erdbahn," bewegt werden. Da sich die Erde dieser Ebene wirklich zuneigt, muß der Globus in einer entsprechenden Neigung aufgestellt werden. Man bringe den Globus auf den südlichen Rand des Tisches und lasse den obern oder nördlichen Pol sich gegen die Sonne neigen, und beginne dann die Kreisbewegung, wobei man beachten muß, daß dieser Nordpol des Globus stets dieselbe Richtung behalte, oder daß der Globus in einer festen Stellung, wenn wir es so nennen dürfen, bleibe.

Da die eine Hälfte des Globus stets im Lichte, die andere im Dunkeln bleiben muß, wird diese Neigung aus der senkrechten Linie den Lichtkreis ein wenig über den Nordpol ausdehnen, wenn der Globus gerade südlich vom Lichte ist, und um den entgegengesetzten Pol wird ein gleicher Raum ohne Licht überhaupt, oder doch ohne unmittelbares Licht bleiben.

Nun beachte man, was wir oben die feste Stellung des Globus genannt haben. Wenn der Nordpol sich gegen die dem Rande des Tisches zugekehrte Bahn neigte, würde das Licht stets die Pole treffen, die Tage und Nächte würden stets gleich sein und die Jahreszeiten würden nie wechseln, obgleich

eine gegenstrebende Bewegung des Globus stattfände, wodurch er sich einmal im Jahre umdrehen und die Pole gänzlich wechseln würde.

Da die Neigung gegen die Ebene des Tisches, oder gegen die Fläche der Bahn geht, müssen die bekannten Erscheinungen nothwendig folgen, und so ist der Wechsel der Jahreszeiten eben sowohl ein Ergebniß der festen Stellung der Erde im Raume, wie wir ihre Polarrichtungen nennen wollen, wie der Neigung ihrer Achse. Weder jene noch diese allein könnte die in Frage stehende Erscheinung hervorbringen, wie wir sogleich veranschaulichen werden.

Man stelle den Globus an die Südseite des Tischrandes, die Achse gegen deren Ebene geneigt, und die Pole stets in derselben allgemeinen Richtung und dem Kreislaufe der Bahn folgend, man lasse sich ihn nach Osten bewegen und dabei rasch um seine Achse laufen.

So lange er genau südlich vor dem Lichte steht, wird man sehen, daß der Nordpol erleuchtet ist, während keine Umdrehung der Achse den Südpol in den Lichtkreis zu bringen vermöchte. Dieß tritt nur ein, wenn eine durch die Achse des Globus gezogene Linie die Lampe durchschneidet, und die Neigung so tief wie die Ebene des Tisches gestellt wird.

Nun setze man den Globus in Bewegung, indem man dem Rande des Tisches folgt und nach Osten oder rechts fortgeht, und die Achse stets so hält, daß sie in derselben allgemeinen Richtung oder in einer Stellung bleibt, welche mit einer nördlichen und südlichen, durch das Licht gezogenen Linie parallel liefe, wäre die Neigung so tief wie die Ebene des Tisches.

Dieß ist in einem Sinne eine Seitenbewegung, wodurch

der Lichtkreis um den Nordpol allmählich gemindert und nach Süden ausgedehnt wird, wie der Globus nordöstlich vorschreitet; die Tageslänge in der nördlichen Halbkugel nimmt nun ab und die in der südlichen wächst. Steht er östlich, so fallen die geradesten Lichtstrahlen auf den Aequator, die beiden Pole treten in die Schattengränze und die Tage und Nächte werden gleich. Beide Pole sehen jetzt die Sonne den ganzen Tag in ihrem Horizonte. Wie der Erdball nach Norden geht, dehnt sich der Lichtkreis um den Südpol aus, während er den Nordpol ganz unberührt läßt. Hat er die Nordseite des Tisches erreicht, so neigt der Nordpol sich so weit von der Sonne, daß rings um ihn ein ebenso großer Raum im Schatten bleibt, wie der Lichtraum war, als er auf der andern Seite des Tisches stand.

Umgeht man den Kreis auf der westlichen Seite, so bieten sich dieselben Erscheinungen dar, bis man wieder gerade südlich vor dem Lichte anlangt, und der Nordpol von Neuem ganz in das Licht, der Südpol aber in den Schatten tritt.

In Folge dieser höchst einfachen, aber höchst wundervollen Einrichtung der göttlichen Macht und Weisheit erfreut sich die Erde des Glückes der wechselnden Jahreszeiten und zumal der wechselnden Tageslänge. Ein halbes Jahr hindurch, oder von einer Tag- und Nachtgleiche bis zur andern, von der Zeit an, wo der Globus gerade auf dem westlichen Punkte des Tisches steht, bis er den östlichen erreicht, ist der Nordpol stets von einem Lichtkreis umgeben, welcher allmählich größer und kleiner wird, während des andern halben Jahres gilt dasselbe von der andern Halbkugel.

Natürlich gibt es einen bestimmten Punkt auf der Erde, wo diese Erleuchtung des Pols aufhört. Die Gestalt des

erleuchteten Theils ist rund, und wenn man die Spitze eines Bleistifts auf die äußerste Stelle in dem Kreise setzt, während der Globus sich in seiner Achse dreht, schließen die entstehenden Linien genau die Theile der Erde um den Globus ein, welche in der Mitte des Sommers die Sonnenstrahlen empfangen. Diese Linien sind der sogenannte nördliche und südliche Polarkreis, welchem letzteren unsere Erzählung sich jetzt wieder zuwendet.

Wir sind jedoch keineswegs ganz gewiß, ob wir uns so verständlich gemacht haben, als wir es wünschen, denn es ist sehr schwierig, Erscheinungen dieser Art deutlich zu machen, wenn man keine Zeichnungen und Instrumente zur Hand hat.

Man sagt gewöhnlich, in den beiden Polarseen sei es sechs Monate Tag und sechs Monate Nacht. Wörtlich ist dieß nur in Bezug auf die Pole selbst wahr, und im Ganzen ist es annäherungsweise wahr. Der Uneingeweihte macht sich schwerlich einen richtigen Begriff von dem, was man eigentlich Eismeer nennt.

Da die Polarkreise in 23° 28′ liegen, wird eine Linie, welche man z. B. von der einen Seite der Erde an dem südlichen Polarkreis durch den Südpol bis zu der andern zieht, wesentlich länger sein, als die Entfernung zwischen Neu-York und Lissabon. Demgemäß würde die Eisregion einen Theil dieser Erde umfassen, welcher ebenso groß wäre, wie das atlantische Meer bis zum Aequator herab!

Man denkt sich leicht, wie groß der Einfluß der sich stets erneuernden Kälte auf eine so ungeheure Ausdehnung sein muß, da die im Sommer von Norden herab treibenden Eisberge auf die Temperatur der Vereinigten Staaten wirken!

Wie Gleiches stets das Gleiche erzeugt, so erzeugt Kälte

auch Kälte. Man fülle einen Raum, wie das nördliche atlantische Meer, mit Eis in allen seinen mannigfachen Formen, — Eisberge, Felder, Schossen und Schollen, — und denke sich die Herbe, die Intensität und Ausdauer der Winterkälte, wenn die Sonne sich kaum über dem Horizonte zeigt, und dann ihre Strahlen nur so schief auf die Oberfläche der Erde fallen, daß man bloß einen frostig aussehenden Lichtkreis vor sich zu haben glaubt, welcher nur am Himmel zu stehen scheint, um die Nacht von dem Tage zu scheiden.

Dieß war also die Gegend, welche Roswell Gardiner so sehnlich zu verlassen wünschte und deren Winter er so sehr fürchtete. Mary Pratt stand vor ihm, seiner Pflichten gegen den Ocean nicht zu gedenken, während er hinter sich das ungeheure Eismeer sah, das wir eben geschildert haben und welches jetzt im Begriffe war, sich in die schaurigen Schatten langer, düsterer Dämmerung, wenn nicht gänzlicher Nacht, zu hüllen.

Man darf sich daher nicht wundern, daß er, als er an diesem Abend seine Segel beisetzen ließ, um aus der großen Bai zu treten, dieß mit einem Ernste that, wie Jeder wohl Pflichten obzuliegen pflegt, deren große Wichtigkeit er erkennt, und welche sichtbar und unmittelbar seine eigene Wohlfahrt bedingen.

„Laßt den Wind tüchtig eingreifen, Herr Hayard,“ sagte Roswell, als er das Deck verließ, um nach vier und zwanzig Stunden zum ersten Male ein wenig zu schlafen, „und den Schoner durch das Wasser laufen. Die Zeit ist uns vorangeeilt und wir müssen uns sputen. Ruft mich auf, wenn sich Eis in bedenklicher Weise zeigen sollte.“

Hayard ließ das gewöhnliche „Ja, ja, Herr!“ laut werden, knüpfte sein Wollenwamms sorgfältiger als je zu und

sah seinen Oberen, — das modische Zartgefühl unserer Zeit drückt den Unterschied des Ranges durch „älter und jünger“ aus, — Hayard sah seinen Oberen nicht ganz ohne Neid verschwinden, so schwer drückte der Schlaf auf seine Augenlieder.

Stimson war in der Wacht des ersten Maats, und dieser näherte sich dem alten Seebären, um sich mit ihm zu besprechen und die Schlaflust los zu werden.

„Ihr scheint hell wach zu sein, König Stephan,“ bemerkte der Maat, „als wenn Ihr von Schläfrigkeit nie etwas wüßtet.“

„Dieß ist kein Theil der Welt für Hängematten und Pritschen, Herr Hayard,“ lautete die Antwort. „Ich kann und muß mich in diesen Gewässern mit dem vierten Theil Schlafes begnügen, der mir in niedriger Breite zu Theil würde.“

„Und mir kommt es vor, als könnte ich dessen nicht genug bekommen. Jene Bursche laufen uns ganz gehörig in unserem Fahrwasser nach, Stephan.“

„So ist's, Herr, und sie thun ganz recht daran, denn wir sind länger, als wir hätten thun sollen, in dieser Gegend geblieben.“

„Nun, da wir jetzt wieder frisch im Gange sind, werden wir, denk' ich, einen guten Strich machen. Ich habe bis diesen Augenblick dort nach nordwärts nichts von Eis gesehen, das der Rede werth wäre.“

„Daraus, daß Ihr keines gesehen habt, Herr Hayard, folgt nicht, daß keines dort ist. Eisschossen sieht man nicht auf eine große Entfernung, wohl aber zuweilen den Glanz derselben. Mir scheint aber hier herum alles Glanz zu sein.“

„Darin habt Ihr ganz recht, Stephan, denn wohin wir schauen, hat der Horizont ein derartiges Aussehen —“

„Ruder am Steuerbord!" rief der Ausguck vornen, „abgehalten, abgehalten, nach vornen ist Eis!"

„Eis, hier in der Bai?" rief Hayard und sprang nach vornen. „Das ist mehr, als wir erwartet haben. Wo ist Euer Eis, Smith?"

„Dort, Herr, auf unserer Luvseite, und ein höllisch dickes Eisfeld, gerade so ein Bursche, wie jener, der den Vineyarder Löwen quetschte, als er sich uns zuerst näherte. So ein Geselle könnte uns den Saft aus den Planken drücken, wie eine Citronenpresse den Saft aus einer solchen Frucht drückt."

Smith war seines Gewerbes ein Zimmermann, was ihn wahrscheinlich veranlaßte, sich dieser Vergleichung zu bedienen. Hayard sah mit großem Leidwesen das Eis, denn er hatte gehofft, den Schoner in seiner Wacht aus der Bai zu führen; das Schoß kam aber in einer Weise in die Durchfahrt herab, daß es den Austritt der beiden Schoner aus der Bai zu hemmen drohte.

Daggett hielt sich dicht im Fahrwasser seines Gefährten, ein Beweis, daß dieser in solchen Gewässern bewanderte Seemann kein Mittel sah, weiter nach windwärts zu wenden. Da der Wind jetzt krahnbalksweise stand, trieben beide Schiffe rasch nach vornen, und hatten nach einer halben Stunde die nördliche Spitze des Landes, welches sie kaum erst verlassen, ganz nahe im Gesicht.

In diesem Augenblicke ging der Mond auf und die Gegenstände traten deutlich hervor.

Hayard braiete den Vineyarder Löwen und fragte, was zu thun sei. Wenn man dicht bei dem Wind anhielt, konnte man vielleicht an dem Cap, eine kurze Strecke windwärts vor ihm, vorbeikommen und, wie es schien, dem Schoß so aus-

weichen. Wenn man dieß nicht konnte, mußten beide Schoner wenden und auf die südliche Durchfahrt abhalten, was sie viele Meilen leewärts führen und weit hinab auf die entgegengesetzte Seite der Gruppe stellen konnte.

„Ist Capitän Gar'ner auf dem Deck?“ fragte Daggett, welcher jetzt nahe an die Leeseite seines Gefährten herangetreten war, denn Hayard hatte sein Focksegel aufgegeit und sein Obersegel scharf back gelegt, um den Vineyarder heranzulassen. — „Wenn nicht, so rathe ich, ihn sofort aufrufen zu lassen.“

Dieß geschah alsbald. Mittlerweile schoß der Vineyarder Seelöwe an dem von Oyster-Pond vorüber und Roswell betrat das Deck, als das andere Schiff eben seines Bugs klar ward.

„Wir haben nicht Zeit, Rath zu pflegen, Gar'ner,“ sagte Daggett rasch. „Unser Curs geht nach vornen. Wir müssen durch oder bleiben, wo wir sind, bis das Eisfeld uns dort zwischen die Vorberge hinabdrückt. Ich will vorangehen und Ihr könnt folgen, sobald Eure Augen gehörig offen sind.“

Der erste Blick ließ Roswell sehen, in welcher Lage er sich befand. Sie gefiel ihm nicht, aber hier galt kein Zaudern.

„Füllt das Obersegel und zieht das Focksegel an!“ lautete der ruhige Befehl, welcher andeutete, was er zu thun beabsichtigte.

Beide Schiffe hielten ihren Curs. Alle am Bord der beiden Schiffe wurden — man wußte nicht wie — gewahr, was sich begab, und erschienen auf dem Deck. Man hatte nicht die ganze Mannschaft aufgerufen, auch war keine besondere Unruhe entstanden, welche die Aufmerksamkeit hätte wecken können, aber man hatte unter einander zugeflüstert, eine große Gefahr stünde bevor.

Allerdings stand eine große Gefahr bevor! Es war unerläßlich, mehrere Meilen weit dicht jenem hohen Land entlang zu steuern, wo sich früher die Robben zu sonnen pflegten. Der Wind erlaubte den Schonern nicht, während der ersten Stunde mehr als auf eine Kabellänge von dem Felsen abzuhalten, dann lief die Küste ein wenig seitwärts ab und man konnte knappen Seeraum gewinnen. An jenen Felsen aber brachen sich die Wellen schwer und das Brüllen, mit welchem sie in die Höhlungen stürzten, war fast immer fürchterlich. Nur der Umstand war einigermaßen ermuthigend, daß man die Küste genauer kennen gelernt hatte, indem man häufig mit den Booten hin und her fuhr. Man wußte, daß das Wasser in der Nähe der sichtbaren Felsen tief war und daß keine Gefahr drohte, so lange man von ihnen abhalten konnte.

Kein Wort wurde laut. Jedes Auge spähte angestrengt nach vornen, oder blickte spiegelwärts, um das erwartete Zusammentreffen des Eisfeldes und des kleinen Vorsprungs des Caps zu beachten. Bald hörte man, daß dieses Zusammentreffen bereits Statt gefunden hatte, denn die furchtbaren Töne, welche das Krachen und Zerschellen des Eises begleiteten, hätten eine volle Stunde weit vernommen werden können.

Jetzt mußte jeder Schoner seine ganze Kraft aufbieten. Raaen wurden aufgebrasst, Segel back gelegt und des Ruders gewartet. Die große Nähe der Felsen auf der einen Seite, und das geheime Vorgefühl, daß auf der andern mehr Eisschossen trieben, hielt jeden Sinn rege und wach.

Vor Allen waren die beiden Capitäne ganz Auge und Ohr. Es begann kalt zu werden und man hatte auf jedem Schiffe die Art Schutz in der Höhe, welcher man gewöhnlich den seltsamen Namen „Krähennest“ gibt, eingerichtet. In

jedes dieser Krähennester wurde ein Maat geschickt, um auszugucken, wie es windwärts stände.

Fast in demselben Augenblicke riefen diese beiden jungen Seemänner ihre gegenseitigen Decke auch schon an und berichteten, ein weites Schoß treibe auf sie ab und würde sie unfehlbar zerquetschen, wenn man ihm nicht ausweiche.

Die beiden Befehlshaber erhielten diese beunruhigende Nachricht in demselben Augenblicke. Die Noth forderte rasche Entschiedenheit, und jeder handelte selbstständig.

Roswell befahl abzufallen und den Schoner zu wenden. Das Wasser war nicht rauh genug, um den Erfolg dieser Bewegung zu hindern.

Daggett dagegen faßte den Wind und hielt an.

Roswell legte am meisten Urtheil und Berufskenntniß an den Tag. Er war jetzt weit genug von dem Cap, um windwärts zu steuern, und indem er dem Feinde näher trat, konnte er stets seinem südlichen Saum entlang laufen, jede Oeffnung benützen und in dem Grade, als er so vorrückte, windwärts von der Küste kommen.

Daggett hatte einen Vortheil. Wenn er gezwungen wurde, zurückzukehren, hatte er, indem er anhielt, Zeit gewonnen.

Nach zehn Minuten waren die beiden Schoner eine Meile von einander. Wir wollen zuerst dem Roswell Gardiner's auf seinem Fluchtversuche folgen.

Dieß erste Schoß, welches mit einer seiner Ecken an das Cap anstieß und sie in Stücke zermalmte und zerquetschte, zwang das Schiff bald zu vieren. Indem Roswell kurze Gänge machte, sah er sich bald eine volle Meile windwärts von den Felsen und dem neuen Eisschosse nahe genug, um dessen

Gestalt, Abtrifft und ganzes Gehaben ins Auge fassen zu können.

Sein östliches Ende hatte sich auf das Eisfeld gelagert, welches zuerst niederkam und die Schwerkraft, mit welcher dieses ungeheure Schoß auf das Kap anprallte, bedeutend steigerte. So groß jener erste Besucher der Bai war, so war dieser doch von wenigstens doppelter, wenn nicht dreifacher Ausdehnung. Was Roswell am meisten besorgt machte, war die große Entfernung, in welcher sich dieses Eisfeld nach Westen hinstreckte.

Er ging selbst in das Krähennest hinauf, und bei dem Scheine des glanzreichsten Mondes und einem ganz wolkenlosen Himmel konnte er das Schimmern des Eises in jener Richtung, wie er glaubte, auf volle zwei Stunden hin sehen. Dieß war vielleicht in dieser frühen Jahreszeit ungewöhnlich, denn jene Eisfelder bestanden nicht aus einer Menge zahlloser kleiner Schollen, sondern das ganze Feld war, so weit man sich dessen vergewissern konnte, eine feste Masse. Die Nächte waren jetzt schon so kalt, daß überall, wo sich Wasser fand, alsbald Eis entstand, und unser junger Seemann zweifelte nicht, daß Eisstücke, die von den Wellen gebrochen und zerstreut worden, sich in Folge der Kälte wieder vereinigt hätten.

Obgleich der Wind von einer warmen Seite her blies, kam Roswell doch, fast erstarrt von der schneidenden Kälte von dem Krähenneste herab. Er rief seine Maaten zu sich, um ihren Rath zu vernehmen.

„Wie es mir scheint, Capitän Gar'ner," antwortete Hayard, „bleibt uns nicht viel Wahl. So weit ich mich vergewissern kann, sind wir hier eingebuchtet und müssen uns zu halten suchen, bis der Tag kommt, wo sich vielleicht eine

Möglichkeit zeigt, Hilfe zu schaffen. Gelingt es uns nicht herauszukommen, — wohlan, dann müssen wir uns entschließen, den Winter hier zuzubringen."

Diese Worte wurden ruhig und besonnen laut und man hörte, daß Hayard in allem Ernste sprach.

Ihr vergeßt, daß es nach westwärts eine offene Durchfahrt gibt, Herr Hayard," versetzte Roswell, „und daß wir auf jener Seite in die See hinaus können. Capitän Daggett steht bereits so weit westlich, daß nichts mehr von ihm zu sehen ist, und wir werden wohl thun, auf ihn abzuhalten."

„Ja, ja, Herr, ich weiß dieß recht gut, Capitän Gar'ner, und vielleicht ist es, wie Ihr sagt, als ich aber vor einer halben Stunde oben war, sah ich das Schimmern des Eises in jener Richtung und rings um den Rücken der Insel so gut, wie ich es hier um mich sehe. Ich habe diesen Glanz schon mehr gesehen und täusche mich nicht leicht."

„Es findet sich stets Eis auf jener Seite des Landes, Hayard, und Ihr habt vielleicht das Blinken der Eisberge gesehen, welche den ganzen Sommer die Klippen auf jener Seite umlagerten. Dieß beweist jedoch nicht, daß sich kein Ausweg findet. Unser Schoner kann durch eine sehr schmale Straße laufen, und wir müssen die Augen offen halten, um eine solche zu entdecken und zu benützen. Hier zu überwintern kommt mir nicht in den Sinn. Hundert Gründe mahnen von einem solchen Entschlusse ab, der Interessen unserer Schiffsherrn nicht zu gedenken. Wir ziehen ziemlich rasch an diesem Schoß entlang, obgleich ich glaube, das Schiff geht nach vornen in dem Wasser, fällt Euch dieß nicht auch auf, Hayard?"

„Gott, es ist nichts, Herr, als das Eis, das sich vornen

rasch ansetzt. Ehe wir so nahe an das Schoß kamen, um eine bessere Lee zu finden, fror der kleine Spritzer, welcher quer über unser Bug kam, ebenso schnell als er an uns anschoß. Ich glaube, es haben sich jetzt mehrere Tonnen Eis an den Backen des Schoners von Rüster zu Rüster nach vornen angesetzt.

Dieß erwies sich bei der Untersuchung als richtig und dieser Umstand war in der That nicht geeignet, Roswell's Besorgnisse zu mindern. Er sah, daß keine Zeit zu verlieren war und, ließ mehr Segel beisetzen, um, wenn möglich, das Schiff aus diesen Gefahren zu steuern und einem mildern Klima entgegen zu führen.

Aber selbst ein schnell segelndes Schiff wird unter solchen Umständen unseren Wünschen kaum Genüge thun. Es war nicht zu bezweifeln, daß die Raschheit des Seelöwen durch die Wucht des Eises, das sich an seinen Backen festgesetzt hatte, so wie durch die Belästigungen, welche Kälte, Feuchtigkeit und die schlüpfrigen Substanzen auf dem Deck und der Takelage erzeugten, bedeutend gehemmt wurde. Zum Glück flog nicht viel Sprühe umher, sonst würde der Stand der Dinge viel schlimmer gewesen sein. Er war jedoch bereits schlimm genug und deutete auf noch größeres Unheil.

Während der Seelöwe von Oyster-Pond in der eben beschriebenen Weise an dem Saume des Eises niederlief und der Eisschimmer westlich als ein sichtbares Schoß hervortrat und es sehr ungewiß machte, ob auf jener Seite ein Ausweg bleibe oder nicht, zeigte sich plötzlich eine nach Norden ziehende Oeffnung, welche, nach Roswell Bedünken, breit genug war, um durch dieselbe zu treten. Er drückte das Steuer nieder, der Schoner wendete sich schwerfällig und füllte auf einen

Curs, welcher ihn bald eine halbe Meile in diese Straße führte.

Im Anfange schien Alles günstig, denn der Kanal erweiterte sich sogar, während der nordwestliche Curs ihn in den Stand setzte, auf einer, und zwar der besten Seite den Wind zu fassen. Nachdem er jedoch vier bis fünf Gänge gemacht hatte, änderten sich diese schmeichelnden Aussichten plötzlich, indem die Straße in einen cul de sac auslief. Fast in demselben Augenblicke schloß sich das Eis rasch in dem Fahrwasser des Schoners.

Man versuchte jetzt zurückzutreten, dieß war jedoch unmöglich, da sich ein ungeheures Schoß in seinem Mittelpunkt wendete, weil ihm ein näheres Eisfeld, welches seinerseits an den Felsen aufgehalten wurde, entgegen trat. Roswell sah sogleich, daß in diesem Augenblicke nichts zu thun sei. Er nahm all sein Segeltuch ein, so gut dieß bei durcheistem Tuche möglich war, ließ Eisanker auswerfen und holte sein Schiff in eine Art Bucht an, wo es wenigstens gegen das Quetschen geschützt war, wenn die Eisfelder sich noch enger schlossen.

Während dieser ganzen Zeit war Daggett geschäftig wie eine Biene. Er umschiffte das Cap und schmeichelte sich bereits mit der Hoffnung, an den Felsen vorbeikommen und in das offene Wasser auslaufen zu können, als die mächtigen Eisschossen, deren Schimmer selbst die in dem andern Schiffe gesehen hatten, sich plötzlich in einer Weise in seinen Curs drängten, welche jedem Versuch, in dieser Richtung weiter zu gehen, Trotz bot.

Daggett wendete und suchte zurückzukehren Dieß war jedoch keineswegs so leicht, wie das Niederlaufen vor dem Wind, und auch seine Backen waren, so wie die des andern

Schoners, und noch schwerer mit Eis belemmert. Mehrere Mal versagte sein Schiff das Wenden, weil es vornen so tief ging, und es blieb nichts übrig, als beizudrehen und zu den Aexten zu greifen. Ein großer Theil des angesetzten Eises wurde losgehauen, aber man verlor auch eine kostbare Stunde.

Als Daggett sich anschickte, weiter zu gehen, sah er, daß ihm die Rückkehr um das Cap durch das Antreten der Schossen an die Felsen völlig abgeschnitten war.

Es war jetzt Mitternacht und die Mannschaften der beiden Schiffe bedurften der Ruhe. Die Wachten wurden bestellt, und die Mehrzahl der Leute erhielt Erlaubniß „einzukehren." Man sorgte natürlich für guten Ausguck, aber das Mondlicht war nicht hell genug, um, von ihm begünstigt, noch irgend etwas zu unternehmen. Man fühlte keine große Besorgnisse, da es nichts ungewöhnliches war, ein Schiff in dem Eise „eingebuchtet" zu wissen, und so lange es nicht durch unmittelbare Berührung gedrückt oder gequetscht wurde, konnte seine Lage als ziemlich gesichert gelten. Ueberdieß war es wünschenswerth, daß die Schoner mit einander verkehren konnten, da einer der Capitäne ein günstiges Begebniß gewahren konnte, welches wegen der Entfernung dem andern entging. So kamen Roswell und Daggett ohne vorherige Verabredung zu demselben Entschlusse, und warteten geduldig.

Endlich kam der Tag, kalt und trübselig, aber nicht ohne einen kleinen Hoffnungsschimmer, denn es wehte ein Wind, welcher aus weit wärmeren Regionen kam, als das Meer war, über das er daherzog. Jetzt wurden die Schoner sich gegenseitig ansichtig und beide Capitäne sahen die Gefahr, von welcher sie bedroht waren.

Die Schiffe waren kaum auf eine Meile getrennt, aber die Lage des Vineyarder Seelöwen war bei Weitem die bedenklichste. Er hatte sich an dem Schoß gefestigt, aber seine Festigung selbst war in einer stetigen, großartigen Bewegung.

Sobald Roswell die bedrängte Lage seines Gefährten und die drohende Gefahr sah, in welcher er sich befand, beschloß er sofort, mit einem Theil seiner Leute zu ihm zu eilen und ihm aus allen Kräften beizustehen. Er schaute noch einmal nach dem Eise, welches sein Schiff umgab, und wo Alles in gutem Zustande zu sein schien, rief dann sechs seiner Leute bei Namen auf, ließ sie warmes Frühstück einnehmen und sich bereit halten, ihn zu begleiten.

Nach zwanzig Minuten schritt Roswell mit seiner kleinen Schaar über das Eis, die Leute trugen Aexte und andere Geräthschaften, welche, wie man glaubte, von Nutzen werden konnten. Es war keineswegs schwierig fortzukommen, denn die Oberfläche des Schosses, das mehr als eine Stunde im Umfange hatte, war völlig eben, und die Schneekruste darauf war so stark, daß sie einen bespannten Wagen getragen hätte.

„Der Wasserstreif zwischen den Felsen und dem Eise ist viel schmäler, als ich gedacht hatte,“ sagte Roswell zu seinem ständigen Begleiter Stimson. „Er scheint hier kaum hundert Ellen breit zu sein.“

„Ganz wahr, Herr. Ei, bei einem solchen Trabe in dieser Kälte athmet man wie ein blasender Wallfisch. Aber, Capitän Gar'ner, jener Schoner wird entzwei brechen, ehe wir ihn erreichen. Seht, Herr, das Schoß hat die Felsen

in seiner Nähe bereits erreicht und scheint seine Abtrifft gar nicht hemmen zu wollen."

Roswell gab keine Antwort. Die Lage des Vineyarder Seelöwen schien ihm weit gefährlicher, als er bis jetzt geglaubt hatte. Bevor er näher an das Land gekommen, hatte er keine Vorstellung von der stetigen Gewalt gehabt, mit welcher das Eisfeld an die Felsen heran trieb, auf welchen die zerschellten Stücke jetzt wie belebte Geschöpfe fortkrochen. Dann und wann rissen sich Schollen krachend los und die Bewegung des Schosses wurde rascher, plötzlich folgte eine Pause, Alles war still, bewegungslos, und die heranziehende Schaar athmete freier, noch schien nicht Alles verloren. Alle Hoffnungen dieser Art sollten aber bald getäuscht werden.

„Seht, Herr," rief Stimson, „bei diesem letzten Anprall ging der Schoner zwanzig Faden weit hinüber. Er muß den Felsen furchtbar nah stehen, Herr!"

Alle blieben jetzt unbeweglich. Sie wußten, daß sie nicht helfen konnten, und Besorgniß und Schrecken hemmten jeden Schritt. Aller Blicke waren auf den Schoner gefesselt, und Jeder hielt erwartungsvoll den Athem an sich.

Sie sahen, daß der Schoner, jetzt kaum auf eine Kabellänge von ihnen entfernt, dicht an den Felsen war, und der nächste Anprall mußte ihn, wenn er dem letzten glich, zerschmettern.

Zu ihrem Erstaunen aber hob sich der Schoner — statt zwischen Eis und Fels zu bersten, in steter und selbst großartiger Bewegung auf mächtigen Eisschollen, welche sich unter seinen Boden gedrängt hatten — in die Höhe und erreichte fast unbeschädigt die Felsenplatte. Kein Mann hatte ihn verlassen.

Dort lag er nun auf dem Strande, zwanzig Fuß über

der Oberfläche des Meeres, auf Felsen, welche das Spiel der Wellen geglättet hatte. Wenn die Jahreszeit günstig gewesen wäre und das Unheil hier geendigt hätte, wäre es vielleicht möglich gewesen, das Schiff wieder auf das Wasser zu bringen und nach Amerika zu führen.

Aber das Eisfeld trieb noch immer weiter. Eine Scholle folgte der andern, eine Masse wälzte sich über die andere, bis eine Eismauer die Küste entlang emporstieg, über welche Roswell und seine Begleiter, trotz all ihrem Muthe und ihrer Thatkraft, nur mit großer Mühe kletterten.

Dieß gelang ihnen jedoch, als sie aber den unglücklichen Schoner erreichten, war er, im eigentlichen Sinne des Wortes, begraben. Die Masten waren gebrochen, die Segel zerrissen, die Takelage zerstoben und die Seiten zerschmettert!

Der Seelöwe von Martha's Vineyard war ein unnützes Wrack — unnütz in jeder Hinsicht, man hätte ihn denn als Werkstoff zu einem kleinern Schiff oder als Brennstoff verwenden wollen.

Und all dieß hatte sich in zehn Minuten begeben! Hier zeigte sich die große Ueberlegenheit der Natur im Vergleiche mit den Mitteln der Menschen recht deutlich! Die Mannschaften der beiden Schiffe blickten bleich, bebend auf dieses traurige Gemälde ihrer Unmacht. Die Mannschaft des Wracks hatte sich freilich ohne große Mühe gerettet, denn die Bewegung war eben so langsam und stetig, als unwiderstehlich gewesen. Aber sie waren gerettet und ihre ganze Habe lag unter Eismassen begraben, welche bereits dreißig bis vierzig Fuß Höhe erreicht hatten.

„Der Schoner sieht aus, als wäre er dort gebaut worden, Gar'ner," bemerkte Daggett ruhig und schaute auf die Scene

mit Augen, die so eifrig auf das Wrack gefesselt waren, wie menschliche Sinne je an einem Gegenstande hingen. — „Wenn mir Jemand gesagt hätte, dieß könne sich begeben, ich hätt' es ihm nicht geglaubt."

Wäre das Schiff ein Dreidecker gewesen, würde das Eis ihm in gleicher Weise mitgespielt haben. Der Gewalt eines solchen Eisfeldes würde die stärkste Mauer nicht widerstanden haben.

„Capitän Gar'ner! Capitän Gar'ner!" rief Stimson plötzlich, „wir müssen zurückkehren, Herr, unser eigenes Schiff ist in Gefahr. Es dreht sich rasch gegen das Cap und kann es erreichen, ehe wir zu ihm gelangen."

Und so verhielt es sich in der That. Bei einem der Wechsel, welche das Eis so oft überkommen, ohne daß man den Grund dafür angeben könnte, hatte das Schoß sich plötzlich und mit Macht gegen den Eingang der großen Bai gewendet. Wahrscheinlich hatte das innere Feld sich an dem Cap vorüber gedrängt und seinem Nachbarn Platz gemacht, ihm zu folgen. Daggett und einige seiner Leute eilten zurück, um zu sehen, was aus dem Wrack noch gerettet werden könne, alle übrigen eilten dem Cap zu, welchem das Schiff von Oyster-Pond nun gerade entgegen trieb.

Die Entfernung betrug weniger als eine Stunde, und bis jetzt lag noch nicht viel Schnee auf den Felsen. Wenn man über eine höhere Platte ging, konnte man sich ziemlich gut forthelfen, und diesen Weg schlug Roswell nun ein.

Die Küste, an welcher unsere Seemänner jetzt entlang eilten, bot gerade in diesem Augenblicke einen ungewöhnlichen Anblick dar. Da sich die Eisschollen von dem Schoß losgerissen hatten, wurden sie durch den mächtigen Druck von

außen in die Höhe gedrängt, und es sah aus, als ob überall lebende Wesen aus dem Meere emporstiegen und die Felsen erkletterten.

Roswell hatte dieselbe Küste oft von Robben belebt gesehen, wie sie nun von Eisstücken belebt schien, welche sich wendeten und drehten und über einander emporschoben, als wäre die Lebenskraft in ihnen thätig.

Nach einer halben Stunde erreichten Roswell und seine Begleiter das Haus. Der Schoner war jetzt weniger als eine halbe Meile von diesem Punkt und trieb stets mit dem äußern Eisfelde herein, ohne jedoch gequetscht zu werden. Weit entfernt von einem solchen Unglücke bedroht zu sein, hatte sich das kleine Becken, in welchem er lag, eher ausgedehnt als geschlossen, und es wäre möglich gewesen, ein gut arbeitendes Schiff darin zu handhaben, wenn es unter seiner Leinwand gewesen wäre.

Von einem Austritt war jedoch keine Rede, denn es führte keine Oeffnung in diese Eisdocke oder heraus.

Dort lag der Schoner mit dem Anker an der Luvseite, während die Mannschaft, welche an Bord geblieben war, eben so besorgt auf die Küste schaute, wie die an der Küste hinüber blickte.

Anfangs hatte Roswell seinen Schoner aufgegeben, bei näherer Untersuchung aber glaubte er sich der Hoffnung hingeben zu dürfen, er werde an den Felsen vorbei kommen und eher in die innere, als in die große Bai ablaufen.

Achtes Kapitel.

Nun betet! — denn der Sonne Glanz verglübt
Und um die Flur sich nächtig Dunkel zieht,
Als schlöß den Vorhang der Allmächt'ge nun,
Daß seine Kinder in dem Schatten ruhn;
Drum kniet euch! seht, die Sternchen wachen licht
Und Frommen fehlt ein guter Engel nicht.

Ware.

Trostlos in der That und fast hoffnungslos war jetzt die Lage unserer Robbenjäger geworden. Es war Mittag, und es fror überall im Schatten. Eine glänzende, wohlthuende Sonne warf ihre glorreichen Strahlen auf das Eispanorama, sie fielen aber so schräg, daß sie nur wenig zur Minderung der Kälte beitrugen. So weit das Auge, selbst von der Höhe des Caps, reichte, war nichts als Eis, jenen Theil der großen Bai ausgenommen, in welchen das Eisfeld noch nicht eingedrungen war. Nach Süden hin stand um die Durchfahrt eine Kette von riesenhaften Bergen, Vorposten ähnlich, welche den Auftrag hatten, jeden Ausgang in dieser Richtung zu hemmen. Seit der Wind umgesprungen, hatte das Wasser seine Abtrifft verloren und neues Eis sich über die ganze Bai hin gebildet, wie man dieß an der weißen, funkelnden Linie sah, die dem unwiderstehlich fortschreitenden Eisfelde voranging.

Als Roswell auf diese Scene schaute, verdüsterte sich sein Antlitz, und er zweifelte alles Ernstes, ob er vor dem wiederkehrenden Sommer dieses Eisgefängniß verlassen könne. Ein Südwind konnte allerdings einen Wechsel herbeiführen und die ihn einschließenden Massen verjagen, allein jeder Augenblick machte dieß unwahrscheinlicher.

Der Winter, oder was in den meisten Gegenden als Winter gegolten hätte, brach bereits an, und wenn das Eis sich wirklich in der Gruppe und um sie her festsetzte, war alle Hoffnung verschwunden, daß es sich in den nächsten acht Monaten wieder in Bewegung setzen werde.

Daggett erreichte kurz vor Sonnenuntergang das Haus. Es war ihm gelungen, sich bis zur Kajütenthüre seines unglücklichen Schoners einen Weg durch das Eis zu hauen, und von da war es nicht schwierig, in die inneren Theile des Schiffes hinabzusteigen. Die ganze Schaar folgte ihm in Zwischenräumen mit schweren Lasten. Wie es sich ziemlich von selbst versteht, hatte Jeder zuerst seine eigene Habseligkeiten gerettet. Kleider, Tabak, Rum, kleine Speisevorräthe, Betten, Quadranten und ähnliche Gegenstände wurden zuerst in das Auge gefaßt. In diesem Augenblicke dachte man kaum an Felle und Thran. Die Ladung wurde übersehen, während man nach den kleineren Gegenständen eifrig umschaute.

Roswell war an Bord seines Schoners, welcher nun wieder in gefährlicher Nähe des Caps stand. Er trieb stetig landeinwärts, als Daggett an Bord kam. Die Mannschaft des verlornen Schiffes blieb in dem Hause, wo man ein Feuer anzündete, die gerettete Habe unterbrachte, und dann mit den zwei Karren zu dem Wrack zurückkehrte, um mit der Bergung fortzufahren.

Die beiden Capitäne traten in ernste Berathung, zu welcher auch die Offiziere herangezogen wurden, die am Bord waren. Die Rettung des Schoners von Oyster-Pond war jetzt von der größten Wichtigkeit, und man konnte sich nicht verhehlen, daß er in der größten Gefahr schwebe.

Der Weg, welchen das Eisschoß nahm, führte gerade

gegen den zerklüftesten Theil des Caps Hayard, und die Bewegung war so rasch, daß man einem schnellen Abschluß der Sache entgegensehen mußte.

Ein Umstand jedoch, und nur einer, ließ noch die Möglichkeit der Rettung hoffen. Die Oeffnung um den Schoner war zwar bei dem Anstoß an der äußersten Spitze der Felsen um die Hälfte kleiner geworden, allein man hatte immer noch Wasserraum um sich. Gerade diese Art Leere hatte dadurch, daß sie allen Widerstand an dieser Stelle beseitigte, dem Eisfeld die gefährlichste Richtung gegeben, so daß das Schiff sich gegen die Felsen bewegte. Alles kam jetzt darauf an, ob es möglich war, den Schoner in jenen kleinen Raum offenen Wassers zu bringen, und weit genug südwärts zu führen, um das südlichste Ende der Klippenmauer, welche die Bucht schützte, zu umschiffen.

Bis jetzt breitete sich dieses offene Wasser nicht weit genug aus, um den Schoner bis zu dem fraglichen Punkte zu führen; er trieb aber langsam in dieser Richtung entlang, und wenn das Becken um ihn sich nicht ganz schloß, ehe das ersehnte Ziel erreicht war, konnte das Schiff noch gerettet werden.

Zu diesem Zwecke war es aber nothwendig, eine Art Docke oder Helling in das Eis der Bucht zu hauen, in welche das Schiff sich flüchten konnte. Wenn es einmal in der Bucht und hinter der Klippenspitze war, lag es völlig sicher, ließ man es südlich von diesem Zufluchtsorte abtreiben, so war es wahrscheinlich verloren wie sein Gefährte, und wurde auch ziemlich in gleicher Weise zerschmettert.

Gardiner schickte jetzt eine Abtheilung der Mannschaft mit Sägen an den bezeichneten Punkt und man begann die Helling. Das Eis in der Bucht war noch nicht dicker als zwei bis

drei Zoll und die Arbeit schritt wacker vor. Hayard begnügte sich nicht damit, nur hinter der Klippenspitze eine Durchfahrt hauen zu lassen, sondern eröffnete auch eine solche in die Bucht selbst und bis zu der Stelle hin, wo der Schoner so lange vor Anker gelegen hatte.

Als die Sonne eben unterging, nahte der entscheidende Augenblick.

Die Bewegung gegen die Felsen war so ungestüm, daß Roswell einsah, er dürfe nicht länger zaudern. Wenn er da blieb, wo er war, konnte der Vorsprung des Caps ihn hindern, auf den Eingang in die Bucht abzuhalten, er wäre eingeschlossen gewesen und hätte gewiß sein können, daß der Seelöwe zerdrückt würde, sowie das Schoß auf die Küste hindrängte.

Die Eisanker wurden daher gekippt, der Klüver aufgegeit und der Schoner wendete sich rund auf seinem Hiel um. Der Raum zwischen dem Schoß und dem eben erwähnten Klippenvorsprunge betrug kaum hundert Fuß und wurde jeden Augenblick kleiner. Viel mehr Raum war auf den zwei Seiten dieses Ausbugs der zerklüfteten Küste, nach Norden hin war dieser Raum sehr beträchtlich, nach Süden mochte er hundert Ellen breit sein, jener rührte von der Gestalt des Beckens, dieser von der Bildung der Küste her.

In dem ersten der genannten Becken vierte der Schoner auf seinem Hiel rundum, wobei ihm das Focksegel, welches beigesetzt worden, behilflich ward. Ein athemloser Augenblick verging, als er der engen Einfahrt entgegenlief. Sie wurde schnell erreicht, und zwar keine Minute zu früh, da die Oeffnung jetzt kaum sechszig Fuß betrug. Die Raaen des Schiffes streiften im Vorübertreten fast die Felsen, es trat aber wohl-

behalten ein. Sobald es in dem unteren Becken war, wie wir es nennen möchten, wurden Klüver und Focksegel eingenommen und das große Vordersegel aufgegeit, um das Schiff fortzudrücken. Dieß half ihm auf die Helling zuzuluven, welche es nach großer Anstrengung erreichte. Man warf den Leuten auf dem Eis Taue zu, und so wurde der Schoner bis in seine Eisdecke hineingeschafft.

Ein dreifaches Hurrah wurde laut, als die Mannschaft sich in dieser Weise der Rettung des Schiffes, so weit es sich vom Eise handelte, vergewissert hatte. So schlagen wir unser Glück und Unglück stets vergleichsweise an, an sich war die Lage der Robbenjäger immer noch ziemlich traurig, im Vergleich aber mit der, welche ihnen gedroht hatte, während der andere Schoner ein Wrack war, mußten sie sich gesichert fühlen.

Mittlerweile war es ganz dunkel geworden, und ein Tag der Erregung und Anstrengung forderte eine Nacht der Ruhe. Nach dem Abendessen kehrten die Leute ein, die Vineyarder begaben sich in das Haus, wo sie ihre früheren Pritschen aufsuchten.

Als der Mond aufging, kamen die Leute mit tüchtig beladenen Karren, trotz der Anstrengung, halb erfroren, an. Nach kurzer Zeit lagen Alle in Schlaf versenkt.

Als Roswell Gardiner am nächsten Morgen auf das Deck kam, sagte ihm der erste Blick, wie wenig Hoffnung er habe mit seinen Gefährten in dieser Jahreszeit nach Hause zurückzukehren. Das Schoß, welches ihn so viele Gefahr bereitet hatte, war in die große Bai abgetrieben und bedeckte die ganze Oberfläche derselben, während es die Küste weit und breit mit zerbröckelten, funkelnden Eisschollen überschüttete und den Platz

gegen jeden Ausgang sozusagen hermetisch verschloß. Neues Eis, von zwei bis acht Zoll Dicke, hätte wohl durchsägt und so, wenn es nöthig gewesen wäre, eine Durchfahrt selbst von einer Stunde Länge gehauen werden können. Dergleichen war zuweilen vollbracht worden, und so groß die Mühe gewesen wäre, hätten unsere Robbenjäger sich ihr willig unterzogen, statt sich der Gefahr auszusetzen, einen Winter in jener Gegend hinzubringen.

So hoffnungslos aber ein solches Auskunftsmittel wahrscheinlich gewesen wäre, so wenig war daran zu denken, einen solchen Schritt zu thun, denn das Durchsägen so dicker Eisstücke auf eine größere Strecke hin war ein Unternehmen, das man mit dem Bau eines Tunnels durch die Alpen vergleichen könnte.

Düster war das Wiedersehen der beiden Capitäne an diesem Morgen. Roswell war zu mannhaft und edel, um einen Vorwurf laut werden zu lassen, sonst würde er wohl geäußert haben, daß ihm all dieß beizumessen sei. Wir sind ohne Ausnahme sehr geneigt, unsere Versehen auf die Schultern Anderer zu bürden und Roswell war von dieser Schwäche nicht ganz frei, denn er übersah, daß er sein eigener Herr war, und da er allein in die Gruppe gekommen, sie auch allein wieder hätte verlassen können, als er seinen Zweck dort erreicht hätte. Roswell leuchtete dieß jedoch nicht so klar ein, als ihm Daggett's Zögerung und Ansprache an seine bessere Gefühle vorschwebte, wodurch er in diese Schwierigkeiten verwickelt wurde. Obgleich er jedoch in dieser Art fühlte, ließ er keine Beschwerde laut werden.

Jede Hoffnung, in diesem Jahre noch nach Norden zu kommen, schien jetzt davon abzuhängen, ob das Eis aus der

großen Bai wegtrieb, ehe es ganz einfror. Jeder Theil dieses großen Beckens war aber so damit überdeckt, daß von dieser Seite her wenig Trost zu erwarten war. Daggett gab dieß in der Unterhaltung zu, welche er mit Roswell hatte, als der Letztere auf der Felsplatte unter dem Hause zu ihm trat.

„Das Klügste, was wir also thun können," erwiederte unser Held, „wird sein, daß wir sobald als möglich unsere Vorbereitungen treffen, um auf den Winter gefaßt zu sein. Wenn wir hier bleiben müssen, ist ein Tag jetzt mehr werth, als später eine ganze Woche. Wenn wir aber glücklich hinauskommen, wird die so vollbrachte Arbeit uns nicht tödten."

„Ganz wahr, Ihr habt vollkommen recht, gewiß," antwortete Daggett nachsinnend. „Ich dachte eben, als Ihr an die Küste kamt, darüber nach, ob es nicht vortheilhaft wäre, in dieser Art vorzuschreiten. Ich habe viele Felle in dem Wrack, wie Ihr wißt, und Ihr habt viel Thran in Euerm untern Raume, wenn man nun einen Theil dieses Thranes auspumpte und die Fässer beseitigte, fände sich an Euerm Bord Raum genug für alle meine Felle. Ich glaube, wir könnten sie in einer Woche alle auf jenen Karren herüberfahren."

„Capitän Daggett, ich habe zu viel Rücksichten auf Eure Felle genommen und dadurch sind wir in dieses Wirrsal verwickelt worden."

„Felle sind, das Gewicht in Anschlag gebracht, mehr werth, als Thran."

Roswell lächelte und sprach ein wenig verdüstert etwas vor sich hin.

Er gedachte des schweren Kummers und der großen Besorgniß, welche Mary, wie er mit Leidwesen glaubte, über sein ungewöhnlich langes Ausbleiben fühlen müsse, obgleich

sein Leidwesen wahrscheinlich noch viel größer gewesen wäre, wenn er hätte glauben können, sie sei nicht bekümmert und besorgt. Hier endigte sein Mißbehagen oder dessen Ausdruck, denn der junge Mann wendete seine Gedanken der Gegenwart und der Lage des Augenblicks zu.

Da es Daggett sehr am Herzen zu liegen schien, die Felle heranzuschaffen, bevor der Schnee die Klippen unwegsam machte, und Roswell keinen trifftigen Grund fand, ihm entgegenzutreten, freute unser Held sich doppelt, daß Stimson, welcher herangetreten war, jenem Plane das Wort redete.

„Laßt ihn gewähren, Capitän Gar'ner," sagte der Bootsteurer abseits, indem er ehrfurchtsvoll, aber ernst sprach. „Er wird sie nie in Euern Raum stauen, wenigstens dieses Jahr nicht, sie werden aber einen vortrefflichen Beschlag für die Wände des Hauses dort abgeben."

„Ihr glaubt also, Stephan, wir würden den Winter hier zubringen müssen?"

„Wir sind in der Hand der göttlichen Vorsehung, Herr, und sie wird über uns verfügen, wie es in den Augen der unfehlbaren Weisheit das beste ist. Auf jeden Fall glaube ich, Capitän Gar'ner, es sei das gerathenste, sofort zu verfahren, als ob wir den Winter hier bleiben müßten. Nach meinem Bedünken könnte dieses Haus für uns Alle in einem solchen Falle behaglicher hergerichtet werden, als unser Schiff, denn nicht nur hätten wir mehr Raum, sondern könnten auch so viel Feuer haben, als wir brauchen, und mehr, als wir Brennholz dazu finden können."

„Ja, dieß ist die Schwierigkeit, Stephan. Wo sollen wir für einen ganzen Polar-Winter auch nur zu einem Feuer Holz hernehmen?"

„Wir müssen sparsam sein, Herr, und bedächtig, und uns so warm erhalten, als es durch Bewegung und Thätigkeit möglich ist. Ich habe bereits einmal, in einem kleinen Maßstabe freilich, einen Vorgeschmack davon gehabt und weiß in mancher Hinsicht, was zu thun ist. Vor Allem muß die Mannschaft sich so reinlich halten, als es mittelst Wassers nur möglich ist, Unreinlichkeit steigert stets die Kälte, und das Wasser muß so kalt sein, als der Mensch es nur ertragen kann. Dadurch wird innerlich Alles in rege Thätigkeit gesetzt und die Wärme, wenn man so sagen darf, aus dem Herzen herausgebracht. Das ist mein Gesetz in Betreff des Warmhaltens, Herr.“

„Es ist gewiß ein sehr zweckmäßiges, Stephan,“ antwortete Roswell, „und wir wollen uns dieß merken. Was die Oefen betrifft, so haben wir keinen Mangel daran, einer ist in dem Hause, und zwar ein guter, großer Ofen, dann ist einer in jeder Kajüte, die zwei Kochöfen nicht zu erwähnen. Wenn wir Holz für sie alle hätten, würde ich hinsichtlich der Kälte unbesorgt sein.“

„Wir haben ja das Wrack, Herr. Wenn man es zusammenschlägt, haben wir, denke ich, Holz genug, um den Winter auszudauern.“

Roswell antwortete nicht, blickte den Bootsteurer aber eine halbe Minute nachdenkend an. Der Gedanke war ihm neu, und je mehr er über die Sache nachdachte, desto mehr leuchtete ihm die Zweckmäßigkeit des Vorschlags ein.

Er wußte wohl, daß Daggett in eine Verstümmelung seines Schoners, so sehr er auch Wrack war, nicht willigen würde, so lange noch die entfernteste Hoffnung vorhanden war, ihn wieder in das Wasser zu bringen. Die Zähheit, mit

welcher dieser Mann sich an seine Habe anklammerte, glich der, welche mit dem Leben der Katze verbunden sein soll, und es war vergeblich, Zugeständnisse dieser Art von ihm zu erwarten.

Die Noth ist jedoch eine strenge Gebieterin, und wenn man die Frage dahin zurückführte, ob das Holz eines gesunden, im Wasser stehenden, oder das eines gestrandeten, durchlöcherten, lecken und in jeder Beziehung unbrauchbaren Schiffes verbrannt werden sollte, mußte selbst Daggett sich den Umständen fügen und, wie schwer es ihm auch werden mochte, das Opfer bringen.

Man gab daher der Vineyarder Mannschaft zu verstehen, sie könne nichts Besseres thun, als sofort Alles aus dem Schoner zu schaffen, was man habhaft werden und über die Klippen heranschaffen könne. Da am Bord des „lebendigen" Schoners wenig zu thun war, erbot sich die Mannschaft desselben freudig, bei dieser Arbeit hilfreich zu werden.

Die Tage wurden merklich und rasch kürzer, und es war keine Zeit zu verlieren, da die Entfernung so groß war, daß man des Tags nur mit vieler Mühe zweimal hin- und hergelangte. Sobald man sich daher über diesen Plan verständigt hatte, that man die nöthigen Schritte, um ihn ins Werk zu setzen.

Wir müssen sorgfältig bei Allem verweilen, was sich während den nächsten acht bis zehn Tagen begab. An dem Tage noch, an welchem der Seelöwe in den kleinen Hafen einlief, sprang der Wind nach Südwesten um, und dieß schien den Druck des großen Schosses alsbald zu hemmen. Demungeachtet war eine Gegenbewegung nicht zu bemerken, denn

das Eis blieb augenscheinlich so fest in der großen Bai stehen, als wenn es ursprünglich darin erstarrt wäre.

Obgleich aber der Wind auf einen kalten Punkt des Compasses übersprang, stieg der Thermometer, und gegen Mittag thaute es auf allen Seiten, wohin die Strahlen der Sonne dringen konnten. Dieß setzte die Mannschaft in den Stand, mit mehr Behaglichkeit zu arbeiten, als dieß bei dem ungemein strengen Wetter möglich war, man bemerkte, daß die große Kälte das Athemholen sehr erschwerte.

Man gelangte jetzt in das Innere des Wracks, indem man einen regelmäßigen Zugang zu der großen Luke durch das Eis haute. Der Schoner stand, von mächtigen Eisstücken gestützt, fast ganz aufrecht, rings um ihn waren große Höhlungen, welche der zufällige Einsturz der riesigen Schollen gebildet hatte, die wie lebendige Geschöpfe aus ihrem Elemente heraufstiegen. Man hätte meilenweit in diesen Grotten fortwandern können, ehe ein einziges Mal an das Tageslicht zu kommen, sie waren aber kalt und unbehaglich und boten unseren Abenteurern nichts Anziehendes dar, nachdem sie ihre erste Neugier gestillt hatten.

Der Schoner war beim Aufsteigen aus dem Wasser rauh behandelt worden, als er aber auf dem Eise war, wurde er leicht und ziemlich wohlbehalten höher gehoben. Mehrere mächtige Eisstücke, mehr von ähnlichen Massen, welche auf den Felsen ruhten, als von dem schweren Holze des Schiffes getragen, lagen an und über ihm. Diese Eisstücke bildeten eine Art Dach und boten Schutz gegen den Wind, denn da, wo das Wrack lag, kamen die Südwestwinde brüllend um den Fuß des Berges und erstarrten das Mark in den Knochen.

Die Lage des Hauses war eine ganz andere. Hier bil-

deten die Höhen eine Lee, welche sich über das ganze Cap und noch weiter nach Westen hin erstreckte, während die Sonne mit all der Kraft, welche sie in jener hohen Breite hatte, auf die Felsenplatte, auf das Haus darüber und die Felsen ringsum schien. In der That war es noch sehr lieblich, sich auf dieser natürlichen Terrasse zu ergehen, da zu arbeiten, sogar in der Mittagszeit einige Stunden da zu sitzen, denn der Winter war noch nicht ernstlich über diese vereiste Welt eingebrochen.

Roswell ließ es sich alsbald angelegen sein, die Mundvorräthe aus dem Wrack herüberbringen zu lassen, denn er sah voraus, daß man Alles dieser Art brauchen würde. Keines der beiden Schiffe hatte für länger als ein Jahr Vorräthe eingenommen und fast die Hälfte war aufgezehrt. Unter diesen Vorräthen wollen wir bloß gesalzenes Fleisch und Brod verstanden wissen, welche gewöhnlich als die Grundlage der Vorräthe eines Schiffes betrachtet werden, denn es fehlt nicht an anderen manchfachen Zugaben.

Man hatte noch mehrere Fässer Mehl, Kartoffeln in geringerem Maaße, desto mehr Zwiebeln, einige Fässer Mais-Mehl (Inschin, wie es die Amerikaner gewöhnlich zu nennen pflegen), ein ganzes Faß eingemachter Gurken, ein halbes Faß Kohl, der in gleicher Weise eingemacht war, und ein ganzes Faß Zuckersyrup. Ueberdieß war noch ein Faß Whiskey vorhanden, etwas Wein und Branntwein und ein ziemlicher Vorrath von Thee und Zucker, jener ein Hyson-skin, dieser ein mittelmäßiger San Domingo.

Fast alle diese Gegenstände wurden im Laufe der nächsten Tage von dem Wrack in das Haus gebracht, ein gewisser

Theil der Vorräthe aber mußte auf Daggett's Einsprache in seinem gestrandeten Schiffe belassen werden.

Nachdem man mit dieser Arbeit fertig war, zeigte Roswell sich geneigter, den Anträgen Daggett's in Betreff des Ueberbringens der Felle Gehör zu geben. Zweimal hatte der Vineyarder Capitän während dieser wenigen Tage die Arbeiten einstellen lassen, da das Wetter milder geworden war und er sich noch immer mit der Hoffnung schmeichelte, es würde möglich sein, noch vor dem Winter nach Norden zurück zu kehren.

Bei der letztern Gelegenheit sah Roswell sich genöthigt, seinen Gefährten auf die obere Terrasse der Insel zu führen — wo man gegen dreihundert Fuß über der Meeresfläche und mehr als die Hälfte dieser Höhe über dem Hause stand — und ihm das Rundgemälde von Eisfeldern zu zeigen, die sich hier vor den Blicken ausbreiteten. Ehe diese große Fläche sich öffnete oder zumal durch die Wirkung der bewegten Wellen und die Wärme der Strahlen einer Spätsonne sich trennte, war nicht daran zu denken, das unbeschädigte Schiff, geschweige das auslaufen zu lassen, welches zerschellt auf den Felsen lag.

„Wenn jedes Schoß jenes Eises schmölze, Daggett," fuhr Roswell fort, „so würde all dieß Euern Schoner doch nicht flott machen. Das reichste Schiffswerft in Amerika würde kaum die Materialien zu Stapelblöcken und dergleichen liefern, um ihn in See zu lassen, und ich habe nie gehört, daß man ein Schiff aus einer fast senkrechten Höhe von zwanzig Fuß in das Wasser ließ."

„Ich weiß das nicht," sagte Daggett hartnäckig. „Man vollbringt jetzt ganz staunenswerthe Dinge. Ich habe eine

ganze Reihe Backsteinhäuser mittels einer Wagenwinde rund umdrehen und ein Gebäude von einem Hügel herabbringen sehen, der höher war, als dreihundert Fuß. Commodore Rodgers hat vor kurzem eine schwere Fregatte aus dem Wasser gehoben. Was einmal gethan worden, kann auch zum zweiten Male gethan werden. Ich gebe Nichts gern auf, wenn ich nicht durchaus muß."

„Dieß leuchtet mir vollkommen ein," versetzte Gardiner lächelnd. „Niemand wird leugnen, daß Ihr Entschlossenheit besitzt, aber sie wird hier nicht viel helfen. Weder Commodore Rodgers noch Commodore Soundso würden Euer Schiff wieder in das Wasser setzen, wenn sie nicht die Mittel dazu hätten."

„Ihr denkt, die Mühe sei zu groß, mit Eurem Schoner im nächsten Sommer das nöthige Holz herbeizuschaffen, um Stapelblöcke zu machen?" fiel Daggett fragend ein. „Das Schiff steht wie eine Kirche und Nichts wäre leichter, als Stapelblöcke unter seinen Kiel zu legen."

„Oder schwerer, als von ihnen Nutzen zu ziehen, wenn sie gelegt sind. Nein, nein, mein guter Herr, Ihr müßt Euch dieß aus dem Sinne schlagen, vielleicht läßt sich aber eine Schutzhütte für die Ladung bauen, und zurückkehren und Alles abholen, wenn man auf dem Wege nach Norden ein Schiff zu Rio miethet."

Daggett warf seinem Gefährten einen raschen, fragenden Blick zu und Roswell wurde roth bis an die Augen, denn während er den eben ausgesprochenen Plan für ganz thunlich erachtete, war er sich bewußt, daß er auf diese Weise seinen lästigen Gefährten loszuwerden vorhatte, während er Westindien und den kleinen Inseln näher kam.

Dieß endigte die Unterhaltung für den Augenblick. Beide Capitäne sahen nach den Arbeiten, welche jetzt völlig geregelt vor sich gingen. Da ein großer Theil des Interesses unserer Erzählung davon abhängt, was in diesen Tagen gethan worden, müssen wir ein wenig in die Einzelnheiten eingehen.

Der Leser wird begreifen, daß das Haus, welches unseren Seeleuten bereits so viele Dienste geleistet hat, eigentlich doch nur ein leeres Gerüste war. Es hatte ein gutes Dach, welches „wasserdicht" genannt werden konnte, die Wände waren roh, aber fest und tüchtig mit zolldicken Dielen beschlagen, ein wenig überhobelt und ursprünglich roth angestrichen. Es hatte vier erträgliche Fenster und der Boden war mit gehobelten Dielen ganz anständig ausgelegt. Alles dieß war tüchtig zusammengefügt und mit mehr Sorgfalt gearbeitet worden, als man sonst Bauten dieser Art zu widmen pflegt, da der Zimmermann wegen der bekannten Strenge des Klimas, selbst in den warmen Monaten auf die Fugen und Ritzen ein besonderes Augenmerk hatte. Die markdurchdringenden Winde, welche bald kommen mußten, bereits im Anzuge waren, konnten durch eine solche Vorrichtung wohl aufgehalten werden, aber die kleinen, nadelgleichen Eistheilchen mußten in eine solche Wand dringen, wie Stahlnadeln sich in das Tuch bohren.

Es war daher von der größten Wichtigkeit, auf Mittel zu denken, die Kälte abzuhalten, um während der furchtbaren Jahreszeit, welche nun herannahen mußte, die Lebenswärme im Umlaufe zu erhalten.

Stimson hatte kein Behagen an den Einrichtungen, wie man sie getroffen hatte. Er war der älteste Mann an Bord der beiden Schiffe und der erfahrenste Robbenjäger. Er hatte

zufällig einen Winter in Orange-Hafen, der unmittelbaren Nähe des Cap-Horn, hingebracht. Freilich ist dieß eine bewohnte Gegend, wenn ja die armen Wesen, welche da ihr Leben fristen, Bewohner genannt werden können, auch an Bäumen und Pflanzen fehlt es nicht, welcher Art sie auch sein mögen. Der Unterschied zwischen Orange-Hafen und Robbenjäger-Land mag ungefähr derselbe sein, wie zwischen dem Winter-Aufenthalt in dem Hospitale des großen St. Bernhard und einem der Dörfer, welche drei bis vier Stunden niedriger liegen.

Auf der Gruppe war, im wörtlichen Sinne, keine Vegetation oder doch so wenig, daß sie diesen Namen nicht verdiente. An Brennholz fand sich nur das vor, welches man mitgebracht hatte. Dennoch waren die Erfahrungen, welche ein Winteraufenthalt an einem Platze wie Orange-Hafen geboten hatte, nicht ohne Werth. Cap-Horn liegt im sechs und fünfzigsten Grade, und die Gruppe — so viel dürfen wir wohl verrathen — keineswegs zehn Grad südlicher. Im Allgemeinen muß das Klima an beiden Orten dasselbe sein, und wer einen Winter an dem einen hingebracht hat, mag einen ziemlichen Vorgeschmack von dem haben, was man an dem andern zu bestehen hat.

Diese Erfahrung nun, seine Berufskenntnisse überhaupt und sein Charakter trugen viel dazu bei, daß Stimson bei den Berathungen der beiden Capitäne eine einflußreiche Stimme hatte.

„Hier helfen alle Künste nichts, Capitän Gar'ner," sagte Stephan bei einer Gelegenheit, „keine Flotte der Erde könnte uns von hier wegschaffen, bevor Gottes Sonne in ihrem Laufe zurückkehrt, um den Winter vor sich herzutreiben.

Ich fürchte fast, jenes große Schoß, das in diese Inseln herein gekeilt ist, wird nie wieder in Bewegung zu bringen sein, jedenfalls muß sein Eintritt hier etwas ganz ungewöhnliches sein."

„Was würde aber in diesem Falle aus uns werden, Stephan?"

„Nun, Herr, wir wären dann der Gnade Gottes anheim gegeben, wie wir es jetzt sind, oder wären, stünden wir noch so weit nördlich. Nicht als könnten zwei tüchtige, kräftige Arme keinen Weg für unser kleines Schiff hauen, wenn man den Sommer voll vor sich hätte und wüßte, daß man einem Freunde, statt einem Feinde entgegen arbeitet. Dieß ist von großer Wichtigkeit, jeder fühlt sich muthiger, wenn er nach einer harten Tagesarbeit das Ende seines Ziels herannahen sieht, als er am Morgen beim Beginne war. Allein eine Reise in dieser Jahreszeit könnte nur zum Schlimmsten führen. Nein, Herr, Alles, was wir jetzt thun können, besteht darin, daß wir uns auf den Winter vorbereiten und mit Sorgfalt und Umsicht unsere Anstalten treffen, diesem Feinde entgegenzutreten. Wir müssen wie die Ameisen sein, — eben so emsig, eben so vorsichtig und eben so klug."

„Was würdet Ihr uns vor allen Dingen rathen, Stimson?" fragte Daggett, welcher aufmerksam zugehört hatte.

„Ich würde vor Allem rathen, Herr, sobald als möglich mit der Abhärtung der Mannschaft zu beginnen. Wir haben zu viel Feuer in dem Ofen, sowohl für unseren Holzvorrath, als für das Wohl der Leute. Laßt die Leute unter weniger Bedeckung schlafen und erlaubt ihnen nicht, um das Küchenfeuer zu hocken, wie manche bereits jetzt nur zu geneigt sind zu thun. Diese Menschen werden in zehn Wochen zu Nichts

zu brauchen sein, wenn man sie nicht, wie einen Topf oder Kessel, von dem Feuer entfernt und draußen abhärtet."

„Dieß ist vielleicht leichter gesagt, als gethan, Stephan," bemerkte Roswell ruhig.

„Glaubt dieß ja nicht, Capitän Gar'ner. Ich habe die schmächtigsten und schwächlichsten Bursche nach kurzer Zeit so fest und hart werden sehen, wie eine gestählte Axt. Vor Allem müssen die Leute sich jeden Morgen mit kaltem Wasser waschen und reiben. Dieß bringt Leben in die Haut, welche ziemlich wie ein Kleidungsstück wirkt. Ja, ihr Herren, werft so einen Burschen des Morgens eine oder zwei Minuten in ein Faß mit Wasser, und Ihr könnt ihn den ganzen Tag brauchen, zu was Ihr wollt. Ein Eimer Wasser ist so gut wie der beste wollene Wamms. Und vor Allem, hinweg mit der Ofenwärme, auch die Köche dürfen nicht zu stark schüren und in dem Schlafgemach können wir ohne den Ofen weit besser zurecht kommen, als die meisten von uns glauben. Wir werden viel Holz sparen, wenn wir sofort anfangen, unsere Wände zu sichern und zu vermachen und das Haus in jeder Hinsicht zu verwahren. Wenn das Haus in gutem Zustande wäre, könnten wir noch zwei Monate ohne jedes andere Feuer als das der Küche auskommen."

Der Art waren die Rathschläge Stephan's, und gute Rathschläge waren es in jedem Betrachte. Roswell ging mit dem besten Beispiele voran und nach der ersten Woche fühlte er den stärkenden Einfluß der kalten Bäder, des Reibens, des Fernhaltens von den Oefen. Wo das Beispiel nicht wirkte, trat Mahnung und Warnung hinzu. Mehrere große, schwerfällige, träge Bursche, welche das Feuer liebten, wurden beschämt von den Oefen verjagt und die Wärme konnte sich gleichmäßiger durch das ganze Gebäude verbreiten.

Wer je Gelegenheit gehabt hat, die Wirkung des Gebrauchs kalten Wassers selbst zu beobachten und zu sehen, wie selbst zarte Frauen in den Stand gesetzt werden, der Kälte und Feuchtigkeit zu widerstehen, wird sich eine Vorstellung von dem Einflusse machen, welche Stimson's richtig angewendetes Kaltwasser- und Kein-Feuer-System auf unsere Robbenjäger haben mußte. Bald warfen sich die, welche Anfangs schon bei dem Gedanken an Eiswasser geschaudert hatten, wie junge Enten hinein, und das Faß, welches als Badwanne diente, hatte bald vom Morgen bis zum Abend seine eifrigen Insassen.

Dieses ziemlich große Faß stand in der Bucht unter einem Zelt auf dem Eise, wo man eine Pumpe angebracht hatte. Natürlich mußte die Axt stets zur Hand sein, indem die Oeffnung jeden Morgen, und öfter zweimal des Tags ausgehauen werden mußte. Die Wirkung dieser Bäder zeigte sich bald, die Leute begannen ihre wollenen Jacken abzuwerfen und mit einem Eifer und einer Kraft, die sie selbst in Erstaunen setzte, in ihren gewöhnlichen Kleidern zu arbeiten, welche warm und der hohen Breite angepaßt waren.

Das Feuer in der Küche genügte bis jetzt vollkommen, und am Abend setzten die wärmeren Jacken, der Schutz des Gebäudes, die zusammengedrängte Gesellschaft und die warme Mahlzeit die Leute in den Stand, den großen Ofen unbenutzt zu lassen.

Auch zeigten sich Stimson's Vorschläge zum Schutze des Hauses sehr zweckmäßig. Die Felle, die Segel und ein Theil der Takelage waren, so lange kein Schnee lag, mittels der Karren, später als Schnee gefallen war, und das Ziehen der Wagen schwierig wurde, mit Schlitten von dem Wrack her-

über gebracht worden. Der Weg über die Felsen war glücklicherweise so gelegen, daß der obere Schnee um Mittag ein wenig schmolz, während er von einer Nacht zur andern immer fester zusammenfror, bald trug die Kruste und es ergab sich, daß man mit Schlitten schneller und leichter fortkam, als mit den Karren.

In Betreff der Felle vereinigte man sich nicht so rasch, da Daggett sie immer noch als Ladung ansah. Die Nothwendigkeit und „Mehrheiten" trugen am Ende den Sieg davon und das ganze Gebäude wurde mit vier bis fünf Fellen übereinander bedeckt, die man mit den dünneren Tauen bandweise befestigte, durch solche dichte Lagen von Fellen, welche durch Taue zusammengepreßt wurden, war man wesentlich gegen den Eintritt der Kälte geschützt.

Dieß war jedoch noch nicht Alles. Auf der innern Seite der Felle ließ Stimson eine Wandbekleidung von Segeltuch anbringen, wozu er die Segel des Wracks benützte. Es war nicht nöthig, diese Segel zu zerschneiden, Daggett würde dieß nicht zugegeben haben, sondern man befestigte sie an Taubanden und richtete sie so ein, daß sie alle Seiten, selbst die Decken der beiden Gemächer deckten und schützten. Einzelne Theile wurden so geschickt angeschlagen, daß sie um die Fenster fielen und warme und bequeme, wenn nicht sehr zierliche Vorhänge abgaben. Stephan bestimmte jedoch Roswell, Außenläden machen und anschlagen zu lassen, indem er behauptete, e i n solcher Laden sei mehr werth, als ein Klafter Holz.

Auch viel Holz wurde von dem Wrack herüber geschafft, und das, welches auf den Felsen sorglos zerstreut worden, nun emsig gesammelt und an einer passenden Stelle in der Nähe

der äußern Thüre aufgeackt, welche, nebenher bemerkt, auf der Rückseite des Hauses, den Felsen gegenüber, angebracht war, wo sie auf eine Art Hof ging, welchen Roswell den ganzen Winter hindurch von Schnee und Eis frei zu erhalten hoffte. Er hätte eben so gut hoffen können, die Gletscher des Grindelwaldes zu schmelzen, indem er auf den Wiesen zu ihren Füßen ein Feuer anzündete!

Stimson hatte noch einen Anschlag. Er wollte, wenn der Winter am herbsten geworden, das Haus schützen und das Ein- und Ausgehen erleichtern. Während seines Aufenthaltes zu Orange-Hafen hatte er bemerkt, welche Unbequemlichkeiten das vorzüglich durch die Feuerung erzeugte Schmelzen des Schnees unmittelbar um seine Wohnung herbeiführte. Um diesen Uebeln abzuhelfen, hatte er Nothsegel von schwerer Leinwand über das nicht sehr hohe Dach gelegt und sie durch kleine Anker-Kloben und ähnliche Mittel, wohl auch durch Taue an Klippenvorsprüngen befestigt. Nothspieren, welche durch Pfosten gestützt wurden, liefen von dem Dache herüber und trugen diese zeltartige Decke.

Die Einrichtung beschränkte sich auf zwei Seiten des Gebäudes, denn das Tuch reichte nicht weiter, auch sprach die Nothwendigkeit, das Licht zuzulassen, gegen ein solches Vermachen aller Fenster. Dieses Zelttuch senkte sich bis auf zehn Fuß von der Seite des Hauses, wodurch es mehr Festigkeit erhielt, als wenn man es wagerecht hätte vortreten lassen, nicht zu gedenken, daß es als eine Art Vorhalle gelten konnte, wo man sich freier als in den Gemächern bewegen konnte.

Alles, was der Scharfsinn amerikanischer Seeleute nur erdenken konnte, um das Haus und die Vorhalle zu kräftigen und zu festigen, wurde mit der Handfertigkeit dieser Leute ins Werk gesetzt.

Stephan deutete darauf hin, ihre Lage habe einen großen Vortheil und zumal einen Nachtheil. Da das Haus auf einer Platte stand, an welche sich, wenige Fuß tiefer, eine andere Terrasse anlehnte, konnte man den Schnee hinabwerfen und das Haus einer Belästigung überheben, auch mußte der schmelzende Schnee natürlich diese Richtung nehmen. Der Nachtheil bestand in der Felsenbarre hinter dem Gebäude, welche zwar die schneidenden Südwinde brach, aber bei treibenden Stürmen auch hohe Schneebänke abgeben konnte.

Neuntes Kapitel.

Mein Fuß hat den Eisberg berührt,
Wo der Sturm eine rauhe Sprache führt;
Wenn die Nacht das Boot verhüllet dicht,
Seh' ich erlöschen des Leuchthurms Licht.
Ich bin der Seevogel, der Seevogel,
Die Verzweiflung seh' nur ich;
Ich bin der Seevogel, der Seevogel,
Sie hat als Zeugen nur mich.

Blainard.

In der Erregung und Neuheit der Lage und der Beschäftigungen waren zwei Monate schnell vorübergegangen. Während dieser Zeit ward Alles gethan, was die Jahreszeit zu thun erlaubte, und das Haus konnte als vollendet und ganz behaglich gelten. Die Tage waren rasch kürzer geworden, während die Nächte sich in gleicher Weise verlängerten, bis die Sonne nur noch wenige Tagesstunden sichtbar war, und dann bloß niedrig den nördlichen Horizont entlang ging. Die Kälte stieg verhältnißmäßig, obgleich das Wetter in jener

hohen Breite ebenso oft wechselt, wie bei uns. Es hörte jedoch auf zu thauen und der mittlere Stand des Thermometers war nicht viele Grade über Null. Trotz dieses niedrigen Standes des Quecksilbers fühlten die Leute, daß sie sich an das Klima gewöhnten, und daß sie eine viel heftigere Kälte ertragen könnten, als sie je für möglich gehalten hätten.

Bis jetzt hatte die Temperatur für Eingeborene von New-York und Neu-England nichts Ueberraschendes, denn es vergeht kaum ein Winter, ohne daß dieselbe Kälte, wie man sie jetzt um den südlichen Polarkreis fühlte, sich bemerklich machte und einige Zeit andauerte. Während wir dieses Kapitel unserer Erzählung hier in den Bergen von Otsego niederschreiben, erhalten wir einen dieser siberischen Besuche in unserem Thale. In den letzten drei Tagen wechselte der Thermometer von siebenzehn bis zwei und zwanzig Graden unter Null, allem Anscheine nach wird es jedoch thauen und der Thermometer dürfte in den nächsten vier und zwanzig Stunden auf vierzig Grad über Null steigen. Leute, welche an solche Uebergänge und an solche Kälte gewöhnt sind, werden nicht leicht krank oder muthlos.

In dieser Zeit fiel ziemlich viel Schnee, mehr als dieß später der Fall war. Der Schnee hatte große Unbequemlichkeiten in seinem Gefolge, denn er wurde bald so tief, daß er eine Art Wall um das Haus bildete und die gewohnten Gänge der Leute unmöglich machte. Es gab jedoch Plätze, welche einigermaßen von diesem weißen Mantel frei bleiben. Die bereits öfter erwähnte Terrasse unter dem Hause war eine dieser Ausnahmsstellen. Sie lag so, daß sie von den Ost- und Westwinden bestrichen wurde, welche gewöhnlich den Schnee unmittelbar, nachdem er gefallen, wegfegten, was sie um so leichter konnten, da ihnen tausend Besen zu Gebot standen.

Die Felsenplatte, auf welcher man zu dem Wrack zu gehen pflegte, gehörte auch zu diesen Plätzen. Er war eine Art Absatz, der zu schmal war, als daß der Schnee sich da hätte aufbauen können, und die Winde, welche gewöhnlich im Geleite des Schnees kommen, hatten hier zu viel Spielraum, als daß sich große Schneemassen angehäuft hätten. Schnee war allerdings hier, und zwar, wie erwähnt, Schnee mit einer harten Kruste, aber er war nicht, wie an vielen anderen Stellen, zehn bis fünfzehn Fuß hoch. An einzelnen Punkten hatte er sich freilich auch hier angehäuft und die Mannschaft mußte sich mit Schippen einen Weg machen, eine Beschäftigung, welche sie in Thätigkeit erhielt und, wenn sie keinen andern Zweck gehabt hätte, zur Kräftigung ihrer Gesundheit beitrug. Es zeigte sich bald, daß der menschliche Körper bei diesem niedrigen Stande des Quecksilbers nicht die Hälfte der Mühen ertrug, welche er auszuhalten vermochte, wenn es um wenige Grade stieg.

Daggett hätte sein Schiff keineswegs aufgegeben, obgleich er es theilweise „entkleiden" ließ. Fast jeden Tag brachte er neue Pläne in Vorschlag, wie er den Schoner im Frühjahre wieder in das Wasser schaffen wollte, jeder aber, der sie hörte, war von ihrer Unausführbarkeit völlig überzeugt. Jenes Gefühl veranlaßte ihn, seine Leute den Weg zu dem Schoner offen erhalten zu lassen und kein Tag verging, ohne daß er das unglückliche Wrack besuchte.

Dieser Ort war nicht ohne Interesse eigenthümlicher Art. Wir haben gesagt, daß Eisstücke, von denen manche mehr als hundert Fuß im Durchmesser hatten, und acht bis zehn Fuß dick waren, sich hier aufgethürmt und Höhlen und Grotten gebildet hatten, welche sich weit hinzogen. Zufällig waren diese

Stücke gerade um das Schiff so gelagert, daß sie den ersten Schnee abhielten, welcher die äußere Räume füllte, gefror, neue Schichten frischen Schnees aufnahm, und so eine Art Dachung bildete, durch welche kein Schnee eindringen konnte. So entstand eine Reihe natürlicher Galerien in und unter dem Eise, in welchen man bequem hin und her gehen konnte.

Da das Deck des Schoners klar gemacht worden war, und man leicht zu seinen Luken, der Kajüte, dem untern Raum und dem Vordercastell gelangen konnte, war er auf diese Weise gedeckt und geschützt, während man Alles zur Hand hatte, was brauchbar schien. Ein Theil des Holzes, sowie der Kochofen war noch an Bord gelassen worden. Der letztere wurde in die Kajüte geschafft, und Daggett brachte mit zwei oder drei seiner Leute einen Theil seiner Zeit hier zu. Als Grund zu dieser Vertheilung der Kräfte gab man an, daß die in dem Hause Zurückbleibenden mehr Raum hätten, sich zu bewegen. Das völlig leere Deck war besser geeignet, sich Bewegung zu machen, als die Terrasse unter der Hütte, da es gegen die Winde geschützt und viel wärmer, als früher oder vor dem Beginne des schweren Schneefalles war.

Daggett schritt Stunde um Stunde auf seinem Deck auf und ab und wiegte sich in den trügerischen Traum, er könne mit dem zurückkehrenden Sommer wieder heimwärts segeln.

Um das Haus bildeten sich früh Schneedämme. Man wird begreifen, daß eine Biegung der Felsen nach außen oder ein Einschnitt nach innen auf die Art, wie diese Dämme sich bildeten, Einfluß haben mußte. Der Wind blies keineswegs stetig aus einer Richtung, obgleich die südwestlichen Klippen die Windseite der Insel hätten genannt werden können, da die Stürme öfter von dieser als jeder anderen Seite her einbrachen.

Da das Cap, wo die Bucht lag und wo man das Haus gebaut hatte, auf der Südostspitze auslief und rückwärts von dem hohen Tafellande geschützt ward, hätte man keine wärmere Lage auf der ganzen Gruppe finden können. Die Winde, welche fast die ganze Nordküste fegten, die aber, wegen des erwähnten Einschnittes der Felsen das Haus nicht oft bestrichen, wenn man sie auch auf der Terrasse, die nur hundert Fuß höher lag, wild pfeifen hörte, kamen von der südwestlichen Außenseite, wendeten sich aber mehr westlich, indem sie dem Lande unter den Klippen folgten.

Ein Schneedamm kann sich ebenso nützlich als verderblich erweisen. Ein gewisser Grad Kälte herrscht natürlich überall wo Schnee ist, wenn dieser aber mit dem menschlichen Körper nicht in unmittelbare Berührung kommt, dürfte er kaum schädlich werden können. Andererseits bricht er oft den Wind und hat, wie man weiß, eine Decke für Heerden, für Häuser u. s. w. abgegeben, welche zu ihrer Wärme bedeutend beitrug. Wenn Jemand in eine Schneegrotte schläft, sich trocken halten kann und nicht in unmittelbarer Berührung mit dem Schnee kommt, würde er, wie wir nicht bezweifeln, sein Lager nicht sehr unbehaglich finden, so lange seine Bekleidung der Art ist, daß sie die natürliche Wärme des Körpers fesselt.

Eines solchen Vortheils erfreuten sich unsere Robbenjäger, obgleich nicht ganz in demselben Grade. Ihr Haus war nicht mit Schnee bedeckt, allein ganz in der Nähe hatte sich bereits ein hoher Damm gebildet. Auf dem östlichen Ende des Gebäudes und vor der Südseite, welche den Felsen an der Bucht zugekehrt war, sah man, so seltsam dieß auch scheinen mag, fast gar keinen Schnee. Dieß hatte theilweise seinen Grund in dem steten Gebrauche der Schippen und Besen,

mehr aber in den Luftströmungen, welche die leichten Flocken an gesichertere Stellen führten, ehe sie sich auf den Klippenplatten festgesetzt hatten.

Roswell bemerkte bald, was er als Amerikaner aus Erfahrung hätte wissen können, daß das Schmelzen des Schnees in Folge der Ofenwärme lästiger war, als der Schnee selbst. Mit diesem fand man sich leicht ab, wenn er aber am Tage schmolz und sich des Nachts in Eiszapfen verwandelte, wurde er ein sehr lästiger, und zuweilen nicht ganz gefahrloser Nachbar, denn die feuchte Kälte, welche er verbreitete, griff die Gesundheit leicht an.

In Betreffen der Holzvorräthe war Roswell am besorgtesten. Viel von dem in der Heimath beigestauten Holze war in der Schiffsküche, und dann in dem Ofen verbraucht worden, welchen man in dem Hause aufgestellt hatte. So groß dieser Vorrath auch war, so hatte man ihm doch bedeutend bereits zugesetzt, und nach seiner Berechnung konnte der Vorrath kaum für die Hälfte der Zeit reichen, welche man unerläßlich auf der Insel bleiben mußte.

Dieß war ein sehr wichtiger Umstand und mußte in ernste Erwägung gezogen werden. Ohne Holz war die Mannschaft rettungslos verloren, denn keine Abhärtungsmittel reichten hin, den menschlichen Körper der Art zu stärken, daß er dem Einfluß eines Südpolar-Winters widerstanden hätte.

Seit Gardiner es daher für wahrscheinlich hielt, daß er den Winter auf Robbenjäger-Land hinbringen müsse, hatte er ein wachsames Auge auf das Holz. Stimson hatte sich mehrere Male mit vieler Umsicht über diese Frage geäußert.

„Der Wärme können wir nicht entbehren,“ sagte der alte Bootsteuerer, „sonst wird der stärkste Mann an Bord der beiden

den Schoner erliegen. Wir haben einen gehörigen Vorrath von Kaffe, und dieser ist auf alle Fälle besser als aller Rum und Whiskey, der je gebrannt worden. Guter warmer Kaffe gießt an dem kältesten Tage, welchen die beiden Pole je gesehen haben, Leben in uns, und wie es heißt, ist der Südpol kälter als der Nordpol, obgleich ich nie begreifen konnte, warum dieß der Fall sein soll."

„Ihr wißt gewiß, warum es wärmer wird, je näher wir dem Aequator kommen, und kälter, je weiter wir uns von ihm entfernen, mögen wir nun nördlich oder südlich gehen?"

Stimson nickte, obgleich er wahrscheinlich hätte eingestehen müssen, daß er, außer der Thatsache selbst, nichts davon wisse.

„Alle Seeleute wissen das, Capitän Gar'ner, obgleich der Eine mehr, der Andere weniger aus Erfahrung davon sprechen kann. Wenige aber kommen so weit südlich, wie ich, um einen Winter da hinzubringen. Glaubt mir, ein guter Topf heißen Kaffe's des Morgens steht einer zweiten Wollenjacke gleich, wenn der Mann bei dem kältesten Wetter in der freien Luft bleiben muß."

„Zum Glücke haben wir jene kleinen Vorräthe in Fülle, besonders sind wir in Bezug auf Kaffe und Zucker besser versehen, als in vielen anderen Rücksichten. Ich habe Beides in reichem Maaße zu Rio an Bord genommen."

„Ja, Rio ist ein guter Platz für solche Einkäufe. Der Kaffe muß aber heiß sein, wenn er in einem Winter dieser hohen Breite bei den Leuten wirken soll, und um ihn heiß zu machen, muß man Holz haben."

„Ich fürchte, das Holz wird nicht für die Hälfte der Zeit

ausreichen, welche wir hier hinbringen müssen. Wir haben glücklicherweise einen großen Vorrath eingenommen, das andere Schiff war aber keineswegs so gut damit versehen, als es bei einer so langen Reise hätte sein sollen."

„Nun, Herr, ich denke, Ihr wißt, was in einem solchen Falle zunächst zu thun ist. Ohne warme Nahrung können unsere Leute einen solchen Winter so wenig überleben, als sie überhaupt ohne Nahrung leben können. Wenn das Vineyarder Schiff das nöthige Brennholz nicht an Bord hat, müssen wir Brennholz aus ihm machen."

Roswell sah Stephan eine kleine Weile aufmerksam an. Dieser Vorschlag machte sich zum zweiten Male laut und er mißfiel ihm nicht.

„Dieß ließe sich hören," sagte er, „obgleich es schwer sein wird, Capitän Daggett's Zustimmung zu einem solchen Schritte zu erhalten."

„Wenn er zwei oder drei Morgen kein warmes Frühstück erhält," versetzte Stimson, indem er den Kopf schüttelte, „wird er froh sein, sich dem Vorschlage zu fügen. In einem solchen Klima verwendet der Mensch Alles, was brennt, zu seinem Feuer. Ich bin auf einen Gedanken gekommen, Capitän Gar'ner, welchen ich Euch schon mehrere Male mittheilen wollte. Sollte der Vulkan drüben nicht zu etwas zu benützen sein, wenn es zum Schlimmsten kommt, Herr?"

„Ich habe auch schon daran gedacht, Stephan, obgleich ich nicht viel davon erwarte. Wenn er uns von Nutzen werden sollte, müßten wir ihm näher kommen, als es bei den schädlichen Dünsten, die er aushaucht, rathsam ist. Was Ihr aber von dem Abbrechen des andern Schoners sagt, ist der

Erwägung werth und ich werde mit Capitän Daggett davon sprechen."

Roswell war „so gut wie sein Wort," und der Vineyarder Seemann nahm den Vorschlag auf, wie man eine Beleidigung aufnimmt. Unsere beiden Capitäne waren nie so nahe daran, sich ernstlich zu entzweien, als in dem Augenblicke, wo Roswell den Vorschlag machte, das Wrack abzubrechen, so lange das Wetter erträglich und die Mannschaft ohne große Beschwerde und vergleichsweise anhaltend zu arbeiten im Stande wäre.

„Ich werde den Mann, welcher eine Axt oder eine Säge an dieses unglückliche Schiff setzt, als meinen Feind betrachten," sagte Daggett fest. „Das Lager, auf welchem es liegt, ist hart genug, man braucht seine Seiten und Rippen nicht noch auf diese Art zu zertrümmern."

In dieser seltsamen Weise fuhr Daggett fort, die Lage seines Wracks in das Auge zu fassen. Allerdings hinderte ihn das Eis, die Unmöglichkeit zu sehen, seinen Schoner je wieder auf das Wasser zu bringen, Niemand aber, der von der Mechanik auch nur beschränkte Kenntniß besaß, und die Knappheit der Hilfsmittel kannte, welche die Insel bot, konnte nur einen Augenblick sich der eiteln Hoffnung, die sich des Kopfes des Vineyarder Capitäns bemächtigt zu haben schien, hingeben, wenn er nicht einer an Verrücktheit grenzenden Verblendung verfallen war.

Die Bethörung hatte sich jedoch nicht nur des Capitäns, sondern auch in einem gewissen Grade seiner Leute bemächtigt. In einer Menge von Rathgebern soll Weisheit sein, und dieser Satz kommt aus viel zu ehrwürdiger Quelle, als daß man ihn bestreiten dürfte. Man kann aber mit ebenso viel Recht

sagen, in einer Menge von Rathgebern sei Thorheit, denn die Menschen sind zu sehr geneigt, im Recht wie im Unrecht einander zu stützen. Mancher, der es nicht wagen würde, seine Stimme allein zu erheben, um seine Irrlehren und überspannten Ansichten darzulegen, tritt ohne Anstand auf dem offenen Markt auf, wo er andere Zungen bereit findet, seine Lügenworte zu wiederholen. Die göttliche Weisheit, welche diese Frucht der menschlichen Schwäche voraussah, hat für eine allgemeine Kirche gesorgt, deren geistige Macht von dem unmittelbar ausgeht, welcher sie eingesetzt hat, und welche als die Trägerin aller der Grundsätze, Lehren und Gesetze dasteht, die Gott als wesentlich erachtete, um die moralische Herrschaft auf Erden zu fördern, und doch sehen wir von allen Seiten kecke Zudringlinge sich erheben, welche, anmaßend in ihrer Unwissenheit, gierig in ihrem Ehrgeiz und neidisch in dieser Gierde, keinen Anstand nehmen, ihre Marktschreiereien auszuposaunen, über welche die Wissenschaft lächelnd staunt und die Demuth staunend weint. Der Art ist der Mensch, wenn ihn seinesgleichen stützen, in allen Betreffen des Lebens, von der Religion, dem höchsten, an bis zu dem unbedeutendsten seiner zeitlichen Interessen.

Daggett und seine Mannschaft fühlten und handelten jetzt in diesem Geiste. Roswell hatte früh schon mit Bedauern bemerkt, daß etwas wie ein Parteigefühl unter den Vineyardern rege werde, welche ohne Ausnahme auf das größere Glück ihrer Nachbarn mit schlecht verhehlter Eifersucht blickten.

Seit dem Schiffbruche hatte diese Eifersucht sich in einer bedenklichen Weise gesteigert, sie war zu einer Art Feindseligkeit geworden, und bei mehreren Veranlassungen hatte man zweideutige Worte laut werden hören, als hätten die Vineyarder

die Absicht, sich von der anderen Mannschaft zu trennen und für sich zu leben.

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß dieß nur aus getäuschter Hoffnung hervorging und daß man im Grunde nichts Ernstliches beabsichtigte. Daggett hatte seinen Leuten erlaubt, Vorräthe jeder Art nach dem Hause zu schaffen, obgleich er auch Manches in dem Wrack zurückbehielt. In diesem Verfahren lag offenbar durchweg nichts Feindseliges, es deutete nur auf die Absicht Daggett's, so oft und so lange, als die Umstände es erlaubten, auf seinem gestrandeten Wrack zu verweilen. Auch war in diesem Plan etwas Paßliches, das ihn dem gesunden Sinne Aller empfahl.

So lange ein Theil der Vineyarder in dem Wrack eine behagliche Unterkunft fanden, war es das Beste, sie dort zu lassen, denn man sparte sich dadurch die Mühe des Herüberschaffens der Vorräthe und gewann Spielraum in dem Hause, wo man sich freier bewegen konnte. Die Nothwendigkeit, so viele Fässer, Kisten und Kasten in dem Hause unterzubringen, hätte die Räume wesentlich beschränkt, und man hatte aus vielen Gründen, besonders der Gesundheit wegen, freien Spielraum nöthig.

Roswell freute sich daher, so oft ein Vineyarder den Wunsch äußerte, das Wrack zu besuchen und einige Tage dort hinzubringen. Um diese Stimmung zu ermuthigen, sowie um sich zu vergewissern, wie es denen erging, welche jenen Aufenthalt gewählt hatten, stattete er Daggett einen Besuch ab und brachte selbst einige Nächte in der Kajüte des Wracks hin.

Er überzeugte sich durch seine eigene Erfahrung, daß man, wenn der Thermometer auf Null stand, recht behaglich dort leben könne, wie man es aber aushalten werde, wenn die Kälte sich steigerte, schien ihm zweifelhaft.

Die Kajüte war klein und ein sehr mäßiges Feuer in dem Kochofen erwärmte sie hinreichend, Daggett aber, ein stets vernünftiger, nachdenkender Mann, wenn „die Wurzel alles Uebels“ ihn nicht umstrickte, stimmte vollkommen mit seinen Ansichten in Betreff der Nothwendigkeit überein, sparsam mit dem Holze zu verfahren und die Leute abzuhärten. In keinem der beiden Schiffe wurde jene Ofenhockerei, welche so gewöhnlich in Amerika ist und die Hälfte der Winterkrankheiten des Klima's hervorruft, geduldet. Daggett sah ein, daß Roswell's oder vielmehr Stimson's Anschlag klug sei und fügte sich ihm gern und mit dem besten Willen.

Während Gardiner's Besuch auf dem Wrack besprachen unsere zwei Capitäne ihre Pläne für den Winter, während sie, sorgfältig eingehüllt, um die bloßgestellteren Theile gegen den Frost zu schützen, sich auf dem Deck Bewegung machten. Jeder hatte eine Mütze von Seehundsfell, welche die Ohren und einen Theil des Gesichtes schützte, auch die Mannschaft war mit ähnlichen Kopfbedeckungen versehen worden.

„Ich denke, wir dürfen dieß als ein angenehmes Winterwetter betrachten,“ bemerkte Roswell, „denn der Thermometer steht nur auf Null. Wie ich von Stimson höre, war der Winter, welchen er zu Orange-Hafen hinbrachte, viel strenger. Aber die eigentliche Frostzeit, wie die Indianer es nennen, wird erst in sechs bis acht Wochen kommen. Ihr denkt gewiß nicht daran, hier zu bleiben, wenn das wirklich strenge Wetter eintritt.“

„Ich glaube nicht, daß wir die Kälte viel mehr fühlen sollten, als jetzt. Dieses tägliche Waschen ist ein trefflicher Ofen, denn ich höre alle Leute sagen, jeder fühle sich neu belebt, sobald es überstanden sei. Was mich betrifft, so werde

ich in meinem Schiffe bleiben, so lange eine Planke über dem Wasser schwimmt."

Roswell dachte, wie thöricht es sei, so an einer nutzlosen Masse von Holz, Eisen und Kupfer zu hängen, aber er schwieg darüber.

„Es thut mir jetzt leid, daß wir so viel von unseren Vorräthen in das Haus hinübergeschafft haben," fuhr Daggett nach einer kleinen Pause fort, „ich fürchte, mancherlei muß wieder an Bord gebracht werden."

„Dieß würde kaum der Mühe lohnen, Daggett, es wäre besser, Ihr kämt herüber und brächtet den eigentlichen Winter bei uns zu, wenn die Vorräthe hier knapp werden. Während der Essenszeit wird Raum in dem Gemache geschafft, wie Ihr wißt, und Ihr werdet Euch nur um so behaglicher fühlen."

„Wir wollen sehen, wir wollen sehen, Gar'ner. Meine Leute haben es sich in den Kopf gesetzt, Eure Mannschaft beabsichtige, diesen Schoner aufzubrechen, um ihn als Brennholz zu benützen, wenn sie nicht eine Ankerwacht aufstellten."

„Ankerwacht!" wiederholte Roswell lächelnd. „Der Name ist gut gewählt, wenn es je eine Ankerwacht gab, haltet Ihr sie hier, denn keine Grundtakelage wird so gut halten, wie diese."

„Wir geben den Gedanken nicht auf, den Schoner wieder flott zu machen," sagte Daggett und sah seinen Gefährten forschend an.

Während der Vineyarder Seemann ein gewisses Mißtrauen gegen den von Oyster-Pond hegte, hatte er die höchste Achtung vor dessen offenem, freimüthigem Charakter und war nicht abgeneigt, seiner Biederkeit zu vertrauen. Er schaute ihn daher an, um die wirkliche Ansicht des andern in einem Gesichte zu lesen, welches selten täuschte.

„Ich werde Gott danken, Capitän Daggett,“ versetzte Roswell nach einer halben Secunde, „wenn wir den langen Winter dieser Breite hinbringen, ohne mehr von beiden Schiffen zu verbrennen, als ganz unerläßlich ist. Allerdings wär' es das Beste, mit dem zu beginnen, welches am Wenigsten in anderer Weise zu brauchen ist.“

„Ich habe diese Sache nach allen Seiten und mit großer Sorgfalt überdacht, Gar'ner, davon geträumt, sie in allen Stunden, Nacht und Tag, und in allen Wettern vor Augen gehabt, und wie ich sie auch ansehen mag, ist sie stets voller Schwierigkeiten. Willigt Ihr ein, eine Halbladung meiner Felle und des Thrans im nächsten Sommer an Bord zu nehmen und diese Reise in allen Beziehungen und Rücksichten als eine gemeinschaftliche zu behandeln, dann werde ich zustimmen, daß Ihr dieses Schiff verbrennt.“

„Ich bin nicht ermächtigt, einen solchen Vertrag abzuschließen. Ich habe einen Schiffsherrn, welcher scharf nach seiner Habe schaut und meine Leute dienen für ihren Antheil, wie die Mannschaften aller Robbenfänger. Ihr fordert zu viel und vergeßt, daß Ihr nie die Mittel finden würdet, diese Inseln wieder zu verlassen, sollte ich dieselbe Macht über mein Schiff üben, welche Ihr noch stets über dieses Wrack geltend macht. Wir sind nicht verbunden, Euch an Bord unseres Schoners aufzunehmen.“

„Ich weiß wohl, Gar'ner, daß Ihr es für unmöglich haltet, unser Schiff wieder flott zu machen, Ihr überseht aber etwas, das wir noch thun können: was hindert uns, es abzubrechen und ein kleineres Schiff zu bauen, nehmen wir an, nur von sechs Tonnen, unsere meisten Felle beizustauen und nach Haus zu steuern?“

„Ich will nicht sagen, daß dieß unmöglich sei, ich sage aber, es ist sehr schwierig. Ihr würdet nach meiner Ansicht klüger thun, Eure Ladung unter der Obhut einiger Leute zu lassen, und mit mir abzureisen. Ich setze Euch zu Rio an das Land, wo Ihr fast immer ein kleines amerikanisches Schiff finden könnt, um nach Süden zu steuern und Eure Felle abzuholen. Ihr könnt den Zurückbleibenden es auch überlassen, zu ihrer Unterhaltung ein kleines Schiff zu bauen, ich werde gewiß gegen einen solchen Schritt nichts einwenden. Es gibt hier nur eine Stelle, wo ein Schiff in das Wasser gelassen werden kann, und diese ist an dem Theile der Bucht, wo wir Euern Schoner auf das Gestade leiteten. Dort kann es möglicherweise geschehen, obgleich, wie es mir scheint, nicht ohne viele Mühe und vielleicht nicht ohne mehr Hilfsmittel, als sich diese Inseln entlang finden lassen. Ihr übersehtaber einen wichtigen Umstand, Daggett, welchen ich vielleicht am Besten jetzt sogleich erwähne. Euer Schiff, oder das meinige muß diesen Winter als Brennholz dienen, sonst erfrieren wir bis auf den letzten Mann. Ich habe eine sehr genaue Berechnung angestellt, und so gewiß wir leben, es ist keine Wahl, entweder gehen wir zu Grund, oder das erwähnte Holz muß zur Feuerung dienen.“

„Keine meiner Planken darf berührt werden. Ich glaube nicht die Hälfte aller dieser Geschichten von den Südpolar-Wintern, sie können unmöglich schlimmer sein, als die um die Bai von Fundy droben.“

„Ein Winter in der Bai von Fundy ohne Feuerungs-Mittel mag ziemlich herb sein, er ist aber ein Spiel gegen den Winter hier. Ich sollte denken, wer einen Südpolar-Sommer und Herbst hier verlebt hat, müsse sich eine ziem-

lich lebhafte Vorstellung von dem machen können, was folgen werde.“

„Die Leute können fast die ganze Zeit über auf ihren Pritschen bleiben und so die Feuerung sparen. Es gibt viele andere Mittel, sich durch einen Winter zu helfen, als das Verbrennen eines Schiffes. Ich werde nie einwilligen, daß auch nur ein Brett dieses guten Schiffes in die Kambüse wandert, so lange ich noch klaren Weg sehe, es zu hindern. Ich würde eher die Ladung als mein Schiff verbrennen.“

Roswell staunte über diese Hartnäckigkeit, er verließ sich aber auf den Drang der nächsten Zeit und wechselte den Gegenstand der Unterhaltung.

Der Gedanke, sein eigenes Schiff abzubrechen, war ihm gewiß nie in den Sinn gekommen, obgleich er keinen hinreichenden Einwand gegen die andere Seite des Vorschlages sah. Da jedoch jede ferne Verhandlung unnütz war, unterhielt er sich mit Daggett über manchfache, nahe liegende Fragen, über welche sein Gefährte gesunde Ansichten äußerte und sich gern belehren ließ.

Man hatte sich durch Erfahrung vergewissert, daß das Wasser in einer beträchtlichen Tiefe unter dem Eise wesentlich wärmer war, als an der Oberfläche. Auch hatte man Mittel gefunden, die unteren Wasserströmungen zum Behufe der Bäder heraufzupumpen, welche dadurch behaglicher wurden, als früher. Das Baden in sehr kaltem Wasser ist übrigens nichts so Furchtbares, als man allgemein annimmt, wenn die Luft eine niedrigere Temperatur hat, als das Wasser.

Bei dem großen Gewichte, welches man auf diese täglichen Reinigungen legte, war es natürlich, daß die beiden Capitäne die Fragen nach allen ihren Seiten besprachen. In der Nähe

des Wracks war keine Vorrichtung zu diesem Behufe, und dieß war einer der Gründe, warum Roswell rieth, das Wrack mit dem Hause zu vertauschen. Daggett war dagegen und lud seinen Gefährten zu einem Spaziergang in seine Grotten ein.

Ein Spaziergang in einer Reihe von Höhlen und Grotten, welche aus Eis bestanden, während der Thermometer auf Null stand, wird jedem eine ziemlich anfröstelnde Ergötzlichkeit scheinen. Gardiner fand dieß nicht. Er war hier ganz gegen den Wind geschützt, welcher eine große Kälte so markdurchschneidend, ja unerträglich macht. Von dieser Seite völlig geschirmt und durch das Erklettern der Eisschollen durchwärmt, fühlte Roswell sein Blut bald in gesunder Wallung, und als er das Schiff verließ, mußte er sich gestehen, daß der Aufenthalt an dessen Bord nicht so unangenehm sei, als ihm dieß bei seiner Ankunft geschienen hatte.

Da man nun mit den Vorbereitungen zum Winteraufenthalte fertig war, dachte man an Unterhaltungen, welche die Thätigkeit des Körpers und zumal die des Geistes in Anspruch nahmen. Mit der vorrückenden Jahreszeit hörte es auf zu schneien, und es gab nur noch wenige Stellen, über deren Kruste man nicht schwere Lasten hätte wegbringen können. In der That war es leichter, über die Oberfläche des gefrornen Schnees wegzukommen, als man früher auf den nackten Felsen fortkam, welche Hemmnisse in den Weg legten, die jetzt verschwunden waren.

Schlittenfahrten an den Abhängen nieder und selbst Schlittschuhlaufen waren nun tägliche Unterhaltungen, in der letztern Kunst hat es fast jeder Amerikaner zu einer gewissen Fertigkeit gebracht. Auch an Ergötzlichkeiten anderer Art fehlte es nicht, im Allgemeinen aber fand man, daß schon eine

geringe Anstrengung in der freien Luft den Körper erschöpfte und daß man mit Mühe Athem holte. Dennoch glaubte man, es sei der Gesundheit zuträglich, daß die Leute soviel als möglich außerhalb des überfüllten Hauses blieben, und mehrfache Vorschläge fanden Anklang, welche die Erhaltung der Lebenswärme unter freiem Himmel zum Zwecke hatten. Der Juli — unser Januar — war noch nicht ganz zu Ende, als man es zweckmäßig fand, Kleider aus Fellen zu machen, wozu es glücklicherweise nicht an Stoff gebrach.

Wie die Jahreszeit vorschritt, gab Roswell den Gedanken allmählich auf, mehr als das Leben seiner Leute erhalten zu wollen, Daggett aber hing noch an seinem Wrack und hatte in der That Holz zurückfahren lassen, um so lange als möglich in der Nähe seiner Habe bleiben zu können.

Vom Thauen war keine Spur mehr zu finden, obgleich die Kälte in sehr merklichen Abstufungen auftrat. Dann und wann konnte man zwei Stunden in der freien Luft bleiben, ohne sich belästigt zu fühlen, aber es kamen auch Tage, wo es dem kräftigsten Körper nicht möglich gewesen wäre, auch nur wenige Minuten in einer gewissen Entfernung von der künstlichen Wärme auszudauern. Im Ganzen fand man, daß das vergleichsweise gemäßigte Wetter vorherrschte, und nur selten geschah es, daß nicht die ganze Mannschaft um die sogenannte Mittagszeit ihren Arbeiten und Vergnügungen im Freien nachging.

Und welche Mittage waren es? Der kürzeste Tag war seit einiger Zeit vorüber, als Roswell und Stimson mit einander auf der Terrasse wandelten, die jetzt, wie gewöhnlich, so frei vom Schnee war, als hätte man sie mit dem Besen gekehrt, sonst aber, wie Alles ringsum, das Aussehen des

endlosen Winters hatte. Ihre Augen folgten der Bahn der Sonne dem nördlichen Horizont entlang, über den sie sich selbst am vollen Mittage kaum einige Grade erhob.

„Die Sonne hat ein kaltes Aussehen und gibt dennoch einige Wärme,“ sagte Stimson, indem er auf den Lichtkörper schaute. „Ich fühle in der That den Einfluß der Sonne in diesem Augenblicke, und unter dem Schutze dieser Klippen, welche die Strahlen, so viel deren zu uns kommen, zurückwerfen. Mir fallen alle diese Wechsel in der Bewegung der Sonne in hohem Grade auf, Capitän Gar'ner, aber ich weiß, daß ich ohne Kenntnisse bin und daß Andere sich von allem dem Rechenschaft geben können, was mir auffallend scheint.“

Capitän Gar'ner versuchte die Erscheinungen zu erklären, über welche wir früher eine leichte Skizze mitgetheilt haben. Wenige Amerikaner sind so unwissend, daß ihnen unbekannt wäre, daß die Sonne keine merkliche Bewegung, oder daß sie eine Bewegung hat, welche ohne augenfälligen Einfluß auf unsern Planeten ist; Wenigere aber werden die Gründe eben dieser Veränderungen, welche täglich vor ihren Augen vorgehen, klar verstehen.

Wir möchten nicht behaupten, daß es Capitän Gardiner gelungen sei, sich dem alten Seemanne vollkommen verständlich zu machen, dieß aber ward dem Bootssteuerer klar, daß die Sonne einige Grade südlicher gar nicht zu sehen wäre.

„Und nun, Herr, wird sie wohl jeden Tag höher steigen,“ bemerkte Stephan, „bis sie ganz über unseren Häuptern steht.“

„Nicht ganz um Mittag, aber Morgens und Abends krahnbalksweise, wenn ich so sagen darf.

„Dennoch stehen uns die kältesten Tage noch bevor, wenn ich in solchen Dingen einige Erfahrung habe. Warum kehrt

die Wärme nicht mit der Sonne zurück? Doch, — Ihr habt mir ja gesagt, die Erde steure in ihrem Curs bald hierhin, bald dorthin."

„Man kann sich diese Frage wohl stellen, aber Kälte erzeugt Kälte, und es dauert lange, bis die Wärme sich durchschlägt. Der Februar ist, selbst in Amerika, der kälteste Monat des Jahrs, obgleich es früher und später einzelne kältere Tage geben kann, als die des Februars. Der März und selbst der April sind die Monate, welche ich hier fürchte, und dieß um so mehr, Stephan, als unser Holz rascher zusammenschmilzt, als ich dachte."

„Ihr habt ganz recht, Herr. Die Mannschaft muß aber Feuer haben. Ich stand diesen Morgen, während die Leute noch alle fest schliefen, auf und sah nach dem Ofen, und wahrlich, es war ohne Mütze und Fellbekleidung fast nicht auszuhalten, obgleich das Haus völlig geschlossen war. Wenn das Wetter so fortfährt, wie es begonnen hat, werden wir bald eine Wacht an den Ofen stellen müssen, auch glaube ich nicht, daß ein Ofen länger ausreichen wird. Wir werden in dem Schlafsale einen zweiten haben müssen."

„Der Himmel weiß, woher das Holz kommen soll? Wenn Capitän Daggett seinen Schoner nicht aufgibt, wird es uns gewiß lange vor der Rückkehr der milderen Jahreszeit ausgehen."

„Wir müssen uns warm halten, Herr, indem wir die Bibel lesen," antwortete Stimson lächelnd, obgleich der Blick, welchen er auf seinen Offizier heftete, ernst und besorgt war. „Ihr dürft nicht vergessen, Capitän Gar'ner, daß Ihr Einer, welche täglich für Euch betet, versprochen habt, die von ihr bezeichneten Kapitel zu durchgehen, und über den Inhalt

geduldig und aufmerksam nachzudenken. Keine Robbenjagd kann halb so wichtig sein, wie das Lesen dieses guten Buches in dem rechten Geiste."

„Ihr glaubt also, Jesus sei der Sohn Gottes gewesen?" rief Roswell halb forschend, halb leichthin, um nicht zu sagen leichtfertig.

„So gewiß, als ich glaube, daß wir hier sind, Herr, und ich wünschte, wir wären halb so gewiß, daß wir je von hier wegkommen."

„Was hat Euch veranlaßt, dieß zu glauben, Stimson? Die Vernunft oder das Zureden Eurer Mutter oder des Pastors?"

„Meine Mutter starb, ehe ich ihren Worten lauschen konnte, Herr, und mit Pastoren hatte ich nie viel zu thun, weil ich nie da war, wo man sie antrifft. Die Offenbarung hat mir gesagt, ich sollte dieß glauben, und die Offenbarung kommt von Gott."

„Und auch ich könnte es glauben, käme für mich die Offenbarung aus derselben Quelle. Wie es ist, fürchte ich, ich werde nie an das glauben, was mir eine Unmöglichkeit zu sein scheint."

Nun folgte eine lange Besprechung, in welcher Scharfsinn, nicht gewöhnliche Gewalt über die Sprache, menschlicher Stolz und weltliche Gefühle mit jener klaren, unmittelbar aus der Seele kommenden, tiefen Ueberzeugung kämpften, die Gott in seiner Gnade oft denen verleiht, welche sonst ungeeignet scheinen würden, die Besitzer einer so hohen Gabe zu sein.

Da wir auf diesen Theil unserer Aufgabe später zurückkommen müssen, wollen wir ihn hier nicht weiter verfolgen,

sondern die Erzählung, wie sie mit dem Beginne der neuen Jahreszeit anhob, fortführen und den Einfluß schildern, welche die letztere auf die ganze Schaar der verlornen Robbenjäger geübt hat.

Zehntes Kapitel.

Jenseits des jüd'schen Herrschers standen,
Ein glorreich edeler Verein,
Die zwölf Apostel dicht geschaart.
O wie schauten sie mit Blicken des Entzückens,
Mit wonnevollen Thränen, und
Mit Herzen voll Begeist'rung wieder
Auf ihren theuern Meister!

Hilhouse's letztes Gericht.

Es ist nöthig geworden, die Zeit bis zum Beginne des Octobers, welcher unserm April entspricht, vorzurücken. In einem gemäßigten Klima würde dieß der Anfang des Frühlings andeuten und die wieder erwachten Hoffnungen einer neuen, wohlthuenden Jahreszeit würden jede Brust schwellen.

Nicht so auf dem Robbenjäger-Land. So lange der Winter seine strenge Herrschaft übte und die klare, stetige Kälte währte, war Alles in der besten Ordnung, um nicht zu sagen in aller Behaglichkeit vor sich gegangen, da man Anordnungen getroffen hatte, welche die Herbe und Entbehrungen in einem solchen Theile der Welt weniger fühlbar machten, auch hatte man sich bis jetzt nur über wenige persönliche Unfälle, welche sich auf einige erfrorne Wangen und Nasen beschränkten, zu beklagen, und diese waren eher die Folgen

von Sorglosigkeit und muthwilligem Ueberschreiten der Vorschriften, als einer unbedingten Nothwendigkeit.

Wer jedoch den Ort im Juli gesehen hatte und ihn jetzt in das Auge faßte, mußte Zeichen großer Veränderung, um nicht zu sagen Verschlimmerung, finden.

Vor Allem war eine große Masse Schnee gefallen — eine solche Masse, daß die ganze Terrasse bedeckt, der Weg, welcher zum Wrack führte, vermacht und das Haus und Alles umher fast verschüttet war. Die Winde bliesen laut und schneidend einher und machten die Kälte doppelt scharf. Der Thermometer wechselte jetzt häufig, zuweilen stieg er bedeutend über Null, öfter aber sank er viel tiefer.

Im September hatten die Stürme vorgeherrscht und der October begann mit den abschreckendsten, winterlichsten Vorzeichen. In einem Sinne hatte sich jedoch der Charakter der Jahreszeit geändert, der trockenen, gleichmäßigen Kälte, welche ziemlich erträglich war, folgten rauhe, schneidende, durchfröstelnde Stürme. Die Tag- und Nachtgleiche war natürlich vorüber, und man hatte die Sonne länger als zwölf Stunden. Der mächtige Lichtkörper stieg ziemlich hoch über den nördlichen Horizont, und obgleich seine Bahn einen Bogen beschrieb, welcher nicht hoffen ließ, ihn um die Mittagszeit über den Häuptern zu sehen, so schien der Lichtkreis sich doch über die ganze Gruppe zu verbreiten und trat Morgens und Abends so weit südlich, daß es ganz den Anschein hatte, als kreise die Sonne rings um den Ort.

Diese Veränderungen hatten natürlich Belästigendes und Bedrohliches in ihrem Gefolge. Ungeheure Eiszapfen hingen von dem Dache des Hauses bis zu dem Boden herab, — die dritte und vierte Nachkommenschaft dieser Zeichen vereinigten

Wärme und Kälte, nachdem man die frühere weggeschlagen und entfernt hatte. Weit entlang der Küste sah man Treibschnee angehäuft, und Riesenballen, welche mit furchtbaren Lawinen drohten, hingen auf den Klippen, nur der wiederkehrenden Wärme gewärtig, um sich auf die unteren Felsen zu stürzen.

Eine dieser Massen war bereits auf das Wrack gefallen, und die Mannschaft des Oyster-Ponder Seelöwen war eine ganze Woche thätig, sie zu durchbrechen und die Vineyarder zu befreien. Bei diesem mühsamen Beginnen zeigte sich viel Edelsinn und menschenfreundliches Gefühl, denn in Folge des hartnäckigen Bestehens Daggett's und seiner Leute auf dem, was sie ihre Rechte nannten, war Roswell endlich genöthigt, die Obenwerke seines eigenen Schoners abzuschlagen, um Holz zu erhalten und seine Mannschaft vor gewissem Tode zu retten.

Die Stellung des Seelöwen von Oyster-Pond war nur an einem hohem Schneerücken zu erkennen, welcher sich dadurch gebildet hatte, daß der Schoner dessen „Abtrifft" hinderte, aber seine äußere Bekleidung, Planken, Deck, die oberen Auflanger, Spiegelgerüste — kurz fast Alles, was über dem Wasser stand, war bereits in Stücke gehauen und unter die erwähnte Veranda gebracht worden, um in den Oefen verbraucht zu werden.

Daggett war genöthigt gewesen, das Gleiche zu thun, wodurch der Eigensinn der Vineyarder nur noch augenfälliger wurde. Ein großer Theil seines geliebten Schiffes war bereits in die Kambüse gewandert und wahrscheinlich folgte noch mehr nach. Die aufgedrungene Zerstörung steigerte aber seinen Eigensinn, statt ihn zu mindern. Er hing an dem letzten

Spane, sein Ohr war jedem Antrage verschlossen. Das gestrandete Wrack, hieß es, sei sein und seinen Leuten, während das andere Wrack den Oyster-Pondern gehöre. Jeder Theil möge für sich handeln und für sich Sorge tragen.

So sprach er, und so handelte er.

Dieser Stand der Dinge war nicht das Ergebniß eines Tages. Monde waren vergangen, Roswell hatte seine letzte Arke Holz in die Kambüse wandern sehen, er hatte manchfache Versuche gemacht, den Thran als Feuerungsmittel zu benutzen, was ihm insofern gelang, als das gewöhnliche Kochen dabei bewerkstelligt und auf diese Weise Holz gespart wurde, wenn aber die Kälte wieder stieg, sah man bald, daß der Schoner angegriffen werden mußte, wenn die Mannschaft das Leben fristen sollte.

Als dieser Beschluß laut wurde, sah Jeder ein, daß die endliche Rettung der Gesellschaft lediglich auf den Booten beruhte. Einen ganzen Tag wurde die Frage in allgemeine Berathung gezogen, ob man die zwei Wallfischboote mit Rudern und Zubehör verbrennen sollte, bevor man einen Angriff auf den Schoner selbst machte. Stimson gab bei dieser, sowie bei vielen anderen Fragen den Ausschlag, denn Roswell hörte auf jedes seiner Worte mit stets wachsender Aufmerksamkeit.

„Wenn wir die Boote zuerst verbrennen," sagte der Bootsteuerer, „und dann auch das Schiff angreifen müssen, — wie sollen wir je von hier wegkommen? Diese Boote werden uns, bei dem besten Wetter, eine Woche weiter helfen, sie können uns aber in ein christliches Land führen, wenn jede Rippe und jeder Span des Seelöwen in Asche verwandelt worden ist. Ich würde mit den oberen Werken des Schoners

anfangen, Capitän Gar'ner, die Masten aber schonen, obgleich sie den besten Brand liefern. Dann würde ich die oberen Auslanger, Planken, Deck, Heckbalken und Alles bis auf einen Fuß von dem Wasser absägen, unter dem Kupfer aber würde ich nichts anrühren, aus diesem Grunde: wenn Capitän Daggett nicht an sein Schiff geht und es ganz verbrennt, können wir im Frühlinge Werkstoff genug finden, um das arme Ding da drunten in der Bucht wieder zu decken und es, so gut es geht, herzurichten und uns damit viel besser forthelfen, als mit unseren Booten. Dieß ist meine Ansicht, Herr."

Es wurde beschlossen, diesem Rathe zu folgen. Sobald das Wetter es erlaubte, wurden alle oberen Werke des Schoners herausgenommen, das Holz in die Höhe geschafft und in dem Hause untergebracht. Es ergab sich bald, daß man selbst bei diesem Vorrathe sehr haushälterisch sein mußte, und daß es nöthig werden konnte, den Boden des Schiffes anzugreifen. Was den Schoner betrifft, wie die Mannschaft den Rumpf, oder was von dem Rumpfe noch übrig war, gern nannte, so war Alles aus ihm herausgenommen worden. Der gefrorne Thran war in das Haus gebracht worden und wurde zur Feuerung und Beleuchtung verwendet. Eine nicht unbedeutende Wärme wurde dadurch erzeugt, daß man große Dochte von Segeltuch machte und in Gefäßen, welche Oel enthielten, anzündete, obgleich diese Wärme bei großer Kälte kaum ausreichend sein konnte. Die größte Sparsamkeit bei dem Gebrauche des Holzes, welches man durch ein so großes Opfer erhalten hatte, wurde als eine wahre Lebensbedingung betrachtet.

Glücklicherweise rückte die Jahreszeit stets weiter und der

October war herangekommen. Während den zwei ernsten und bedenklichen Monaten, welche man jetzt hinter sich sah, hatten die beiden Mannschaften wenig mit einander verkehrt. Um die Mittagsstunden und wenn der Thermometer ein wenig über Null stieg, hatte man einige Besuche ausgetauscht, dann aber hatte der Schnee den Weg ungangbar gemacht, und bis jetzt war er noch nicht hinreichend geschmolzen, um eine Kruste zu erzeugen, auf welcher man gehen konnte.

Etwa vier Wochen vor dem Zeitpunkte, zu welchem wir unsere Erzählung jetzt vorzurücken gedenken, war Macy, von einem Matrosen begleitet, in das Haus herüber gekommen und hatte in Daggett's Auftrag den Vorschlag gemacht, die beiden Mannschaften möchten sich in seinem Schiffe, wie er sein Wrack stets zu nennen für gut fand, vereinigen und das Haus zur Feuerung verwenden. Dieser Besuch fiel in eine Zeit, wo noch keines der Schiffe angegriffen worden war.

Gardiner hatte bereits daran gedacht, es in dieser Weise mit seinem eigenen Schoner zu halten — ein Plan, welcher wegen des Unterschieds in der Entfernung leichter auszuführen gewesen wäre, als der jetzige, man hatte ihn aber bald aufgegeben. Das ganze Haus bestand aus Fichtenholz, das völlig ausgetrocknet war und folglich wie Zunder brannte. Wenn man dieses Opfer brachte, hatte man wohl vierzehn Tage oder drei Wochen ein ganz behagliches Feuer, dann aber wäre gewisse Vernichtung gefolgt.

Gegen Daggett's Vorschlag war mancherlei einzuwenden: der Mangel an Raum — der Mangel an Vorräthen, man hätte Eßwaaren, Betten und hundert andere Dinge hinüber schaffen müssen, welche der Mannschaft ebenso nöthig waren, wie die Wärme, und die wesentlich zu der Wärme beizutragen

geeignet waren. Dazu kam noch der bereits erwähnte Grund, daß der Werkstoff des Hauses nicht ausreichte — ein Einwand, welcher bei dem einen wie bei dem andern Schiffe als Aufenthaltsorte gleich anwendbar war. Der Vorschlag wurde also abgelehnt.

Macy brachte eine Nacht bei den Oyster-Pondern hin und verließ am andern Morgen nach dem Frühstücke das Haus, denn er wußte, daß Daggett nur auf seine Rückkehr mit der abschlägigen Antwort wartete, um mit dem Abbrechen des Wracks zu beginnen. Der Matrose, welcher den Maat begleitet hatte, kehrte mit ihm zurück.

Zwei Tage später sprang der Wind um, die Mittags-Sonnenstrahlen wirkten ein wenig auf den Schnee und in der folgenden Nacht bildete sich eine Art Kruste, so daß Roswell und Stimson es unternahmen, den Besuch zu erwiedern, um noch einmal Alles aufzubieten, Daggett zu bereden, das Wrack zu verlassen und ganz in das Haus herüberzukommen.

Als sie auf halbem Wege waren, fanden sie den Matrosen steif, erfroren, — eine Leiche. Eine Viertelmeile weiter lag der leichtfertige Maat, welcher, wie man annahm, Daggett in seiner Hartnäckigkeit bestärkt hatte, in demselben Zustande. Beide waren auf dem Wege niedergesunken und der schrecklichen Gewalt des Klimas erlegen. Nicht ohne Schwierigkeit erreichte Roswell das Wrack und berichtete, was er gesehen hatte.

Selbst diese schreckliche Mahnung änderte Daggett's Entschluß nicht. Er hatte begonnen, sein Schiff zu verbrennen, da ihm keine andere Wahl blieb, er bedeutete jedoch Roswell, er schlage dabei ein Verfahren ein, welches ihm stets noch Material genug übrig lasse, mit welchem er im Frühjahre

ein kleineres Schiff bauen könne, und das ihm erlaubte, das Heck und die Kajüte, so lange es ihm beliebte, zu bewohnen.

In mancher Hinsicht hatte das Wrack allerdings Vorzüge vor dem Hause. Man hatte dort mehr Raum, sich zu bewegen, indem sich die Eisgrotten sehr weit hin erstreckten und den Wind völlig abschlossen, welcher in dieser Zeit am gefährlichsten war. Macy und sein Begleiter waren ohne Zweifel dem Einflusse des eisigen Windes erlegen. Mit dem herannahenden Frühjahre steigerte sich die Heftigkeit dieser Winde, obgleich sich dann und wann Vorzeichen einstellten, daß sie sanfter entlang strichen, während in derselben Zeit ihre kälteren Strömungen in der That schrecklich waren.

Ein Monat verfloß nach diesem Besuche Roswell's, ohne daß irgend ein Verkehr Statt gefunden hätte. Es war September — der März des südlichen Polarkreises, — und während dieser Zeit war das Wetter fast immer furchtbar gewesen.

Während dieser schauderhaften vier Wochen war Roswell mit der Prüfung des hochwichtigen Gegenstandes zu Ende gekommen, welchen Mary ihm zur Pflicht gemacht, und an den ihn Stimson so oft und so ernst erinnert hatte. Der plötzliche Tod des Maats und seines Begleiters, die Lage seiner Mannschaft und alle die sehr ernsten Verhältnisse, von welchen er sich umgeben sah, vereinigten sich, ihn zu forschendem Nachdenken, und was bei einem solchen Forschen sehr wichtig ist, zur Demuth zu stimmen.

Der Mensch auf dem Gipfel des Glückes ist ein ganz anderes Wesen als der, welchen das Unglück niedergebeugt oder den die göttliche Vorsehung heimgesucht hat. Roswell's Zweifelsucht war mehr ein Ausfluß des menschlichen Stolzes

und des Vertrauens in sich selbst, als der Lehren Anderer oder einer tiefer eindringenden Forschung. Er dachte sich, die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes stehe im Widerspruche mit der Philosophie und der Erfahrung, und in so fern kann man sagen, er habe über die Sache nachgedacht, er that dieß aber in seiner Weise und von einem sehr beschränkten Gesichtspunkte aus, selbst bei diesem Schlusse aber war der Stolz thätiger, als eine Bekanntschaft mit Naturkunde und Philosophie.

Es vertrug sich nicht mit der hohen Meinung, welche er von seiner geistigen Kraft hegte, daß er einer Ueberlieferung Glauben schenkte, welche so vielen Ansichten entgegenstand, die er durch Anschauung und Erfahrung gewonnen hatte. Leichtgläubige Frauen mochten wohl an dieser Geschichte festhalten, meinte er, Männer aber ließen sich nicht so leicht täuschen. Er fand selbst etwas Liebenswürdiges und Anziehendes in dieser Schwäche des andern Geschlechtes, das sich jedoch mit dem größern Ernste des männlichen Urtheils nicht vertrug.

Roswell nahm, wie er Stimson einst sagte, Anstand, irgend etwas zu glauben, das er nicht begriff. „Sein Gott müsse in Folge der augenfälligen Wahrheit und Wirklichkeit seines Daseins und seiner Eigenschaften verehrt werden. Er wollte mit Achtung von Dingen sprechen, die vielen würdigen Menschen theuer seien, aber er könne nicht vergessen, daß die Vorsehung ihn als ein vernünftiges Wesen geschaffen habe, und seine Vernunft fordere Beweis, Ueberzeugung."

Stephan war kein großer Logiker, wie der Leser sich wohl denken kann, aber Newton hatte keine klarere Beweisführung für seine Sätze, als dieser einfache, ja unwissende Mann sie

in seinem religiösen Glauben durch das göttliche Licht fand, das ihm durch den Einfluß des heiligen Geistes aufgegangen war.

Jener düstere Monat war nicht ungenützt vorüber gegangen. Die ganze Mannschaft war ernst gestimmt, und das öffentliche, laute Vorlesen der Bibel wurde bald eine Lieblingsbeschäftigung der ganzen Gesellschaft. Obgleich Roswell's Lectüre durch Mary's Zeichen geleitet wurde, welche alle auf jene Stellen hinwiesen, die sich auf die Göttlichkeit des Heilandes bezogen, enthielt er sich jeder Bemerkung, welche seine Ungläubigkeit bethätigt hätte.

Es liegt ein einfacher Ernst in den erzählenden Theilen des Evangeliums, welcher jedem Geiste seine Wahrheit eindringlich macht, und diese Wirkung hatte er auch auf Roswell Gardiner, obgleich es ihm nicht gelang, die Zweifel zu beseitigen, welche er so lange gehegt hatte und die ihren Grund in dem Stolze der Vernunft oder in dem hatten, was als solche bei denen gelten mag, welche selten mehr als die Oberfläche der Dinge, wie sie sich ihnen darstellen, in das Auge fassen.

Am Abend des Octobertages, welchen wir in unserer Erzählung nun erreicht haben, nach dem heitersten Nachmittage und nach einem Sonnenuntergange, wie man ihn seit vielen Monaten nicht auf den Inseln gesehen hatte, lustwandelten Roswell und Stimson wieder auf der Terrasse, welche jetzt alles Schnees baar war. Die Nacht schien kalt werden zu wollen, aber der Wind war noch nicht so scharf, daß man Schutz gegen ihn zu suchen genöthigt gewesen wäre.

Beide glaubten in dem Winde eine Vorahnung des Frühlings zu fühlen, denn er kam von Nordosten, einer Seite,

welche die mildesten Luftströmungen über diese See führte, wenn man sich in dieser Breite überhaupt eines solchen Ausdruckes bedienen darf.

„Es ist hohe Zeit, daß wir wieder Nachricht von den Vineyardern zu erhalten suchen," sagte Roswell, als sie sich dem Ende der Terrasse näherten, von wo der Weg zu dem Wrack führte. „Seit vollen vier Wochen haben wir Nichts von ihnen gesehen und keine Sylbe von ihrem Thun und Gehaben gehört."

„Diese Trennung gefiel mir nie, Capitän Gar'ner," versetzte der Bootsteuerer, „und jede Stunde gefällt sie mir weniger. Bedenkt, wie heilsam es für diese jungen Leute gewesen wäre, wenn sie nur das Buch aller Bücher jeden Morgen und Abend hätten vorlesen hören, Herr."

„Dieses gute Buch scheint alle Eure Gedanken zu beschäftigen, Stephan, ich wollte, ich hätte Euren Glauben."

„Das wird mit der Zeit kommen, Herr, wenn Ihr nur darnach strebt. Ich kann Euch sagen, daß es kaum ein verhärteteres Herz geben kann, als das meinige noch vor fünf Jahren war, ich war als Christ weit schlimmer, Capitän Gar'ner, als Ihr jetzt nach meinem Bedünken seid, denn während Ihr in Betreff der göttlichen Natur unseres Heilandes Zweifel hegt, war ich ein wahrer Heide. Meine einzige Gottheit war die Welt, und überdieß eine Welt, wie ein armer Matrose sie kennt. Ich war kaum besser als der Wildeste unserer Wilden."

„Ihn scheint unter Allen, welche mich begleitet haben, der Zufriedenste und Glücklichste. Ich könnte nicht sagen, daß ich auch nur eine Spur von Furcht an Euch bemerkt hätte, als unsere Lage das Schlimmste erwarten ließ."

„Es wäre sehr undankbar, Herr, wenn ich nicht auf die Vorsehung vertraute, die so viel für mich gethan hat.“

„Ich wünschte innigst, ich könnte, wie Ihr, glauben, Jesus sei der Sohn Gottes.“

„Entschuldigt mich, Capitän Gar'ner, — eben weil Ihr dieß nicht innig wünscht, glaubt Ihr es nicht. Ich kann mich, denke ich, ganz in Eure Gefühle versetzen, Herr. Ich trug mich selbst mit ähnlichen, obgleich sie keinen so hohen Flug nahmen. Ich war zu unwissend, um auf meinen Verstand und mein Urtheil sehr stolz zu sein, und entsagte bald jeder Ansicht, welche gegen die heilige Schrift stritt. Ich weiß, es ist der Natur, so weit wir etwas davon kennen, nicht angemessen, an diese Lehre zu glauben, wir sind aber in tausend Dingen zu unwissend, als daß wir mit unserm schwachen Verstande der Offenbarung entgegentreten könnten.“

„Ich glaube gern Alles, was ich begreife, Stephan, ich finde es aber schwer, Berichten Glauben zu schenken, welche mit all dem nicht zu vereinigen sind, was meine Erfahrung mich gelehrt hat.“

„Die, welche so denken wie ihr, Herr, stellen nicht in Abrede, daß Christus ein guter Mensch und ein Prophet gewesen, und daß die Apostel gute Menschen und Propheten gewesen, und daß sie Alle Wunder gewirkt haben.“

„Ich bin nicht abgeneigt, dieß zu glauben, die andere Lehre scheint mir aber Allem entgegengesetzt, was möglich ist.“

„Und dennoch habt ihr gelesen, daß die Apostel das glaubten, was Ihr von Euch weist. Ich bin auf einen Gedanken gekommen, Capitän Gar'ner, und muß ihn Euch mittheilen. Ihr wißt, ich bin ein einfältiger Mann und meine

Gedanken sind Eurer Beachtung kaum werth, dennoch will ich sie Euch nicht verschweigen. Man sagt, diese Apostel seien Alle Männer von niedrigem Stand und ohne Kenntnisse jeder Art gewesen, so zu sagen, ausgewählt, um der Welt zu zeigen, daß der Glaube keiner Reichthümer, keiner Erziehung, keiner weltlichen Größe irgend einer Art bedürfe. Für mich liegt ein gesunder Gedanke in dieser einen Thatsache."

Sie gibt uns Allen eine nützliche Lehre, Stephan, und ist, glaube ich, oft in Verbindung mit den Lehren des Christenthums angeführt worden."

„Ja, Herr, — es ist möglich, obgleich ich noch nie von einer Kanzel herab davon habe sprechen hören. Gut, Capitän Gar'ner, es stimmt nicht mit unseren Begriffen überein, anzunehmen, Gott selbst, ein Theil des Schöpfers und Lenkers des Weltalls, sei von einem Weibe geboren worden und unter uns Sündern gekommen, um sie vor ewiger Verdammniß zu retten."

Eben darin liegt die Schwierigkeit, in diesem einen Punkte kann ich an die sogenannten Dogmen der christlichen Kirche nicht glauben. Mir schien dieß stets das Unwahrscheinlichste, was ich je gehört habe."

„Ganz gut, Herr, ich hatte selbst einst eine solche Art Gefühle. Als mir jedoch Gott in seiner Güte den Glauben in das Herz sandte, wie er in einer Krankheit zu thun geruhte, von welcher ich nie wieder zu genesen erwartete, und während der man mir anlag, ihn um seinen Beistand anzuflehen, begann ich, alle diese Dinge in meiner thörigen Weise zu überlegen. Unter Anderem sagte ich mir: „ist es wahrscheinlich, daß ein Sterblicher sich einfallen ließe, Christum den Sohn Gottes zu nennen, wenn es ihm nicht eingegeben wurde, dieß zu

thun?" Dann kommt der Charakter jener Männer, der, wie Alle zugeben, bieder und religiös war, — wie können wir glauben, daß sie Alle in demselben Berichte von dieser Sache übereinstimmten, wenn das, was sie sagten, ihnen nicht durch einen Mund mitgetheilt worden, welchem sie Glauben schenkten?"

Roswell lächelte über Stephan's Beweisführung, die nicht ohne einen gewissen Scharfsinn war, welchen aber ein gewandter Mann in manchfacher Weise entgegen treten konnte.

„Dann habe ich noch etwas in einem Buche gelesen, Herr," begann der Bootsteuerer wieder, „das mir sehr zu Statten kommt. Jesus ließ sich von Anderen den Sohn Gottes nennen, ohne sie deßwegen zu tadeln. Es scheint mir in der That, als müßten die, welche ihn für einen guten Menschen halten, wie dieß bei Euch der Fall ist, Capitän Gar'ner, darin einen starken Beweis finden. Wir dürfen nur daran denken, welche schwere Sünde die Götzendienerei ist, wie sehr alle wahren Gläubigen sie verabscheuen, und dann stellt dieses Gefühl neben die Thatsache, daß der Sohn es nicht für unrecht hielt, für eins mit dem Vater gehalten zu werden. Mir gilt dieß als ein Beweis, daß unser Glaube auf festem Grunde ruhe."

Roswell antwortete nicht. Er fühlte, daß es unrecht wäre, irgend ein Glaubensbekenntniß nach der Art zu beurtheilen, wie ein Mann, gleich Stimson, es vertheidigte. Dennoch blieben die beiden Thatsachen, welche Stephan geltend gemacht hatte, nicht ohne Wirkung auf ihn. Mehr als der Beweis, welcher von des Erlösers stillschweigendem Zugeständniß seiner göttlichen Natur hergenommen war, fiel ihm dieser neue

Gedanke auf, daß die Apostel sehr unwahrscheinlich etwas erfunden haben würden, das mit den Ansichten und Vorurtheilen aller Menschen im Widerspruche gewesen wäre. Das Erstere mochte, nach seinem Bedünken, verschiedenartig gedeutet und erklärt werden, das Zweite aber schien mit der ganzen Geschichte der Herrschaft Christi auf Erden innigst verschmolzen zu sein. Die Verkündigung Johannes des Täufers, die einfachen, anspruchslosen Geschichten der Evangelisten, die Erläuterungen des heiligen Paulus und die ehrwürdigen Lehren der Kirche während so vieler Jahrhunderte wechselnder Glaubensmeinungen und herber Kämpfe, Alles trug dazu bei, eine Lehre zu stützen, welche in seinen Augen mit der Philosophie und Vernunft im Widerstreite stand.

Da Roswell allein zu sein wünschte, gab er Stimson einen passenden Auftrag und setzte noch eine volle Stunde seinen Spaziergang auf der Terrasse fort.

Die Nacht kam kalt und still heran. Es war einer jener letzten Anstrengungen des Winters, in welcher er seine ganze furchtbare Kraft geltend machen wollte, und es schien in der That, als ob die Natur, ihres Kampfes um die Rückkehr zu einer mildern Temperatur müde, sich verzweifelnd zurückzöge, um jenem eisernen Herrscher von Neuem den Sieg zu überlassen.

Der Mond war jung, aber die Sterne funkelten mit einer Pracht, wie man sie nur in den kalten, klaren Nächten hoher Breitegrade zu sehen pflegt. Alle diese erhabenen Sinnbilder der Macht Gottes leuchteten wie glänzende Fackeln, und der Geist durfte sich jedes nur in seiner wahrscheinlichen oder bekannten Ausdehnung, in seiner möglichen oder vernunftgemäßen Bestimmung denken, um ein Bild der wahrsten

Erhabenheit vor sich zu sehen, in welchem der Mensch seine wirkliche Stellung einzunehmen geschaffen ist. In dieser Welt — wo er, in einem gewissen Sinne, der Herrscher ist, wo Alles augenscheinlich unter seinem Einflusse, wenn auch nicht durchaus unter seiner Gewalt, steht, wo kaum etwas in die Sinne fällt, das nicht geschaffen scheint, um seinen Bedürfnissen entgegen zu kommen oder sich seinen Wünschen zu fügen — gibt er sich leicht einem irrigen, oft sehr unseligen Begriffe von seiner wahren Stellung in der Stufenfolge der Wesen hin, welche bestimmt sind, sich um den Thron des Allmächtigen zu schaaren. Wie die Thierchen der atmosphärischen Luft sich zu den sichtbaren Dingen verhalten, so verhalten sich jene Schaaren zu unserer vagen Berechnung jener geistigen Millionen.

Alles dieß fühlte Roswell und würdigte es auch theilweise, und nie war er seiner eigenen Unbedeutendheit sich so bewußt geworden, wie in dieser Nacht und Angesichts eines Firmamentes, das von glänzenden Welten und Sonnen leuchtete — ohne Zweifel Mittelpunkte anderer Welten, in welchen die kleineren Weltkörper als ein Nichts verschwanden.

Wer hätte nicht von jenem Sternbilde gehört oder gelesen, welches unter dem Namen des südlichen Kreuzes bekannt ist? Die Aehnlichkeit mit dem Stamme, an welchem Christus starb, ist nicht sehr auffallend, obgleich Alle, welche die südliche Halbkugel befahren, es kennen und an den ihm beigelegten Namen erkennen.

Dieses Sternbild zog jetzt Roswell's Bild an, und da es ihm, nachdem er so viel gelesen und mit Stimson besprochen hatte, in einem Augenblicke entgegentrat, wo sein Herz durch die Schauer und Schrecken, von denen die Robbenjäger so

lange umgeben gewesen, sanfter gestimmt war, darf man sich nicht wundern, wenn es den jungen Mann veranlaßte, ernst über seinen wahren Zustand hinsichtlich des Sühnopfers nachzudenken, welches, wie er gern zugestand, für ihn, wie für Alle auf Erden, dargebracht worden war, während er doch in demselben Augenblick Anstand nahm, zu glauben, der Dulder sei in jedem andern als einem bildlichen Sinne der Sohn Gottes.

Wir haben die Absicht nicht, näher auf die religiösen Gefühle Mary's und ihres Verehrers einzugehen oder uns mit Erörterungen über diesen Gegenstand zu befassen, die nicht unerläßlich sind, um den Verlauf unserer Erzählung in das rechte Licht zu stellen. Zu diesem Zwecke ist es nöthig, den Gang der Gedanken, und wir dürfen wohl hinzusetzen, auch der Gefühle, welche Roswell's Geist und Herz zumal in Anspruch nahmen, während er in dieser Nacht allein die Terrasse entlang schritt, kurz zu entwickeln.

Nach unserer Ansicht ist das Gefühl der Demuth das erste gesunde Vorzeichen der moralischen Widergeburt des Menschen. Eine hingebende Würdigung seiner Stellung und seines Wesens stimmt ihn, der Offenbarung ehrfurchtsvoll zu lauschen und das zu glauben, was er nicht sehen kann.

Vielleicht war Niemand, über dessen Haupt nicht das Schwerdt des Schicksals an einem Haare schwebte, in einem geeignetern Zustande, sich den Lehren der Demuth zu fügen, als Roswell Gardiner in diesem Augenblicke. Bescheiden war er stets in der gewöhnlichen Geltung dieses Wortes, und zwar ohne äußerliche Betheuerungen und Grimassen, er hatte aber eine hohe Vorstellung von dem menschlichen Verstande, und es widerstrebte ihm, das zu glauben, was seiner Erfahrung und

seinen vorgefaßten Ansichten Gewalt anthat. Dieß war die schwache Seite seines Charakters, und nur die Zeit, gesteigerte Bekanntschaft mit Menschen und Dingen oder eine gnadenreiche Erleuchtung von oben konnte hier hilfreich werden.

Roswell besprach sich gewiß nicht mit Stimson in der Hoffnung, Belehrung durch ihn zu erhalten, der rauhe, ungebildete Bootsteuerer war aber in einer Schule gewesen, welche den trägsten Verstand weit über alle Schlußfolgerungen der Philosophie erhebt. Er hatte Glauben, ohne welchen kein Mensch wahrhaft weise oder gelehrt ist, wenn es sich von den höchsten Interessen des Daseins handelt. Von diesem Führer geleitzt, ließ Stephan zuweilen einen Gedanken laut werden, welcher durch seine Einfalt und Kraft den Geist Roswell's mächtig erregte und die Veränderung herbeiführen half, zu welcher Verhältnisse, Lectüre und Nachdenken seit vielen Monaten den Weg gebahnt hatten.

Den Tag vor diesem Spaziergang auf der Terrasse hatte Roswell dem alten Bootsteuerer bemerkt, er könne nur schwer an eine Göttlichkeit glauben, welche er nicht zu begreifen vermöge, wodurch er bloß sagen wollte, seine Vernunft müsse sich in eine Lehre, wie die von der Menschwerdung, finden können.

„Nun, Herr, dieß ist mein Gefühl nicht," versetzte Stephan ernst. „Eine Göttlichkeit, welche ich begreifen könnte, wäre für mich kein Gott. Wo sich dieses Wissen findet, da findet sich auch zu viel Ueberschätzung, und für Gottesverehrung und Andacht ist da kein Raum."

„Man lehrt uns aber, der Mensch sei nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen."

„Nach seinem Ebenbilde, Capitän Gar'ner, mit einem

Theile des göttlichen Geistes, aber nicht mit dem ganzen. Dadurch unterscheidet er sich von dem Thiere, und dadurch wird er unsterblich. Ich habe einen Geistlichen sagen hören, die Engel und Erzengel und andere himmlische Wesen stünden hoch im Himmel über den Heiligen, welche nur Menschen gewesen."

Der Gedanke, nichts von einer Göttlichkeit wissen zu wollen, die er nicht begreifen könne, war lange eine der Lieblings-Glaubensregeln Roswell Gardiner's gewesen. Er wollte diesen anmaßlichen Satz nicht so gedeutet wissen, als stünde seine geistige Befähigung in irgend einer Beziehung der des göttlichen Wesens gleich, sondern als dürfe man nicht erwarten, oder fordern, er solle an eine Lehre glauben, welche seinem Wissen und seiner Erfahrung widerstrebte, sofern beide auf der Kraft der Verstandesthätigkeit beruhten, welche eine unmittelbare Gabe seines Schöpfers sei. Mit einem Worte, sein Einwurf war eine der augenfälligsten Einflüsterungen des Vernunftstolzes, und stand in demselben Grade dem großen Gesetze der Wiedergeburt entgegen, welche ihren Hauptstützpunkt in dem Gegensatze dieses Gefühles — dem Glauben hat.

Während unser junger Capitän auf der Terrasse wandelte, tauchte der Gedanke an die Nothwendigkeit, daß der Schöpfer für das geschaffene Wesen unbegreiflich sei, wieder in ihm auf. Wahrscheinlich war die nun folgende Stunde die wichtigste in Roswell Gardiner's Leben.

So gespannt waren seine Gefühle, so thätig die Kraft seines Geistes, daß er für die Herbe der Kälte ganz gefühllos war, und da die Bewegung seines Körpers mit der des Geistes, wenn man so sagen darf, gleiches Maaß hielt, ward

er in den Stand gesetzt, einer Temparatur Trotz zu bieten, welche ihn sonst, so warm und sorgsam er auch beklei-det gewesen, hätte vernichten müssen.

Und wahrlich, diese Stunde und dieser Ort waren ganz geeignet, einen Jeden zu dem wahren Bewußtsein seiner rich-tigen Stellung auf der Stufenleiter der geschaffenen Wesen zu bringen. Das Gewölbe über Roswell funkelte von Welten, die in dem ewigen Raume schwammen, und fast alle größer waren, als diese Erde, und ohne Zweifel, wie diese, ihre Bestimmung hatten. Welcher Art war jenes strahlende, den ganzen Raum erfüllende Licht, das alle diese dunkeln Massen in Kugeln von glorreichem Glanze verwandelte? Roswell hatte chemische Experimente gesehen, welche einen wundervollen Lichtschein hervorbrachten, schwach aber waren in der That die glühendsten dieser künstlichsten Fackeln im Vergleiche mit den Lichtströmen, welche aus einer Ferne von Millionen und Millionen Meilen niederschossen. Wer und was war das furchtbare Wesen, — furchtbar in seiner Majestät und Gerech-tigkeit, aber unerschöpflich in Liebe und Gnade, — welches diese tausend Welten nach seinem Gefallen schuf und zer-trümmert? Und was war er selbst, der die Anmaßung hatte, seinen jämmerlichen Vernunftstolz einer durch Wunder gestützten Offenbarung entgegenstellen zu wollen, welche, als von Gott begeisterten Männern überliefert, angenommen oder ganz und gar verworfen werden muß?

In dieser Gemüthsstimmung gewann Roswell die Ueber-zeugung, daß das Christenthum keinen halben Glauben zuläßt, daß es ganz wahr oder ganz falsch sei.

Und warum sollte Christus nicht Gottes Sohn sein, wie die Kirchenväter es so beharrlich und doch so einfach aus-

sprachen und wie die Kirche seit achtzehn Jahrhunderten lehrte? Roswell glaubte, daß er nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden, und seine so hoch gehaltene Vernunft sagte ihm, daß er seinen Stamm fortpflanzen könne, und der Schöpfer sollte das nicht vermögen, wozu Er dem schwachen Menschen die Kraft gegeben?

Zum ersten Male schien ihm ein Beweis des Gegentheils unlogisch.

Dann gedachte er der Nothwendigkeit des großen Sühnopfers. Dieser Punkt war stets ein Stein des Anstoßes für Roswell's Glauben gewesen. Er sah diese Nothwendigkeit nicht ein, und wollte sonach nicht daran glauben.

Hier trat die Schwäche seines Charakters hervor, — eine Schwäche, welche ihn nicht einsehen lassen wollte, daß er weit über jener Natur, auf die er so stolz war, stehen müßte, wenn er ein so hohes Geheimniß begreifen wollte.

Während er über diesen Theil der Frage nachdachte, sah er sich von tausend physischen und moralischen Geheimnissen umringt und wurde gewahr, wie unwahrscheinlich es sei, daß er mit den Fähigkeiten begabt worden, dieses größte aller Geheimnisse zu fassen.

Hätte die Wissenschaft nicht allmählich den chemischen Prozeß entdeckt, wie Gase sich verdichten und frei werden, würde ihm die Bildung einer jener funkelnden Kugeln in der blauen Tiefe des Aethers ein ebenso großes Geheimniß gewesen sein, wie die Menschwerdung des Erlösers.

Er sah ein, daß Erscheinungen, welche für den menschlichen Geist ebenso geheimnißvoll sind, wie irgend ein Dogma des Christenthums, an welches man glauben muß, uns stündlich vor Augen treten, ohne unsere Zweifelsucht rege zu machen

oder unsern Scharfsinn in Anspruch zu nehmen, da wir uns zu vertraut mit ihnen gemacht haben, als daß sie uns auffielen. Viele dieser Erscheinungen waren, wie ihm nun einleuchtete, für den menschlichen Verstand rein unbegreiflich, der sich zwar zu einer gewissen Höhe emporschwingen, aber nimmer das gründlich erfassen konnte, wozu ihm die Vordersätze fehlten, die allein die Beweisführung stützen.

Wenn Mary Pratt gewußt hätte, was diese Nacht in Roswell Gardiner's Seele vorging, ihr Glück wäre ebenso grenzenlos gewesen, wie ihre Dankbarkeit gegen Gott. Sie hätte die Schranke, welche sich ihren Wünschen so lange entgegenstellte, brechen sehen, nicht durch eine rauhe Hand, sondern durch den Einfluß jenes Athems des göttlichen Geistes, welcher dem Menschen den Weg erschließt, den er wandeln muß, wenn er Gott von Angesicht zu Angesicht schauen will.

Eilftes Kapitel.

Laßt nur des Winters düstre Gewalten
Rings um öde Steppen walten!
Laßt die Polargeister schalten
In dem nachtumflorten Gefild
Und auf der See, wo wild
Der Stürme grause Orgel brüllt.

Campbell.

Während Roswell's Brust durch den neugebornen Glauben erwärmt wurde, dessen Keim sich eben in seinem Herzen zu erschließen begann, zeigte Stimson sich auf der Terrasse, um zu sehen, was aus seinem Offiziere geworden wäre. Die

Stunde war längst vorüber, wo die Mannschaft sich unter ihre Decken zu begraben pflegte, und der ehrliche Bootsteuerer, welcher dem ihm gewordenen Auftrage Genüge gethan, war nicht ohne Besorgniß, daß Roswell in dieser Nacht — ohne Frage der herbsten des ganzen Winters — so lange im Freien blieb.

„Ihr trotzt der Kälte mannhaft, Capitän Gar'ner," sagte Stephan, als er sich seinem Offiziere näherte, „es dürfte aber gut sein, jetzt in das Haus zu gehen."

„Ich fühle keine Kälte, Stephan," erwiederte Roswell, „im Gegentheil, mich durchströmt eine wohlthuende Wärme. Mein Geist ist geschäftig gewesen, während ich meinen Körper in Bewegung erhielt. Wo dieß der Fall ist, schadet die Kälte nicht. Aber still — scheint nicht Jemand auf der Seite, die zum Wrack führt, zu rufen?"

Man weiß, daß die Töne sich bei strenger Kälte und klarem Wetter auf eine weite Strecke fortpflanzen. Robbenjäger haben Gespräche, die in dem gewöhnlichen Tone geführt wurden, auf eine Meile hin deutlich gehört, und man hatte mehrere Male versucht, mittelst der bloßen Stimme zwischen dem Haus und dem Wrack zn verkehren. Einzelne Worte waren verstanden worden, obgleich man es unmöglich fand, ein eigentliches Gespräch zu unterhalten. Stimmen aber hatte man oft vernommen, und es kam jetzt Roswell vor, als hätte er bei Stimson's Herantreten etwas wie einen Ruf um Beistand gehört.

„Es ist so spät, Herr, daß ich kaum glauben kann, einer der Vineyarder sei wach," bemerkte der Bootssteuerer, nachdem er eine Zeitlang gelauscht hatte, in der Erwartung, den erwähnten Ruf wiederholt zn hören, „dann ist es auch so

kalt, daß gewiß Jeder sobald als möglich sein Lager aufsuchte.“

„Ich finde es nicht so sehr kalt, Stephan. Habt Ihr zufällig nach dem Thermometer gesehen?“

„Ich sah beim Herausgehen nach ihm, und eine schreckliche Geschichte erzählt er diese Nacht, Herr. Das Quecksilber ist ganz in die Kugel herabgetreten, als wollte es mit der Sache gar nichts mehr zu schaffen haben, Capitän Gar'ner.“

„Seltsam! Mir scheint es gar nicht so kalt zu sein. Auch der Wind will nach Nordosten umsetzen, gelingt ihm dieß, so werden wir Thauwetter bekommen. Horch — es hat wieder gerufen!“

Dieses Mal war kein Irrthum möglich. Eine Stimme war inmitten der Stille dieser Polarnacht laut geworden, und es war die Stimme eines Hilferufenden gewesen. Das einzige Wort, das gehört oder verstanden worden, war „Hilfe!“ — ein Laut, welcher ziemlich geeignet war, den Ton weit und deutlich fortzupflanzen. Die Kraft des Todeskrampfes war in diesem Rufe, die äußerste Verzweiflung schien ihn ausgestoßen zu haben.

Es war, als strömte Roswell's Blut zu seinem Herzen zurück, nie in seinem Leben hatte er die Abhängigkeit des Menschen von der göttlichen Vorsehung so tief gefühlt.

„Habt Ihr es gehört, Stephan?“ fragte er nach einem Augenblicke aufmerksamen Schweigens, um sich zu überzeugen, ob der Ruf nicht wiederholt würde.

„Gewiß, Herr, man kann sich hier unmöglich irren. Es war die Stimme des Negers Joe, der als Koch bei Capitän Daggett dient.“

„Glaubt Ihr das, Stephan? Der Bursche hat eine

gute Lunge und sie werden ihn aufgefordert haben, uns zu Hilfe zu rufen. Was mag ihnen begegnet sein?"

„Ich habe darüber nachgedacht, Capitän Gar'ner, und ein schwerer Punkt ist's, darauf Antwort zu geben. Speisevorräthe müssen sie noch haben, und wäre dieß nicht, so hätten sie Leute herübergeschickt, um es uns zu melden. Sie haben vielleicht ihr Feuer ausgehen lassen und es fehlen ihnen die Mittel, es wieder anzuzünden. Ich wüßte nicht, was Leuten in ihrer Lage sonst zugestoßen sein könnte."

Der letztere Gedanke schien Roswell wahrscheinlich. Sobald er sich überzeugt hatte, daß man ihn um Beistand angerufen, beschloß er, trotz der späten Stunde und der strengen Kälte zu dem Wrack zu eilen. Er fühlte, wie er Stephan auch angedeutet hatte, durchaus nicht, wie kalt es war, denn die Bewegung und die geistige Anstrengung hatten ihn gegen die Herbe der Jahreszeit gestählt.

Der Ruf war jedoch so plötzlich, so unerwartet gekommen, daß er anfangs nicht wußte, wie er vorschreiten sollte. Er besprach die Sache mit Stimson, und man kam über folgenden Plan überein:

Die Maate sollten gerufen, mit dem, was sich begeben hatte, bekannt gemacht und auf das aufmerksam gemacht werden, was möglicherweise von ihnen verlangt werden dürfte. Man hielt es nicht für nöthig, irgend einen der übrigen Leute aufzurufen. Einer der Matrosen war stets mit der Wacht in dem Hause betraut, und er hatte die Pflicht, nach dem Feuer zu sehen, um gegen eine Feuersbrunst gesichert zu sein, und die Wärme bis auf den unerläßlichen Grad in dem Hause zu erhalten. Roswell hatte oft daran gedacht, welches Unglück eine Feuersbrunst über die ganze Gesellschaft bringen würde,

dir meisten Vorräthe würden verloren sein, und ebenso gewiß war es, daß ohne gehörige Decken und ohne die Mittel, das Haus warm zu erhalten, die Mannschaft der Strenge des Klimas keine vier und zwanzig Stunden widerstehen würden.

Roswell nahm nun Stimson mit sich. Zwei waren so gut wie hundert, wenn man nicht mehr wünschte, als das Feuer wieder anzuzünden. Die Mittel dazu wurden mitgenommen, sowie ein geladenes Pistol, um damit ein Zeichen zu geben, wenn die Umstände fernere Hilfe nothwendig machten.

Nachdem man noch verabredet hatte, in welcher Weise man sich einzelne Vorkommnisse mittheilen wolle, begaben sich unser Held und sein treuer Begleiter auf den Weg.

Roswell Gardiner, welcher der Stunde, dem Wetter und dem Zwecke dieser Wanderung gehörig Rechnung trug, fühlte, daß er sich einem der wichtigsten Unternehmungen seines Lebens widmete, als er und Stephan den beiden Maaten die Hand drückte und den Klippenvorsprung verließen.

Die Windwehen machten anfangs einen kleinen Umweg nothwendig, bald aber warfen Mond und Sterne ein so helles Licht auf die gefrorne Hülle der Erde, daß die Nacht so klar war, wie mancher Londoner Tag. Erregung und Bewegung erhielten das Blut unserer zwei Wanderer in raschem Umlauf und ließen sie nicht unmittelbar gewahren, welcher strengen Kälte sie bloßgestellt waren.

„Es ist gut, des allmächtigen Gottes in seinen tausendfachen Gnaden zu gedenken, wenn man einen so ernsten Weg vor sich hat,“ sagte Stephan, als sie eine Strecke von dem Hause entfernt waren. „Vielleicht erreichen wir das Wrack nicht, denn es scheint mir jeden Augenblick kälter zu werden.“

„Ich wundere mich, daß wir den Ruf nicht mehr hören,“

bemerkte Roswell, welcher an die Bedrängniß dachte, aus welcher er die Vineyarder zu retten beschlossen hatte. — „Man sollte denken, ein Mann, der so herzhaft um Hilfe rief, würde den Ruf wiederholen.“

„Man kann sich nie auf einen Neger verlassen,“ antwortete Stephan, welchem das herkömmliche amerikanische Vorurtheil gegen die Kaste innewohnte, die so lange in dem Lande unter der Knechtschaft seufzte. „Sie werden leicht laut und schweigen ungemein schnell wieder, wenn sie bemerken, daß ihr Gellen zu nichts hilft. Schwarzes Blut erträgt die Kälte nicht wie weißes, Capitän Gar'ner, gerade wie weißes Blut die Hitze nicht erträgt wie schwarzes.“

„Ich habe dieß schon mehrfach gehört, Stephan, und es hat mich überrascht, daß Capitän Daggett's Koch der einzige unter der Mannschaft gewesen sein soll, welcher heute Nacht eine Stimme hatte.“

Während Beide sich über ein Schneefeld fortarbeiteten und stets auf einer Rinde fortgingen, welche an den meisten Stellen einen beladenen Karren getragen haben würde, ließ Stimson sich über den Unterschied zwischen Rassen hinsichtlich ihrer Ausdauer bei Mühseligkeiten und Arbeiten weitläufig aus.

Der würdige Bootsteuerer wußte mehrere Geschichten zu erzählen, wo Schwarze der Kälte erlegen waren, während Weiße davon kamen. Obgleich diese Thatsache vollkommen hergestellt ist, hörte Roswell doch mit Theilnahme zu, denn er war viel zu beeilt, vorwärts zu kommen, als daß er in diesem Augenblick eine dieser Vergleichungstheorien hätte bestreiten mögen.

Stephan begann eben eine neue Erläuterung seiner Ansicht, als Roswell wieder einen Ruf zu hören glaubte, denen

ähnlich, welche ihn in einer so schrecklichen Nacht zu diesem gefährlichen Gange veranlaßt hatten. Der Ruf war jedoch dieses Mal ganz schwach, und, was nicht so leicht zu erklären war, er schien nicht von der Richtung her zu kommen, in welcher das Wrack lag, sondern von einer Seite, welche jener Stelle ziemlich fern lag.

Wie man sich denken kann, machte Roswell den Bootsteuerer auf diesen Umstand aufmerksam, und diese auffallende Mittheilung veranlaßte eine weitere Besprechung zwischen ihnen.

„Mir schien dieser letzte Ruf dort drüben von den Felsen und ganz und gar nicht von der See, wo das Wrack liegt, heraufzukommen,“ bemerkte der Bootsteuerer im Laufe des Gesprächs. „Ich bin dessen so gewiß, daß ich wünschen möchte, wir änderten unseren Curs ein wenig, um zu sehen, ob nicht vielleicht einer der Vineyarder verunglückte, während er versuchte, zu uns herüber zu kommen.“

Roswell hegte denselben Wunsch, denn er war auf dieselbe Vermuthung gekommen, obgleich er nicht glaubte, daß man bei einer solchen Veranlassung den Schwarzen zum Boten gewählt haben würde.

„Ich glaube, Capitän Daggett wäre selbst gekommen oder hätte einen seiner besten Leute geschickt,“ bemerkte er, „ehe er einen Neger mit einem so wichtigen Auftrage betraut hätte.“

„Wir wissen nicht gewiß, Herr, ob wir den Neger gehört haben. Der Ruf des Unglücks ist ziemlich derselbe, ob er einer weißen oder schwarzen Kehle entrissen wird. Laßt uns hier näher an die Felsen hinauf gehen, Herr, ich sehe dort drüben, sozusagen auf unserer Steuerbordseite, etwas Dunkles auf dem Schnee.“

Roswell wurde denselben Gegenstand ansichtig, und unsere zwei Wanderer richteten ihre Schritte dahin und kamen ohne Schwierigkeit auf der Kruste fort, so lange sie sich von den Windwehen fern hielten. Bei sehr kalter Luft sind physische Anstrengungen nicht so leicht zu bewältigen, als bei gemäßigterm Wetter. Dieß hinderte Roswell und seinen Begleiter, so rasch voran zu schreiten, als sie sonst wohl gethan hätten, indessen thaten sie ihr Möglichstes und hatten ihren „Curs" kaum fünf Minuten geändert, als sie auch schon die Stelle erreichten, welche Stimson zuerst angedeutet hatte.

„Ihr hattet recht, Stephan," sagte Gardiner, als er diesen schwarzen Fleck inmitten des ausgedehnten weißen Mantels, welcher, so weit das Auge reichen konnte, Land und Meer bedeckte, sah, — „es ist der Koch. Der arme Bursche ist hier, halbwegs zwischen dem Wrack und dem Hause, erfroren."

„Es muß noch Leben in ihm sein, Herr, obgleich er ein Neger ist. Es sind noch nicht zwanzig Minuten, seit er den letzten Ruf laut werden ließ. Helft mir ihn umwenden, Capitän Gar'ner, und dann wollen wir ihn reiben und ihm einen Schluck Branntwein geben. Ein wenig heißer Kaffe würde jetzt das Leben am schnellsten zurückrufen."

Roswell feuerte sein Pistol als Signal für die in dem Hause ab und ward dann Stimson behilflich. Der Neger war nicht todt, aber noch wenige Minuten, und es wäre um ihn geschehen gewesen. Die Bemühungen des jungen Capitäns und seines Bootsteuerers hatten den besten Erfolg. Ein Schluck Branntwein rettete vielleicht das Leben des armen Burschen. Während Roswell mit dem Schwarzen beschäftigt war, fand er ein Stück gefrornes Schweinfleisch bei ihm, welches, wie man sich schnell überzeugte, nie gekocht worden wär. Dieß

erklärte alsbald die Art der Bedrängniß, welche die Mannschaft des Wracks überkommen hatte.

Die beiden Seemänner waren so eifrig in ihrer menschenfreundlichen Hilfeleistung, daß die durch das Signal von dem Hause anher gerufenen Leute in kürzerer Zeit anlangten, als sie erwartet hatten. Sie kamen unter der Anführung des ersten Maats und brachten eine Laterne und einen Blechkessel mit, welcher mit Kaffe gefüllt war. Die Lampe erhitzte diese Flüssigkeit im Nu, und der Kranke wie der Gesunde fühlten die wohlthätige Wirkung dieses heißen Trankes.

Nachdem der Schwarze einen guten Schluck Kaffe getrunken hatte, wurde er noch einmal kräftig gerieben und begann, umgeben von so vielen Menschen, sich bald zu erholen, schüttelte jene Art schlaffüchtiger Erstarrung von sich, welche bekanntlich dem Tode durch Erfrieren vorherzugehen pflegt, und konnte bald stehen und, von zwei Männern geführt, gehen. Der heiße Kaffe war von dem wesentlichsten Nutzen, denn jeder Schluck, welchen er zu sich nahm, schien die Lebensmaschine in neue Thätigkeit zu setzen.

Die gezwungene Bewegung trug das Ihrige bei, und während der Maat, um uns seiner Sprachweise zu bedienen, „den Neger in die Docke einlaufen ließ,“ was so viel sagen wollte als, während er ihn wohlbehalten in das Haus brachte, hatte er die Sprache bereits wieder erhalten. Gardiner und Stimson waren mit ihm zurückgekehrt, und Alle hörten mit Spanung die Geschichte des Schwarzen.

Wie es schien, hatte Daggett während des nun verflossenen schrecklichen Monats seine Leute angehalten, sich mehr Bewegung zu machen, als dieß früher der Fall gewesen. Neue Besorgnisse in Betreff des Brennholzes hatten ihn über-

kommen, und seine Befehle, in dieser Hinsicht haushälterisch zu sein, waren höchst streng. In Folge dessen wurde des Ofens nicht so sorgsam gewartet, wie man vorher gethan hatte, und wie es den Umständen nach jetzt hätte gethan werden sollen. Nachts mußten sich die Leute an einander drängen und in ihre Decken und Kleider hüllen, und da die Kajüte klein war, mußte die Menge der da zusammen gedrückten Leute die Luft verderben.

Dieß war der Stand der Dinge, als der Schwarze, welcher an den Ofen kam, um nach dem Feuer zu sehen, bei dem das Frühstück gekocht werden sollte, jenes ganz erloschen fand. Kein Funke war mehr zu sehen und, was das Schlimmste war, das Feuerzeug war verschwunden. In Betreff des letztern wollen wir hier sogleich bemerken, daß es sich später zwischen zwei Balken sorgfältig aufgehoben wieder fand, während der, welcher es an diesen sichern Platz gebracht, erst in der Schlaflaune, dann in der Bestürzung nicht mehr an das dachte, was er gethan hatte.

Der Verlust des Feuerzeugs war unter diesen Umständen ein Unfall, wie er die Vineyarder in diesem Augenblicke kaum schwerer treffeu konnte. Durch Betten, starke Bewegung und andere Vorsichtsmaßregeln konnte man das Leben eine zeitlang fristen, wenn die warme Nahrung nicht abging, die Kälte drang aber in die Kajüte und Alle fühlten bald das Besorgliche, um nicht zu sagen das Gefährliche ihrer Lage. Ein ganzer Tag verging mit fruchtlosen Versuchen jeder Art, sich Feuer zu verschaffen. Reibung blieb ohne Erfolg und wird es wahrscheinlich stets bleiben, wenn der Thermometer auf Null steht. Man brachte wohl Funken hervor, aber jetzt starrte bereits Alles vor Kälte. Die schon gekochten Speisen waren hart

wie Bleikugeln, und in der zweiten Nacht fand man den Branntwein in Eisklumpen verwandelt. Die Strenge der Kälte nahm nicht nur zu, sondern Alles, selbst der menschliche Körper, schien allmählich zu erstarren und, wenn man sich so ausdrücken darf, Behälter für die Kälte abzugeben. Ein Theil der Mannschaft begann über Schmerz an Ohren, Nasen, Füßen und Händen zu klagen, und die Betten waren bald der einzige Ort, wo man es möglich fand, sich einigermaßen behaglich zu fühlen. Nicht weniger als drei Männer waren in einem Zwischenraume von wenigen Stunden in das Haus geschickt worden, um Feuer oder die Mittel, sich solches zu verschaffen, sowie anderes, das zur Erhaltung der Mannschaft nöthig war, herüber zu bringen. Der Koch war der dritte und letzte Bote gewesen. Er war an seinen zwei Schiffsgenossen vorüber gekommen und hatte sie todt oder leblos — wie er annahm — liegen sehen, denn keiner gab bei der Untersuchung das geringste Lebenszeichen von sich.

Der Todesschrecken, welcher den Neger bei diesem schauderhaften Anblick erfaßte, entrang ihm jenen Hilferuf, welcher aus so weiter Ferne an Roswell's Ohr geschlagen. Der Koch setzte aber seinen Weg fort, bis er endlich, durch Schrecken eben so erstarrt wie durch Kälte und den Mangel an warmer Nahrung, niedersank und in einen Schlaf verfiel, welcher ohne Zweifel sein letzter gewesen wäre, hätte sich nicht noch zeitig Hilfe gezeigt.

Es dauerte fast zwei Stunden, ehe der Schwarze sich so weit erholt hatte, daß er alle diese Einzelnheiten mittheilen konnte. Als er mit seinem Berichte fertig war, stand auch Roswell's Entschluß schon fest, wie er zu verfahren habe. Es war augenfällig, daß ein unnöthiges Zögern hier nicht an

seiner Stelle sei. Die Kälte steigerte sich fast in unerträglichem Maaße, obgleich die erfahrensten unter den Matrosen die Ansicht aussprachen, daß ein Thauwetter, und zwar ein großes Frühlingsthauwetter, im Anzuge sei. In Himmelsstrichen, welche man selbst Extreme nennen kann, pflegen sich die Extreme eben so zu berühren, wie dieß im sittlichen Leben zu geschehen pflegt.

Zum zweiten Mal in dieser begebnißreichen Nacht und genau mit der zwölften Stunde verließ Roswell das Haus, von dem zweiten Maat und einem bei dem Fockmaste stationirten Matrosen, sowie von seinem alten Gefährten, dem Bootssteuerer, begleitet. Man hatte mittlerweile ein warmes Nachtessen genossen und mehrere Kessel mit Kaffe wurden mitgenommen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es keinen bessern Schutz gegen die Wirkung der Kälte gibt, als gesunde, kräftigende Nahrung in Fülle. Roswell wußte dieß und hatte daher gesorgt, daß die, welche ihn in so später, bedrohlicher Stunde begleiteten, nicht nur ein gutes Nachtessen erhielten, sondern auch Kessel mit heißem Koffe, unter welchen Lampen brannten, sowie eine Laterne mitnahmen. Der See-Elephantenthran und zu diesem Zwecke bereitetes Segeltuch boten das nöthige Material.

So durchdringend scharf war die Kälte, daß Roswell ernstlich daran dachte, zurückzukehren, als er die Stelle erreichte, wo man den Schwarzen gefunden hatte. Die Lage Daggett's schwebte ihm aber vor und schien ihn weiter zu drängen. Man schritt weiter. Jede Vorsicht war angewendet worden, um die Kälte auszuschließen, was in Bezug auf den Körper nicht mehr und nicht weniger sagen will, als daß man die Lebenswärme zu erhalten sucht, und es ergab sich,

daß diese Vorsicht sehr nützlich war. Felle waren das Hauptschutzmittel, obgleich die Leute längst auf die einfache, aber treffliche Auskunft verfallen waren, zwei Hemden zu tragen. In Folge dieser und der anderen Vorsichtsmaßregeln litt keiner der Vier von der Kälte und Alle setzten ihren Weg fort.

An der von dem Schwarzen bezeichneten Stelle fand man die Leiche eines der besten Leute Daggett's, eines Bootsteuerers. Der Mann war starr wie ein Pfosten. Jedes flüssige Theilchen war vereist und die ganze schöne, männliche Gestalt glich einem gefühllosen Eisklumpen. Hätte dieser Mann ein wenig südlicher seine zeitliche Laufbahn geschlossen, so wären Körper und Antlitz wahrscheinlich unverändert geblieben, bis die Posaune des Engels ihn vor das letzte Gericht gerufen.

Man verlor keine Zeit mit nutzlosen Klagen an der Leiche dieses Mannes, welcher bei den Oyster-Pondern sehr beliebt war. Zwanzig Minuten später wurde die zweite Leiche gefunden, denn beide Männer hatten den gewöhnlichen Weg nach dem Hause eingeschlagen. Dieser war zuletzt gestorben, gleich dem oben erwähnten Bootsteuerer aber war er in einem Zustande, daß die Leiche sich ohne den Zutritt des Thauwetters tausend Jahre erhalten hätte.

Roswell warf nur einen Blick auf das Antlitz dieses Unglücklichen, um sich seiner Person zu vergewissern, und schritt weiter, denn die Kälte, welche sich Allen fühlbar machte, mahnte sie an die Nothwendigkeit, sobald als möglich einen Ort zu erreichen, wo sie ihre erstarrenden Glieder erwärmen konnten.

Nach zehn Minuten trat die kleine Schaar in die Eishöhlen und bald darauf in die Kajüte des Wracks.

Ohne sich zur Rechten oder zur Linken zu wenden, ohne

nach einem der Insassen der Kajüte umzuschauen, richteten alle neuen Ankömmlinge ihre Aufmerksamkeit dem wichtigen Geschäfte zu, das Feuer sogleich anzuzünden. Der Ofen war mit Brennstoff angefüllt, und man sah, daß vielfache Versuche gemacht worden waren, um dieses Holz in Brand zu stecken. Zwischen das härtere Holz des Schiffes hatte man Fichtenspäne gesteckt, und es fehlte nichts als die Mittel, sie anzuzünden. Mit diesen waren Roswell's Leute, zum Glück für sie selbst, versehen und bemühten sich jetzt eifrig, Gebrauch davon zu machen.

Es befand sich unter den Oyster-Pondern nicht einer, der in diesem Augenblicke einen andern Wunsch gehegt hätte, als den, sich zu erwärmen. Die Kälte war langsam, aber unwiderstehlich durch ihre Kleider gedrungen, und selbst Roswell fühlte einen leichten fröstelnden Schauer, obgleich sein Körper diese Nacht durch die Kraft des moralischen Gefühls wundervoll gestärkt war.

Stimson beschäftigte sich sofort mit dem Ofen, während die Anderen die Lampe hielten und das mit Thran gesättigte Segeltuch, sowie bereit gehaltenes Papier darreichten.

Man fand, daß es in der Kajüte, deren Thüren geschlossen waren, und deren Wände man theilweise mit Segeltuch beschlagen hatte, weit wärmer war, als draußen, demungeachtet überzeugte sich Roswell, als er nach dem Thermometer sah, welcher an einer der Gewelingen hing, daß das Quecksilber ganz in der Kugel war.

Das Interesse, mit welchem unsere kleine Schaar auf Stimson's Gehaben blickte, ließ gewahren, daß es sich hier um höchst Wichtiges handle. In der That hingen Leben und Tod von dem Erfolge ab, und die Art, wie jedes Auge auf

das Holz und Stephan's Verfahren damit blickte, zeigte, daß selbst die kräftigste Natur von dem Schrecken, zu erfrieren, nicht frei geblieben war.

Roswell allein wagte es, einen Augenblick in der Kajüte umher zu schauen. Es waren nur drei Vineyarder darin sichtbar, obgleich es ihm nicht entging, daß Andere unter Haufen von Kleidern auf ihrem Lager vergraben lagen. Von den drei eben erwähnten Männern war der eine der Lampe, welche er in der Hand hielt, so nahe, daß ihr Licht sein Gesicht und Alles, was von einer in Felle gehüllten Gestalt gesehen werden konnte, erleuchtete.

Dieser Mann saß gegen einen Heckbalken gelehnt. Seine Augen waren offen und blickten starr auf die um den Ofen Beschäftigten, die Lippen waren leicht geöffnet, und Roswell glaubte Anfangs, er sei im Begriff zu sprechen. Die unbeweglichen Züge, die starren Muskeln und der wilde Ausdruck der Augäpfel ließen jedoch die traurige Wahrheit nicht verkennen. Der Mann war todt. Der Strom des Lebens war bis in sein Herz erstarrt.

Unser junger Capitän wendete sich, von diesem Anblicke und einem eisigen Schauer, der seinen rüstigen Körper durchrieselte, erbebend, eifrig zur Seite, um zu sehen, ob es Stephan gelinge, das Holz in Brand zu bringen.

Wer je in einem strengen Klima gelebt hat, wird Gelegenheit gehabt haben, zu bemerken, wie ungern sich jede Art Brennstoff bei sehr kaltem Wetter entzündet. Das Scheit Holz, das an einem milden Tage lustig aufflackert, ächzt und pustet, und löst sich in kleinen Stückchen ab, und scheint ganz ungeneigt, die geringste Hitze von sich zu geben, wenn der Thermometer auf Null steht. Kurz, alle unbelebten Sub-

stanzen, welche Wärmestoff enthalten, scheinen mit dem vorherrschenden Zustande der Atmosphäre zu sympathisiren und das ihrige beizutragen, das, was bereits zu kalt ist, um behaglich zu sein, noch kälter zu machen.

So war es jetzt, trotz all den getroffenen Vorbereitungen. Stephan, dem es zweimal mißglückt war, die Späne zu entzünden, hielt inne und nahm einen Schluck warmen Kaffe. Beim Trinken gewahrte er, daß das Getränke bereits kälter geworden war.

Eine beträchtliche Menge Segeltuch, das mit Thran getränkt war, wurde jetzt unter das Holz und in mitten der Splitter und Späne gesteckt und eine der Lampen untergeschoben. Dieses Mal war man glücklicher, der Frost wurde allgemach aus dem Holze verjagt und eine schwache, aber nach und nach wachsende Flamme züngelte durch den Brennstoff und begann bald das Eichenholz zu erfassen, welches allein eine dauernde Wärme hoffen ließ. Dennoch mußte man stets noch fürchten, das leichtere Spanwerk würde verbrannt sein, ehe das massige Holz aus seiner starren Unthätigkeit geweckt werden könne. Die Kälte schien die ganze Masse bewältigt zu haben und ihre Herrschaft so hartnäckig zu behaupten, daß man wirklich einen Augenblick zweifelte, ob man auf Erfolg rechnen könne.

Glücklicherweise fand sich ein Blasbalg, und mittels dieses nützlichen Werkzeugs brachte man das Eichenholz in helle Flamme, wodurch sich rasch Wärme entwickelte. Jetzt stellte sich jenes Frösteln und Schaudern ein, unter welchem starke Kälte auch aus dem menschlichen Körper zu entweichen pflegt, und die Gewalt, mit welcher dieses Gefühl alle durchbebte, ließ Roswell begreifen, wie nahe er und die Seinigen dem Tode gewesen.

Als der junge Mann das Feuer sich in wohlthuenden Flammen ausbreiten sah, schoß ihm die Glut der Dankbarkeit zu dem Herzen und er brachte Gott in seiner Seele den gefühltesten Dank dar.

Die Kajüte war so klein und durch künstliche Mittel so gut verwahrt, daß der geräumige Kochofen seinen Einfluß auf die Temperatur gewahren ließ, sobald das Holz ein wenig lebhaft zu brennen begann. Da keine Wärme verloren ging, war die Wirkung bald merklich und wohlthuend.

Roswell blickte in die Gefäße des Ofens, während das Feuer sich Raum schaffte. Das größte war fast bis an seinen Rand mit Kaffe gefüllt, der sich in einen Eisball verwandelt hatte. In das andere hatte man Fleischstücke gethan, um sie zu kochen, sie waren von Eis umlagert und knochenhart.

Erst als diese beiden Eismassen zu schmelzen begannen, fühlte man, daß das Feuer seine Herrschaft geltend machte, und die Hoffnung belebte die Herzen der Oyster-Ponder wieder. Bei einem zweiten Blick auf den Thermometer sah man, daß das Quecksilber die Kugel verließ und sich ausdehnte. Bald darauf stieg es bis auf vierzig Grad — unter Null!

Da Alles, selbst das Leben davon abhing, daß die Kraft des Feuers unterhalten und gesteigert wurde, schauten die Leute nach mehr Brennstoff umher. Es fand sich jedoch ein ziemlicher Vorrath in der Kajüte, denn das Feuer war nicht aus Mangel an Holz, sondern in Folge lässiger Wartung ausgegangen.

Es würde nutzlos sein, eine Schilderung zu versuchen, wie gespannt die um den Ofen Stehenden auf die Flammen harrten und wie groß ihre Freude war, als sie sahen, daß Stimson's Werk gelungen war.

„Gott sei dafür und für alle seine Gnaden ewiger Dank!“ rief Stimson endlich und legte den Blasbalg bei Seite. „Ich fühle die Wärme des Feuers, und dieß wird die retten, welche noch nicht hinüber sind!“

Nun stand er auf und blickte in die verschiedenen Gefäße, welche übergestellt waren. Das Eis schmolz rasch und der Duft des Kaffes begann die Kajüte zu durchströmen.

Jetzt hörte man eine schwache Stimme unter einer der Decken.

„Gar'ner,“ klang es flehentlich, „wenn Ihr Mitleid mit einem unglücklichen Mitgeschöpfe habt, so erwärmt es mit einem Schlucke jenes Kaffes. O, wie lieblich duftet er, und wie wohl muß er dem Herzen thun! — Seit drei Tagen ist nichts, nicht einmal Wasser, über meine Lippen gekommen!“

Dieß war Daggett, der lange geprüfte Robbenjäger, der Mann mit den eisernen Nerven und den goldenen Wünschen, er, dessen ganzes Wesen vor Kurzem erst Alles in sich vereinigte, was nöthig ist, um einen hartnäckigen, entschlossenen, gierigen Jäger nach Erwerb zu bilden! Wie verändert war er jetzt in allem diesem! Er bat jetzt um Mittel, sein Leben zu fristen und dachte nicht mehr an Felle, Thran und Schätze auf einsamen Klippennestern!

Sobald Roswell von der Lage Daggett's Kunde erhielt, beeilte er sich, ihm die nöthige Hilfe zu reichen. Glücklicherweise war der Kaffe, welchen die Oyster-Ponder mitgebracht hatten, und der noch einen Theil seiner Wärme bewahrte, sofort an das Feuer gestellt worden und hatte jetzt die Temperatur, welche man für die wirksamste erachtete. Man ließ ihn vorsichtig trinken und seine Stimme gab alsbald Zeug-

niß von der Wirkung, welche dieses Getränk auf ihn hervorgebracht hatte.

„Es ergeht mir schlecht, Gar'ner," sagte der Vineyarder Schiffspatron, „ich fürchte, wir Alle hier sind in schlimmem Zustande. Ich hielt mich gegen die Kälte, so lange die menschliche Natur es vermochte, mußte aber zuletzt weichen."

Wie viele Eurer Leute sind noch am Leben, Daggett? sagt es rasch, damit wir nach ihnen sehen und ihnen Hilfe reichen."

„Ich fürchte, sie werden in diesem Leben keiner Hilfe mehr bedürfen. Der zweite Maat und zwei der Leute saßen in der Kajüte, als ich dieses Lager aufsuchte, und ich besorge, man wird sie todt finden. Ich drang in sie, ihre Decken, wie ich, aufzusuchen, denn dieß war das einzige Mittel, sich ein wenig warm zu halten, allein die Schläfrigkeit hatte sie bereits überkommen, und wo diese eintritt, ist die Erstarrung nicht mehr fern."

„Die drei Männer in der Kajüte bedürfen unseres Beistandes nicht mehr, denn sie sind starr wie Klötze, aber es müssen Eurer mehr hier sein. Dort scheinen zwei unter den Decken zu liegen, — ah, was sagt Ihr zu diesem armen Burschen dort, Stephan?"

„Der Geist weilt noch in dem Körper, ist aber dem Abscheiden nahe, Herr. Wenn wir ihm ein wenig Kaffe beibringen könnten, dürfte sich der Engel des Todes noch von ihm wenden."

Der Kaffe wurde dem Manne eingegossen und, er athmete fast augenblicklich auf. Er war ein junger Mann, Namens Lee, einer der schönsten, kräftigsten Burschen in der ganzen Mannschaft. Man fand keines seiner Glieder gänzlich erfro-

ren, aber der Umlauf des Blutes hatte in einer Weise gestockt, daß noch eine Stunde in einer Kälte, wie sie in der Kajüte geherrscht und sich stets gesteigert hatte, seinen Tod herbeiführen mußte.

Als man Daggett auf dieselbe Art untersuchte, bebte Roswell über die Entdeckung, welche er machte. Die Füße, die Beine und die Vorderarme des unglücklichen Vineyarders waren starr und steif wie Eiszapfen. In dieser Beziehung war kein Irrthum möglich und Roswell ließ sogleich Schnee bringen, um durch dieses einzig verläßige Mittel, das den Robbenjägern bekannt war, die Kälte zu verscheuchen.

Die Leichen wurden aus der Kajüte gebracht und draußen anständig auf das Eis gelegt, denn die zunehmende Wärme innerhalb machte dieses Verfahren räthlich. Der Thermometer, welchen man jetzt in dem entlegensten Theile der Kajüte aufgehängt hatte, war bis auf zwei Grad über Null gestiegen. Dieß war bereits ein erträglicher Wärmegrad, und die Leute begannen einen Theil ihrer außergewöhnlichen Kleidungsstücke bei Seite zu legen.

Die Mannschaft des Vineyarder Seelöwen hatte aus fünfzehn Seelen bestanden, einer weniger, als die seines Gefährten. Von diesen Männern hatten vier ihr Leben zwischen dem Wrack und dem Hause eingebüßt, zwei früher und zwei in dieser Nacht. Drei Leichen hatte man sitzend in der Kajüte gefunden und zwei andere waren todt von ihrem Lager weggebracht worden. Diese, nebst dem Capitän, dem Koch und Lee waren zwölf, und es fragte sich, was aus den drei Fehlenden geworden sein könne.

Als man Lee zur Rede stellte, sagte er, Einer von ihnen sei mehrere Tage vorher in den Eisgrotten erfroren, die anderen

Zwei hätten sich während des letzten Schneestürmes nach dem Hause aufgemacht, da sie die Kälte in dem Wrack nicht mehr ertragen konnten. Da die Letzteren noch nicht in dem Hause angekommen waren, als Gardiner und sein Begleiter es verließen, hatte sie ohne Zweifel der Tod ereilt. Von fünfzehn menschlichen Wesen, welche mit einander von Martha's Vineyard abgereist waren und sich jeder Gefahr unterzogen hatten, um Reichthümer, oder was in ihren Augen als Reichthümer gelten konnte, zu erwerben, bleiben demnach nur drei übrig, und von diesen waren zwei in einer sehr bedenklichen Lage! Lee war der einzige von der ganzen Mannschaft, welcher als gesund und dienstfähig gelten konnte.

Zwölftes Kapitel.

— Sag' ihm,
Er soll vor Dem, was über ihm, sich beugen —
Dem Ewigen, Unendlichen — dem Schöpfer,
Der ihn nicht schuf, damit er Ihn verehre —
Laßt ihn auf seine Knie sinken, und
Gemeinsam wollen wir uns knie'n.

Byron.

Als die Leichen aus der Kajüte entfernt und Daggett's erfrorene Glieder mit Schnee bedeckt waren, sah Roswell Gardiner abermals nach dem Thermometer. Er war jetzt zwanzig Grad über Null gestiegen, im Vergleiche mit der Temperatur, welche früher hier geherrscht hatte, eine behagliche Wärme, und Jeder fühlte dieß an sich selbst.

Das Feuer war jedoch nicht die einzige Ursache dieses

sehr willkommnen Wechsels. Einer der Leute, welcher draußen gewesen war, kam bald zurück und erzählte, das Wetter habe sich entschieden zum Bessern gewendet. Der Wind, welcher seit mehreren Stunden mit dem südöstlichen Punkte des Compasses liebäugelte, blies jetzt stetig aus dieser Richtung. Eine Stunde später fand man, daß ein zweiter Thermometer, welcher außen hing, zehn Grad über Null anzeigte. Dieser plötzliche, große Wechsel war hauptsächlich dem Winde zuzuschreiben, welcher jetzt von der warmen Seite herblies. Die Leute beseitigten ihre Fellbekleidungen und mäßigten das Feuer, obgleich man Sorge trug, daß es nicht wieder ganz ausging.

Wir finden wenig Vergnügen dabei, Gemälde menschlichen Leidens auszustellen, und werden uns nicht über die Schmerzen und Seufzer verbreiten, welche Daggett duldete und ausstieß, während er sich dem höchst peinlichen Verfahren unterwarf, welches wir angedeutet haben. Es war jedoch das einzige, sichere Mittel in diesem Falle, und da er dieß wußte, ertrug er die Schmerzen mit der Standhaftigkeit eines Seemannes.

Der Tag war noch nicht angebrochen, als man ihn von seiner Qual erlöste und auf sein Lager zurückbrachte, welches mittlerweile sorgfältig hergerichtet und mit dem fast unerhörten Luxusartikel von Bett-Tüchern und einer zweiten Decke versehen worden war.

Man sagte den Leuten, sie sollten ein wenig zu schlafen suchen und Stephan bemerkte bei dieser Gelegenheit:

„An leeren Pritschen fehlt es nicht und jeder von uns kann so viele warme Decken finden, als er nur wünscht, nachdem ein so großer Theil der Mannschaft, wenn man so sagen darf, in dem Stolze der Jugend und Kraft, ihrer großen Abrechnung entgegen geeilt ist.“

Thätigkeitstrieb, die Verantwortlichkeit seiner Stellung und die eindringliche Nothwendigkeit, sich Bewegung zu schaffen, hielten Roswell ab, viel über das, was sich begeben hatte, nachzudenken, bis er sich niederlegte, um ein wenig Schlaf zu erhaschen.

Jetzt freilich trat ihm das ganze, düstere Gemälde vor das geistige Auge und er fühlte lebhabt, welchen Gefahren er bloßgestellt gewesen und wie augenfällig die Gnade der göttlichen Vorsehung über ihn gewacht hatte. Von Leichen so zu sagen, umgeben, und des Looses der noch Ueberlebenden nicht vergewissert, ward er gewahr, wie das Zuversichtliche, Hoffnungsreiche seiner Ansichten von Vergangenheit und Zukunft schwächer und schwächer wurde. Die Majestät Gottes und sein Gericht traten lebhafter, denn jemals, vor seine Seele, und seine Selbstüberschätzung verwandelte sich in Demuth und Hingebung.

Inmitten aller dieser Wechsel der Gefühle und Ansichten stand jedoch ein Bild unverändert vor der Seele des jungen Mannes. Mary mit ihrem sanften, lieblichen, blühenden Antlitz nahm den Hintergrund jedes Gemäldes ein. Wenn er an Gott dachte, waren ihre Blicke zum Gebete erhoben, wenn er der Heimkehr gedachte und die Möglichkeit des Gelingens berechnete, reitzte ihr Lächeln und ihr besorgtes, wachsames Auge zu dem kühnsten Wagniß, wenn er ankam, verrieth ihr gesenktes, aber freudestrahlendes Auge das bescheidene Glück ihres tiefsten Herzens.

Von solchen Bildern umgeben und eingewiegt fand Roswell jetzt den Schlaf.

Als die Gesellschaft am Morgen in das Freie kam, hatte das Wetter sich noch entschiedener geändert. Der Wind hatte

sich zu einer Kühlte gesteigert und brachte Ströme von Regen mit sich. Da er aus einer warmen Richtung blies, war das Thauwetter ebenso entschieden aufgetreten, wie früher die Kälte. In jenen Gegenden neigt sich das Wetter gewöhnlich zu einem Aeußersten, und der Uebergang vom Winter zum Frühling ist ebenso rasch und plötzlich, wie der vom Herbste zum Winter.

Wenn wir von „Frühling" und „Herbst" sprechen, geschieht dieß nur, um uns der herkömmlichen Sprechweise zu fügen, denn streng genommen, weiß man in der südlichen, kalten Zone wenig von diesen Jahreszeiten. Der Sommer folgt dem Winter, und dem Winter wieder der Sommer, was man nämlich hier Sommer nennen kann.

Trotz des günstigen Aussehens der Dinge wußte Roswell, als er am nächsten Morgen in das Freie trat, recht gut, daß der Sommer noch nicht zur Hand war. Viele Wochen mußten noch vergehen, ehe das Eis die Bai verlassen und auch nur ein Boot auf das Wasser gebracht werden konnte. Es stellte sich daher als unerläßlich heraus, auch ferner noch mit den Vorräthen und Mitteln des Unterhalts sparsam zu verfahren.

In einer Hinsicht waren die jetzigen Insassen der Insel durch die schrecklichen Verluste, welche Daggett's Mannschaft getroffen hatten, im Vortheile. Die Vorräthe der beiden Schiffe kamen jetzt der Mannschaft des einen zu gut, und Roswell sah, als er über diese Begebnisse nachdachte, wohl ein, daß die Vorsehung die Ueberlebenden vor großem Mangel, wenn nicht vor dem Hungertode gerettet hatte.

Das eintretende Thauwetter hatte ganz den entschiedenen Charakter, den ein Klima greller Gegensätze auszeichnet. Der

Schnee der Berge begann sich in vollen Ströme über die Ebene zu ergießen, diese trugen das ihrige bei, um die Wassermasse zu steigern, welche bald an verschiedenen Stellen in reichen Wasserfällen über die Klippen stürzte. Ein Felshang, welcher wohl eine Meile lang war, bot, von der Höhe gesehen, einen ebenso überraschenden als großartigen Anblick dar. Er war jetzt ein fortgesetzter, fast nirgends unterbrochener Wasserfall, brausend, gischend, donnernd, als sollte die Welt untergehen.

Der Schnee entlang der Klippenküste war bald verschwunden und die Eisstücke schmolzen und zerbröckelten rasch. Anfangs war Roswell in Betreff der Sicherheit des Wracks in einiger Besorgniß, da er von vorn herein gefürchtet hatte, es möchte weggespült werden. Diese Besorgniß machte einer noch ernsteren Platz. Es schien dem jungen Manne nämlich, als müsse es von den ungeheueren Eisschollen, welche die Grotten bildeten, in denen es lag, und die sich nun zu senken begannen, wie das Wasser ihre unteren Enden abspülte, zerdrückt werden.

Einmal war Roswell nahe daran, dem Sturme Trotz zu bieten und Daggett auf einen Schubkarren in das Haus fahren zu lassen, als er aber die Wasserströme sah, welche, gleich wüthenden Bächen, über die Klippen schossen, gab er den Gedanken als unausführbar auf. Man brachte daher inmitten des Sturms eine zweite Nacht hin.

Der Nordwestwind, der Regen, das Thauwetter waren gemeinsam thätig, als unsere Freunde am Morgen des zweiten Tags ihres Aufenthalts in dem Wrack, herauskamen. Die Grotten und Höhlen ließen jetzt tausend rieselnde Bäche gewahren und Alles deutete auf ein rasches Schmelzen des Eises. Der Thermometer zeigte jetzt im Freien zwei und zwanzig Grad und die Leute sahen sich genöthigt, ihre Bekleidung

dieser Temparatur gemäß einzurichten. Dieß war jedoch nicht Alles. Bekanntlich hat der Wind, welcher über das Salzwasser weht, mehr als den gewöhnlichen Einfluß auf Schnee und Eis, und dieß war auch auf dem Robbenfängerland der Fall. Der Schnee war fast überall, wo keine Windwehen lagen, verschwunden, während das Eis sich hinsichtlich seiner Größe und Umrisse bedeutend gemindert hatte.

Dieser Uebergang des Wetters von der äußersten Kälte zu behaglicher Wärme war so wohlthuend, daß die Leute sich aus dem Regen gar nichts machten, und in demselben umhergingen als bedürften sie einer solchen Abkühlung. Einige kletterten auf die Klippen und suchten eine Höhe zu erreichen, von welcher aus man das Haus sehen konnte.

Die Rückkehr dieser Leute, welche Roswell nicht begleitet hatte, wurde mit großer Spannung erwartet. Sie kamen endlich und das, was sie zu berichten hatten, schien in mehrfacher Hinsicht wichtig. Der Schnee war auf der Ebene und den Bergen zumal, mit Ausnahme weniger Stellen, wo er sich stark angehäuft hatte, verschwunden. Das Haus stand wohlerhalten und ringsum war keine Spur von Schnee mehr zu sehen. Man hatte mehrere Schiffsgenossen auf den nackten Felsen umherwandeln sehen und jedes Vorzeichen deutete auf den bleibenden Frühling.

Dieß waren entzückende Nachrichten, und da die Wasserbäche sich theils gemindert hatten, theils ganz verschwunden waren, brach Roswell auf, um nach dem Cap zurückzukehren, während der zweite Maat den Befehl über das Wrack erhielt. Lee, der junge Vineyarder, welcher durch die zeitliche Ankunft unseres Helden vor dem Erfrieren gerettet worden, und sich den Oyster-Pondern zugesellt hatte, begleitete ihn.

Diese Beiden erreichten, ehe es dunkel ward, das Haus, wo sie Hayard und seine Gefährten in nicht geringer Besorgniß wegen des Schicksals derer fanden, die das Cap verlassen hatten. Die Erzählung der Unfälle, welche die andere Mannschaft betroffen, machte einen tiefen Eindruck, und Roswell trug diesen Abend die Gebete einer so aufmerksamen Zuhörerschaft vor, wie sie sich je um einen häuslichen Herd versammelt haben mag.

Des Feuers bedurfte man jetzt nur noch zum Kochen, obgleich man stets auf kaltes Wetter gefaßt blieb, denn man wußte wohl, daß eine Wendung des Windes die ganze Herde des Winters zurückführen konnte.

Der nächste Morgen war klar, aber der Wind blies fortwährend warm und wohlthuend von Norden nieder. In der That hatten die Robbenjäger kein solches Wetter gesehen, seit sie die Gruppe erreichten, und die Wirkung auf sie war ungemein erheiternd und belebend.

Noch vor dem Frühstück eilte Roswell in die Bucht hinab, um nach dem Zustande seines Schiffes, oder der Reste desselben zu sehen. Ziemlich viel gefrorner Schnee lag noch auf der Masse und er rief die Leute auf, ihn zu beseitigen. Bis zum Mittage war das Schiff „klar," die Wärme des Windes und der Luft schienen mit ihnen thätig zu sein, so daß ihre Mühe eben nicht sehr groß war.

Sobald Roswell den Rumpf klar sah, befahl er seinen Leuten, Alles aus ihm herauszuschaffen, — die Reste der Ladung, Wasserfässer und einen Theil der gefrornen Vorräthe, damit das Schiff so leicht als möglich schwämme. Das Eis umgab alle Theile des Schiffsbodens bis auf mehrere Fuß hinab, — ein Umstand, welcher es natürlich hinderte, unter

seine Spannen zu sinken, da aber Niemand sagen konnte, wann das Eis schmelzen und das Schiff frei geben werde, hielt man jene Vorsicht für rathsam. Der Versuch glückte auch vollkommen und der Rumpf hob sich um nicht weniger als vier Zoll, sobald er der Wucht in seinem Innern enthoben war.

In dieser Nacht beriethen Gardiner, seine Officiere und der älteste Matrose die wichtige Frage, ob man die Inselgruppe in den Booten verlassen, oder den Rumpf ein wenig ausbauen, ihm ein Deck geben, und das so veränderte Schiff benutzen sollte, um nach Norden zurückzukehren.

Beide Vorschläge hatten viel für und gegen sich. Wenn man sich der Boote bediente, konnte man, sobald das Wetter stetig wurde und die Jahreszeit ein wenig vorrückte, Anstalten zur Abreise machen, indem man die Boote auf Schlitten über das Eis in das offene Wasser brachte, dieß mochte eine Strecke von zehn bis fünfzehn Meilen betragen und man konnte auf diese Weise eine Menge Vorräthe sparen.

Andrerseits faßten, wenn es sich von Vorräthen handelte, die Boote deren so wenig, daß man nicht viel dabei gewann, wenn man in ihnen abreiste, und den Zurückbleibenden so viel hinterließ, daß sie zwei bis drei Monate davon leben konnten. Dieses Bedenken war sehr einleuchtend, und blieb nicht ohne Einfluß auf die Entscheidung.

Dann durfte man nicht übersehen, daß noch rauhe Tage kommen konnten, welche es durchaus nöthig machten, noch mehr Holz zu brennen. In dieser Hinsicht handelte es sich um das Leben der Mannschaft. So angenehm das Wetter vergleichsweise geworden war, konnte doch Niemand mit Gewißheit sagen, daß es anhalten werde. Die Robbenjäger

mußten noch einem vollen Frühlingsmonat entgegensehen, und der Wind durfte sich nur wenden, so machte der Nachwinter seine Herrschaft wieder geltend. In einem solchen Falle aber war es unerläßlich, alle Materialien zu verbrennen, welche nöthig waren, wenn man den Rumpf wieder aufbauen und decken wollte. Man hatte daher manches in das Auge zu fassen, und die Frage wurde reiflich erwogen und allseitig besprochen.

Nachdem man alle diese Punkte verhandelt hatte, kam man zu folgendem Entschluß. Man hatte wenigstens noch einen Monat Zeit, ehe man sich in einem offenen Boot auf dieses stürmische, stets bewegte Meer wagen konnte, und dieß um so mehr, als der Wind jetzt fast immer aus Norden blies, als wenn die Natur absichtlich eine ziemliche Menge warmer Luft in die Polar-Regionen schicke, um auf den Wechsel der Jahreszeiten aufmerksam zu machen. Da dieser Monat aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Insel hingebracht werden mußte, konnte man sich ebenso gut mit dem Ausbaue des Rumpfes, als mit jeder andern Arbeit beschäftigen. Wenn es wieder kalt wurde, war das Holz stets noch vorhanden und konnte in der äußersten Noth verbrannt werden, und dieß zwar um so bequemer, wenn man es in der Bucht hatte, als wenn es da blieb, wo es jetzt war, nämlich in dem Wrack. Wurde es aber nicht wieder winterlich, so war durch die an dem Schiffe vollbrachte Arbeit viel Zeit gewonnen und man war bereit, abzureisen, sobald das Eis sich in Bewegung setzte.

Diesem Plane zufolge wurde die Arbeit begonnen und nur selten durch das Wetter unterbrochen. Volle drei Wochen hielt sich der Wind so, daß er das Vorschreiten des Frühlings förderte, er spielte nach Osten und nach Westen hin, nicht ein

einziges Mal aber zeigte er eine südliche Neigung. Dann und wann blies er eine steife Kühlte und schickte Wellen auf die Gruppe nieder, welche den äußeren Enden der Eisschosse übel mitspielten.

Fast jeden Tag schickte man einige Matrosen auf den Berg, um Ausguck zu halten und über den Stand der Dinge in den umliegenden Gewässern zu berichten. Die Flotte der Eisberge war noch nicht aus ihrem Hafen getreten, setzte sich aber südwärts in Bewegung, wie drei Decker sich in Rheden und Baien anschicken, ihre Ankerplätze nach Außen zu verlegen.

Da Roswell abzureisen wünschte, ehe diese furchtbaren Kreutzer in See stachen, beachtete man ihre geringsten Bewegungen und Veränderungen. Die Eisfelder waren da und dort sogar meilenweit aufgebrochen und mit Ausnahme des Theiles, welcher sich zwischen den Inseln der Gruppe staute und stemmte, war wenig mehr davon zu sehen.

In Folge eines nicht bekannt gewordenen Einflusses stürmten die Meereswogen, welche der Nordwind niederdrängte, nicht mit ihrer ganzen Kraft auf diese Schosse an, so daß sie sich nur langsam und fast widerwillig lösten. Die Robbenfänger schrieben diese Hartnäckigkeit des Bai-Eises seiner Dicke zu und glaubten, die Seichtigkeit des Wassers habe eine solche Eisbildung begünstigt, während sie draußen unmöglich gewesen wäre. Diese Ansicht mochte richtig sein, obgleich man ebenso viel für als gegen sie vorbringen konnte, denn das Polareis setzt gewöhnlich oben und nicht unten an. Dieß Meer ist in den kalten Monaten viel wärmer als die atmosphärische Luft, und die Eisbildung geht auf der obern Fläche der

Felder und Berge durch Ablagerungen von Schnee, Nebel und Regen vor sich.

In diesen drei Wochen, welche dem Sommer rasch entgegenführten, wurde viel nützliche Arbeit abgethan. Daggett war zum zweiten Male auf einem Schubkarren in das Haus herübergebracht worden und richtete sich so behaglich ein, als die Umstände es erlaubten.

Roswell sah von vornherein, daß sein Zustand ein sehr unsicherer sei, besonders war das erfrorne Bein von dem kalten Brande bedroht. Alle Mittel, welche eines Robbenjägers Arzneimittellehre an die Hand gab, wurden angewendet, um so ernste Folgen abzuwenden, allein ohne Erfolg. Der Blutumlauf war nicht wieder herzustellen, wie die Natur es forderte, und da diese wichtige Beihilfe fehlte, stellten sich die unglücklichen Vorzeichen langsam ein. Dieser Wechsel trat jedoch so allgemach hervor, daß er auf den regelmäßigen Verlauf des Dienstes kaum einen Einfluß hatte.

Das Herüberschaffen des übrigen Werkholzes von dem Wrack in die Bucht war eine sehr mühevolle Arbeit. Ohne die Karren wäre man wahrscheinlich in der gehörigen Zeit nicht damit zu Stande gekommen. Das Abbrechen des Schoners war an sich keine geringe Mühe, denn die Hälfte des Gerüstes mußte „herausgeholt“ werden. In nicht geringe Verlegenheit kam man bei der Verwendung des Werkstoffes durch die Theile der beiden Schiffe, welche als ihre Unterkörper gelten konnten und übrig geblieben waren, während man die Obenwerke bis auf den hintern Theil von Daggett's Schiff, das wegen der Kajüte nicht angegriffen werden durfte, verbrannt hatte. Das Zurechtschneiden und Einpassen der neuen Obenwerke auf den Rumpf war ein langwieriges, mühsames Geschäft. Roswell

16*

dachte nicht daran, seinen Schoner wieder in seiner früheren Gestalt und Einrichtung herzustellen, dieß wäre fast ein Neubau zu nennen gewesen, und dazu fehlte ihm der nöthige Stoff und die Zeit. Er beabsichtige bloß, den Rumpf so weit zu überbauen, als nothwendig war, um einen sichern und bequemen Raum zu bieten, und dann ein so gutes, festes Deck aufzusetzen, als die Umstände es erlaubten.

Die Arbeit wurde glücklicherweise bedeutend dadurch gefördert, daß Lee, der Vineyarder, ein Schiffszimmermann und bei weitem geschickter war, als Smith, welcher in diesem Beruf am Bord des Oyster-Ponder Schiffes diente. Diese zwei Männer waren jetzt von dem wesentlichsten Nutzen, denn, obgleich Keiner von ihnen zeichnen konnte, verstanden sie ihr Gewerk gründlich und besaßen eine gewisse Handfertigkeit, welche sie in den Stand setzte, hundert Dinge zu vollbringen, mit welchen sie sich früher nie befaßt hatten.

Wenn die Obenwerke, welche nun auf den Seelöwen gesetzt wurden, nicht von tadelloser Form waren, so waren sie wenigstens fest und machten das Schiff sogar stärker, als es früher gewesen war. Man nahm geeignete Rücksicht auf den Druck des Eises, und die Erfahrung hatte alle Robbenjäger gelehrt, wo der Hauptschutz gegen die Wirkung einer „Quetschung" anzubringen sei. Die Umrisse waren allerdings nicht vollkommen, dieß war jedoch von geringerer Bedeutung, da der Kiel des Schiffes, welcher den wesentlichsten Einfluß auf seine Segelkraft hatte, gerade so war, als käme er aus den Händen des Künstlers, welcher ihn ursprünglich formte.

Nach vierzehn Tagen waren die neuen Obenhölzer alle an ihren Stellen und gefestigt, während eine vollständige Anzahl Bauchstücke eingesetzt und gut verwahrt wurde. Die Kalfater-

eisen wurden zur Hand genommen, sobald ein Streich fertig war, und die ganze Arbeit ging gewissermaßen gleichen Schrittes vor sich. An Deckplanken fehlte es natürlich sehr, denn diese Theile des Schiffes waren, theils weil sie zunächst zur Hand waren, theils weil sie den besten Brennstoff lieferten, in der großen Noth zuerst verbraucht worden. Zum Glücke war die Schanze des Vineyarder Schiffes noch ganz und ihre Planken konnten zu einem vortrefflichen Zweck verwendet werden. Man brauchte sie, um eine neue Schanze auf dem Seelöwen zu bauen. Für das ganze Hauptdeck und das Vordercastell war aber noch zu sorgen. Man brachte endlich aus verschiedenen Theilen der beiden Schiffe das nöthige Holz zusammen und legte ein völlig haltbares Deck über das ganze Schiff, die Scherstöcke der Luken nahm man aus Daggett's Wrack, welches in diesen Theilen nicht abgebrochen worden war.

Wir brauchen kaum zu bemerken, daß das Eis auf den Felsen zeitig geschmolzen war. Die Grotten und Höhlen waren in der ersten Woche des Thauwetters verschwunden, denn die Stellung der Schollen war der Art, daß sie der Sonne, den Winden und dem Regen bloßgestellt waren und sonach in kurzer Zeit zerstoben.

Was man als ein günstiges Vorzeichen betrachtete, war der Umstand, daß sich die Robben wieder zeigten. Ein entlegener Theil der Küste, wo das Eis durch die, um das Nordwest-Kap wehenden Winde weggetrieben worden war, wimmelte wieder von diesen Thieren. Ach, die Robbenjäger fühlten keine Sehnsucht mehr nach solcher Beute! Sie dachten nicht mehr an Gewinn, sondern an die Rettung ihres Lebens, an die Rückkehr in die bescheidene Stellung, welche sie vor dem Antritte dieser unseligen Reise in der Welt inne gehabt hatten!

Dieses Wiedererscheinen der Robben machte auf Roswell Gardiner einen tiefen Eindruck. Sein Geist war in der neueren Zeit mehr und mehr der Betrachtung religiöser Vorwürfe zugewendet, und er unterhielt sich mit Stephan noch öfter, als er früher gethan hatte. Nicht als hätte der Bootsteuerer ihn durch sein Wissen über diese wichtigen Fragen belehren können, denn dazu war Stimson ganz ungeeignet, sein Offizier fand aber Aufmunterung in der Tiefe und Innigkeit des Glaubens dieses alten Mannes, — eines Glaubens, der über jeden Zweifel und jede Unsicherheit weit erhaben schien.

Während den düstersten Augenblicken dieses schreckenvollen Winters war Stephan stets gleich ergeben, vertrauensvoll und heiter gewesen. Man hatte ihn nicht ein einziges Mal schwanken oder beben sehen, während Alle um ihn bangten und das Schlimmste erwarteten. Sein Herz war in dem Maaße leicht, als sein Glaube stark war.

„Wir werden weder erfrieren, noch verhungern,“ pflegte er zu sagen, „wenn es nicht Gottes Wille ist, und sollte dieß sein Wille sein, dann seid überzeugt, Freunde, daß es zu unserm Besten ist.“

Daggett hatte endlich seinen Anhalt an dem Wrack aufgegeben und schien nicht mehr daran zu denken. Als man ihm sagte, die Robben zeigten sich wieder, erglänzten seine Augen und es war, als erwache seine frühere Habgier von Neuem. Es war aber nur das Auffsprühen des Geistes des früheren Menschen und er fiel bald wieder in die Dämmerung zurück, welche jetzt alle seine Ansichten von der Welt zu umhüllen begann.

„Es ist schade, Gar'ner, daß wir kein Schiff haben, um solche Schätze aufzunehmen,“ sagte er unter dem Einflusse der

ersten Erregung. — „In dieser frühen Jahreszeit könnte man ein mächtiges Schiff füllen.“

„Wir haben andere Geschäfte zur Hand, Capitän Daggett,“ lautete die Antwort, „und diese müssen zuerst abgethan werden. Wenn wir die Inseln überhaupt verlassen und wohlbehalten zu denen zurückkehren können, welche, wie ich fürchte, uns jetzt als todt betrauern, haben wir die größte Ursache, Gott zu danken!“

„Einige Felle, Gar'ner, würden einem Schiffe, selbst wenn es in den jämmerlichsten Umständen wäre, eben nicht schaden.“

„Wir haben mehr Ladung, als wir mit uns nehmen können. Wir werden die Hälfte unserer Felle und allen Thran zurücklassen müssen. Der innere Raum des Schoners ist zu knapp, als daß er viel tragen könnte, ohne die Reise bedeutend zu hemmen. Ich werde Wasser und Vorräthe als Ballast einnehmen und in den übrigen Raum die besten Felle beistauen. Alles Andere muß aufgegeben werden.“

„Warum aufgegeben? Laßt einige Leute hier, welche ein Auge auf diese Dinge haben und schickt, sobald Ihr nach Haus kommt, ein Schiff anher, um sie abzuholen. Laßt mich hier, Gar'ner, ich bleibe ganz gern hier.“

Es kam Roswell vor, als würde der arme Mann zurückbleiben, ob er es wünschte oder nicht, denn alle Anzeigen, welche in dem Falle Daggett's auf den schlimmsten Ausgang deuten, stellten sich so augenfällig ein, daß man über das Ende nicht ungewiß sein konnte. Diese Schaustellung der vorherrschenden Leidenschaft des Vineyarder mußte dadurch auffallend erscheinen, daß unser Held bei mehreren Gelegenheiten sich mit ihm über seinen Zustand besprochen und ihm nichts Wesentliches verhehlt hatte, während jener sich dahin aus-

sprach, daß er auf den schlimmsten Ausgang gefaßt sei und kaum mehr an Rettung zu denken wage.

Stimson hatte oft mit Daggett gebetet und Roswell ihm, auf seinen Wunsch, einzelne Kapitel aus der Bibel vorgelesen, woraus man schloß, der Vineyarder beschäftige sich mehr mit seinem Ende als mit irgend einem Interesse, das mit dem Leben in Verbindung stand. Wahrscheinlich ist dieß auch der Fall gewesen, bis die scheinbare Wiederkehr dessen, was ihm meist als „gutes Glück" gegolten, alte Wünsche rege machte und eingefleischte Charakterschwächen hervortreten ließ, welche das Herannahen einer künftigen Welt verwischt zu haben schien.

Roswell sah und beachtete dieß Alles, und die Gedanken, welche seine eigene gefahrvolle Lage, der gewisse Verlust so vieler Gefährten, der wahrscheinliche Tod Daggett's und das demüthige, aber eindrucksvolle Beispiel und die große Theilnahme Stimson's in ihm hervorriefen, waren der Art, daß das zärtliche Herz der holden Mary Pratt darüber frohlockt hätte, wenn sie eine Ahnung davon hätte haben können.

Aber die wichtige Beschäftigung des Augenblicks, der Mittelpunkt aller Hoffnungen und Befürchtungen unserer Robbenjäger war der Wiederausbau des verstümmelten Seelöwen. Obgleich das lange Thauwetter sie in so hohem Grade begünstigt hatte, darf der Leser doch nicht glauben, daß sie bei einer Witterung gearbeitet hätten, wie man sich deren in der gemäßigten Zone während des Mai's erfreut. Es waren keine Blumen, keine Spur von Pflanzenwuchs überhaupt hier zu sehen, und so oft der Wind nicht mehr rüstig aus Norden blies, trat Frost ein. Zwei oder drei Mal brach er so kalt herein, daß man die Rückkehr des Winters erwarten zu müssen glaubte, und nachdem sich das freundliche Wetter drei Wochen

gehalten hatte, begann eine steife Kühlte aus dem Süden heraufzublasen, es schneite und fror.

Der Sturm begann gegen zehn Uhr des Vormittags und ehe die Sonne unterging, denn die Tage waren jetzt schon sehr lang, waren alle Zugänge um das Haus mit Schneedämmen vermacht. Die Leute hatten mehrere Male um Erlaubniß gebeten, die Segel von dem Hause abnehmen zu dürfen, jetzt ergab es sich, daß die zeltartige Veranda, welche sie bildeten, ebenso nützlich war, als sie es jemals während des Winters gewesen. Ohne sie hätten die Leute drei ganze Tage das Haus nicht verlassen können. Alle Arbeit ruhte natürlich während dieses Unwetters, das die unglücklichen Robbenjäger ernstlich zwingen zu wollen schien, ihren Schoner wieder abzubrechen, um nicht zu erfrieren. Die Kälte war nicht so heftig, wie sie es Monate hindurch anhaltend gewesen, da sie aber zu einer Zeit eintrat, wo die Leute sich an eine wärmere, behaglichere Temperatur gewöhnt hatten, waren sie nicht darauf gefaßt und fühlten sie um so herber. Der Thermometer sank jetzt nur einmal, eines Morgens früh, nach einer schneidenden, kalten Nacht, bis auf zwanzig Grad unter Null, die mittlere Temperatur war sogar nur der Nullgrad, allein dieß war bereits eine empfindliche Kälte und die Leute bedurften des Feuers, und eines guten Feuers, wenn sie gesund bleiben und den Muth nicht verlieren sollten.

Vielleicht vermehrte das Loos Daggett's, der vor ihren Augen an den Folgen der Kälte starb, die Unbehaglichkeit der Mannschaft und ließ sie minder haushälterisch mit dem Holze verfahren, als es in ihrer Lage dringend geboten war. In der That berichtete man Roswell, als der Sturm seine höchste Höhe erreicht hatte und der Thermometer am tiefsten gesunken

war, der Holzvorrath könne keine acht und vierzig Stunden mehr ausreichen, wenn man nicht das bereits verarbeitete Holz wieder angreifen wolle! Man hatte allerdings einen kleinen Vorrath in dem Schoner beigestaut, um sich dessen auf der Heimfahrt zu bedienen, und zu diesem würde man zuerst seine Zuflucht genommen haben, wenn es wieder aufhörte zu schneien.

Das Unwetter hatte seinen höchsten Grad erreicht, als Dagget's Seele sich ihrem Kerker entrang, der Stunde gewärtig, wo sie vor den Richterstuhl Gottes gerufen werden sollte. Der unglückliche Vineyarder erschloß in den letzten Stunden Roswell seine Gedanken und Gefühle mit vertrauensvoller Offenheit. Mit dem herannahenden Ende kam ihm das volle Bewußtsein seiner Fehler und Schwächen, und mit tiefem Leidwesen blickte er auf die vergangenen Tage, welche er in weltlichem Treiben vergeudet hatte. Die ganze Erde enthielt jetzt nichts, das in den Augen des Sterbenden eine in wahrer, frommer, hingebender Gottesverehrung hingebrachte Stunde ersetzt hätte.

„Ich fürchte, ich habe das Geld zu sehr geliebt," sagte er zu Roswell, während er nahe daran war, seinen letzten Athem auszuhauchen, „ich liebte es aber wahrlich mehr um Anderer, als um meinetwillen. Frau und Kinder fesseln den Menschen unbegreiflich stark an die Erde. Die Frauen von Robbenjägern sind daran gewöhnt, Unfälle zu hören, und die Vineyarder Weiber wissen, daß sie selten einen Gatten an ihrer Seite alt werden sehen. Dennoch ist es hart für eine Mutter und Gattin, wenn sie erfährt, daß ihr Beschützer in dem Stolze seiner Jahre und in einer fernen Gegend weggerafft worden. Arme Bethy! Es wäre für uns Beide besser gewesen, hätten wir uns mit dem Wenigen, das wir besaßen,

begnügt, denn die gute Frau wird jetzt ganz auf sich selbst angewiesen sein."

Daggett schwieg jetzt eine kleine Weile, aber seine Lippen bewegten sich, wahrscheinlich betete er. Es war ein trauriger Anblick, einen Mann, dessen Stimme noch kräftig klang, und dessen Herz noch warm und fast jugendlich schlug, in der vollen Kraft seiner Jahre an den Rand eines Abgrundes geschleudert zu sehen, welcher ihn, wie Alle wußten, im nächsten Augenblicke verschlingen mußte.

Allein dem, was droben beschlossen war, konnte keine menschliche Kunst entgegentreten. Bald nachdem er Roswell sein Herz erschlossen und seine bitteren Klagen geendigt hatte, sank er erschöpft auf sein Kissen und hauchte sein Leben aus.

Um die unangenehmen Folgen zu vermeiden, welche die Aufbewahrung der Leiche in den warmen Räumen des Hauses nach sich ziehen konnte, begrub man sie eine Stunde später nicht weit von dem Hause in den Schnee.

Als Roswell Gardiner diesen Mann, der sich in seiner Gier nach Gold wie eine Klette an ihn gehängt hatte, als eine gefühllose Leiche in der Windwehe einer Insel des südlichen Polarkreises liegen sah, fühlte er, daß er hier lebhaft auf die Eitelkeit der Welt hingewiesen wurde. Wie wenig war er im Stande gewesen, alles das, was sich begeben, vorherzusehen, und wie hatte er sich in seinen Berechnungen und Erwartungen getäuscht! Was war also jener Verstand, auf den er so stolz gewesen, und welchen Grund hatte er, sich in jenen Dingen auf ihn zu stützen, die zumal jenseit der Wiege und des Grabes liegen — der unbegreiflichen Vergangenheit und der unvorhergesehenen Zukunft, welcher Alle, die da sind, entgegen eilen? Alles wies Roswell auf die Demuth

hin, und die Lehre der Demuth ist gewiß die nützlichste, welche dem Menschen hinsichtlich seines Verhältnisses zur Gottheit zu Theil werden kann.

Während er in der Bibel las, die Mary Pratt ihm gegeben, hatte er sich oft über die Hartnäckigkeit gewundert, mit welcher das auserwählte Volk Gottes zu seinen Götzenbildern und seinen Hainen und Tempeln zurückgekehrt war, er begriff aber jetzt, daß Andere noch stets in dieser Hinsicht irren und daß von allen Götzenbildern, welche der Mensch verehrt, das seines Ichs vielleicht das verwerflichste sei.

Dreizehntes Kapitel.

Getränkt in langen Regen, sieh, erbeben
Die Keime; Saaten, Blüthen, Knospen treiben,
Vom lebenreichen Sonnenstrahl berührt.
Von der geheimnißvollen Kraft bewegt
Durchströmet Lebenssaft die starren Glieder
Und über Wald und Feld hin gießet sich
Ein Strom des schönsten Grün's.

Wilcox.

Endlich wurde unter den Robbenjägern das Gerücht laut, man müsse die Feuer ausgehen lassen, oder das Holz, welches man zu Bettgestellen und anderen Bedürfnissen des Hauses verwandelt hatte, zu der Heitzung verwenden. Als es bekannt wurde, daß der Gesellschaft nur diese traurige Wahl bleibe, suchte sich Roswell durch einen Schneedamm, welcher fast das Haus überragte, Bahn zu brechen und arbeitete sich so weit ins Freie, daß er sich eine Ansicht über die mögliche Andauer des jetzigen kalten Wetters bilden konnte.

Der Thermometer stand innerhalb des Schneedammes aber außerhalb des Hauses auf zwanzig Grad, aber in den unbehinderten Strömungen eines so scharfen, beißenden Südwindes, wie er je über die mächtigen Eisfelder des Polarkreises geheult hatte, war es bei weitem kälter. Es schneite nicht mehr, aber eine unglaubliche Menge Schnee war gefallen, noch einmal so viel, wie es Roswell und Hayard schien, als während des Winters die Klippen bedeckt hatte.

„Ich sehe kein Anzeichen eines Wechsels, Herr Hayard," sagte Roswell, vor Kälte schauernd. „Wir werden am besten thun, in das Haus zurückzueilen, ehe der Frost uns ganz erstarrt, denn wir haben jetzt kein Feuer, um uns daran zu wärmen. Es ist, auch ohne Feuer, in dem Hause viel wärmer, als hier im Freien."

„Dieß läßt sich wohl erklären, Capitän Gar'ner," versetzte der Maat. „Die vielen Menschen in einem so knappen Raume, der Schutz gegen den Wind und die feuchte Luft, und der Schneedamm — all dieß kommt uns zu Statten. Der Thermometer in dem geschlossenen Raume muß sich diesen Morgen ganz behaglich ausnehmen."

Als man nachsah, fand sich, daß er nur fünfzehn Grad unter Null stand, was einen Unterschied von fünf Grad zu Gunsten der bedeckten Galerie oder Veranda und wahrscheinlich von fünf mehr zu Gunsten des innern Theiles des Hauses betrug.

In Folge einer Berathung wurde beschlossen, die Mannschaft eine tüchtige Mahlzeit halten, und dann ihre Decken aufsuchen zu lassen, um zu sehen, ob es möglich wäre, die kalten Stunden unter der warmen Hülle von Kleidern, Fellen, Tüchern u. s. w. hinzubringen. Man glaubte, im Allgemeinen möchten

die Bettstellen sich auf diese Art zuträglicher erweisen, als wenn man das Holzwerk in das Feuer werfe. So lag denn kaum eine Stunde nach Roswell's und seines Maats Rückkehr die ganze Gesellschaft unter Haufen von Kleidern, Segeltüchern, Decken und was man sonst brauchen konnte, um die Lebenswärme an den Körper zu fesseln und die Kälte abzuschließen, „dicht beigestaut.“

Sechs und dreißig Stunden vergingen auf diese Weise, ohne daß Einer es gewagt hätte, von seinem Lager aufzustehen und der Strenge des Klimas Trotz zu bieten, während man nicht im Stande war, sich an einem Feuer zu erwärmen.

Roswell hatte in den letzten zehn Stunden fast unausgesetzt geschlafen, und in dieser Beziehung hatte er es allen übrigen gleich gethan. Ein Gefühl schwerfälliger Schläfrigkeit hatte sich der ganzen Mannschaft bemächtigt, und viele klagten über Schmerz in den Armen und Beinen, obgleich diese Theile mit einer Masse Decken aller Art verhüllt waren. Niemand wußte, wie weit der Thermometer in dieser furchtbaren Nacht herabgegangen war, man war aber allgemein der Ansicht, daß eine schärfere Kälte den ganzen Winter nicht geherrscht haben dürfte. Der Frost war in das Haus gedrungen und theilte sich Allem, was da lag und stand, mit. Die Betten schützten nicht mehr, und das geringste Bloßstellen der Schultern, Hände oder Ohren hatte heftige Schmerzen zur Folge. Die Mehrzahl der Mannschaft klagte über Kopfweh und das Athmen wurde schwierig und peinlich. Erstarrung faßte die Glieder, und dieß war das letzte unangenehme Gefühl, dessen Roswell sich erinnerte, als er wieder in einen kurzen, unruhigen Schlaf verfiel. Jeder fühlte sich jetzt zum

Schlafe geneigt, und Jeder suchte gegen diesen Drang anzukämpfen, da man wußte, daß er der gewöhnliche Vorläufer des Todes durch Erfrieren sei.

Unser Held wußte nicht, wie lange dieser letzte Schlaf angedauert hatte. Als er erwachte, sah er, daß das Licht das Haus glänzend durchströmte, auch hörte er Jemanden umher gehen und sich an der Kambüse beschäftigen. Rasch kam er nun zur Besinnung und suchte sich aufzuraffen. Als er seine Füße bewegen wollte, fand er sie so gefühllos, daß an ein Aufstehen nicht zu denken war. In hohem Grade beunruhigt, begann er sofort, sie heftig zu reiben, bis er allgemach fühlte, daß das fast stockende Blut wieder in Bewegung kam.

Roswell's Unruhe war so groß gewesen, und er setzte seine Beschäftigung so eifrig fort, daß er gar nicht bemerkte, wer sich an dem Kochofen zu schaffen mache, bis dieser mit einem Zinntopfe in der Hand an seinem Lager erschien. Es war Stimson, hell wach, angekleidet, jedoch ohne seinen Fellüberwurf, und augenscheinlich gesund und wohlbehalten.

„Hier ist heißer Kaffe, Capitän Gar'ner," sagte der vorsichtige Bootsteuerer, „und dann geht hinaus. Der Wind hat sich, dem Ewigen sei Dank, gewendet, und es hat angefangen zu regnen. Jetzt, glaube ich, wird der Sommer alles Ernstes kommen, was man auf Robben-Inseln Sommer nennen kann."

Roswell trank ein wenig von dem siedend heißen Kaffe und fühlte alsbald eine wohlthuende Wärme seinen ganzen Körper durchströmen. Stephan ging nun mit seinem Getränke von einer Bettstelle zur andern, während der junge Capitän sich erhob und die leidenden Theile wiederholt mit den Händen

rieb. Diese Bewegung, das Reiben und der heiße Kaffe thaten die trefflichste Wirkung, er sprang von seinem Bette auf und war rasch gekleidet.

Stimson hatte das letzte Holz in den Ofen geworfen und behagliche Wärme verbreitete sich bald in dem Gebäude. Aber der Wechsel des Windes und die daraus hervorgehende mildere Temperatur rettete wahrscheinlich allein die gesammte Mannschaft des Seelöwen von dem schrecklichen Loose, welches die Vineyarder getroffen hatte.

Bald waren Alle von ihren Lagern auf und bewegten sich in dem Gebäude umher, um den Umlauf des Blutes zu fördern. Es ergab sich, daß die drei Schwarzen die Ohren und Nasen erfroren hatten, und man mußte Schnee auf die leidenden Theile legen und sah bald, daß dieses Mittel von dem besten Erfolge begleitet war. Da man es für wesentlich hielt, der Mannschaft warmes Essen zu reichen, füllte Stephan die Kessel mit Bohnen und Schweinfleisch, und bald war ein nahrhaftes Mahl fertig, das unseren Robbenjägern trefflich schmeckte. Alle fühlten sich wieder wohl und man hörte keine Klage mehr über die Kälte.

Und in der That war es nicht mehr kalt. Als Roswell das Haus verließ, sah er, daß der Thermometer auf sechs und zwanzig Grad über Null gestiegen war, und in Folge des Feuers und des Wechsels des Windes stieg er bald auf vierzig Grad.

Dieß war für Männer, welche die Luft des Südpols eingeathmet hatten, eine milde Temperatur, und der Einfluß der Nordostkühlte machte sich stets fühlbarer.

Regen und Thauwetter hatten eine neue Sündfluth in ihrem Gefolge, und die Klippen boten, mehrere Stunden lang,

ein Schauspiel dar, vor welchem der Niagara sein Haupt beschämt versteckt hätte. Solche erhabene Scenen begegnen dem Wanderer zuweilen inmitten einsamer Oeden und ihr gelegentliches Auftreten übertrifft an Schönheit und Erhabenheit oft die herrlichsten Erscheinungen, welche die Natur dem Auge täglich darbietet.

Am folgenden Tage hörte es auf zu regnen und der Sommer schien wirklich gekommen zu sein. Der Thermometer zeigte freilich zur Mittagsstunde im Schatten nur acht und vierzig Grad, in der Sonne aber siebenzig. Wer die äußersten Gegensätze von Hitze und Kälte aus Erfahrung kennt, kann sich das Entzücken denken, mit welchem unsere Robbenjäger sich unter einer solchen Sonne bewegten. Die Winterkleider wurden bei Seite gelegt, und einzelne aus der Mannschaft arbeiteten sogar in Hemdärmeln.

Da der Schnee eben so schnell verschwunden war, als er kam, war nun Alles in der lebhaftesten Thätigkeit. Keiner der Leute hätte sich gern der Gefahr ausgesetzt, von der Kälte noch einmal auf der Inselgruppe überrascht zu werden. Roswell selbst war der Ansicht, das herbe Unwetter dieser Tage sei die letzte Anstrengung des Winters gewesen und man brauche keinen Frost mehr zu fürchten — eine Ansicht, worin Stimson ihm beistimmte.

Die Segel wurden von der Veranda abgenommen und alles das, was man mitzunehmen beabsichtigte, mit der Raschheit in den Schoner gebracht, welche bei den Schwierigkeiten des Weges möglich war.

Während die Maate diesem Geschäfte oblagen, nahm unser junger Capitän die erste Gelegenheit wahr, den Stand der Dinge auf der Gruppe und deren Umgebung in das Auge

zu fassen. Er stieg deßhalb auf die Ebene hinauf und erkletterte von hier aus einen Vorsprung des Berges, da er gern einen guten Ausguck auf das Meer draußen nehmen wollte.

Er überzeugte sich bald, daß die letzte Ueberschwemmung alles Eis und jede Spur von den Todten in die See entführt hatte. Daggett's Leiche war mit dem Schneedamm, in welchen man sie verscharrt hatte, verschwunden, auch die Gerippe der Robben waren weggeschwemmt worden. Kurz, die Felsen waren so nackt und rein, als hätte nie eines Menschen Fuß sie betreten.

Aus dem Umstande, daß Skelette von Robben auf der Nordküste zerstreut gelegen, und aus der jetzigen Leere glaubte Roswell schließen zu dürfen, daß der Sturm ungewöhnlich heftig gewesen, und daß solche Unwetter sich nur in langen Zwischenräumen einstellten.

Aber der Stand des Eises war der wichtigste Punkt. Der Schoner konnte jetzt ohne Mühe in einer Woche reisefertig gemacht werden, aber er lag noch von einem Eisfelde umgeben, welches fast das ganze Becken der Gruppe bedeckte. Während Roswell auf den Klippen stand, welche die Bucht beherrschten, berechnete er, daß man vier Fuß dickes Eis wenigstens fünf Meilen weit mit Aexten und Sägen durchbrechen mußte, wollte man den Schoner in klares Wasser bringen. Eine solche Arbeit schien ihm so herkulisch zu sein, daß er fast geneigt war, das Schiff ganz aufzugeben und, sobald der Sommer sich stetig eingestellt, mit den Booten auszulaufen.

Bei ernstem Nachdenken wurde der Plan jedoch als letzte Zuflucht hintangestellt, denn die Gefahr, auf jener See

den Stürmen in einem Wallfischboot ohne Deck und ohne Feuerung entgegenzutreten, war zu groß, als daß man sich ihr preisstellen durfte, so lange noch irgend eine andere Wahl übrig blieb.

Die Eisberge im Süden waren in Bewegung, und eine große Flotte derselben, welche aus jenen fernen und damals unbekannten Regionen kam, wo sie sich gebildet hatte, stach in See. Von dem Klippenvorsprung, auf welchem unser Held stand, zählte er deren wenigstens hundert, alle regelmäßig geformt und die Gipfel denen des Tafellandes ähnlich.

Es war sehr wünschenswerth, vor diesen neuen Seealpen in das offene Wasser hinaus zu kommen, denn nach Norden hin war das Meer ganz klar von Eis jeder Art, das ausgenommen, welches noch in der Bai lagerte.

So lange man auf den regelmäßigen Wechsel der Jahreszeit rechnen konnte, war nur Geduld und Wachsamkeit nöthig, denn Roswell wußte wohl, daß sich mit der rechten Zeit Alles nach Wunsch gestalten müsse. Es war aber keineswegs gewiß, daß die große Bai gewöhnlich von Eis starrte, wie es in diesem Winter der Fall gewesen, während draußen Alles eine klare, blaue Fläche war. Als Roswell jedoch die Küsten untersuchte, fand er, daß der Regen und der geschmolzene Schnee eine Art Saum erzeugt hatten, und daß die heftigen Winde, welche geblasen hatten, und noch bliesen, eine stets wachsende Reibung hervorbrachten, wodurch zwischen der Luvseite des Eisfeldes und den Felsen ein freier Raum entstanden war, welcher über dreißig Faden im Durchmesser hatte. Dieß war eine wichtige Entdeckung und eine sehr ernste Frage war nun zu lösen.

In Folge der Gestaltung des Landes umher konnte das

Eis in seiner Masse nicht in den nächsten zwei bis drei Monaten, oder eher abtreiben, als bis es so weit geschmolzen war, daß die einzelnen Stücke zwischen den Vorbergen hindurch konnten. Ohne die unwiederstehliche Gewalt eines Schosses, welches sich weit über das Meer ausbreitete, wo Wind und Strömung es vereinigt mit fast übernatürlicher Kraft faßten, wäre es aus demselben Grunde nie in die Gruppe getrieben.

Es fragte sich demnach jetzt, wie man den Schoner aus seinem jetzigen Lager und in klares Wasser bringen könne.

Der Leser wird sich wahrscheinlich erinnern, daß der Seelöwe bei seiner Ankunft vor der Gruppe von Süden her in die Bai eingelaufen war, während er, bei dem späteren Versuch, nach Norden zu gelangen, die entgegengesetzte Straße eingeschlagen hatte. Roswell neigte der Ansicht zu, er würde auf der ersteren Straße leichter, als auf der letztern aus der Bai kommen, und zwar aus folgenden Gründen.

Die südliche Durchfahrt war nie durch schwere Eisblöcke vermacht gewesen, und jetzt war dort Alles blaues Wasser, man konnte aber nicht leicht an sie herankommen, da die Nordost-Kühlte, welche noch immer blies, das Eisfeld, welches fast die ganze Bai füllte, gegen die Klippen antrieb. Der Wind mußte jedoch bald umspringen, und wenn dieser Wechsel eintrat, mußte dieses Feld sich in der entgegengesetzten Richtung bewegen und die ganze Küste entlang einen breiten Saum Wassers offen lassen.

Die Entfernung war allerdings bedeutend, sie betrug nicht weniger als fünfzehn Meilen, und man mußte sich dicht an scharfen Klippenvorsprüngen entlang drängen, welche in dem Falle einer Quetschung mit der Schärfe einer Axt in die

Rippen des Schoners schneiden konnten, dieser Gefahr konnte man aber durch Vorsicht und unausgesetzte Wachsamkeit wohl ausweichen.

Da das Schiff nicht leicht auf eine andere Weise aus seiner jetzigen Gefangenschaft erlöst werden konnte, gingen die Maaten willig in diesen Plan ein und man schickte sich an, ihn zu verwirklichen. Da die Bucht dem Nordöstlichen Ende der Gruppe so nahe war, müssen wir bemerken, daß der Grund, warum der Austritt in der nördlichen Richtung nicht möglich war, in der Breite des Eisfeldes nach seewärts und in der Gefahr lag, bei der Abtrifft der Eismassen die Nordküste entlang zu laufen, vor welcher zerbröckelte Schollen, so weit man von den Klippen sehen konnte, sich knirschend über- und aneinander drängten.

Am dritten Tage nach dem Beginne des Thauwetters sprang der Wind wieder nach Südwesten um und blies ungestüm. Wie man erwartet hatte, setzte dieß das Feld bald in Bewegung und trieb es gegen den Vulkan hinüber und zugleich nach nordwärts. Gegen sechs Uhr des Morgens berichtete Hayard seinem Capitän, ein Saum offenen Wassers beginne sich unter den Klippen hinab zu bilden, während zu fürchten sei, den Kanal, welchen man von dem Schoner bis zu dem nächsten Felsenvorsprunge gehauen hatte, um auf alle Fälle gefaßt zu sein, möchte sich durch den Druck des äußeren Eises auf das in der Bucht schließen.

Es war daher keine Zeit zu verlieren, wenn man das Schiff bei diesem Wechsel des Windes in Bewegung setzen wollte. Der Kanal, welchen man in das Eis gehauen hatte, war kaum hundert Ellen lang, die Breite war die des Schoners. Durch diese Enge mußte, wie man begreifen wird, das Schiff sobald als möglich geführt werden.

Obgleich noch viele nützliche Gegenstände auf dem Eise zerstreut lagen und manches aus dem Haus über die Klippen herangeschafft werden mußte, erging doch der Befehl, Tau auszugeben und das Schiff sofort ablaufen zu lassen.

Die Mannschaft begab sich mit dem besten Willen an die Arbeit, denn das Bild der Heimath strahlte wieder vor ihrer Seele, und fünf Minuten nachdem Havard seine Anordnungen hatte laut werden lassen, war der Seelöwe auf eine ziemliche Strecke gegen die Klippen abgelaufen.

Jetzt kam der bedenkliche Augenblick. Wäre das Eis zwischen dem Cap und dem bisherigen Ankerplatze des Schoners nicht fest gewesen, so wäre er bei dem Zusammentreten der beiden Seiten dieses künstlichen Kanals gequetscht worden, so wurde er nur eingebuchtet und in seinem Vorschreiten gehemmt, in Folge des Widerstandes des festen Eises aber, welches die ganze Bucht östlich von dem Kanale füllte, trieb das Schoß seitwärts ab, und ehe eine Beschädigung Statt gefunden, öffnete sich die Straße schneller, als sie sich geschlossen hatte. Sobald das Schiff frei war, griffen die Robbenjäger wieder zu ihren Hißtauen und ließen es unter Hurrahruf gegen die Klippen antreiben. Der Saum des Wassers that sich eben auf, aber so rasch war die Bewegung der Mannschaft gewesen, daß er noch nicht weit genug war, um das Schiff nach Vornen laufen zu lassen, man war genöthigt zu warten, bis die Oeffnung sich gehörig erweitert hatte, um es voran zu drängen. Diese Zeit wurde benutzt, um die Gegenstände, welche man zurückgelassen hatte, an Bord zu schaffen.

Um neun Uhr war Alles an Bord. Man konnte die offene Fahrstraße, welche den Windungen der Küste folgte, so weit sehen als das Auge reichte. Die Taue wurden „bemannt,“

und der Befehl, sich in Bewegung zu setzen, ertönte von Neuem.

Roswell fühlte jetzt, daß er der gefährlichsten aller seiner Unternehmungen entgegen ging. Der verzweifelte Lauf durch die Flotte der Eisberge und der zweite Versuch in die See zu kommen, waren in mehrfacher Hinsicht nicht so bedenklich, wie das, was er jetzt unternahm. Das Schoß hatte sich nun seit mehreren Wochen rückwärts und vorwärts bewegt, und durch das Reiben an den eisenfesten Felsen war der Saum des klaren Wassers jedesmal größer geworden, auch wußte man, daß diese Wechsel oft ziemlich unvorgesehen eintraten. Wenn der Wind nach Mittag umsprang, oder eine der nicht zu erklärenden Strömungen jener See sich einstellte, ehe man das südöstliche Cap erreichte, wurde der Schoner wahrscheinlich in den nächsten zwei bis drei Stunden in Splitter zerquetscht oder in Staub zermalmt. Es war daher von der größten Wichtigkeit, keinen Augenblick zu verlieren.

Die Bewegung des Schoners wurde während der ersten Stunde mehrere Male aufgehalten, weil nicht Raum genug vorhanden war, um zwischen dem Saume des Eises und den vorspringenden Felsenspitzen durchzukommen. Die Säge mußte hier zweimal gebraucht werden, denn die Bewegung des Schosses entsprach der Ungeduld unserer Robbenjäger nicht.

Als diese höchst wichtige Stunde endlich vorüber war, hatte sich das Schiff anderthalb Meilen nach vornen gedrängt und einen Einbug der Küste gewonnen, wo der offene Wasserstreifen mehr als fünfzig Faden breit war und der Schoner sich leicht und rasch fortziehen ließ.

Um zwei Uhr hatte der Seelöwe das, was man das Ende der großen Bai nennen konnte, erreicht und stand drei

bis vier Stunden von der Bucht und an einer Stelle, wo das lange, niedrige Cap in südöstlicher Richtung auslief.

Da man den Wind jetzt über die Felsen streichen fühlte, wurde das Fockstengesegel, sowie die unteren Segel beigesetzt, obgleich die letzteren jetzt noch keinen Luftdruck fühlten, da das Land den Wind fing, und die Mannschaft an Bord genommen, worauf das Schiff sich unter den Segeln rascher bewegte, als mittelst der Hißtaue. Der Wind war sehr frisch und nach einer halben Stunde sahen unsere Seefahrer, so dicht sie auch an den Felsen standen, das südöstliche Cap.

Zehn Minuten später lief der Seelöwe unter gerefften Segeln in völlig klarem Wasser südostwärts ab.

Roswell glaubte Anfangs, das Schwierigste sei nun bewältigt, und war nahe daran, seine Freude laut werden zu lassen. Ein näherer Blick auf den Stand der Dinge um ihn her führte ihm jedoch die entmuthigende Lehre der Demuth zu Herzen, indem er gewahren mußte, daß die eigentlichen Schwierigkeiten erst beginnen sollten.

Obgleich südlich von der Gruppe, und in deren unmittelbaren Nachbarschaft kaum ein Eisschoß zu sehen war, zeigten sich dort zahllose Berge. Diese schwimmenden Berge kamen der Wasserstraße allerdings nicht nahe, da der Boden zu seicht war, demungeachtet hielt eine große Flotte derselben die ganze Gruppe, soweit das Auge sehen konnte, nach Osten, Westen und Süden, oder die ganze Linie der südlichen Küste entlang, besetzt.

Es fragte sich sofort, ob der Schoner sich durch diese Gefahren schlagen könne, und bald sah Jeder, daß dieß unmöglich sei. Hätte der Wind leicht geblasen, so wäre die Schwierigkeit nicht ganz unbesiegbar gewesen, da er aber in

einer steifen Kühlte und von vorne kam, war nicht daran zu denken. Man mußte sich einem andern Plane zuwenden.

Unter den mehrfachen Vorschlägen ging der eine dahin, die ganze Gruppe zu umschiffen und östlich von dem Vulkan vorbeizusegeln, wo nie Einer aus der Schiffsgesellschaft gewesen war, nach dem anderen sollte man dem östlichen Saume der Bai folgen, an der Leeseite des Vulkans entlang laufen und es darauf ankommen lassen, wo man eine Oeffnung fände, um den Schoner nach nordwärts in das klare Wasser zu drängen.

Nach kurzen Berathungen mit den Maaten entschied sich Roswell für den letzteren Plan.

Da der Curs, welchen man jetzt zu steuern hatte, ganz vor dem Winde war, begann das Schiff, das sich in seinen Obenwerken so sehr erleichtert fühlte, durch das Wasser dahinzufliegen. Indem der junge Seemann sich zu diesem neuen Ausweg entschloß, besorgte er, das Schoß könnte auf die nordöstliche Seite der Bai abtreiben, was bei einem Südwestwinde nothwendig die Seite nach leewärts war. Wenn dieß wirklich der Fall war, konnte man unmöglich nach vornen kommen, und der Schoner wurde wieder in einem cul de sac gefangen, denn der Wind blies ihm in die Nase, und war viel zu stark, als daß die Mannschaft im Stande gewesen wäre, das Schiff zurückzuhissen.

Trotz dieser Wahrscheinlichkeit hielt Roswell auf seinem Curs an, denn er sah ein, daß in einem solchen Augenblick Alles besser sei, als Unentschlossenheit.

Die Raschheit, mit welcher das kleine Schiff vor einer frischen Kühlte in völlig glattem Wasser dahinflog, setzte unsere Robbenjäger bald in den Stand, ihre Lage besser zu überschauen und die Wechselfälle sicherer zu berechnen.

Die Ausgucke in der Höhe, zu denen auch Hayard, der erste Maat, gehörte, theilten stets Berichte von dem mit, was sie sahen.

„Wie steht es jetzt nach vornen, Herr Hayard?“ fragte Roswell gegen fünf Uhr des Nachmittags, als sein Schoner eben dicht unter der rauchenden Küste des Vulkans entlang lief, welcher stets ein Gegenstand des Interesses für ihn gewesen war, obgleich er nie Zeit gefunden hatte, ihm so nahe zu treten, wie jetzt. „Müssen wir nicht fürchten, auf den Grund zu stoßen, wenn wir so nahe an die Insel treten?“

„Ich glaube nicht, Herr, als ich hier war, lotheten wir unausgesetzt und hatten bis an die Küste zwei Faden. Nach meiner Ansicht können wir keck an dem ganzen Gestade hinauflaufen, Herr.“

„Und wie sieht es nach vornen aus? Ich möchte hier, so dicht an dem Vulkane, nicht eingeklemmt werden, er könnte uns Alle mit seinem Rauch ersticken, ehe wir wissen, wo wir sind.“

„Bei diesem Wind ist Nichts der Art zu besorgen. Diese Vulkane sind am Ende nur eine Spielerei. Der Rauch treibt nach Nordosten. — Potz alle Welt, das war ein Krach!“

In dem Augenblicke, wo Hayard die harmlose Natur der Vulkane pries, feuerte der neben ihnen, wie sich die Mannschaft nachher ausdrückte, „eine Kanone“ ab, welche eine Masse Flammen, Asche und Steine in die Luft schleuderte. Der leichtere Auswurf verwehte nach leewärts, der schwerere aber folgte dem Gesetze der Schwere und flog nach allen Seiten umher. Mehrere Steine von bedeutender Größe fielen in der Nähe des Schoners in die See, einige kleinere wurden bis auf das Deck geschleudert.

„Hier ist nicht gut lange weilen," rief Roswell dem Maate zu. „Wir müssen fort von hier, so schnell unser gutes Schiff laufen kann."

„Und es läuft wacker ab. Nach vornen hält uns nichts auf, das Schoß scheint aber auf jener Seite mehr nach dem östlichen Cap hin eingeklemmt zu sein."

„Haltet scharfen Ausguck, Herr, besonders schaut nach einer Oeffnung zwischen den kleinen Inseln nach vornen aus. Ich hoffe stets noch, daß die Strömungen dort uns klaren Weg auf jener Seite schaffen."

Diese Worte erklärten genau, was sich wirklich begab. Der Schoner lief entlang und streifte fast den Klippensaum des Vulkans. Roswell sah mit klopfendem Herzen hin, er glaubte, das Schiff müsse jeden Augenblick scheitern, aber es lief klar ab.

Während dieser ganzen Zeit donnerte der Krater des Vulkans und eine Entladung folgte der andern, Flammen und pechschwarzer Rauch erfüllten die Luft. Der Seelöwe entging, als er dem Krater am nächsten stand, mehrere Male nur mit Noth der Gefahr, denn Steine von einer Wucht, welche das Deck durchbrochen hätten, flogen auf das Eis zu seiner Seite; jene Hand aber, welche bisher so gnädig manchfache andere Uebel abgewendet hatte, waltete auch jetzt rettend, und der Schoner trat unversehrt von der Insel ab.

Diese Rettung machte auf Roswell den tiefsten Eindruck. Bis zu der neuesten Zeit war er gewöhnt gewesen, Dinge und Begebnisse als zufällig und naturgemäß zu betrachten. Diese hohle Gleichgiltigkeit, der sich der Mensch im Glücke so gern überläßt, erstreckte sich selbst auf die erhabensten Erscheinungen der göttlichen Allmacht, denn unser Held sah in dem Himmels-

gewölbe einer klaren Nacht nichts als funkelnde Lichter, welche dort lediglich aufgehängt waren, um unsere dunkle Erde zu schmücken und zu erhellen. Wie anders blickte er aber jetzt auf die Gegenstände der Natur und ihren Ursprung! War es auch nur ein Insekt, so sah sein Geist dessen wundervollen Bau, seine Schönheit, seinen Nutzen. Jeder Stern war ihm nur das, was er, wie die Wissenschaft uns lehrt, wirklich ist, und die Macht des erhabenen Wesens, welches Alles schuf, Alles regiert und über Alle richtet, wurde der stete Vorwurf seines Nachdenkens, wenn er auf das geringste ihrer Werke schaute.

Gefühle, welche so durch Demuth gesänftigt und geklärt waren, führten den, welcher sich ihnen hingab, bald zu dem Glauben an jene Hauptpunkte der christlichen Lehren, welche durch das Ansehen der Kirche seit dem Jahrhundert der wundervollen Sühne geheiligt und jetzt durch die Zeit ehrwürdig sind. Anmaßende Verwegenheit ist es, glauben zu wollen, der menschliche Verstand könne Irrthümer solcher Größe, solches Alters berichtigen, und die Kirche Gottes habe Jahrhunderte hindurch in der unseligsten Götzendienerei geschwelgt, um ihr durch die anmaßlichen Schlußfolgerungen seiner einseitigen, beschränkten Philosophie entrissen zu werden.

Die Mannschaft des Seelöwen war von dem, was sie sah, weniger ergriffen, als ihr junger Befehlshaber. Ihre Herzen schlugen leicht bei dem Gedanken einer baldigen Befreiung von den Mühseligkeiten und Gefahren, denen sie bloßgestellt gewesen, und sobald sie außerhalb des Bereiches der fallenden Steine waren, lachten sie bei jedem neuen Donner des Vulkans und behaupteten, der Berg feuere eine Salve zu Ehren ihrer Abreise ab. Dieß ist der Unterschied zwischen

Menschen, deren Herz und Geist sich dem Lichte des Glaubens erschlossen hat, und denen, welche das Leben leichtfertig und sorglos an sich vorübergehen lassen!

Der Schoner schoß pfeilschnell an einer kleinen Felseninsel vorbei und begann, während er um die Bai lief, mehr gegen den Wind anzuholen, als Hayard sich überzeugte, daß das Schoß gegen die äußere Insel der Gruppe abgetrieben und daß es unmöglich sei, auf diesem Curs in das klare Wasser zu kommen.

Als er sich wendete, um irgend eine Bucht oder eine sichere Stelle zu finden, wo das Schiff einen günstigen Wechsel erwarten könnte, kam ihm leewärts von der kleinen Insel, an welcher er eine Minute vorher vorüber gekommen war, eine schmale Oeffnung zu Gesicht, welche, so weit er sehen konnte, gerade in die offene See hinausführte.

Es war zu spät, um auf den Eingang in diese Straße abzuhalten, da leewärts das Eis ganz nahe stand, glücklicherweise fand sich aber Raum, um zu vieren. Ein Anruf veranlaßte Roswell bald, den Schoner nahe am Winde zu halten, das Ruder fiel ab und er schoß wie ein Kreisel herum. Die Segel wurden geborgen, und als das kleine Schiff bereit war, auf die Straße abzufallen, hatte es nichts auf sich, als Fockstengesegel, Klüver und dicht gerefftes großes Segel. Unter dieser Leinwand gleitete es, die Klippen der kleinen Insel fast streifend, aber ohne anzuschlagen, entlang.

Nach zwanzig Minuten hatte es die Gruppe ganz hinter sich und war im offenen Wasser.

Während der Nacht hatte man noch mit einzelnen Eisstücken, welche in dem Meer umhertrieben, zu kämpfen, durch Anstrengung und große Wachsamkeit aber kam man unbeschädigt davon. Die Zeit der Dunkelheit war zum Glücke nur

kurz, während die Morgen= und Abenddämmerung beträchtlich lange anhielt, und die wiederkehrende Sonne überstrahlte erheiternd die Fläche des aufgeregten Gewässers.

Der Wind hielt sich drei Tage aus Südwesten und blies während dieser ganzen Zeit schwer. Beim Anbruch der zweiten Nacht war das Meer ganz frei von Eis und man setzte alle Segel bei, welche der Schoner tragen konnte.

Am Morgen des vierten Tages nach der Abfahrt sah man einen Fleck sich über die rauhen Umrisse der rollenden Wellen erheben und von Minute zu Minute höher und bestimmter hervortreten. Zwei Stunden später trieb der Seelöwe von einer westlichen Kühlte entlang dem nur drei Stunden entfernten Einsiedler des Cap Horn auf seiner Backbord= (linken) Seite. Wie viele erregende Scenen und bittere Augenblicke drängten sich jetzt dem Geiste Roswell Gardiner's entgegen, als er alles dessen gedachte, was sich in den zehn Monaten begeben hatte, die seit dem Tage vergangen waren, an welchem er hinter dem Schirm jener wilden Felsen hervorgetreten.

So stürmisch diese See war und in so schrecklichem Rufe sie bei den Seeleuten stand, schien sie ihm, der aus einer stürmischeren und schrecklicheren herkam, eine Art Zufluchtsstätte. Er wußte wohl, daß ein Winter hier kein unbedeutendes Unternehmen wäre, er hatte jetzt aber einen Winter in einer Gegend hingebracht, wo sich nicht einmal Feuerungsmittel fanden, wenn man sie nicht mitbrachte.

Zwanzig Tage später segelte der Seelöwe wieder von Rio ab, wo er allen See=Elephanten=Thran, welcher ihm noch übrig blieb, verkaufte und dagegen Lebensmittel einnahm, welche in dem Schiffe knapp zu werden begannen. Die meisten Vorräthe waren, so bald es wärmer wurde, ungenießbar

geworden, und es war beinahe Mangel an den nöthigen Nahrungsmitteln eingetreten, als der Schoner zum zweiten Mal in den edeln Hafen der Hauptstadt Brasiliens einlief.

Nun folgte die Lässigkeit und Windstille, welche um die eingebildete Linie herrscht, die den Kreislauf der Erde an dem Punkte bezeichnet, welcher, in Bezug auf die Sonne, als ein Mittelpunkt gilt, und wo die Tage und Nächte stets gleich sind. Keine „Neigung der Achse der Erde gegen die Fläche ihrer Bahn“ hatte hier auf das Klima Einfluß, das keinen Wechsel der Jahreszeiten kannte, oder wo dieser Wechsel, wenn er je stattfand, so schwach hervortrat, daß man ihn fast nicht bemerkte.

Zwanzig Tage später stand der Schoner bei geborgenen Segeln und in den südöstlichen Passatwinden unter einigen niedrigen, sandigen Inselchen. Nach seinen Bewegungen zu schließen, suchte er einen Ankerplatz, dieser ward endlich gefunden, das Schiff ging vor Anker, die Boote wurden auf das Wasser gelassen und Roswell Gardiner landete.

Vierzehntes Kapitel.

> — Wenn von sechstausend
> Ducaten jeder sechsfach zählt und jeder
> Theil ein Ducat wär', nähm' ich sie doch nicht;
> Ich würde meinen Schuldschein fordern.
>
> Shakspeare.

Die Erde hatte in ihrem raschen Lauf um die Sonne nicht innegehalten, während sich alles dieß in der Südsee begab. Der Sommer war vorüber, — jener Sommer, welcher

die Robbenjäger hätte zurückbringen sollen, und der Herbst war gekommen, um mit dem Schmuck der Bäume auch alle Hoffnung zu entführen.

Der Winter brachte keinen Wechsel. Man hörte nichts von Roswell und seinen Gefährten, auch hätte man ohne Beihilfe eines Wunders nichts von ihnen hören können.

Mary Pratt gedachte Roswell's nicht mehr in ihren Gebeten. Sie hielt ihn für Tod, und ihre puritanische Lehre sagte ihr, daß die Sitte, für die Verstorbenen zu beten — einer der schönsten, herzinnigsten Gebräuche des Christenthums — sich an einen Glauben knüpfe, den zu hegen eine Gotteslästerung sei.

Wir wollen uns jeder Aeußerung in dieser Beziehung enthalten und nur bemerken, daß wir uns der ächt protestantischen Ansicht zuneigen, die wenigstens den Mißbräuchen, welche man mit dem Fegfeuer treibt, entgegentritt, auf das Innigste aber wünschen wir, jene Gebete möchten die Wirkung haben, welche ein so großer Theil der christlichen Welt ihnen beimißt.

Mary Pratt aber, die in allem Wesentlichen so viel besser war, als wir zu sein uns anmaßen dürfen, war in diesem Punkte weniger freisinnig. Daher kam Roswell Gardiner's Name in ihren Gebeten jetzt nicht mehr über ihre Lippen, aber es verging kaum eine Minute, ohne daß seine edle Gestalt sich ihrer Phantasie dargestellt hätte. Er lebte noch in ihrem Herzen, — ein Tempel, aus welchem sie ihn nicht zu vertreiben wünschte.

Was den Decan betrifft, so hatten Alter, Krankheit und innerer Kummer ihn dem Grabe nahe gebracht. Die Leidenschaften, welche den gesunden Mann so bewältigt hatten,

zehrten jetzt an seiner letzten Lebenskraft und umschwirrten, wenn wir so sagen dürfen, wie Todesvögel sein Sterbelager.

Vielleicht hätte er sein Leben noch Monate, möglicherweise Jahre lang gefristet, hätte sich der böse Geist der Habgier nicht mit der Krankheit, welche seine physische Kraft lähmte, verbündet, um ihn von der Erde wegzuraffen.

Kurz, es stand sehr bedenklich mit ihm, und selbst der geschickte Doctor Sage hatte Mary nicht verhehlt, daß ihr Oheim wahrscheinlich nicht mehr lange leben werde.

Es ist wunderbar, wie plötzlich die Theilnahme an einem reichen Manne bei seinen Verwandten und möglichen Erben erwacht, wenn seine letzte Stunde herannaht. Man wußte, daß Decan Pratt verhältnißmäßig reich war, wie man glaubte, besaß er dreißig bis vierzig tausend Dollar, was bei den East-Endern vor dreißig Jahren als Reichthum galt, und es sammelten sich jetzt um sein Lager alle Insassen des alten Suffolk, welche auf gesetzliche Weise irgend einen Anspruch darauf hatten, von dem Sterbenden bedacht zu werden.

In diesem Augenblicke war Mary Pratt, welche ihn so lange in seiner Krankheit gepflegt und seine Leiden gemildert hatte, zu einer sehr unbedeutenden und untergeordneten Rolle genöthigt. Andere, welche mit dem Sterbenden in gleichem Grade verwandt waren, und zwei nähere Verwandte, ein Bruder und eine Schwester, hatten ihre Ansprüche und waren keineswegs geneigt, diese in den Hintergrund drängen zu lassen.

Gern hätte Mary Pratt an dem Lager ihres Oheims gebetet, aber Pastor Whittle hatte diese feierliche Pflicht übernommen, denn man hielt es für passend, daß ein Mann, welcher das Amt eines Decans so lange vertreten, mit der

gebührenden Rücksicht auf die Sitten des Bethauses hinüber gehe.

Einige Verwandte, welche in der neuesten Zeit aufgetreten waren und mit dem Stande der Dinge zwischen dem Decan und dem Geistlichen nicht sehr bekannt schienen, führten unter sich Klage, der letztere mache zu viele unzeitige Anspielungen auf die Geldbedürfnisse der Gemeinde und habe den Decan gewissermaßen aufgefordert, eine gewisse Summe zu hinterlassen, mittelst welcher das Bethaus neu angestrichen, ein neuer Schoppen für die Pferde der Kirchenbesucher gebaut, neue verbesserte Oefen gesetzt und andere dringende Bedürfnisse beschafft werden könnten. Diese bescheidenen Forderungen, flüsterte man sich zu, — denn Alles ging jetzt flüsternd von Statten, — würden nicht weniger als tausend Dollar von des Decans sauerm Erwerbe wegnehmen, auch erwähnte man dieses Umstandes als eines Unrechts, das man an dem Manne verübe, der eben im Begriffe sei, in sein Grab hinabzusteigen, wo nichts Irdisches ihm fortan nützen werde.

Decan Pratt war in seiner letzten Lebenswoche eng umlagert. Tausend Winke legten es ihm nahe, ein Testament zu machen, nur seine zwei Geschwister, welche ihre Rechte, wie das Gesetz sie festgestellt hat, in Anschlag brachten, sprachen wenig über die Sache, und dieses Wenige deutete ziemlich bestimmt auf das Unpassende hin, einen Mann in der Lage ihres Bruders mit so unangenehmen Anforderungen zu belästigen.

Die Einsprache so bedeutender Personen gegen den Plan hatte ihr Gewicht, und die meisten Verwandten begannen den wahrscheinlichen Betrag ihres Antheils nach dem Gesetze der Intestat-Erbfolge, wie es damals galt, zu berechnen. Diese

vortreffliche, unvergleichlich weise Gemeinde von Neu-York hatte sich damals noch nicht zu jener Höhe ungemessenen Freisinns emporgeschwungen, welcher sie jetzt so rasch entgegenstrebt. Man hielt damals den Schuldner noch nicht für des Gläubigers nächsten Erben, sowie denn manche neue Ideen, welche mit dem schönen Namen der Philanthropie bemäntelt werden, während sie auf Schmälerung des gesetzlichen Besitzes hinauslaufen, in jener Zeit noch nicht gäng' und gäbe waren. Neu-York war damals eine gesunde, vernünftige Gemeinde, welche ihre Mißgriffe machte, wie dieß von Menschen nicht anders zu erwarten ist, die Gewalt war aber noch nicht in die Hände politischer Quacksalber übergegangen, die in ihrer Unwissenheit und Unverläßigkeit nur nach dem Beifall der großen Masse streben. Unter anderm achtete man damals auch noch letzte Willensverfügungen, aber nicht Einer von all denen, welche sich um das Haus des Decans Pratt drängten, konnte mit Bestimmtheit sagen, daß der Sterbende es je über sich habe gewinnen können, ein Testament zu machen. Er konnte frei verfügen, aber er wollte von dieser Freiheit keinen Gebrauch machen. Hätte er noch einige Jahre gelebt, so würde er sich in dem Genusse einer so gesteigerten Freiheit gesehen haben, daß er nicht im Stande gewesen wäre, ein Gut zu verpachten oder eine Schuld einzufordern, ohne den Politikern in die Hände zu fallen und von ihnen zerschleißt zu werden.

Der April war herangekommen, gewöhnlich ein milder, freundlicher Monat an der Seeküste, obgleich er beträchtlichen und raschen Wechseln der Temperatur unterworfen ist. An dem Tage, zu welchem wir jetzt die Scene vorzurücken wünschen, waren die Fenster des Schlafgemachs des Decans geöffnet und der sanfte Südwind fächelte seine hohle, blasse Wange.

Der Tod war nahe, aber die Lebenskraft kämpfte mächtig mit dem Könige der Schatten. Jetzt zeigte sich das Unzureichende jener irreleitenden, pharisäischen Lehre, welche ihren Bekenner so lange in einer Knechtschaft hatte schmachten lassen, die drückender war, als offene, rücksichtslose Sündhaftigkeit, und welche in ihrem Geleite nichts von dem Troste hatte, der die letzten Lebensstunden erheitert. Es war stets zu viel Selbstsüchtiges in dem moralischen Charakter des Decans gewesen, als daß sein Glaube so demüthig und fromm hätte sein können, wie er es sollte. Es nützte ihn nun gar nichts, daß er Decan war oder daß er auf den Marktplätzen, wo ihn die Welt sehen konnte, gebetet hatte, oder daß er des Beispiels wegen „so viel Gutes" gethan hatte, wie er sich dessen rühmte. Alles reichte nicht hin, sein Herz von seinem weltlichen Sinn zu reinigen, und er tappte nun in der Nacht eines verdüsterten Glaubens nach dem wahren Lichte umher, das seinen Pfad in eine andere Welt erhellen sollte.

Der Arzt hatte Alle, bis auf einige der nächsten Verwandten des Sterbenden, aus seinem Gemache verweisen lassen. Unter diesen waren jedoch die sanfte, zärtlich fühlende Mary, welche ihrem Oheim in dieser seiner schweren Stunde gern nahe war. Sie hatte seiner Habgier, seines wucherischen Gehabens, seiner großen Selbstliebe und seiner geringen Gottesliebe ganz vergessen. Während sie an seinem Lager knieete, meldete man ihr, der Köder-Joseph wünsche sie in dem Gange vor dem Gemache zu sprechen. Sie begab sich zu dem alten Fischer und fand ihn an dem Fenster, welches nach Osten ging, und von dem aus man also die Gewässer von Gardiner's Bai überschauen konnte.

„Dort ist er, Miß Mary," sagte Joseph, indem er auf

das Wasser deutete, während sein ganzes Gesicht vor Freude und Whiskey glühte. „Man muß es dem Decan sogleich sagen, damit seine letzten Stunden heiterer werden, als es viele waren, die er bisher verlebte. Das ist er, aber ich habe ihn doch nicht sogleich erkannt.“

Mary sah ein Schiff, welches auf Oyster=Pond abhielt, und sie war mit Gegenständen dieser Art hinreichend bekannt, um sogleich zu sehen, daß es eiu Schoner war, sie hatte den Seelöwen aber so völlig aufgegeben, daß sie gar nicht daran dachte, dieses könne das lange vermißte Schiff sein.

„Auf was deutet Ihr, Joseph?“ fragte das erstaunte Mädchen in vollkommener Unbefangenheit.

„Auf das Schiff dort — auf den Seelöwen von Sterling, welchen man so lange erwartet hat, und der nun wieder kommt, wenn sein Eigenthümer im Begriffe ist, für immer von dieser Erde abzureisen.“

Joseph hätte noch eine ganze Stunde fortsprechen können, und er plauderte in der That noch mehrere Minuten, mit Kopf und halbem Körper aus dem Fenster lehnend, ohne daß Mary ihn unterbrochen hätte, wäre kein Stuhl in der Nähe gewesen, so wäre sie auf die Flur gesunken. Endlich faßte sich das liebliche Mädchen und sagte:

„Ihr müßt euch irren, Joseph, jener Schoner scheint mir nicht auszusehen, wie der Seelöwe.“

„Mir auch nicht in manchen Dingen, während er ihm in andern wieder gleicht. Die Obenwerke haben ein ganz seltsames Aussehen und scheinen etwas hart mitgenommen worden zu sein. Aber kein Schoner dieses Baues kommt hier herein, und ich wüßte keinen, der Veranlassung dazu hätte. Ja, bei Jupiter, dort wird dieselbe blaue Flagge aufgezogen,

welche ich eigenhändig machen half, und die, wie der Decan befahl, als Signal fliegen sollte. Jetzt ist kein Zweifel mehr übrig."

Joseph konnte fortsprechen, ohne eine Unterbrechung fürchten zu müssen, denn Mary war in ihr Gemach geeilt und hatte ihn den Kopf und den halben Leib aus dem Fenster lehnen und seine Anzeichen und Muthmaßungen auseinander setzen lassen, während die, mit welcher er zu sprechen glaubte, auf ihren Knieen lag und Gott ihren Dank darbrachte!

Eine Stunde später waren alle Zweifel beseitigt, denn der Schoner lief zwischen Oyster-Pond und Shelter-Insel heran und eilte dem wohlbekannten Hafen entgegen.

„Ist es nicht wundervoll, Mary," rief der Decan, und obgleich seine Stimme hohl klang, hatte sie doch eine Belebtheit und eine Kraft, welche auf nichts weniger als einen nahen Tod deutete, — „ist es nicht wundervoll, daß Gar'ner doch noch zurückkommt? Wenn er seiner Pflicht gegen mich in allem nachgekommen ist, wird dieß die schönste Stunde meines Lebens sein, der Abend meiner Tage wird dadurch behaglich werden. Ich hoffe, ich war stets dankbar für den Segen des Himmels, und für diesen werde ich aus dem Grunde meiner Seele dankbar sein. Man gebe mir gedeihliches Glück und ich werde es nicht vergessen. Ich bin aufgefordert worden, ein Testament zu machen, ich deutete aber auf meine Armuth hin und hielt es nicht der Mühe werth, etwas dieser Art zu thun, da aber mein Schoner jetzt zurückgekehrt ist, werde ich noch mehr Winke dieser Art bekommen. Wenn mir etwas zustoßen sollte, Mary, kannst du mir das versiegelte Papier bringen, welches ich dir gegeben habe, und das muß sie Alle zufrieden stellen. Du wirst dich erinnern, daß es an Gar'ner über-

schrieben ist. Es steht nicht viel darin, und man wird nicht viel Wesens davon machen, denk' ich, wie es aber ist, ist's die letzte Urkunde, die ich unterschrieben habe, ich müßte denn wieder besser werden. — Daß aber Gar'ner nun doch zurück kommt! Wenn ich daran denke, fühle ich neues Leben in mir; ja, in einer Woche werde ich wieder auf sein, wenn er nur die kleine Insel und den versteckten Schatz nicht vergessen hat!"

Das Herz der holden Mary Pratt war seit manchem kummervollen Tage nicht so leicht gewesen, aber es that ihr leid, dieses sehnsüchtige Verlangen nach den Dingen dieser Welt mit anzuhören. Sie wußte, daß nicht nur die Tage, sondern die Stunden ihres Oheims gezählt waren, und daß trotz des augenblicklichen Aufflackerns der Lampe, in welche so eben frisches Oel gegossen worden, der Docht fast verzehrt war, und daß sie bald erlöschen mußte, ob Roswell Schätze mitbrachte oder nicht.

Die Nachricht von der plötzlichen, unerwarteten Rückkehr eines Schiffes, welches man so lange für verloren hielt, verbreitete sich rasch wie Prärienfeuer auf der ganzen „Spitze" und steigerte die Theilnahme der Verwandten an der Lage des Sterbenden bedeutend. War er vorher schon der Mittelpunkt alles Interesse's, so ward er es jetzt in noch höherm Grade. Ein mit Fellen befrachtetes Schiff hätte an sich schon große Erregung hervorgebracht, allein das große Geheimniß des Decans von dem versteckten Schatze war, ohne Zweifel durch seine öfteren Klagen während der Krankheit, ruchbar geworden, und obgleich man nichts bestimmtes wußte, hatte das Wenige, das verlautete, die Erwartungen sehr gesteigert, mit welchen man auf das plötzlich wiederkehrende Schiff blickte.

Kurz, es dürfte schwer gewesen sein, irgend etwas zu erdenken, das die Gefühle des Decans und seiner muthmaßlichen Erben in lebhaftere Spannung versetzt hätte, als die Ankunft des Seelöwen gerade in diesem Augenblicke.

Und es kam an, dieses sturmgepeitschte, verstümmelte, eisumschlossene, halb verbrannte kleine Schiff, nachdem es eine Meeresstrecke durchlaufen, welche einem halben Dutzend gewöhnlicher Seereisen gleich kam. In der That, der dem Leser wohlbekannte Schoner ließ jetzt sein großes Segel und den Klüver fallen und hielt allein unter dem Fockstenge-Segel auf das Werft ab, wo sich jetzt Alles, was unter irgend einem passenden Vorwande da sein konnte, in gespannter Neugierde gesammelt hatte. Mit den Knaben und Frauen mochten gegen hundert Personen auf diesem Werfte umher stehen, und unter ihnen war die Mehrzahl der fieberhaft erregten Verwandten, welche das herannahende Ende des Schiffseigenthümers anher gerufen hatte. In Folge eines unter diesen Umständen sehr natürlichen Uebergangs hatten sie die Theilnahme an dem Decan auf den Schoner übertragen, in welchem sie einen unbelebten Theil einer Kapitalanlage erblickten, der sie bald Leben und Umlauf zu geben hofften.

Der Köder-Joseph war bei solchen Vorkommnissen eine Art Orakel. Er hatte seine Jugend auf der See hingebracht, das Cap Horn oft umsegelt und besaß, wie man wußte, einen wahren Schatz von Kenntnissen in Allem, was sich auf Form, Größe, Takelage und Eigenschaften eines Schiffes bezog.

Wie es sich von selbst versteht, drängte sich jetzt Alles um ihn, um zu fragen und zu hören, und seine Ansichten galten für die Aussprüche eines zweiten Salomon.

„Dieß ist das Boot,“ sagte Joseph, und das Verkleinerungswort sollte als ein Beweis seiner Achtung vor dem Seelöwen gelten, „ja, das ist das Schiff selbst, aber es geht wunderbar tief in dem Wasser. Ich habe nie einen Schoner seines Tonnengehaltes von einer Reise zurückkommen sehen, dessen Speigaten so vom Wasser bespült wurden. Glaubt Ihr nicht, Jim, es müßte etwas in dem innern Raume sein, das schwerer ist, als Felle, weil er so tief im Wasser steht?“

Jim war ein Landstreicher, wie Joseph, der sich vom Fisch- und Austernfang in den Buchten umher nährte. Er stand nicht in so hohem Ansehen wie Joseph, hatte aber doch stets eine Stimme auf einem Werfte.

„Ich habe nie etwas Aehnliches gesehen,“ erwiederte Jim, „dieser Schoner muß fast die ganze Reise unter dem Wasser gemacht haben. Er geht so tief wie einer unserer Küstenfahrer, der Backsteine geladen hat.“

„Ja, er geht tief, aber doch nicht so tief, wie ein Schiff, in welchem ich einst einen Kreuzzug machte. Ich war an Bord eines der ersten Kanonenbote des Oheims Sam, das über den Pond nach Gibralter ging. Das mittelländische Meer staunte, kann ich Euch sagen, als wir dort einliefen. Täglich und stündlich kamen fremde Offiziere, welche sich umsahen und staunten und zu sagen pflegten, wir seien Amphibise.“

„Was ist das?“ fragte Jim ziemlich hastig. „Es gibt kein solches Tau im Schiffe.“

„Das weiß ich wohl, aber ein Amphibis ist, so weit ich gehört habe, eine neue Art Wallfisch, welcher zuweilen an die Luft kommt, um Athem zu schöpfen, wie alle diese Thiere zu

thun pflegen. So glaubten die fremden Offiziere, wir müßten auch zu dieser Familie der Amphibise gehören, weil wir, wie es ihnen vorkam, so lange unter dem Wasser gelebt hätten. Es war eine Masse Arbeit, Kinder, das kann ich euch sagen, ich glaube nicht, daß ich seit dem ersten Tage der Abfahrt mehr als einmal die Stunde einen guten Athemzug holte. Einer der fremden Offiziere fragte unseren Capitän, wie das Kanonenboot steuere. Er war aber gar kein Capitän, seht ihr, er war nur ein Master und wir nannten ihn Alle den fetten Wilm. So sagt denn der fette Wilm — „weiß nicht, Herr!" — „Was? Ihr kommt in ihm über das atlantische Meer und wißt nicht, wie euer Schiff steuert?" sagte der fremde Offizier, und mit Recht konnte er so sagen, Jim, denn kein Schiff ist je von Neu-York nach Gibralter gegangen, ohne ein wenig nach dem Steuer zu sehen. Aber der fette Wilm hatte 'was anderes zu erzählen. „Nein, Herr, weiß nicht," antwortete er. „Seht, Herr, ein Nordwester faßte uns hinten, als wir die Vorgebirge klar waren, und nieder ging das Boot, die Nase unten, der Spiegel auswärts, und so kamen wir hierher, ohne daß es uns möglich ward, das Steuerruder auf die Probe zu stellen."

Diese Geschichte, welche der Köder-Joseph wenigstens hundert Mal erzählt hatte, und die, nebenher bemerkt, wahr sein soll, fand, wie gewöhnlich, allgemeinen Beifall, besonders von Seiten der Erbberechtigten, denen sie ganz neu war. Als man genug gestaunt und gelacht hatte, fuhr Joseph fort einen Gegenstand zu besprechen, welcher für die Mehrzahl seiner Zuhörer, oder vielmehr für die Hauptpersonen darunter, von größerem Interesse war.

„Felle können ein Schiff nie so tief in das Wasser bringen

darauf könnt ihr Euch verlassen," begann er wieder. „Ich habe alle Arten Schiffe gestaut gesehen, aber hundert Preßschrauben könnten Felle nicht so zusammendrücken, daß sie ein Schiff so tief legten. Für mich, Jim, hat dieser Schoner etwas unnatürliches an sich."

„Vielleicht ist es der Seelöwe ganz und gar nicht," antwortete Jim. „Manchmal haben Schiffe, welche ein und derselbe Mann baut, eine gewisse Familien-Aehnlichkeit und dieß ist vielleicht so eine Art Vetter unseres verlorenen Schoners."

Ich kann nicht darauf schwören, daß es das Schiff ist, wohl aber, daß es seine blaue Flagge ist und daß es seine Tops sind, und den Aufholer jenes Stagsegels habe ich mit eigener Hand eingesetzt. — Ich will Euch etwas sagen, Jim, — der Schoner ist dort drunten in dem Eise zerschellt oder gequetscht worden, und man hat ihn wieder neu aufgebaut. Ihr werdet sehen, es kommt so heraus, wie ich Euch sage. — Ja, ja, seht, und dort kommt eben Capitän Gar'ner selbst, gesund und wohlbehalten vorwärts."

Ein kleines Mädchen lief mit dieser Nachricht hinweg und flüsterte sie bald in das offene Ohr und das offene Herz der weinenden, dankerfüllten Mary.

Eine Stunde später schloß Roswell sie in seine Arme, denn in einem solchen Augenblicke wäre es dem sprödesten Mädchen nicht möglich gewesen, da Kälte und Zurückhaltung zu heucheln, wo so viel wirkliche Liebe und Zärtlichkeit war.

Während Roswell das holde Wesen in seine Arme schloß, flüsterte er ihr die beseligenden Worte zu, die seine demuthsvolle Hingebung an den Glauben verkündigten, welcher in Christus den Sohn Gottes verehrt. Das holde, edle Mädchen kannte den biedern, offenen Charakter ihres Geliebten zu gut,

als daß sie seine Worte bezweifelt oder nach dem Beweggrunde geforscht hätte. Dieser Augenblick war der glücklichste ihres kurzen, unschuldigen Daseins!

Aber die erfreuliche Botschaft hatte den Decan erreicht, und bevor Roswell Gelegenheit hatte, irgend eine andere Erklärung laut werden zu lassen, als die, welche Mary versicherte, er sei ganz so wiedergekehrt, wie sie ihn zu sehen wünschte, wurden Beide an das Bett des Sterbenden gerufen.

Der Decan war in so hohem Grad erregt, daß die der Erbschaft Harrenden fast annehmen zu müssen glaubten, sie seien zu früh gekommen, und könnten sich nur nach Haus begeben, um später ihren Besuch zu erneuen.

Es ist peinlich, daß wir gezwungen sind, solche Züge der menschlichen Natur zur Schau zu stellen, mit welchem Rechte dürften wir aber das widrige Bild der Habgier, welche sich über ein Grab neigt, zeichnen, wenn wir derer nicht gedenken, welche es umgeben? Mary Pratt war das einzige dieser zahlreichen Familienglieder, welche fühlte und dachte, wie Christenthum, weibliche Zärtlichkeit und Vernunft es vorschrieben. Alle Uebrigen sahen nur den Besitzer eines ansehnlichen Vermögens, der im Begriffe war, in jene unbekannte Welt überzutreten, in welche von dieser Nichts mitgenommen werden konnte, als der göttliche, aber sündhaft erniedrigte Geist, welcher nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden.

„Willkommen, Gar'ner, willkommen in der Heimath!“ rief der Decan so kräftig aus, daß der junge Mann über den wirklichen Zustand seines Schiffsherrn völlig getäuscht wurde, ein Irrthum, welcher schlimme Folgen haben konnte, da er ihn veranlaßte, sich offener auszusprechen, als er sonst gethan hätte. — „Ich habe es nicht über das Herz bringen können, Euch aufzugeben, und glaubte stets, ich würde noch gute

Nachrichten von Euch erhalten. Die Gar'ner sind eine zuverlässige Familie, und dieß war ein Grund, warum ich Euch zum Befehlshaber meines Schoners gewählt habe. Diese Daggett sind schreckliche Leute, aber ohne Einen derselben hätten wir nie Etwas von den Robben-Inseln und dem kleinen Klippennest erfahren."

Als der Decan schwieg, um Athem zu holen, wendete Mary sich von dem Bett ab, denn es schmerzte sie in tiefster Seele, daß der Geist eines Menschen, der vielleicht in der nächsten Stunde vor seinem Richter erscheinen sollte, mit solcher Gier an den Dingen dieser Welt hing. Das gläserne, aber noch belebte Auge, eine Wange, welche einem welken, auf einem kalten, weißen Steine liegenden Ahornblatte glich, und Lippen, auf welchen der Tod bereits zu sitzen schien, gaben jetzt für ihr Auge ein düsteres, trauriges Gemälde ab, doch fühlte Mary Pratt unter allen Anwesenden allein das Unpassende, bedachte allein das Widersinnige, Gefühle zu ermuthigen, wie sie sich jetzt der Brust des Decans bemächtigt hatten. Selbst der Geistliche, Herr Whittle, war neugierig, zu erfahren, um wie viel sich die Gesammtsumme des Vermögens des Decans durch die Rückkehr eines Schiffes vermehrt habe, welches so lange für verloren galt.

Als sich daher dem schönen Gesichte des jungen Mannes, welcher jetzt an dem Bette des Decans stand, die Augen des Bruders und der Schwester, der Neffen und Nichten, der Vettern und Basen in gespannter Neugier zuwendeten, waren die des Dieners des allmächtigen Gottes nicht die letzten, und der Eifer und die Erwartung spiegelten sich ebenso lebhaft darin, wie in denen der Uebrigen.

Sobald der Decan Athem geschöpft und einige stärkende Tropfen, welche die Krankenwärterin ihm reichte, genommen

hatte, kehrten sich seine Gedanken wieder dem Gegenstande zu, welchem er sein ganzes Leben gewidmet zu haben schien.

„Ihr seht hier nur Verwandte, Gar'ner," sagte er, „welche mich in der kleinen Krankheit besuchten, die mir in der neueren Zeit ein wenig zugesetzt hat, ich denke, sie hören Alle gern von unserm Glücke berichten. Ihr habt also doch den Schoner zurückgebracht, Gar'ner, und straft somit die Schiffsherren von Sag-Hafen Lügen, denn diese prophezeiten uns Alle, wir würden Euch nicht wiedersehen, Ihr habt ihn zurückgebracht, nicht, Gar'ner?"

„Nur theilweise, Decan Pratt. Wir haben, seit wir Euch verließen, Glück und Unglück gehabt, wir konnten nur den besten Theil des Schöners zurückbringen."

„Den besten Theil?" sagte der Decan, und der Athem schien ihm in der Kehle zu stecken, so daß eine kleine Pause erfolgte. „Den besten Theil? Nun, um des Capitals willen, welches darin steckt, was ist aus dem Uebrigen geworden?"

„Den übrigen Theil haben wir verbrannt, Herr, um nicht zu erfrieren!"

Roswell erzählte nun kurz, aber klar und verständlich was sich begeben hatte, und wie er den Rumpf des Seelöwen des Decans mit dem Werkstoff überbaut habe, welchen der Seelöwe von Martha's Vineyard ihm lieferte.

Die Erzählung führte Mary Pratt an die Seite des Bettes zurück, und fesselte ihre sanften Augen innig auf das Antlitz des Sprechenden. Was den Decan betrifft, so hätte er mit Shakspeare's Wolsey sagen können:

Hätt' ich nur meinem Gott mit halb dem Eifer
Gedient, mit dem ich meinem König diente,
Er hätt' in meinem Alter mich nicht nackt
An meine Feinde überliefert.

Hier handelte es sich allerdings nicht von dem Verluste der Macht, sondern von einer weit unedleren Leidenschaft, der Habgier. Wie Roswell in seiner Erzählung fortfuhr, sah er in seinem Geiste, wie ihm eine Quelle des Reichthums nach der andern aus der Faust gerissen wurde, und mit bebender Stimme und einem Gesichte, aus dem jede Spur von Erregung entflohen war, wagte er, sich wieder vernehmen zu lassen.

„Ich muß also mein Unternehmen nicht nur als gescheitert, sondern als noch schlimmer betrachten," sagte er. „Die Assecuranten werden sich weigern, für ein Schiff, das auf diese Weise ausgebaut worden, zu bezahlen, und diese Vineyarder Bursche rücken gewiß mit Ansprüchen auf Bergelohn heraus, weil ihre Leute bei der Arbeit mithalfen, und weil sie das Holz dazu lieferten, und, um all' dem die Krone aufzusetzen, sind wir ohne Ladung?"

„Nein, Decan, es ist nicht ganz so schlimm," begann Roswell wieder. „Wir haben eine ziemliche Anzahl Felle mitgebracht, genug, um die Mannschaft völlig zu befriedigen, Eure Auslagen für die Ausrüstung zu ersetzen und den Unternehmer anständig zu entschädigen. Die Robbenfänger machen gewöhnlich gute Geschäfte, wenn sie den rechten Platz finden. Unsere Ladung an Fellen kann nicht weniger als zwanzigtausend Dollar werth sein, einer auf den Inseln zurückgelassenen Fracht nicht zu gedenken, nach welcher man ein anderes Schiff aussenden kann."

„Das ist Etwas, Gott sei gedankt!" rief der Decan aus. „Obgleich der Schoner so gut wie verloren ist und die Ausrüstung sündlich theuer war, fürchte ich mich fast, weiter zu fragen. Gar'ner, habt Ihr — ich fühle, daß ich schwach

werde — legtet Ihr an — Mary, ich wünschte, Du stelltest die Frage."

„Ich fürchte, mein Oheim will wissen, ob Ihr Euerm Auftrage gemäß an den kleinen Inseln in Westindien angelegt habt, Roswell," sagte die Nichte mit großem Widerwillen, denn sie sah wohl ein, daß ihr Oheim jetzt aufhören sollte, an das Irdische zu denken, um seine Gedanken dem heiligen Sühnopfer und dem künftigen Leben zuzuwenden.

„Ich habe keinen Theil Euerer Befehle vergessen, Herr," versetzte Roswell. „Es war meine Pflicht, ihnen nachzukommen, und ich glaube, ich bin ihnen pünktlich nachgekommen."

„Haltet, Gar'ner," rief der Sterbende, „eine Frage, weil ich eben daran denke. Werden jene Vineyarder in Bezug auf die Felle ein Recht auf Bergelohn geltend machen können?"

„Gewiß nicht, Herr. Jene Felle sind alle unser Eigenthum, wir allein haben sie abgestreift, getrocknet, beigestaut und nach Hause gebracht. Eine Anzahl Felle, welche den Vineyardern gehören, ist in dem Hause, Eurem Hause, aufbewahrt worden, und sie werden keinen Schaden dabei haben, wenn sie ein kleines Schiff hinsenden und sie abholen lassen. Wenn Jemand Ansprüche auf Bergelohn hat, so sind wir es. Ich hoffe, man hat wegen des Verlustes vor Cap Henlopen keinen Bergelohn gefordert?"

„Nein, keinen, — Daggett benahm sich bei dieser Sache freisinnig, wenn ich so sagen darf, und ich habe dieß seinen Verwandten auf Vineyard gern zugestanden. Aber, Gar'ner, wir haben unser Hauptgeschäft noch nicht berührt. Wünscht Ihr, daß wir allein sind, ehe Ihr davon sprecht, sollen wir uns isoliren, und dann die Sache ins Reine bringen, — he, he, he?"

Des Decan's scherzhafte Laune schien Roswell nicht sehr zeitgemäß, er wußte aber nicht, wie er seinen Wünschen entgegentreten sollte. Es konnte vielleicht unklug sein, seine Erzählung vor so vielen Zeugen fortzusetzen, der junge Mann wartete daher, bis das Zimmer geräumt und Niemand anwesend war, als der Decan, Mary, er und die Krankenwärterin.

Die Letztere konnte man auf Oyster-Pond nicht wohl los werden, denn sie hatte kraft ihres Amtes ein hergebrachtes Recht, alle Familiengeheimnisse zu kennen, oder, was in ihren Augen dasselbe war, zu glauben, sie kenne sie. Der alte Spruch: „es gibt in jeder Familie Geheimnisse,“ ist richtiger, als tausend ähnliche, welche sich, durch ihr Alter wenigstens, Geltung verschafft haben. Die Welt glaubt gewöhnlich in alle diese Geheimnisse eingeweiht zu sein, nach unserer Ansicht werden aber Wenige ihr sechszigstes Jahr erreicht haben, ohne sich zu überzeugen, wie sehr die Welt sich in dieser Hinsicht täuscht. „Tôt ou tard tout se sait“ ist ein vielsagendes Sprichwort der Franzosen, es ist aber gewiß eben so wahr, wenn man sagt: „tôt ou tard tout ne se sait pas.“

„Ist die Thüre geschlossen?“ fragte der Decan mit zitternder Stimme, denn der Eifer und seine Schwäche zumal erschütterten seinen ganzen Körper. „Sieh zu, Mary, daß die Thüre fest geschlossen ist, dieß ist unser Geheimniß und die Krankenwärterin wird das nicht vergessen.“

Mary versicherte ihn, sie seien allein und wendete sich schmerzlich erregt von dem Bette ab.

„Nun, Gar'ner,“ begann der Decan wieder, „erschließt uns nun Euer ganzes Herz und laßt uns Alles und Alles wissen.“

Roswell zögerte mit seiner Antwort, denn auch er sah it Widerwillen dieses Anklammern einer Seele an den Mammon, während sie im Begriffe war, in die unbekannte Welt überzugehen. Der Ausdruck der verglasten, eingefallenen Augen des Decans erinnerten ihn peinlich an jenes Augenblinzeln, welches er so oft an Daggett gesehen hatte.

„Ihr habt gewiß die kleine Insel nicht vergessen, Gar'ner?“ fragte der Decan gespannt.

„Nein, Herr, ich war auch in dieser Hinsicht meiner Befehle eingedenk.“

„Ihr habt sie gefunden — war der Ort genau bezeichnet?“

„Keine Karte hätte ihn besser bezeichnen können. Wir verloren viel Zeit, bis wir die Hauptlandmarke entdeckten, denn Wind und Wellen hatten sie geändert, als wir diese aber gefunden hatten, war alles Uebrige leicht. Die Schwierigkeiten, welche sich unserem Auslaufen entgegen stellten, sind der Grund, warum wir so spät im Frühjahre nach Hause kamen.“

„Was liegt am Frühjahre, Gar'ner? Was vorüber ist, muß zu gehöriger Zeit wiederkommen. — Ihr habt also die kleine Insel, welche Daggett bezeichnete, gefunden?“

„Ja, Herr, und gerade da, wo sie nach seiner Angabe liegen mußte.“

„Und wie war es mit dem Baume und dem kleinen Sandhügel an seinem Fuße?“

„Beide fanden sich. Der Hügel mußte sich durch den antreibenden Sand bedeutend vergrößert haben, im Allgemeinen aber war die Stelle ziemlich genau angedeutet.“

„Gut — gut — gut! Ihr grubt natürlich den Hügel uf?“

„So ist's, Herr, und wir fanden das von dem Seeräuber erwähnte Kästchen.“

„Ein tüchtiges Kästchen, ich schwöre darauf! Solche Seeräuber thun nie etwas halb, — he, he, he!“

„Ich könnte von seiner Größe eben nicht viel sagen, Decan, es sah aus, als hätte man einst Fensterglas, und zwar ziemlich kleines, darin aufbewahrt.“

„Aber der Inhalt — Ihr sprecht nicht von dem Inhalte.“

„Hier ist er, Herr!“ sagte Roswell, nahm einen kleinen Sack aus seiner Tasche und legte ihn neben den Decan auf das Bett. „Es sind lauter Goldstücke, gerade hundert drei und fünfzig an der Zahl, gewichtige Dublonen, fürwahr, deren jede ihre sechszehn Dollar werth ist.“

Der Decan stöhnte, als fehlte ihm der Athem, während er nach dem Sacke griff. Im nächsten Augenblicke war er todt, und die bösen Geister, welche auf ihn lauerten und ihn in seiner eingefleischten Sünde bestärkten, mochten, wie man wohl annehmen darf, über dieses Gelingen ihrer boshaften List gelacht haben. Wenn die Engel im Himmel über dieses charakteristische Scheiden eines schwachen Geistes aus seiner irdischen Behausung nicht trauerten, so that es eine, die viele ihrer Eigenschaften besaß. Schwer hatte auf Mary's Herzen die frühere Schaustellung der Schwäche ihres Oheims gelastet, und bitter war jetzt ihr Schmerz, daß er auf diese Weise geendet hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Vierter Bürger.
Lest uns das Testament — Mark Anton, lest's.
Die Bürger.
Das Testament! Lest Cäsar's Testament uns.
Antonius.
Geduld, ihr edeln Freund', — ich darf's nicht lesen,
Ihr sollt nicht wissen, wie euch Cäsar liebte.
Shakspeare.

Man ist in diesem Lande gewöhnlich sehr beeilt, sich der Todten zu entledigen. In keinem uns bekannten Theile der Erde sind die Leichenbestattungen so einfach oder so rührend, indem sie eher das, was des Hingeschiedenen jenseits harrt, als Rang, Reichthum und persönliches Verdienst in das Licht stellen. In den Städten gibt man der Begleitung Schärpen und Handschuhe, auf dem Lande Handschuhe, zuweilen Florschärpen, von diesen aber, und dem Leichentuche, und dem Sarge, und den weinenden Freunden und Verwandten abgesehen, ist ein amerikanisches Leichenbegängniß ein sehr anspruchsloser Zug Menschen in ihren besten Kleidern, zu Fuß, wenn die Entfernung nicht groß ist, in ein- und zweispännigen Wagen oder zu Pferd, wenn man weit zu dem Grabe zu gehen hat. Eine Sitte jedoch, welche unserem Lande eigenthümlich ist, wünschten wir geändert. Es ist die so allgemein vorherrschende Eile, mit welcher man die Todten los zu werden sucht. Ohne Zweifel hat das Klima zu dem Aufkommen dieser Sitte beigetragen, allein das Klima fordert keineswegs die Hast, mit welcher man gewöhnlich zu Werke geht.

Da so viele Verwandte aus der Ferne anwesend waren, übernahmen einige derselben die Leitung der Vorbereitungen. Mary zog sich mit einer Schüchternheit, welche ihrem Geschlechte und ihren Jahren natürlich war, in sich selbst zurück, sobald ihr Oheim ihrer Pflege nicht mehr bedurfte, und das Leichenbegängniß des Decans fand den Tag nach dem seines Todes Statt. Es war der einfachen, feierlichen Sitte des Landes gemäß.

Der wohlehrwürdige Herr Whittle begriff, daß er bei Gelegenheit des Hintrittes dieses „hellen, glänzenden Lichtes" eine Trauerrede halten mußte, und die Leiche wurde in das Bethaus gebracht, wo, da es eben Sabbat war, die ganze Gemeinde sich versammelte.

Wir können nicht viel zu Gunsten der Rede sagen, welche mit einfacher Namensveränderung schon zwei oder drei andere Decane mit allem denkbaren Lobe übergossen hatte, eine bequeme und nur zu häufig vorkommende Sitte, welche weder den Geistlichen noch seinen Stand und sein heiliges Amt in den Augen der Verständigen zu heben geeignet ist. Nichts in dieser Welt ist jedoch, wie es sein sollte, und Jahrhunderte werden noch vergehen, ehe die „gute Zeit" wirklich kommt.

Da, wie bemerkt, der Begräbnißtag ein Sabbat war, enthielt man sich alles dessen, was sich auf Geschäfte bezog. Früh des folgenden Morgens aber versammelten sich die Verwandten in dem Wohnzimmer, und der Umstand, daß viele der Anwesenden so weit zu gehen hatten, wurde als Entschuldigung angeführt, wenn man ein wenig beeilt scheine. Der Decan hatte sich ohne Zweifel in größere Ferne begeben, als die verschiedenen Wege seiner Verwandten betragen mochten.

„Es ist nicht mehr als billig, daß wir vor unsrer Tren-

nung die Angelegenheiten des Decans ein wenig ins Auge fassen," sagte Herr Job Pratt, welcher wohl den Namen, aber nicht die Geduld des alten „Mannes der Schmerzen" hatte, — „um Mühe und Verdrießlichkeiten aller Art zu vermeiden. Zwischen Freunden und Verwandten sollte nur Vertrauen nnd Liebe herrschen und ich selbst hege keine andere Gefühle gegen irgend einen der Anwesenden. Ich glaube," — Herr Job wußte nie etwas, er glaubte nur — „ich glaube, ich bin der geeignete Mann, der das Vermögen des Decans zu verwalten versteht, obgleich ich diese Mühe nicht übernehmen werde, wenn Jemand dagegen ist."

Alle stimmten darin überein, er sei der geeignete Mann, denn Alle wußten, daß der Gerichtsbeigeordnete ihn am wahrscheinlichsten bestätigen würde.

„Ich habe das Vermögen des Decans nie so hoch angeschlagen, wie es das Gerücht thut," begann Herr Job Pratt wieder, „ich glaube aber, es wird sich auf volle zehntausend Dollars belaufen."

„Pah!" rief eine verwittwete Base, welche ihre eignen Hoffnungen hatte, „ich habe den Decan stets auf seine vierzig bis fünfzig tausend Dollars geschätzt. Zehn tausend Dollars! Da käme bei so vielen Leuten gar wenig auf den Einzelnen."

„Die Theilung wird nicht so weit gehen, Mistreß Martin," erwiederte Herr Job, „denn sie wird sich auf die nächsten Verwandten und ihre Erben beschränken. Wenn kein Testament vorgefunden wird, — und nach Allem, was ich gehört habe, ist keines da," — Herr Job legte großen Nachdruck auf „keines." „Wenn kein Testament vorgefunden wird, muß das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen in fünf gleiche Theile getheilt werden, und auf jeden Theil kämen, nach meiner Berechnung, zwei tausend Dollars — kein großes

Capital, aber ein ganz hübsche Zugabe zu einem kleinen Vermögen. Der Decan sparte gern — ja; er sparte gern, alle Pratt neigen ein wenig dahin, und ich wüßte nicht, daß sie deßwegen Tadel verdienten. Es ist ganz gut, wenn man mit seinen Mitteln, welche uns die göttliche Vorsehung anvertraut hat, sparsam umgeht."

Auf diese Weise beschwichtigte Herr Job Pratt sein Gewissen oft, wenn dieses ihm vorwerfen wollte, er gehe mit seiner und anderer Leute Habe zu sparsam um. Nach seiner Sittenlehre legte die göttliche Vorsehung ihm die Pflicht auf, nicht nur den Dollar aus seines Nachbars Tasche in seine eigene zu befördern, sondern auch ihn sorgsam zu bewachen, wenn diese Beförderung Statt gefunden.

„Man muß stets auf seiner Hut sein, wie Ihr andeutet, Herr," versetzte die Wittwe Martin, „und darum wünschte ich zu wissen, ob ein Testament vorhanden ist oder nicht. Ich weiß, daß der Decan etwas auf mich hielt, und glaube nicht, daß er in die andere Welt hinübergegangen ist, ohne an seine Base Jenny und ihren Wittwenstand zu denken."

„Ich fürchte, er dachte nicht daran, Mistreß Martin, — ich fürchte es wirklich. Ich weiß nichts von einem Testamente. Der Doktor sagt, er zweifle, ob der Decan je so viel Muth gehabt habe, etwas auf seinen Tod bezügliches zu schreiben, und er habe nie von einem Testamente gehört. Wie ich von Mary vernehme, hat auch sie keine Kenntniß von einem Testament, und ich wüßte nicht, wo man sonst noch nachfragen sollte. Wenn ich nicht irre, glaubt der wohlehrwürdige Herr Whittle, es sei ein Testament vorhanden."

„Es muß ein Testament da sein," versetzte der Pastor, welcher sich gleichfalls, und wie alle übrigen „aus Gründen" zu guter Zeit eingefunden hatte, „ich weiß dieß aus vielen

Unterhaltungen, welche ich mit dem Verstorbenen hatte. Es sind noch nicht vier Wochen, daß ich von verschiedenen Ausbesserungen mit ihm sprach, welche unsre sämmtlichen Pfarrei-Gebäude, besonders das Pfarrhaus, bedürften. Er stimmte jedem Worte bei, das ich sagte — gestand zu, daß noch vor dem nächsten Winter ein Pferdeschuppen gebaut und in diesem Sommer der östliche Giebel des Pfarrhauses mit Schindeln belegt werden müsse."

„Dieß Alles kann sehr wahr sein, Pastor, ohne daß der Decan ein Testament gemacht hat," bemerkte Herr Job ruhig und, wir möchten fast sagen, geduldig.

„Ich glaube dieß nicht," erwiederte der Geistliche mit einer Wärme, welche für unschicklich gegolten hätte, wenn es sich hier nicht von dem Pferdeschuppen, dem Pfarrhaus, und dem Bethaus, — alles öffentliches Eigenthum, — sondern von persönlichen Interessen des Pastors gehandelt hätte. „Ein frommes Glied der Kirche würde mich nicht mit Hoffnungen hinhalten, wie der Decan mich seit zehn Jahren hingehalten hat, wenn er nicht gesonnen wäre, zuletzt sein Wort zu lösen. Ich denke, Jeder wird dieser Ansicht beistimmen."

„Ist der Decan wirklich so weit gegangen, daß er etwas versprochen hat?" fragte Herr Job ziemlich schüchtern, denn er fürchtete fast, die Antwort könnte bejahend ausfallen.

„Vielleicht nicht," antwortete Pastor Whittle, der zu gewissenhaft war, um eine offene Unwahrheit laut werden zu lassen, obgleich er sich sehr versucht fühlte, es zu thun. „Man kann aber etwas mittelbar so gut, wie unmittelbar versprechen. Wenn mir etwas sehr an dem Herzen liegt, und ich spreche oft davon mit einem Manne, welcher meine Wünsche erfüllen kann, und dieser Mann hört mich mit der größten Aufmerk-

samkeit an, so betrachte ich dieß als ein Versprechen, und in Kirchenangelegenheiten, als ein sehr feierliches Versprechen.“

Nicht alle Jesuiten in der Welt werden zu Rom erzogen oder erkennen Ignaz Loyola als den großen Gründer ihres Ordens an, es soll deren sogar geben, welche nie öffentlich Profeß gethan, oder die Tonsur angenommen oder das Gelübde abgelegt haben.

„Das kommt darauf an, wie man die Sache nimmt,“ versetzte Herr Job Pratt ruhig, lächelte aber so bedeutsam, daß Mistreß Martin sich abermals sehr unbehaglich fühlte, da sie mehr und mehr fürchten zu müssen glaubte, das Vermögen werde denn doch nach dem Rechte der Intestat-Erbfolge vertheilt werden. — „Manche glauben, ein Versprechen müsse ausdrücklich gegeben werden, Andere meinen, dieß sei nicht nöthig. Das Gesetz will, wie ich annehme, daß ein bindendes Versprechen unmittelbar ausgesprochen, und in Fällen dieser Art überdieß geschrieben, besiegelt und von drei verantwortlichen Zeugen unterzeichnet werde.“

„Ich wünsche, daß eine sorgfältige Nachforschung angestellt wird, ob ein Testament da ist,“ sagte der Geistliche in großer Besorgniß.

„Ich bin ganz dieser Ansicht,“ erwiederte Herr Job, dessen Zuversicht und moralischer Muth jeden Augenblick wuchs. „Auch ich wünsche, daß man sogleich nachforsche, wenn ich nur wüßte, wo man nachforschen soll.“

„Ist keinem der Anwesenden etwas von einem Testamente des Verstorbenen bekannt?“ fragte der Geistliche mit gebieterischer Stimme.

Eine Todesstille folgte dieser Frage. Eines sah das Andere an und eine mächtige Befangenheit herrschte unter den

zahlreichen Seitenverwandten, einschließlich aller derer, welche nicht als nächste Verwandte oder deren Erben betheiligt waren.

Der wohlehrwürdige Herr Whittle war aber einem Legat zu lang und zu scharf auf der Fährte, als daß er sich in dem Augenblicke hätte zurückweisen lassen, wo er das Wild zu Gesicht zu bekommen hoffte.

„Das Gerathenste wird sein, bei allen näheren Verwandten unmittelbar anzufragen," setzte er hinzu. „Herr Job Pratt, wißt Ihr etwas von einem Testamente?"

„Durchaus nichts. Ich habe nie etwas davon gehört. Ich denke, der Decan hatte die Absicht, ein Testament zu machen, ohne Zweifel hat er sich aber anders besonnen."

„Und Ihr, Mistreß Thomas," fragte er, zu der Schwester gewendet, „ich stelle Euch, als der nächsten Verwandten, dieselbe Frage!"

„Ich sprach einmal mit meinem Bruder davon," antwortete Mistreß Thomas, welche sich in einem Schaukelstuhl wiegte, als stände die Erde in ihrem Kreislauf still, wenn sie aufhörte, sich zu bewegen, „er gab mir aber keine genügende Antwort, das heißt keine, die ich genügend nenne. Hätte er mir gesagt, er habe ein Testament gemacht und mir einen vollen Antheil gegeben, so wär' ich zufrieden gewesen, oder, hätte er mir gesagt, er habe kein Testament gemacht und das Gesetz würde mir einen vollen Antheil geben, wär' ich auch zufrieden gewesen. Niemand ist leichter zufrieden zu stellen, als ich."

Dieß war deutlich und weiter ließ sich die geliebte, einzige Schwester des Decans nicht vernehmen.

„Und Ihr, Mary, wißt Ihr etwas von einem Testamente, das Euer Oheim hinterlassen hat?"

Mary schüttelte den Kopf, ihr Antlitz war verdüstert, denn die Scene mißfiel ihr.

„Keines der Anwesenden weiß also von einem Papiere, welches der Decan zu dem Behufe hinterlassen hat, daß es nach seinem Tode geöffnet werde?“ fragte der wohlehrwürdige Herr Whittle und schaute in dem Kreise umher.

„Ein Papier?“ rief Mary hastig. „Ja, ich weiß etwas von einem Papier, ich glaubte, Ihr sprecht von einem Testamente.“

„Testamente werden heutzutage gewöhnlich auf Papier geschrieben, Miß Mary. Ihr habt also ein Papier?“

„Mein Oheim hat mir ein Papier gegeben und gesagt, ich möchte es bis zu Roswell Gardiner's Rückkehr aufheben, und es diesem geben, wenn er selbst dann nicht mehr am Leben sein sollte.“ Das schöne Mädchen erröthete bis an die Schläfen, und schien jetzt mit mehr Ruhe und Umsicht zu sprechen. „Da ich das Papier Roswell geben sollte, glaubte ich stets, es bezöge sich auf ihn. Mein Oheim erwähnte desselben noch an dem Tage vor seinem Tode.“

„Dieß ist ohne allen Zweifel das Testament,“ rief der wohlehrwürdige Herr Whittle mit frohlockenderer Stimme, als es seinem Amte und Berufe zustand. „Glaubt Ihr nicht, dieß sei das Testament des Decans Pratt, Miß Mary?“

Mary hatte nie an etwas dieser Art gedacht. Sie wußte, daß ihr Oheim sie gern mit Roswell verbunden gesehen hätte und glaubte stets, das Papier, welches ihr in einem an ihren Geliebten überschriebenen Umschlag behändigt worden, enthalte seine Wünsche in diesem ihr so nahe liegenden Betreff und nichts weiter.

Mary Pratt dachte kaum an ihres Oheims Vermögen und noch weniger an eine deßfallsige Verfügung, während sie

viel an Roswell Gardiner und seine Bewerbung dachte. Es war daher ganz natürlich, daß sie die mehrfachen Anfragen in Betreff eines letzten Willens ganz unbeachtet ließ. Da sich ihr der Gegenstand nun aber in dieser Weise darstellte, stand sie auf, ging in ihr Gemach und kam bald mit dem Papier in der Hand zurück.

Herr Job und der wohlehrwürdige Herr Whittle zumal erboten sich, sie von dieser Last zu befreien, und es gelang dem Ersteren durch eine ziemlich kecke Bewegung wirklich, sich des Schatzes zu bemächtigen.

Der Umschlag hatte die gewöhnliche Form eines Geschäftsbriefes, war mit Siegelwachs besiegelt und trug die Ueberschrift: „An Herrn Roswell Gardiner, Capitän des Schoners, der Seelöwe genannt, und jetzt auf einer Reise begriffen.“

Diese Aufschrift wurde der erstaunten Gesellschaft laut vorgelesen, demungeachtet begab sich Herr Job Pratt sehr ruhig daran, den Umschlag zu öffnen, gerade als wäre das Schreiben an ihn selbst gerichtet.

An diesem entschlossenen Gehaben nahmen Mistreß Martin und Mistreß Thomas und der wohlehrwürdige Herr Whittle in einem gewissen Sinne Theil, denn sie traten möglichst nahe heran und die beiden Frauen waren so eifrig, daß sie bei dem Aufbrechen des Siegels hilfreiche Hand leisteten.

„Wenn dieser Brief an mich gerichtet ist,“ sagte Roswell Gardiner mit fester, eindringlicher Stimme, „so spreche ich das Recht an, ihn selbst zu öffnen. Es ist ungewöhnlich, daß die, an welche ein Brief nicht gerichtet ist, ein solches Geschäft übernehmen.“

„Er kommt aber von dem Decan Pratt,“ rief Mistreß Martin, „und enthält vielleicht das Testament.“

„Und in einem solchen Falle kann ich doch wohl für

betheiligt gelten,“ sagte Herr Job Pratt ein wenig ruhiger, aber augenscheinlich sehr besorgt.

„Allerdings,“ warf Mistreß Thomas ein, „Geschwister und selbst Vettern und Basen kommen jedenfalls vor Fremden, und da Bruder und Schwester des Verstorbenen hier sind, haben sie auch das Recht, seinen Brief zu lesen.“

Roswell Gardiner stand mit ausgestreckter Hand da, und sein Blick war ganz geeignet, Herrn Job Pratt's Ungeduld zu zügeln. Mary trat ihm zur Seite, als wollte sie ihn schützen, sprach aber nichts.

„Wir haben ein Gesetz, welches den mit schwerer Strafe bedroht, der wissentlich einen nicht an ihn gerichteten Brief öffnet,“ sagte Roswell ernst, „und ich werde gegen Jeden auftreten, der sich in dieser Art gegen mich vergißt. Wenn dieser Brief an mich überschrieben ist, fordere ich ihn, Herr, und werde ihn mir jedenfalls zu verschaffen wissen.“

Roswell trat einen Schritt auf Herrn Job Pratt zu und der Brief wurde ihm, nicht mit der freundlichsten Miene, behändigt, als Mistreß Martin eben einen raschen, aber vergeblichen Griff nach dem Papiere that.

„Auf jeden Fall muß das Schreiben in unserer Gegenwart geöffnet werden,“ bemerkte diese Dame, „damit wir sehen, was darin ist.“

„Und auf welches Recht hin, Madame? Darf ich nicht, wie jeder Andere, meine Briefe lesen, wann und wo es mir beliebt? Wenn jedoch der Inhalt dieses Schreibens in irgend einem Zusammenhange mit der Hinterlassenschaft des verstorbenen Decans Pratt steht, bin ich ganz gewillt, ihn mitzutheilen. Die Aufschrift enthält keine Andeutung, daß ich den Brief in Gegenwart von Zeugen öffnen soll, ich ziehe es jedoch unter allen Umständen vor, dieß zu thun.“

Roswell schickte sich nun ruhig an, den Umschlag zu lösen. Das Siegel war bereits gebrochen, und er ließ dieß alle in dem Zimmer Anwesende mit einem bedeutsamen Lächeln sehen, worauf er eine Urkunde, welche auf einen einzelnen Papierbogen geschrieben war und am Schlusse die Unterschrift mehrerer Zeugen hatte, herausnahm und entfaltete.

„Ja, ja, das ist's," sagte der Köder-Joseph, denn allmählich hatte sich das Zimmer mit Leuten aller Art gefüllt, „das ist die Urkunde. Ich habe sie erkannt, sobald ich sie ansichtig wurde."

„Und was wißt Ihr davon, Josy?" fragte die Wittwe ärgerlich. „Es wird sich finden, Vetter Job, daß dieser Bursche einen wichtigen, gewaltigen Zeugen abgibt."

„Was ich davon weiß, Mistreß Martin? Nun, ich habe gesehen, wie der Decan sie unterschrieben und besiegelt hat. Sobald ich hörte, daß Squire Craft, welcher dieses Geschäftes wegen von Riverhead herüber gekommen war, von Schiff und Siegel sprach, wußte ich, daß Capitän Gar'ner bei der Sache betheiligt sein müsse. Das Herz des Decans war bei dem Schoner und dessen Reise und ich bin überzeugt, daß ihm das Schiff den letzten Stoß gegeben hat."

„Würde dieß nicht hinreichen, um jede Verfügung zu Gunsten des Capitäns Gar'ner und Mary's für ungiltig zu erklären, Vetter Job?" fragte die Wittwe halb leise.

„Wir werden sehen, wir werden sehen. Ihr seid also bei der Anfertigung des Testamentes gegenwärtig gewesen, Josy?"

„Gewiß, und zwar als Zeuge bei dem Act, wie der Squire es genannt hat. Ich glaube, der Decan hat mich als Zeugen gewählt, weil ich mit der Robbenjagd bekannt

bin und mehrere Seereisen gemacht habe, denn das Schiff und die Robben waren stets in seinem Munde. Ja, ja, das ist die Urkunde, und ich kann Euch sagen, sehr blaß und erschreckt war der Decan, als er seinen Namen darunter setzte."

„Erschreckt!" wiederholte der Bruder, „dieß ist jedenfalls gegen das Gesetz. Die Urkunde, welche Jemand unterschreibt, weil man ihn erschreckt hat, ist nach dem Gesetze gar keine Urkunde. Was ein Testament betrifft, so ist es, was wir Friedensrichter „dies non" nennen, das heißt „nicht todt" vor dem Gesetz."

„Ist das möglich, Squire Job?" fragte die Schwester, welche bisher wenig gesprochen, aber desto mehr gedacht hatte.

„Ja, das ist lateinisch, glaub' ich, und gut lateinisch, wie man mir gesagt hat. Man kann fleischlich todt sein, aber vor dem Gesetze leben."

„Vor dem Gesetze — wie seltsam! Das Gesetz ist eine wundervolle Sache für den, der etwas davon versteht."

Die würdige Mistreß Thomas sagte etwas viel Inhaltschwereres, als sie wahrscheinlich selbst ahnte. Das Gesetz ist eine wundervolle Sache, und am bewunderswerthesten wäre der, welcher uns sagen könnte, was es heute ist und was es vielleicht morgen sein kann. Besonders ist das Erbrecht ungewöhnlich schwankend und unsicher, da das große Interesse, mit welchem die Gemeinden auf ausgedehnte Besitzungen gewisser Personen blicken, die durch ihr großes Vermögen außerhalb der gewöhnlichen geselligen Categorie stehen, sich jeder gründlichen Feststellung widersetzt. In der Türkei und in Amerika wird der Besitz großer Reichthümer leicht das Verderben des Besitzers, denn die Verbannung in einer oder

der andern Gestalt ist die ziemlich gewisse Folge. In der Türkei war dieß lange und öffentlich der Fall, denn die Seidenschnur lag gewöhnlich auf der Geldkiste, in unserm Lande ist dieses System aber noch in seiner Kindheit, geht seiner Reife aber mit Riesenschritten entgegen. Noch zwanzig Jahre, wie die letzten zwanzig, wo der Same mit vollen Händen ausgestreut wurde, und die herrliche Saat wird reifen und das große Werk der Entsittlichung wird, wenn nicht alle Anzeichen trügen, vollbracht sein. Wir müssen sehr fürchten, der gepriesene Fortschritt, von welchem man so viel Redens macht, wird dem Gehaben jenes Mannes gleichen, welcher wähnte, er könne sein Pferd lehren, ohne Futter zu leben, und das gerade starb, als er glaubte, das arme Thier sei der Kost entwöhnt.

Roswell las die Urkunde zweimal und reichte sie dann mit einem innigen Blicke Mary Pratt dar. Auch das Mädchen überlas das Schreiben und Thränen brachen aus ihren Augen, eine glühende Röthe aber überströmte ihr Antlitz, als sie das Testament ihrem Geliebten zurückgab.

„Lest es jetzt nicht, bitte, Roswell,“ sagte sie halbleise, aber die Stille und die Erwartung waren so groß, daß Alle in dem Zimmer ihre Worte hörten.

„Und warum sollte man es nicht lesen, Miß Mary?“ rief die Wittwe Martin. „Ich glaube, dieser Augenblick ist ganz geeignet, es zu lesen. Wenn ich aus dem Testamente ausgeschlossen bin, muß ich es wissen.“

„Es ist in jeder Hinsicht das Beste, daß die ganze hier versammelte Gesellschaft sofort Alles erfahre, was sie erfahren muß,“ bemerkte Herr Job Pratt. „Ehe man das Testament gelesen hat, wenn es ja ein Testament ist, Capitän Gar'ner —“

„Es ist das Testament des Decans Pratt, gehörig unterschrieben und besiegelt und mit der Unterschrift der Zeugen versehen, wie ich glaube, Herr.“

„Noch ein Wort also, ehe wir zum Lesen schreiten. Ich glaube, Josy, Ihr habt gesagt, der Verstorbene sei erschreckt worden, als er dieses Testament unterschrieb? Ich werde keine Ansicht laut werden lassen, bis ich das Testament gelesen habe, wenn dieß geschehen ist, werde ich vielleicht etwas in Betreff dieses Schreckens äußern, eine Urkunde aber, welche ein Mann unterschreibt, weil er erschreckt worden, ist gar keine Urkunde, wenn der Schrecken ein gesetzlicher Schrecken ist, wie ich es nennen möchte.“

„Dieß war aber bei dem Decan nicht der Fall,“ fiel der Köder-Joseph alsbald ein. „Er hat die Urkunde nicht unterschrieben, weil er erschreckt worden, sondern er erschrack, weil er die Urkunde unterschrieb. Laßt das Boot mit dem rechten Ende voran durch das Wasser laufen, Squire.“

„Lest das Testament, Capitän Gar'ner, wenn Ihr es habt,“ sagte Herr Job Pratt entschlossen. „Wir müssen wissen, wer der Testamentsvollstrecker ist. — Freunde, wollt Ihr einen Augenblick schweigen?“

Ein grabähnliches Schweigen folgte, und Roswell begann zu lesen:

„In dem Namen Gottes! Amen.

„Ich, Ischabod Pratt, geboren in der Stadt Southold, und in der Grafschaft Suffolk, und in dem Staate Neu-York, von Körperschwäche heimgesucht, aber gesunden Geistes, erkläre Nachstehendes für meinen letzten Willen und Testament.

„Ich vermache meiner Nichte, Mary Pratt, dem einzigen Kinde meines verstorbenen Brudes, Israel Pratt, meine ganze

unbewegliche Habe, wo sie auch sein und wo immer sie liegen mag, als ihr und ihren Erben für alle Zeiten gehöriges, freies Eigenthum.

„Ich vermache meinem Bruder, Job Pratt, ein Pferd, welches er unter allen denen, die sich bei meinem Tode vorfinden, selbst wählen kann, als Entschädigung für eines seiner Pferde, welches, während ich es im Gebrauche hatte, zu Schaden kam.

„Ich vermache meiner Schwester, Jane Thomas, den großen Spiegel, welcher in dem östlichen Schlafzimmer meines Hauses hängt, und der einst unsrer geliebten Mutter gehörte.

„Ich vermache der Wittwe Katharine Martin, meiner Base, das große Nähkissen, welches sich in demselben östlichen Zimmer befindet, und das sie stets so sehr zu loben und zu bewundern pflegte.

„Ich vermache meiner besagten Nichte, Mary Pratt, dem einzigen Kinde meines vorerwähnten Bruders meine ganze bewegliche Habe, in deren Besitz ich bin, oder deren Besitz ich anzusprechen habe, die ausgeliehenen Capitalien mitgerechnet, Silberzeug, Ackergeräthe, Hausrath und Möbeln, Kleider, rückständige Schulden, baares Geld und jede mögliche Art beweglicher Habe.

„Ich ernenne und bestelle Roswell Gardiner, jetzt auf einer Robbenreise in meinem Dienst abwesend, zum einzigen Vollstrecker dieses meines letzten Willens, vorausgesetzt, daß er binnen sechs Monaten nach meinem Tode zurückkehrt, sollte er während der besagten sechs Monate nicht zurückkehren, dann bestelle ich meine oben erwähnte Nichte, Mary Pratt, zur einzigen Vollstreckerin dieses meines letzten Willens.

„Ich rathe meiner genannten Nichte, Mary Pratt, alles Ernstes, den besagten Roswell Gardiner zu ehelichen, füge

diesem Rathe aber keinerlei Bedingung bei, denn ich will, daß meine Pflegetochter frei und nach ihrem besten Wissen handle."

Die Urkunde war in allen Beziehungen in gehöriger Form ausgefertigt und ihre Giltigkeit nicht in Zweifel zu ziehen. Mary fühlte sich seltsam erregt und sehr verlegen. Ihre Liebe und Sorge für ihren Oheim waren so fern von jeder selbstsüchtigen Rücksicht, ihre Wünsche so bescheiden gewesen, daß sie sich Anfangs nicht als die Eigenthümerin eines Vermögens betrachten konnte, welches sie ihr ganzes Leben gewöhnt war, als einen Theil ihres verstorbenen Oheims anzusehen.

Nachdem die Erben in spe das „Insterment," wie der Köder-Joseph es nannte, als er am Abend seinen guten Freunden bei einem Kruge Cider den Hergang der Sache erzählte, von vornen bis hinten und „von dem Flaggenstockknopf bis zur Kielschwinne" durchlesen hatten, gaben sie die Sache als ein schlechtes Geschäft auf. „Ihre Oppersition," fuhr Josy fort, „hätte sie Nichts geholfen, und so nahmen sie das Pferd, und den Spiegel, und das Nadelkissen, und liefen mit ihrer Fracht aus. Dieses Volk wäre nicht zu bewegen gewesen, auch nur eine Stecknadel zurückzulassen, sobald das Gesetz ihnen nur das geringste Recht darauf signalisirt hätte. Squire Job ging höchst entrüstet von dannen, denn so stark war sein Vertrauen auf sein Recht, daß er, wie er mir selbst gesagt hat, bereits entschlossen war, die Wiese am Nordweg sogleich umzubrechen und sie mit Welschkorn zu bepflanzen."

„Wie ich höre, nahm der wohlehrwürdige Herr Whittle es sehr übel, daß in dem Testamente des Decans von ihm

und dem Bethause gar keine Rede war," bemerkte Jake Davis, einer von Josy's Kumpanen.

„Man kann sich das denken, und sein Geitau ist so straff, daß alle Welt sagt, er werde die nächsten zwei Sabbatstage die schlechtesten Predigten halten, die man je von ihm zu hören bekam."

„Dann müssen sie ziemlich schlecht gewesen sein," bemerkte Davis schlau. „Es kam mir längst vor, als schlingerten Pastor Whittle's Predigten stets ein wenig zu stark."

Wir brauchen die Fortsetzung dieses Gesprächs nicht mitzutheilen, und hätten dieß Wenige nicht mitgetheilt, wenn darin nicht wesentlich angedeutet wäre, was sich nach der Veröffentlichung des Testamentes begab.

Niemand dachte daran, die letzte Willensverfügung des Decans anzugreifen, und am Tage nach Roswell's förmlicher Einsetzung als Testamentsvollstrecker ehelichte er Mary Pratt und wurde in Folge des damals noch bestehenden Rechtes, denn es ist jetzt aufgehoben, Inhaber ihrer ganzen unbeweglichen Habe. Jetzt können Mann und Frau einen ganz hübschen Familienstreit über ein halbes Dutzend Theelöffel anfangen, und die Letztere kann, wenn es ihr einfällt, dem Erstern befehlen, einen ihrer Schaukelstühle zu verlassen. Der häusliche Friede ist gewiß nichts so Unbedeutendes, daß das Gesetz noch neue Veranlassungen zu Hader zu schaffen braucht, während so mancher Hader bereits von dem Ehestand unzertrennlich zu sein scheint.

Wie dem aber auch sein mag, ein solches Gesetz bestand noch nicht, als Roswell Gardiner und Mary Pratt Mann und Frau wurden. Eines der ersten Anliegen des glücklichen, jungen Ehepaares war die passende Verwendung der Summe, welche man auf dem so viel besprochenen Klippennest am

Fuße des Baumes gefunden hatte. Sie betrug etwas über 2000 Dollars, denn, wie es scheint, hatte der Seeräuber, welcher Daggett das Geheimniß mittheilte, den genauen Betrag selbst nicht gekannt.

Dieses Gold gehörte in Folge einer besondern Vertragsbestimmung mit der Mannschaft, dem Decan allein, war also das Eigenthum seiner Nichte, und durch sie hatte Roswell gesetzlich darüber zu verfügen. Der junge Mann war nichts weniger als geneigt, sich in den Besitz von Geld zu setzen, welches ursprünglich von Seeräubern erbeutet worden, und seiner gewissenhaften Gattin widerstrebte dieß in noch höherm Grade.

Nachdem sie jedoch diese Frage verhandelt hatten und sich von der Unmöglichkeit überzeugten, das Gold denen wiederzugeben, welchen es gewaltsam abgenommen worden, wurde die ganze Summe unter die Familien derer vertheilt, welche ihr Leben auf den Robben-Inseln verloren hatten. Obgleich der Betrag der einzelnrn Theile nicht bedeutend war, erwies er sich doch wohlthuend und erheiterte die Herzen mehrerer Wittwen und armen Schwestern.

Aber die Sorgfalt Roswell Gardiner's für ihre Wohlfahrt ging noch weiter. Er hatte den Seelöwen wieder in seiner frühern Gestalt ausgebaut und aufgetakelt und unter dem Befehle Hayard's abermals nach den Robben-Inseln gesendet, um den zurückgelassenen Thran und die Felle abzuholen, und das Schiff, wenn Jahreszeit und Witterung es erlaubten, vollständig zu „füllen."

Alles dieß wurde glücklich ausgeführt und der Schoner kam, nach einer sehr kurzen Reise, mit voller Ladung zurück. Das Geld, welches dieses glücklich ausgeführte Unternehmen

abwarf, wurde verwendet, um Manche zu trösten, welche Grund hatten, um ihre früheren Verluste zu trauern.

Roswell und Mary hatten alle Ursache, mit ihrem Loose zufrieden zu sein. Das Vermögen des Decans stellte sich weit bedeutender heraus, als man anfangs geglaubt hatte. Als Alles geordnet war, fand Roswell, daß seine Gattin mehr als dreißigtausend Dollars besaß, eine Summe, welche zu jener Zeit auf Oyster-Pond für Reichthum galt. Wir haben jedoch bereits angedeutet, daß die Einfachheit und, wir fürchten, mit ihr das Glück von dieser Gegend geschieden ist. Eine Eisenbahn endigt nicht weit von des Decans ehemaligen Wohnsitze und hat das ganze Getöse, so wie die Eifersüchteleien und den Ehrgeiz solcher Plätze in ihrem Gefolge. Was selbst schlimmer ist, — der altehrwürdige, bezeichnende Name „Oyster-Pond" (Austern-Teich), welcher an sich schon an saftige Gerichte gewisser, sehr schmackhafter Art erinnert, ist — Gott sei mit uns! — in „Orient" umgewandelt worden! Long-Island ist bisher in der Geschichte von Neu-York durch das einfach Bezeichnende seiner Namen berühmt gewesen, das gewöhnlich auf die geographische Eigenthümlichkeit des Platzes hindeutete. „Jerusalem" kann sich allerdings keines Salomonischen Tempels, und „Babylon" keiner hängenden Gärten rühmen, man hat sich aber allgemein darüber vereinigt, diese und ein halbes Dutzend Namen ähnlicher Art für das Gegentheil dessen zu nehmen, was sie andeuten.

Roswell Gardiner ließ Stimson nicht aus den Augen wie zu geschehen pflegt, wenn Seeleute ein Schiff verlassen. Er kaufte ihm eine Schluppe, welche regelmäßig zwischen Neu-York und Southold hin und her ging, mit welchem Geschäfte der gute alte Mann seine Zeit ausfüllte und einer

verwittweten Schwester, welche bei ihm wohnte, die Mittel zu einem behaglichen Dasein schuf.

Die einzige kleine List, deren Mary sich je schuldig machte, wurde kurz nach Stimson's Tod, und sechs bis acht Jahre nach ihrer Verheirathung ins Werk gesetzt. Eine ihrer Schulfreundinnen, eine Verwandte, hatte einen Mann geehelicht, welcher „westlich von der Brücke" wohnte, wie man Alles zu nennen pflegt, was westlich vom Cayuga-See liegt. Dieser Mann hieß Hight, besaß Mühlen und lieferte eine große Menge jenes vortrefflichen Mehles, das sich selbst in der alten Welt eines wohlverdienten Rufes zu erfreuen beginnt. Er war geneigt, mit Roswell in Geschäftsverbindung zu treten, und dieser verkaufte seine Besitzung und wanderte nach dem „großen Westen" aus, wie man das Land „westlich von der Brücke" damals nannte, während man jetzt tausend Meilen weiter ziehen muß, wenn man das sogenannte „westliche Land" erreichen will.

Mary hatte sich sehr bemüht, diese Auswanderung zu Stand zu bringen. Sie hatte bei ihrem Gatten eine gewisse Sehnsucht nach dem Meere und nach Robben und Wallfische bemerkt, und hielt ihn nicht für geborgen, so lange sie ihn in dem Bereiche des duftigen Salzwassers wußte. Und wahrlich, das Entzückende dieses Wohlgeruches kann nur der gründlich würdigen, welcher ihn in seiner Jugend eingesogen hat, und dieser Eindruck bleibt, so lange man sich gesunder Sinne erfreut. Eine sich mehrende Familie jedoch, und das Eldorado des Westen, welcher damals Waizen hervorbrachte, waren Veranlassungen, dahin auszuwandern, und da Mary ihren Einfluß geltend machte, wurde der gewünschte Plan ausgeführt, und länger als zwanzig Jahre war Roswell Gardiner in

einer der westlichen Grafschaften des „Herrscherstaates," wie Neu-York sich gern nennen hört, ein gedeihlicher Müller in einem großen Maßstabe.

Roswell wankte nie in seinem Glauben, seit er sich seiner Unbedeutendheit im Vergleich mit der Macht Gottes recht innig bewußt geworden. Er hatte sich die wichtige Lehre in religiösem Glauben, die der Demuth, ohne welche Niemand wahrhaft bußfertig oder ein wahrer Christ sein kann, tief eingeprägt. Er dachte nicht mehr daran, mit seinen beschränkten Gaben die Gottheit bemessen oder seine blinde Vernunftschlüsse Angesichts der bestimmten Offenbarung geltend machen zu wollen. Er sah, daß diese ganz angenommen, oder ganz verworfen werden mußte, und es war eine zu augenfällige Beweiskraft, eine zu eindringende Wahrheit, eine zu göttliche Moral in dem Evangelium, als daß ein Geist, wie der seinige, sich von demselben hätte trennen können. Mit Mary an seiner Seite fuhr er fort die Dreieinigkeit zu verehren und an ihre Geheimnisse in demuthsvollem Vertrauen auf die Worte gottbegeisterter Männer zu glauben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cooper, James Fenimore,

J. F. Coopers sämmtliche Werke

Bd.: 250/252

Frankfurt am Main 1849

P.o.angl. 79 sa-250/252
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10929176-0